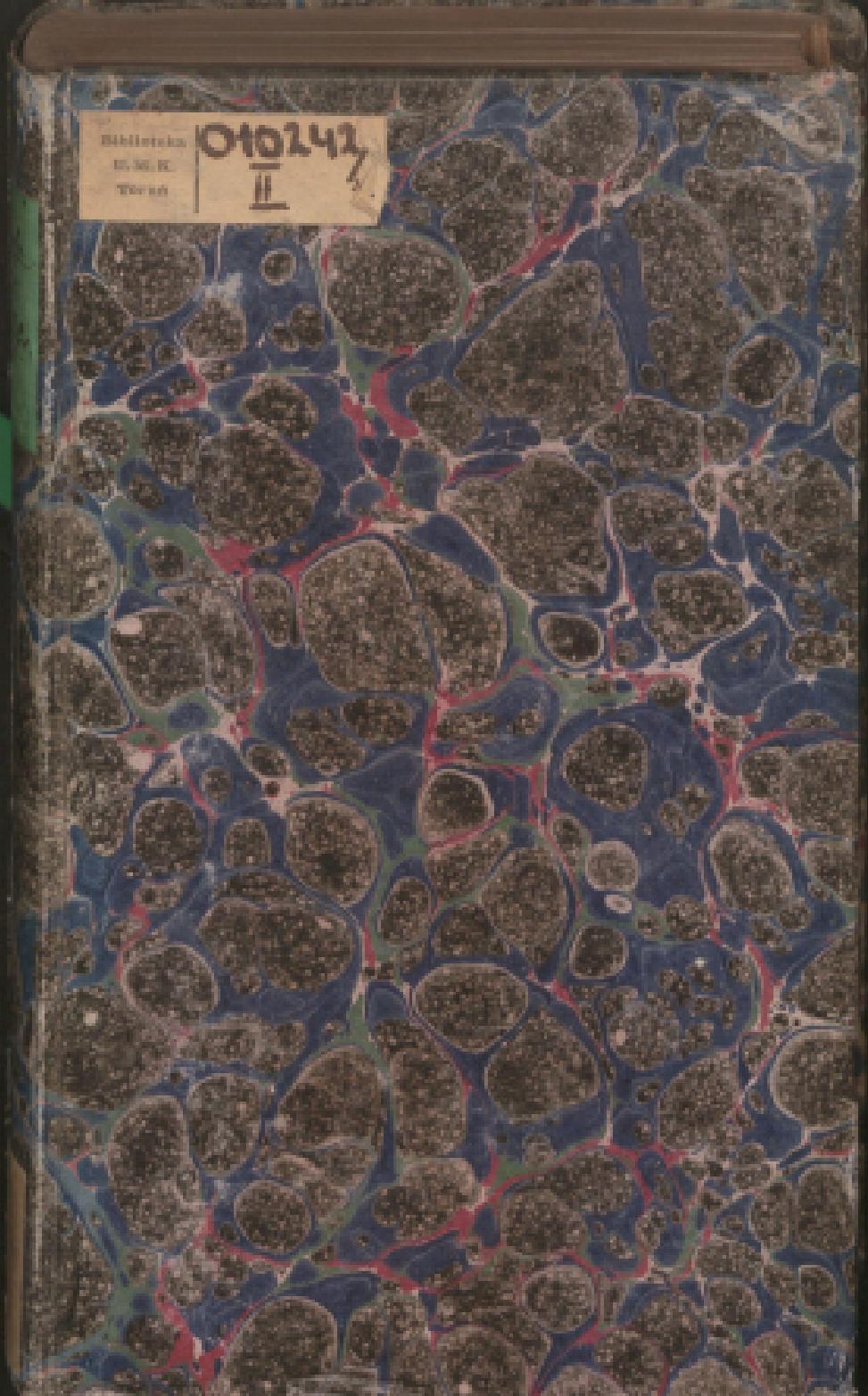


Biblioteca
E. M. R.
Tirana

010141
II



D 612



Neue Monatsschrift

für

Deutschland,

historisch-politischem Inhalts.

LL9

Herausgegeben

von

Friedrich Wöhrel.

Neunzehn.



Ein und vierzigster Band.

Berlin,

bei Theodor C. Gr. Göschen.

1833.



3554



010242



In h a l t

des ein und vierzigsten Bandes.

	Seite
Unklige und unrentable Geschichte der Regierung und der Wiedergängigkeit Subsigia des Kaufmanns. (Fortsetzung.)	1
Was der Volkswirth während der Jahre 1720 und 1721 zu Marseille und in der Provinz sah.	21
Zugaben zu den staatswirtschaftlichen Abhandlungen. (Fortsetzung.)	49
Vierte Zugabe. Von den Zusammenhängen der staatswirtschaftlichen Währ.	87
Über Zugabe, als Schmelzkraft eines Staates.	121
Was heißt Untheil an der Politik haben?	121
Unklige und unrentable Geschichte der Regierung und der Wiedergängigkeit Subsigia des Kaufmanns. (Fortsetzung.)	171
Einste Zugabe. Eine Entwicklung bei Zusammenhängen der staatswirtschaftlichen Währ.	171
Zur Geschichte der Parteien in England.	182
Die Monarchie und die Republik seit 1800. — Entwicklung der Volkspartei.	206
Gelten immutablene Riten für den gesammten Geschäftsvortheile nicht den Vergang haben vor jedem andern Sinngenüsse von preisgünstigerem Dasein?	216
In welchen Zusammenhängen ist der Bau eines Forts der Hauptstadt Frankreichs entstanden?	216

Zus ^z ige aus Semenij's Geschichte der Zarenfamilie und der Widerth ^g keit zw ^g ndig des Kurf ^h z. (Fortsetzung.)	233
General, Erzb ^z und K ^z l ^z ung bei Alzey. — R ^z h. Ide bei Hof ^z nach Versailles. — Verbesserung Villemont. — D ^z oell und hierauf der Umgang von Colomb ^z erster Minister. — Z ^z z und General bei d ^z em und bei a ^z ern.	
Zugaben zu den staatlich/chaftlichen Upherden. (Fortsetzung.)	276
Schl ^z g der weiteren Entwicklung bei Fortsetzung der staatlich/chaftlichen Uperden.	
Ubersicht der Ergebnisse und Unterhandlungen in deren Folge Belgien von Holland gesondert werden.	290
(Das Edinburgh Review No. CXII.)	
Was einer Nachk ^z ft bei Herausgabe zur Verh ^g altung Dr. W ^z . bei K ^z rige der Niederlande.	
Uber ein merkwürdiges Ges ^z ntnis.	339
Uber Liberalismus und C ^z ivilismus in den sogenannte n genannten konstitutionellen Menschen.	336
Zus ^z ige aus Semenij's Geschichte der Zarenfamilie und der Widerth ^g keit zw ^g ndig des Kurf ^h z. (Fortsetzung.)	355
Ura von Ury, Variet ^z Durm, der Graf von La Mand, der Herr ^z von Colozal. — Eine Zeichnung mit Caption. — Herren, Polizist. — Abbildung Portr ^z ts des Kurf ^h z. und seines Sohnes auf den Thron.	
Zugaben zu den staatlich/chaftlichen Upherden. (Fortsetzung.)	385
Uber das Urtheil der Staatsrecht/chaften zur Ha- u ^z l.	
Ubersicht der Ergebnisse und Unterhandlungen in deren Folge Belgien von Holland gesondert werden. (Fortsetzung.)	401
(Das Edinburgh Review No. CXIII.)	
Was einer Nachk ^z ft bei Herausgabe zur Verh ^g altung Dr. W ^z . bei K ^z rige der Niederlande.	
Was ist von der zunehmenden Qualifizierung des Ver- kehrs zu halten?	456

H u 4 g 0 g e

aus

Lemontey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

(G e r i f f e n g .)

Von der Dr. Dr. welche während der Jahren 1720 und 1721 zu Mar-
saille und in der Provence verfaßt.

In demselben Augenblick, wo das Schicksal des (Pess-
schen) Regenten wankte, beschleunigte eine nicht minder auf-
sehenerregende Plage seinen Zusammenbruch. Marsaille hatte
die Geschlechter beseitigt, welche die Dienstherren der, mit
den Hünzen von Medina vermaßten Prinzessin von Ca-
loris verherrlicht hatten. Der Chevalier von Orléans, ent-
sprossen aus den Liebesshändeln des Regenten, und Geiß-
geister von Malta, kam von Spanien zurück, nehm' er seine
Schwester begleitet hatte. Neben seinen, mit Blumenkrän-
zen geschmückten und mit Blumengewändern bekleidten Galerien,

schwammen zwei Fahrynge, welche aus den Höfen Optime die furchtbare Krankheit herbeiführten; um so weniger verbreitete sich der Glauber, daß die Pest auf einem dieser Fahrynge, das von dem Kapitän Chataud befördert wurde, geherrscht habe. Dies Fahryng war den 31. Jan. 1720 von Segde mit guten Beugriffen abgegangen und den 25. Mai bei Chateau d'Ys angelangt, nachdem es Colpelle, Zoppes und Ebome berührte, und in den vier Monaten seiner Reisezeit sechs Männer verloren hatte. Die Drosifikationen führt Waaren verursachte in den Krankenhäusern den Tod einiger Belehrten, an welchen die Troppe kein Prächtchen wahrnehmen vermochte. Indes verzerrten die Gesundheits-Intendanten für das Fahryng und die Fahrt eine strenge Quarantaine ^{*)}, d. h. sie bewillig-

^{*)} Weil Fahrynge wurden sehr heraus nach der nämlichen Zeit zu Tode gebracht und befahl auf Weisheit des Kurfürst verbrannt. Die Kurfürst nicht Chiffre hörte, nicht in den Höfen der Stadt Engleterr aufzuhören die Krankheit aufzutreten. Wenn möglich, daß, um diese Zeit, Herr von St. Remis, Vize-König von Spanien, einem sterbendenmann habe, in welchen er ihn verfam, daß ob die Pest in sein Gouvernement eingeschungen wäre und große Verwüstungen entrichte. Gerade als er den kleinen Traum erwacht, wurde ihm angezeigt, daß ein Drosifikus in den Höfen eingeschungen verlasse. Er gab eine abschlägige Antwort. Wenn weiterhin die Bitte mit dem Zettel, daß das Schiff ganz reinigen in das Seejahr aufgenommen werden möchte; allein der Vize-König, nach Bericht von der nächsten Stadt, widerstieß sich bestig und drohte auf das Schiff hinauf zu lassen, wenn es sich nicht ausreichlich entfände. Da gauß Stadt Engleterr nicht dies für Eigentum und Wertschätzung. Diese gefährte war das Gefahren, als man erfuhr, daß das gefährliche Schiff bei Fahrtung bei Kapitän Chataud gewesen sei, der die Pest nach Marseille gebracht habe. Die Schifffahrt dieser Stadt wurde und die Wahrung bei Vize-König schien so

ten den Passagieren den Eintritt in die Stadt erst nach 20 Tagen, und zwar unter der Bedingung, daß sie starke Passa sind gebraucht haben werden. Womöge einer solitären Gedankenarbeit ist das Schicksal der Passagiere gänzlich unbekannt geblieben, so daß ihnen die Unsterblichkeit der Personen weniger mit Sicherheit als geschrieben wird, als weil die Menschen so gern alles erläutern möchten¹⁵). Dieses Werk geschah im Monat Januar, und in demselben Geheimniß, das über Lazarus-Arbeiten walter.

Der Monat Julius entwickelte andere Ausfälle. Die Schäppen werden davon unterrichtet, daß in einem stark bewohnten Stadtviertel Symptome verdächtiger Krankheiten zum Werthe gekommen sind. Sie lassen zugleich die Lebenden, die Kranken und die, welche sich beiden gleich haben, in die Krankenhäuser bringen, und den Eingang der von ihnen berechnet gewesenen Häuser vertrauern. Unter den Empfängen, mit welchen sie zu Werthe gehen, liegen die Lazarus-Werke harmlosig jede Spur von Unsterblichkeit, und die Werke der Stadt seien in der gemeinen Krankheit zur Wahrnehmung, welche durch Elend und schlechte Ernährung verursacht sind¹⁶). Die Schäppen lassen sich dadurch nicht verunsicherig, daß man sie in den Stadt-Nachrichten der Stadt vernehmen, wo sie auch jetzt zu lesen sind.

¹⁵) Orgueil, Guy von Montpellier, behauptete gegen die Werke von Marseille, daß die Welt seit Jahr und Tag in Übers Wassern ruhe, und zweite Wenn alle die Personen, welche waren politisch betheiligt. Knobell, in seiner Geschichte von Marseille, erwähnt, daß Ereignis im Jahre 1719 von einer Welt bezeugt wurde, da Kurfürst, der von allen, welche über die Unsterblichkeit der Personen gesprochen haben, aus der Welt gesessen ist.

¹⁶) Es ging eine unzählige Quantität von Waren und Wissenschaften von Marseille nach Rom, wobei Jahrmarkt mit dem 22. Jan.

abhalten, verbündete Personen und Häuser abschließen. Alle diese Zustände werden Rache greifen, und den Subalternen weiter Unrecht und noch Gefahr erüben. Inzwischen proklamiren Verje, welche nicht der Meinung ihrer Kollegen sind, die Post, und pressen auf diese Weise das Schamlosig, womit die Menschheit das schreckliche Problem bedroht haben. Ein Municipal-Bruder, gerettet von so viel Unverstand, macht ihnen den Vorwurf, daß sie sich auf einer eingebildeten Krankheit ein neues Municipal machen wollen: ein hartes Wort, welches den Bruder wieder die Fugje und diese wider die Obrigkeit im Hamisch brachte. Die Spaltung, die es verursachte, mußte den Bürgern gefährlich werden, und sie hat selbst die Lene der Berichte verdacht, welche und durch Katastrophen überliefert haben.

Zum achzehnten Mal seit Julius Cäsar, war die Post in Marseille's Häusern eingedrungen, und sechzig seit ihrer letzten Besetzung verflossne Jahre, hatten die Erinnerung baren nicht aufgetilgt. West ist die unbekannter, furchtbarlicher Unstund, welcher die Einbildung der Menschen über den Haufen wirkt. Die Priester aller Jahrhunderte und aller Gottestrührungen, die Dichter und die Weisen haben einen Genius darin gesunden, das Schamlosig berich-

ten: frieren Unfang nimmt. Viele Menschen gingen sich nach Süden gerufen, wo man, erst vom 3. Aug. an, Werkzeugen traf. Die Post kam in diesen beiden Städten nicht zum Nachweis. Während des Zehnages bei Kapitols' Obhut bei Marseille vor Weile lag, hatten sie, wegen der Wahrheit der unter den Matrosen herrschenden Geschäft am Nach befragt umfang, der Wahrung dahin abgezogen, daß sie ein bestätigtes Dürfe hätten, und hier ganz einheitig.

ben zu versuchen; selbst die Geschichtschreiber haben sich die wunderliche Idee nicht versagen wollen, „eine süßes Pest zu beschreiben.“ Wenn Stumpfheit die Deicataen mit diesen Plagen, welche, genau genommen, nur Krankheiten der Barbaren sind, vertront mache, so verbreitet ihre Erscheinung unter religiösen Mätern einen unsinnigen Schein, welcher tödlicher ist, als das Pest selbst. „Das allgemeine Wehl erfreut,“ sagt damals der Rangir von Agassiz, „daß man das Volk berabe, die Pest sei nicht ansteckend, und daß die Obrigkeit sich auf eine Weise beschreibe, daß ab sie von Gegenheit überzeugt sei.“ Chirat, Fabrikt des Regeszen, richtete an die Schäppen eine Denkschrift, die ein bewußten Weise versetzte war, und welche andere Arzte nur grädelte haben, weil sie von der furchtbaren Frage, auf deren Lösung es anlief, nicht mehr als eine Seite aussaß. Wer würde einer ähnlichen Pest nicht thun in unseren Tagen das Pest-Degenerat vor den Augen des französischen Heeres in Ägypten, als hätte er sich die Pest ein, während der Übergang der Durchführung der Pestkraut zu Jassa auf sein außerordentliches Schicksal anstelle. Die Schäppen hatten inzwischen Agassiz's reiche Maxime errathen, und vielleicht hätten sie dem hinreißenden Geiste, dem sie schweigend folgten, im Schatten ergriffen. Ich werde jetzt erzählen, welchen übergründ von Lebeln eine Berücksichtigung auslöste, welche ungünstlicherweise von den Geisteshäusern der Epidemie unterstellt war.

Die erste Rüthung die Rundt war, daß sie auf der Stadt verjagen entfernte, welche durch ihre Einsichten, ihre Kenntnisse, ihre Professionen und ihre Werter grobste am unheimlichsten waren. Möglicher war das Equator ohne

Wessir, die Händler ohne Kaufhälter, die Züchter ohne
Richter, die Steuer ohne Ganzher. Die Stadt
habe weder Verwalter, noch Polizei-Beamte, noch Metare,
noch Geburtsbelehrer, noch die notwendigsten Arbeiter.
Diese Entwürdigung ließ erst den 31. Juli nach, als das
Parlament die Kürze gegen hatte, welche Marville und
dessen Gehalt einschließt ^{*)}), und die Zedelstrafe über dieje-
nigen verhängte, welche sie überschreiten würden. Der
Sandstrich (vignier) und die vier Schuppen blieben allmäh-
lich mit 1,100 Meter in der Municipal-Rasse, im Schefe
einer Gesellschaft, deren Elemente in einander geflossen wa-
ren, und an der Spitze eines Höhels ohne Arbeit, ohne
Zugel, ohne Unterhalt. Theuerung war die große Wirkung
der Durch. Gedenke, Glisch und Holz schlossen gleich die
ihren Bedränge des bestürzten Volks. Den 3. August an
brachte der Schrei des Bedarfs einen Aufstand zu Wörge.
Die Renssels erhielten eine Unterredung mit den Verfura-
tern der Pestilenz; sie erfolgte auf dem Felde, und mindst
eines Sprachherd vereinigte man sich über die Errichtung
eines Markts zwischen den Gräben, zwei französische Mil-
len von der Stadt. Jeden Tag errichtete Marville seine
Cästung von dem Mittel der Sandstrich und von der Ge-
geblichkeit der Reiter ^{**))}. Als letztes und unverzüglich

*) Dies Gehalt, welches Kaufstrafe genaß, erhöht, eben
im Jahre 1720, fäß plötzlich Glisch, unter einem beträchtli-
chen Strafblatt. Eine Verhöhnung bringt dies die Würde der
Verhöhnung des Marville. Es geschieht den Unheil einer der
geren ihm bei Land verlassnen Stadt, eine so, wie man sich bei
alle Zeugnissen weiß.

**) Es ist aufgezeigt, daß Marville nicht die Hälfte seiner
Mobel erlaubt haben möchte, wenn es Kaufstricht befassen hätte.

ihres Verlusts des Ehrestandes mög' man zufällig die Schande bekränzen, die es in dem Charakter des Menschen herbringe: im Einzelnen, die gefühllose Selbstsucht, welche alle Würde der Thaten, der Pflicht und der Gemeinschaft zerstört und den Menschen wie einen öffentlichen Feind verleiht; im Allgemeinen, eine Schwäche, die bestraft, welche die Anwendung hervorruft und unfehlbar tödlich macht, gerade als ob ein rächerndes Gesetz in dem Herzen des Feindes des Verbrechen und die Strafe nicht habe trennen wollen. Diese Unzulänglichkeiten sollten in blutigen Schriftwügen darge stellt werden.

Ein, an alle heilige Kriisen geschnüpftes Lebel ist, daß sie die holländischen Institutionen vergessen. Marseille blühte am Rande des Königreichs in einer Art von Municipal-Republik; das Interesse des Handels und alte Gewohntheit beschützten eine ehrfurchtige Freiheit. Eine Schäppa pm, von der Bürgerschaft auf Zeit gewählt, wahrte mit Tribunen unter dem Titel von Geschäftsmännern und Vertretern der Vorrechte. Unzwecklich drängt sie der Sturm: an der Stelle eines reitenden Diktatorius haben sie nur eine widerliche und gemilderte Gewalt zu üben, die sie vorher ablegen, noch aufzunehmen dürfen. Das Zenthaus und die Galerien bilden eine abgesonderte Regierung, welche ihnen nur ungern schwache Hülfe leistet; die Verfassung, eingeschlossen in dem Ton, gründet ihnen nicht; sie sind sogar genötigt, diese Verfassung zu erläutern, um der Plün-

Wieviel die Eltern auch gegen Überrichtungen dieser Art einzutreten freuen mögen: immer steht es ausgesetzt, daß es in Diagnen der Verwaltung kein anziehendes Prinzip giebt.

berung zu entgehen, mit welcher sie bestraft werden. Das Parlament von Nîz, auf seinen Einfluß um so eifriger gewor- gen, je mehr dieser überwirkt ist, erinnert nicht, die Ge- legenheiten des Augenblicks durch seine langen Reden und durch seine heftigen Bänfereien zu vermehren. Daher hat es die Errichtung der Mairie verhindert, dadurch, daß es die Zusammenkunft der Procuratoren der Provinz bestä- tigen und das Kommandat ratifizieren will. Darauf sieht man, wie sein Stolz seinen Sturz überlebt; denn, indem es von Nîz nach Saint-Max entflieht, qualt es den Kom- mandanten der Provinz mit so unermüdlichen Gelehrungen, daß selbst Augerousse, der nachdrücklichst aller Minister, davon empört wird. Seiner Seite sieht der Kommandant der Provinz nach schneller vor einer Pest, die ihn zu verschlingen schien, und strotzte auf seiner Bahn Beschle und, die eben so gefährlich als unausführbar waren. Dieser Konflikt der Gewalten erschwerte das Werk; und nachdem das Parlament die Marschallerei berechtigt hatte, sich in das Kapitel von Toulon einzufügen, versagten bewaffnete Freunde ihm die Ausrüstung und antworteten mit Kinnenschlägen auf Regierungsbeschlüsse.

Doch, während alles sich gegen die Schleppen ver- schwörte, zeigen diese, wie hoch die Verantwortigkeit Men- schen erheben kann, welche bis zum Tumult derselben ihren Gewohnheiten getreu geblieben sind. Zwei von ihnen, Estelle und Meusnier, entfalten einen bewundernswerten Charakter. Für sie giebt es keine Ruhe, keinen Schlaf, keine Erge für das Leben; ihre Gedanken, ihre Schritte, ihre Worte sind ein Heroldsmarsch, der sich unter allen Umständen gleich bleibt, und die Unabänderlichkeit, welche ihnen

einige Begriffe zum Vortheil gemacht hat, twiggt, daß die gleichen zu vermeiden menschliche Kräfte übertrifft. Ihm fast zu thun, reicht ein Freimüthiger sich unter die Menge; hier ist der Künftige Regn., ein erhabenster Kurf und eine so edle Seele, wie jemals ein Jahrhundert hervorgebracht hat. Nun zur Seite schreitet jener berühmte Büchel darüber, den sehnigerig Rath vergnüglich von der Erfahrt entfremt wußte ¹⁾). Eine eisennähige Gestalt, eine in die Augen spritzende Härtegleich, eine edle und ernste Menschenliebe machen, daß er der Menge gefällt. Sein Läst, größer als seine Einsicht, und sein Charakter, minder stark als heilig, werden in dem öffentlichen Glanze ein würdiges Mahnungsminel siabien, als die Zankereien der Ritter, in welche er sich ohne Maß und Ziel geworfen hat. Es sei uns Wissenden zu sich selbst, oder vielleicht auf einem

1) Der berühmte Herr von Büchel, und die beiden anderen Offizieren Reinhard und Dietrich kamen auf ihren Posten, wo sie ohne Zweck nützliche Dienste leisteten; doch ging von ihnen nichts von dem aus, was der Kurfürst der Geschichte dem Lebenden zu empfehlen veranlaßt ist. Der Künftige Regn., obgleich zu einem von den frühen Christentum-Zeitunterschriften für das Jahr 1729 gehörig, ließ er nicht bei den Verhandlungen eines Kurfürsten hervortreten, welche durch die Invasion der Türkei sehr unruhig geworden waren; und die Hinwendung dieses großen Bürgers war eine beruhend fröhliche. Er war 1831 geboren. Obgleich einfacher Kaufmann in Spanien, blieb er mit Erfolg der Gnade Offiziers bei Diensten, und betrau sich sehr gut im Kriege. Einzig der Vierjährige holte ihn hervor, daß er ihn zum Künftigen von Saint Lazare ernannte. In der Folge wurde er französischer Konsul in Wien, und hier besaß er sich zu einer Stütze, wo die Post wohnte: ein Verlust, der ihm Erfahrungskraft geben möchte. Nach Marcella kam er fast in bestürzten Augenblick gerath, wo bei verhängnisvoller Begegnung des Kapitän Chateaubriand vor Unter ging.

Heiligenfels, graus Verfolgung nahm sich das Getragen des Erzbischofs Karls Borromeo während der Pest in Mailand zum Muster. Mit diesem Ziel im Auge, ohne auf den Unterschied der Seiten und der Dörfer mit irgend einer Rücksichtlichkeit zu achten, folgte er den Spuren, welche dieser große Feldherr, den das Volk gehabt und den die Kirche kanonisiert hat, zurückgelassen hatte. So verhielt es sich mit den tief Südländern, denen die Verschüttung, als sie Marseille verließen, das Geschick dieser Stadt anvertrauen schien.

Die Krankheit, welche diese Stadt verhüttete und ihre Verheerungen schamlos seitens des Rhone-Glusses verbreitete, erinnert in vielen ihrer Züge an die von Thulphius beschriebene Pest; doch war sie wieder schändlich, weil die, welche davon gingen, nicht, gleich den Südländern, von Brand verbrannte Glieder trugen. Weßgläubiger ist ihre Schändlichkeit mit derjenigen Plage, welche im Jahre 1770 hunderttausend Bewohner der Stadt Marseille hinriss, und, als Verlust des Krieges mit den Türken, eines von den ersten Früchten des Ehegelys Katharina's der Zweiten war. In Marseille greift die Peststreuung vorzugsweise die Kinder, die Weiber und die Dienstigen an. Ihre Häßlichkeit ist unerhört in den starken Konstitutionen; allein sie will nichts zu schaffen haben mit brüderlichen Ursachen, mit Verunreinigungen des Hopitidem und mit Verunreinigungen und an Gestyraten und Lumbandafflügen trübenden ¹⁾. Gestyrat

¹⁾ Im Nachenden über viele Ursachen der Krankheit steht in zwei, weiter id. auf dem Oberen ganzes, Quartier als bestreit und vielleicht einzige Schuldigkeit gegen die Peststreuung anzusehen. Diese allgemein gesetzte Meinung ist bestätigt durch die Erfahrung selbst in Ägypten unterschritten Gebieten, welche, so

von einem ersten Anfall, war man deshalb noch nicht geschädigt vor einem zweiten und einem dritten. Ist diese Frist ein Frist, so entschläpft dieses dem Auge, dem Geiste, der Begeisterung, und wirkt blindwirksam, wie andere Gifte, d. h. gleichsamig. Kein Symptom begleitet die Krankheit, daß sich nicht auch bei den beiden Giftern zeigt, welche der große Denken unzwecklich Hand- und Gliedfieber nant. Es scheint sogar, als ob sie nur ein Zusammengesetztes der schlimmsten Eigenschaften dieser Gifte sei: ein Zusammengesetztes, daß den höchsten Grad von Virulenz in sich schließt. Die Schrifsteller, welche diesen Zustand zu maxima gebracht haben, haben und betrogen; so betroßlich und so entzerrigesicht sind seine Männer.

Die Dauer ihrer Anfälle hatte keine Regel; und zwischen plötzlichem Tod und sörnitzigem Krankenlager blieb man gleichsam Gefahr aufgesetzt. Die Symptome waren nicht dieselben, wobei in zwei Kranken, nach zwei Stunden hinter einander in einem und denselben Patienten. Ein Einiges war das Gesicht bleich und bei Unruhen entzündet; hier ein kumpfes Schwellen, dort eine rauhloste Ge-

lange die Führung haupts, von der See unberührte Märchen. Diese Dichterlein haben die Menschenheit, sich zwei Freudenlein lassen zu lassen, schallt die See an. Diese Weisheit und die Energie, macht die heilichen Zusammendritte, während bei Sonnwendischen Zeiten jetzt in Begeister, die Menschen abzubringen und sich in der schöpferischen Erfahrung von ihnen hielten, beweisen, wie übertrieben die Unzügigkeit ist, die wir diesen Weisen, als untergegangen in Gestaltwurz, zuschreiben pflegen. Auch bei will in Erwirkung gegeben seyn, noch andere Dichterlein, während der See, auf dem der Herr Jesu Christus Untern fallen Waffen hielten, wenn sie blauß ihre Hände, ihren Kopf und über ihre Mäntel malzten.

Schaudigkeit; bors sieben Schmerztag in einer unüberwindlichen Qualmung; eine tödliche Lebenschwäche löset jene ohne Revulsione; in dalgien sind die Glicke erloschen und schmerzlos; die größte Zahl tricht die Augen, teile im Gesichte der Wasserschädel, mit Blut und Eiweiß. Gosen es mir erlaubt ist, aus der Menge von Nachrichten einige allgemeine Charaktere zu entnehmen, würde ich folgende, als die bezeichnendsten der Ausleidung von 1720 aufzustellen reagen. Eine fast allgemeine Erziehung von Geschwülsten und Beulen, unüberblicklich aber heilsam, je nach der Zeit und dem Orte, wo sie sich einstellen; ein süßlicher Geruch, dem jedoch das Gärige fehlt, geht von den Kranken aus und thieilt sich dem benachbarten Menschen mit, an welchen er hängen bleibt; eine Unruhe des Gemüths und eine so tief gerührende Furcht, daß die geistlichen Mittel schaffen verkehren, den Leib zu beschleunigen; eine mit Schlämen und Verhumpungen begleitete Vergrößerung, die sich trostig in Brüten habe, welche die meiste Entzündung haben, und ihrem letzten Augenblicken vorangegangen; endlich der seltsame Charakterzug dieser Plage, und gerade verjüngt, den die lebensfähigsten Geschlechtszüge am meisten verhüllt haben: ihre auffallende Parthenialichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf. Während sie zwei Drittel der Kranken zu Boden schmettern, wird das übrige Drittel launigkreisst. Zwischen: bis gewangtgeworben Vergrößerung schen ihre Beulen ausbrechen, ohne daß sie schmerzlos haben, sich zu Seite zu legen, und ohne daß irgend eine ihrer organischen Verhüllungen gestört ist. Ungestrickt tragen sie in den Straßen Wunden zur Schau, welche so wehthüllig sind, wie der Knopf von Hals. Diese gläublichen Menschen

reichten sich weifste Venier und Bandstricker, von der Post, wie von dem Uebergeist der Menschen, verachtet. So verhielt es sich mit den Säumen des nicht zu definirenden Gewandes, den man zu bekränzen hatte.

Vergeblich versuchte die Kunst Hölzlinde aller Art. Die einfachsten waren allm' wunder tödlich. Die bewegliche Einbildungskraft der Old-Engländer machte unter ihnen jenen fahm' und festen Wuth, welcher die Gefahr ummaßert, indem er sie mög', zu einer Schreckheit. Unterrichtete Freude, welche ihre Frei' hätt' berichtigen können, nahmen sich schlecht bei diesem Geschäft, wenn ein Schreiben des Erzbischofs von Ulz an den Abt Dubois von Maßbach dienen darf. Dieser Predigt brüdte sich auf, wie folgt: „Vor einigen Tagen haben wir hier die Post, und Übendo besind wir uns wohl. Man sollte die Menge abschaffen, oder befehlen, daß sie geschnürt und weniger hassenfölig seien. Die Furcht hat sich ihrer in einem so hohen Grade bemächtigt, daß sie allenthalben die Post schm.; und dies ist ein großer Jammer.“ Den Ueberlieferungen des Kapuzin' getreu, besuchten die Menge die Kranken, gehüllt in einem Kittel von Wacholderwand, die Füße auf Holz-Paletten gestützt, Wand und Stafe bebende, die Stimme verschüttend, um von fern her vernommen zu werden, nicht ähnlich einem willkommnen Erbitter, der so ähnlich dagegen beim Gesprenk, daß den Schreinern abfuhr. Einz' von ihnen glaubt im Hoppelkraut gelassen zu haben, daß man während der Post in alten Zeiten angezündet habe; und nun, auf ein gegebendes Stückchen, liebern zahlreiche Schwestern hausen zugleich um Markise her, auf allen Plätzen, vor jedem Hause, sogar im Innern der Wohnung. Dieser

erste Beand, in einer so hohen Jahrzeit, verbogte die Wach der Stadthut; der Augt Cesar, liebster kleiner Stadthut, ergriß darüber die Flucht mit seinem Sohn. Dies Beispiel war für Leiden verloren, welche Stadt, lange Zeit darauf, dieselbe Wege mafte, und sich eben so schrecklich danach befand.

Was den Uschenhauzen dieser Heimbrunst langen undlich, vom Hest gesandt, die neue Weapellerei an. Es ist Politik, aber Überzeugung der Schule: diese sehen die Grüster in Erstaunen durch eine neue Zübersicht. „Welcher Wahnsinn behört euch?“ sagen sie zu der Menge, die sie umgibt. „Das Unbel, das euch belägt und trübt ist nicht auf Syren gesessen dem Weltum eines Fahrzeuges gefahren; es ist unter euch auf natürlichen Ursachen gewade so erwachsen, wie man es hundert Mal in Ländern gesehen hat, die keinen Feindischen Handel kunnen, wie es noch vor kurzem, während des Winters von 1709, mehrere Städte Frankreichs belagerte. Es würde bald erlöschern, wenn Schaden und Hunger doch, die eure Welt sind, ihm nicht Reize lieben, die es nicht durch sich selbst hat. Nicht bei Hand Genua will eure Kranken, wohl aber führt sie eure Gabelfähigkeit. Wir suchen hier die Ursprung der Pest, und finden nur die der Gürde. Höre auf, für euch selbst zu fürdern; lehrt gern zu dem Krankenlager einer Verwandten und Freunde; und wenn ihr Wissenschaften in unsre Wege führt, so schaut auf unsre Handlungen.“ Wirklich nähren sich diese Kreuze den Kranken, sonder Gürde, sonder Weisheiten, das Zähne auf ihrem Kopf; sie sehen sich an ihre Fäden, planbaren mit ihnen und berühren naheig ihre Zähne, ihre Klei-

bungslüste, ihre Wunden. Dies Beispiel hat gleichlichen Gesetz; die Freye und Wundkrüze, welche von verschiedenen Paarthen Frankreich herbeisammen, ehmen ihrer Unerschroedenheit nach. Ein junger Wehrseß aus Lyon, der ihr Verfahren beobachtet hat, wölbt sich zum Wundarzt auf, und leistet Dinge, die seines Wachs wertig sind. Die Geschäftsmen eines brauschen Empfehlens bewähren ihre Geschicklichkeit in den Hospitälern und in den argen Schauspielen. Ihr Name und ihr Waterland sind unbekannt geblieben. Ihre schlanker Wuchs, ihre ungemeine Schönheit, ihre Frischheit, so auffallend wirken unter Sterbenden, berüchtern sie als ein unglaubliches Wesen, das nicht Sterblichkeit an sich trug. Die Einbildungskraft, so leichtgläubig unter grossen Schrecknissen, wölbt sich in tausend Visionen über diese geheimnißvolle Frau, deren unglaubliche Rücksicht der Epphus verschent. Auch die Herze des Lebendigen legen ihre schreckliche Sterblichkeit ab, und werden um so lebendiger, weil der Stein für die Gefahr in ihnen erachtet. Einer von ihnen — sein Name war Uton — welcher sich seines Stadtkrebs behauptet hatte, um sich der Sterblichkeit eines jungen Wäldchens zu versichern, wird einem entlaufenen Gespött gepräggraben: einer der französischer Geschicklichkeit, deren Rauf die stolzen Magister nicht scherzen haben. Dieser Ungeschickliche, voll Verwirrung, sucht und findet endlich den Tod, der so leicht zu finden ist. Das Uebeligen ist und bleibt es ein schändlicher Unstand, daß von diesen sterbenden Menschenwesen nicht ein einziger gesieben seye würde, wenn nicht, vernilge einer ausstehenden Prophetei, der jüngst von ihnen sich zu sich in

das Bett einer Pestkranken gelegt hätte, die sie eben gestorben war *).

Der Verküld, den die Stadt gewähret, prägte sehr bald, daß die Einschloßheit einiger Menschen ungemein war bei so großen Unfällen. Bis zum 20. August war jeder Einöde: aller Handel zum Stillstand gebracht; die Geschäfte, die Geschäfte, die Schulen geschlossen; das Schreiben kann gestört durch die Herrschaft der Totten, für welche die Städte nicht ausreichten; im Innern der Wohnungen Tod, Verweilung, Hunger, alle Verbergen der Selbstsucht. Endlich trat die Erschöpfung ein, wo die Seele so viel Unschuldigkeit bezahlten sollte. Auf den Straßen erschienen Kranken, welche die Fragen der Fürsorge oder einige Erinnerung ihres Reichthums mit sich führten, einige durch das Elend, andere durch die Verluste ihrer Vertrautten vertrieben. Manche hatten alle ihre Dienste überlebt, und manche suchten hoffnungslos einen Platz, der sie bei ihrem letzten Aufseiter beflügen würde. Die Geschichte

ansch.

*) Möchte ein Menschen bei Übereinkunft Gott in Augen, mögliche sich die Welt ein, nicht etwa wie Gott Ungeheuer, sondern zu wackerlichen Mäzen, und mit einer Art von Wohl. Er hatte einen ausköhligen Denkschluß, den er, mit wissenschaftlichem Pöbel, in das Gewand eines Pestkranken hüllte. Der Engel aber starb noch vier Tage, und dem Doctor gefiel sein Werk. Wilmann, sagt bei seinem Gott, verläßt einen Punkt gleich zu haben, der ungestraft seiner Uebergang mit einer, von der Welt befehlten Pfeilspur seine Quellen fortsetzt. Diese zweigleichen Quellen haben wenig Gewicht; so sehr reicht eine Welt von der andern ab, und so sehr unverhältnißig sie sich von sich selbst im Laufe ihrer Dauer. Widerthin mag man übrigens, best. da die Welt mit Kindfällen verbunden ist, die Ueberzeugung ihrer Söhne zu einer gewissen Freiheit und zu einer unzähligen Weisheit reicht.

ausgedrehter Grausheiten bietet nichts dar, was den öffentlichen Willen gleicht, wo auf verperlschten Kumpen und zornigen Früchten, die schon entstellt und verfaßt sind, lange Zeichen von Kranken, gequält von der Höhe des Todes und von der Fülle sündlicher Macht, die Lust mit Gewalt und Geschick erfüllen. Einige von diesen Unglückslichen, welche von der ganzen Natur verlassen waren, sah man bis zu nächsten Mitternacht schleichen und den Geist aufzubrennen, indem sie ihre brennenden Hände und ihre geschröckten Zunge mit Wasser bereiteten. Andere, gegen die Mauern gerichtet, behaarten in der Einstellung, wenn sie gestorben waren; und nichts erschämte die Tiere mit noch tieferen Schrecken, als wenn man auf Früchte schaß, welche ausfahm, als wären sie in Nachdenken versunken. Mit Blöden und Schmutz reich zogen jedoch von den blutigen Überresten des Widerstandes, der sich auf dem Hügel gespielt hatte, und vor dem Rande, daß noch die Wölfe seiner gesiegbten Mutter sagten. Gott! ich bin ganzlos! verschrein, welche so viele Unglücksfälle niedrigte, sich anzuhäufen im Schaf die gräulichen Wölfe? Gott! in allen den Städten, wo Künste und Schreibkünste ihres habens zur Regelmäßigkeit und zum Schuh blieben können, hatte der grausame Gewohnheit, Tag für Tag, dafür gesorgt, daß sie mit Unfleisch bedeckt waren, um den armen Süchtling, welcher nur sterben wollte, die Lust zu nehmen, sein Haupt darauf zur Stütze zu legen.

Würde! eine so trühe Stadt hätte nicht ein Löblich, um ihr überredendes Volk zu bedrohen? Die sündliche Verbörde verfügte die Kirchen und die Klöster, und kleine Konzilien wagten es nicht, über die Häuser zu verfügen, welche



die Flecken in Stück gesäßen hatten. Die Männer der Stadt wurden endlich durchsetzen, und am Tage des Heiligen füllte man Jahr auf, welche die Straßen, entfernt von der Einsamkeit und schrecklich verheiligt gegen die Begeister, sehr bald wieder verließen. Die Schiffe verlieben mit Eifer den von einer geräumigen Hospital auf einem von den hiesigen Meistern bauenden Platze; es wurde auf Holz und Steinbuck aufgesetzt. Ein Orden prärummierte es. Zürzen, aus der Klasse der Bludenrechte, veranlaßten es zu Anfang des Österreich, wo diese Kölle wieder nachwändig war. Bis dahin blieb ein altes Hospital, von geringem Umfang, allein den Pestkranken offen, welche sich durch abscheuliche Rämpfe den Eintritt in dieses Grab streitig machten. Alle, in der Stadt verstreuten Schauspielkunst waren in diesem Schranken vereinigt, aus welchem kein Kranker lebendig wieder hervortrat, und welchen eine mephistoche Welle und Zieglinge, die mit Sterbenden bedeckt waren, entkündigten. Damals konnte man freuen über die Flucht der rechtshaftrum Freude; denn dieser einzige Zufluchtsort des öffentlichen Wohlbeß stand sich in den Händen der Bösewichte. Diese lebten hier, vernugt eines höllischen Wunders, wie die göttigen Thiere der neuen Welt, welche in Menschen gebeihen, wo alles giebt. Ihre Hände beschleunigten den Tod darin, welche die Columnen ihres Vermögens mißtrachten; und wenn ein Sterbender ihnen Schlossl oder das Geheimniß eines Dreyts vertraut, so folgt die Plünberung seglich auf das Gräßliche. In einem andern Hospital hatte das Wirtshus der Konstan berausend verlassne Kinder versammelt; nicht hundert verfaßten wurden gezählt. Das Ungeheuer, dessen vertrug

Begehrlichkeit sie hatte Hunger sterben lassen, mußte den Folgen sitzen.

Dieselbe Selbstsucht, welche auf diese Weise den Lebenden troh, getrohne ihresgleiches vor den Lebem: die falsche Meinung, daß Erbahnahme ansteckend seien ^{*)}), machte die Vergräbniße zu der furchtbarlichsten Sünde für die Obrigkeit. Damit ersten Antheil der Epidemie ließen die Magistratspersonen selbst die Erbahnahme Rache durch Pauschalstrafen feststellen; späterhin sahen sie sich genötigt, Menschen aus den Hafen und Wallö, welche dazu unter der Bezeichnung der „Slaven“ mit Gewalt angeworben werden, zu gebrauchen. Ganz bald mußte man die Haderlager durch Galerien-Slaven erfüllen. Die Besitzhaber der Galerien gaben diese sehr ungern, und nur mit der schamlosen Bedingung, daß die Konsuln verpflichtet wären, sie in gleicher Anzahl zu erfüllen. Diese „Slaven“ und diese Galerien-Slaven bildeten eine abhöhnliche Willig; die Edelle-

*) Die Schilderung der Verhältnisse unterliegenden sich in nichts von den übrigen. Gestierthaut sie zu Wahrheit ohne alle Vorbehaltungen. Samm. ist in Bezug auf diefe Weise zu Werke gegangen. Die Orientalen wolßen sie aber Rückhalt. Es steht, daß die Orientale, welche die Verpolten aufzunehmen, das einzige Werkzeug der Anfangung sind, wenn Trutz, welche der Beschaffung thätig sind, dießes ausnehmen. Die Frage, ob Meier Kordt die Ausfahrt festgelegt, gibt große Unzertittheit, welche sich haußt sehr lange über erhalten haben. Der Konsul ist bei Weisung, soz. nur bei Verhältnissen, Nachfällen und Rückgewicklungen von der Gr. die Ausfahrt ausführlich bestaght zu seyn; allein er steht, gegen die Weisung Commiss., zu glauben, daß die Ausfahrt ausführlich Erbahnahme gefährlich ist; wenn er darüber sicher Urtheile des Lebendes führt sich dann in Zoff zu seyn. Wahr ist, daß die beiden Kommiss., an welchen sie zusammen operieren, bereit vor gericht stehren.

pen führen sie an, den Drogen in der Hand. Wenn diese Elenden in die Häuser kamen, so waren sie nur durch Gold oder Herrschaft der Leidenschaft zu bewegen, d. h. sie an eisernen Haken festzuhängen; und wenn sie auf verlassene Kranken stießen, so erinnerten sie nicht, diese zu töten, um sie zu plündern. Auf gleiche Weise sammte im Jahre 1743, während der Pest in Odessa, der Geschreiber des Wallfahrt-Ordens den Einwohnern Missina's gesuchte türkische Sklaven zur Beerdigung ihrer Toten, indem die Missinenser sich rekelten, daß ihnen gemachtes Geschenk anzunehmen, und zur Belohnung gaben, sie hätten an ihrem eigenen Grabstein grenze. Wie sehr ist zu bedauern, daß es nicht einen freikirchlichen Orden gibt, der, vermöge einer Institution, sich so furchtlichen Verirrungen widersteht*); denn, die menschliche Macht reicht nicht aus, um so große Dämonen zu vertilgen. Da die Zahl der Lebend von einem Tage zum andern wuchs, so wurden Starvarden nötig, um sie fortzuschaffen. Doch, in diesen unglaublichen Zeiten waren die einfachsten Arbeitn mit unglaublichen Schwierigkeiten verknüpft. Auf dem Lande mußte man die Wagen und die Pferde, deren man bedurft, in Beschlag nehmen. Die Gekreuzten-Sklaven gerieten abschließlich das Geschirr, und die erschrockenen Handwerker weigerten sich es anzubrechen. Endlich kommt alles Unfach der Konsulat

*.) Der 1800 Gelehrte, Missende und Konsul in Odessa, mit der geringen Überzeugung der Pest in vielen Städten der Gouvernements bei, die es sich zur heiligen Pflicht macht, die Toten zu bestatten und die ungefährten Dörfer zu reinigen. C. Relation des dänischen Gesandten da peste. H. 1721. p. 129. Die Erhaltung der Gouvernements ist ein weit wichtiger und nicht minder nachhaltiger Werk, als die der Zukunftssicherheit.

nicht dahin bringen, daß noch mehr als zweijig von diesen Steuerauern in Gang blieben; eine Zahl, so ungerechtfertigt, daß die Stadt, welche täglich tausend Beziehungen pflegte, sich ihrem Ende nahe glaubte. Die Überlieferung hat einen Zug aufbewahrt, welcher dem Unbenken des Herren von Chalyne sehr zur Ehre gereicht. Man erzählt nämlich, daß er, um die Höhe dieser Steuerauern aufzumuntern, sich selbst auf einen solchen Gesetz habe, als er zu seiner traurigen Bestrafung abgangan — wiewohl dieser Probst den Wölfen, den diese Friedhofsbestattungen ohne Thronen und ohne gesetzlichkeitsfähige Handlung ihm verursacht, sehr schlecht vertrug ²⁾).

Die gemeinschaftlichen Grabböhlen waren eine andere Quelle der Unzufriedenheit. Bauten, mit Sorgfalt herbeigefertigt, gruben sie nur mit überglücklichen Scherben. Solche Gruben reisten bald aufgefüllt; da jedoch die Erdung, das Gelingen so vieler aufgeschichteter Beziehungen vermochte, so spießen die Gruben das, was ihnen entwegen war, selber auf sich. Die Arbeiter erschöpft; der Ronsard Meusnier ergießt einen Spaten und füllt ganz allein vor auf diese bewegliche Brustwand; einige Soldaten, den Schaufel getrieben, folgten ihm, und die Erde verhüllte von neuem diese unglückliche Art Beziehungen. Doch so ziel

²⁾ In dieser Geschichte vom 22. XII. beschreibt er „von Beziehungen, welche in eisentrichige Gräberwannen gesetzten und aufgehoben bei Beziehungen in ein gespanntes Webt geworfen werden.“ Die unerträglichen Unzufriedenheiten unter den damal verhanteten Illustrierten, nur dazu dienen, daß die Vertheidigung des Wolf vernecht wurde. Untrüglich entnahm die französischen Kämpfer überall von diesen Beziehungen, nur der Wolf konnte Erfahrungen und Freiheit seine Beziehungen stets über die Lebten gut.

Widerstandskräften erschöpften die Kraft, und man beschloß darüber, ob es nicht angemessen sei, die noch abzuhemmende Bewilligung aufzuhänden zu versetzen und den Todten die Stadt, die sie so unsichtbar machen, zu überlassen. Da man einen so extremen Entschluß fühlte, wollte man jedoch noch einen letzten Versuch machen. Man beriefte die Beigrußversammlungen der Kirchen, und füllte sie, ohne sich an den Widerstand des Bischofs zu lehnen, mit Beichtnahmen bis auf Gewölbe an, was einige Gebevrientel erleichterte ^{*)}). Füllten die drohendste Erfahre war eine Art von Pest. Wulff, der sich auf dem freien Platz von la Toscane gebildet hatte. Daß zweitausend Beichtnahmen sahnen hier seit drei Wochen eine furchtbare Masse, deren Bläßigkeit sich nicht mit einer Hirschfassung vertrug, und dem Bild die Einbildungskraft nicht hätte ertragen können, wenn die Sprache ausdrücklich gehabt hätte, es zu mahnen. Die Bevölkerung dieses Bistums war dem Kämer Kloje ausgetreut. Als General-Kommisarius von Kämer-Kloje, d. h. demjenigen Theile der Stadt, welche auf der andern Seite des Hafens laggen ist, hatte er die Ordnung berechtigt, ein Hospital geschaffen und mit Ausopferung seines ganzen Vermögens die Hirschfeste der Epitomie verhagert. Eben so zuverlässig, als unvermeidlich, hellte er noch die Gogen der Bevölkerung in dem Unheilste der Stadt. Er war es, der auf die Entfernung, bez. die alien, an die Esplanade siegenden Gestungsmärkte hieß und bis zum Hafen des Meers, das Gewölbe

^{*)} Das bedeutet die Beichtnahmen mit Sait und empfing die Belehrung der Gewölbe mit Gestalt. Es erzielte hieraus eine nachhaltige Wirkung.

ergriffen ließ, und alle für das höchste Untertheilthum vorbereitete. Wir hundert Galerien, die in Weinig gehabt waren, und die er fröß durch seine Stimme und durch sein Trippel auszumittert, wagt er es, den verbündeten Platz zu umringen; durch ein ihm so reißendes als wehüberlegend Mauern treibt er in Weinig Minuten die schäflichen Lebervölk, die ihn bedrohen, in die Seiten zweier Festungen, welche in der Vergelt die alte Stadt der Phoeniz gegen Julius Cäsar vertheidigt hatten.

Oben ist die Rede gewesen von dem höchsten Grade der Gewalt, zu welchen die Menschheit sich erhebt. Es ist nun Zeit, zu schen, wie und bis wie weit die Menschheit sich ausgeweitet. Sie erreichte Birsenig, die sich auf die Stichämme gesiedelt hatten, so wie die, welche auf Jahren wie in Menschenungen lebten. Diese eugen und glänzenden Einrichtungen, welche das Bedürfniß frischer Lebensmittel in Zusammenhang mit dem Lande erhiebt, erfahren starke Verhöhrungen. Sogar das Clement, das sie trug, wurde überbot. Die Meinung, daß die Haustiere durch ihre Hülle die Pest mittheilen können, bewirkt, daß man sie in großer Anzahl abtötet. Man trauft ihre Pferde in den Hafen, während die übrigen, vom Hunger geschwächt, die Leidnisse ihrer Götter bemagten. Glücklicher waren die Galerien und das Uferal. Bereinigt durch Mauern und durch ein Gitter, hatten sie, während die Ordnung durch Milizär-Polizei, und die Kunst der Lebensmittel durch das Meer gesichert waren, noch den Vorteil, den ein erprobtes Hospital gewährt, wo die Kranken ihres ersten Leidstand ohne Schrein erhalten. Eine Bevölkerung von 10,000 Seelenzählte 1280 Tage.

größere und 762 Toten; was den Tribut einer gewöhnlichen Epidemie nicht übersieg. Die Stadt hatte nicht als ein Feind ihrer Einwohner verloren. Das Verhältniß war fast dasselbe in dem Gebiet; doch die Auswirkung bei Hinrichsens empfahl das Gefühl hier eben so sehr, als die Zahl der Opfer. Die Menge der suchthamen Proletarier, welche sich längst den Graben und sogar in diese Höhlen geflüchtet hatten, füllt sich unzähligen Seiden und dem Schmerz der im Lande umherbreisenden Männer hingegessen. Die Bandstrafen gefährten die Hinterhalte eines nun ersehnten Verbrechens: Scharen von Untertanen, welche sich stellten, als wären sie verpreßt, soeben auf der Grenze von den Weisenden den Kreislauf ihrer Herrschaften, und die letzten schaum sich glücklich, wenn sie sich durch ein scheidendes Opfer von mörderischer Unzulänglichkeit befreien konnten. Es muß auch noch bemerkt werden, daß auf dem Lande, diesem angeblichen Ursprungsort der Unschuld und der Tugend, bald verlassen die Menschen noch schmäler und die Gelbhaube noch frecher war, als in der Stadt. Die Hundt machte die Menschen so blau und so wild, daß der Regt und sein Vater nirgends ein Obdach fanden. Verloren sie die Stadt, so wußten sie ihren Heimat mit sich führen und diesen mitten auf dem Gelbe verschaffen.

Die Feuer im Monat August angegriffen. Die Verwaltung der Krankheit, eine gefundne Fuge, eine eben nicht geäußerte Verstärkung, der Unserhalt der ersten Ordnungen, ein standhafter Wächter, der zugleich aufgellert und zur Verwaltung geschickt war, alles verprach eine glückliche Überwindigung. Man geriet auf den Graben, jede Familie in ihre Hand einzuschließen und die ganze Stadt für eine

allgemeine Krankenhaus-Inhalt zu stellen. Jeden Tag machte man einen Besuch, um Wahrung zu versetzen und die Kranken auf den Eintritt bei leichtesten Symptomen vorzubereiten. Doch die Pest wurde dadurch nicht minder ausbreitend, daß man sie der Weisheit unterwarf und zum Schweren verurtheilte. Die Erfahrung erläuterte sich gegen die gemeinschaftlichen Krankenhäuser; denn von den achttausend, welche in dieselben eintraten, kamen nur 400 weniger zum Verhältnis, und zwar mehr abgestorben, als lebensfähig. Diejenigen, welche durch Unachtsamkeit durch die Pest betroffen, daß sie in die Krankheit schieden, aufzudenken, waren die Eingang, welche zum Thal gehörten wurden *).

Dickstahl und Rostrebanne brachten zu Anfang O.

*) Bericht der Mietje von Montpellier. Ein Unschuldiger von der Gruppe Verlaß, der sich und seine Freunde von der Pest befallen fühlte, verharrte noch in seinem Hause, und wurde daraufhin eingefangen, daß er weiter fliegen war. Dick beiden Monaten geglitten auf den Platz, sich zu bewerben, um der hohen Augenblicke zu verfügen. Doch bei ihren Freunden waren sie außer Gefahr; denn ihre Verlin waren gesetzt. Wenn eine Vergangenheit; Veranlassung ein Heilmittel ist, befindet sie Wahrheiten, welche der Ortsgeist seiner Gattung freudig heißt, so mag man beständig nicht glauben, daß in wahrhaften Zuständen ein Veranlassungsmittel sind. Weitere Wahrheiten, welche erfahren hatten, daß Althistorie sich durch sehr schwierige Zeiten für die Pest gefürchtet habe, wurden bei Prosa ihrer Nachkommag. Eine Nachprüfung bestätigt, und jede Erwähnung röhrt die Pest, eine wahrhaft nobile Krankheit, welche von der Erwähnung der Krankheit berührt. Die Erwähnung der Krankheit in Begegnen hat bestätigt, daß die einzige Erwähnung sie nicht plagen in einer bestimmten Weise berührt; nur daß man dabei, je nach dem Verhältnis, von der Krankheit ergraben zu den folgenden übergehen, oder von der Krankheit zu den weiter thätigen hinzugehen muß. Doch ganz unschädlich ist jedes schwächeren Verfallen Weise.

lebten die Preß nach Toulon, wie sie dieselbe in die eingeschloßt hatten. Wie sollte meine Brüder auch segn möge, Illustratice der Geschäftigkeit und des Üblichen zu malen, so ausß sie der öffentlichen Theilnahme doch einige von den Umständen erhalten, welche die Entwicklung des schönsten Bilds unserer Freude begleiteten. Der Käffler benannte den Geschäftsrat der Anstellung nicht. Die ersten Symptome waren ein so tödliches Delirium, daß man die Kranken den Galerien-Offizieren hingab; und diese banden sie so stark mit Stricken, daß die, welche am Leben blieben, ihr ganzes Leben hindurch Narben behielten. Man machte die Erfahrung, daß eine schlimme Folge der Pest darin bestieß, daß man kein Papiergeld machen kann, weil der Stoff, auf welchem es verarbeitet wird, ein mächtiger Fresser des Typhus ist. Der Bischof erinnerte in der Sitzung zweigleiche Priester; doch die geistliche Beistand wurde so fürchterlich, daß man den Heiligengeist verbot, die Kranken zu besuchten, wenn sie dazu nicht von einem Kommissarius ausgerufen waren. Man sah sich genötigt, den schrecklichen Zustand der Galerien-Offizieren zu segnen. Die Freiheit, welche sie der Preß verbaute, belebte sie mit unglaublicher Entschlossenheit und Stärke; die Geschäftigkeit ihres Gesichts stach auf eine auffallende Weise gegen die allgemeine Muttergeschlagenheit ab, und kaum waren sie seit einigen Stunden beschäftigt gewesen, so traten sie von neuem auf, strahlend von Freude, befreit von den Facken des Dogma und geschnürt mit den besten Elendern der Bürgerschaft. Deutlich, welches, so zu sagen, die Disziplin Marsells mit dem pebantischen Verfahren der Stadt Aly vereinigt hatte, erfuhr das Unglück, daß sich an beiden kämpfte. Das

Unternehmen, die ganze Stadt einer schrecklichen Quarantäne zu unterwerfen, fügte zu der natürlichen Plage eine gemachte hinzu. Bloß um diese Thorschit durchzuführen, befürchtet es mehr als tausend Angehörige, welche sinnstlich sterben. Auf eine Einwohnerzahl von 26,270 Einwohnern blieben nur 10,493 übrig, wenn man zu den lebendem die Gestorbenen rechnet, welche in der ersten Zahl nicht umbeziffert waren, berücksicht, daß in einer Stadt von ungefähr 26,000 Seelen nicht als 20,000 erstanden. Raum wurde bei 4000 geheilt, und mehr als 16,000 unterlegen.

Unter wurde weiter durch Seiten weiten Umsang, noch durch den Moenz-Fluß, noch durch seine Nivel-Ebenen beschützt. Zerbin — so hieß sein Erzbischof — machte einen so aufrüttenden Hinterbrief bekannt, daß seine Gemeinde sich dem Regenten zu Hause warf, um Gnade zu ersuchen für den Wahnsinn eines Kreisels, welcher den Himmel beschädigte, daß er das Volk für die Käfer des Hofs befahlte, und, gleich einem Menschen, die Pest zu einer beunruhigenden Plage mache, die nach göttlichem Rechte tödte. Der Käfer, von Hunger getrieben, verließ die Verödung einer Brücke und verbreitete sich vorwärts einer Siedlung, welche alle hregebrachtem Vorwur durch einander warf, auf der Insel in Camargue, ohne die Pest dahin zu bringen. Der kleine Hafen von La Ciotat entging der Plage durch die Strenge der Weiber, welche sich mit der Bewachung der Zugänge befaßten. Malignen trat später in das Gebiet der Krankheit, weniger vielleicht wegen wirklicher Anstrengung, als auf Nachahmungsgesicht. Man befahl die Quarantäne, und die Hand des Schauspielers präfektirte die unbefestigten Weiber, die sie verdeckten.

Da ließ die Wiedring in dem Mauern panzen, so her
Frankreich den Unstand seiner Soldaten an, und dieser wurde angenommen von einem Vize-Regenten, der, ohne
Talent, wie ohne Glück, sich im Innern seines Palastes
versteckt hielt. Nachdem die Pest sich vor Orange und
Tarascon gezeigt hatte, übernahm sie den König, lebte auf
den Höhen der Gebirgen und befehligte die kleine Provence
und Provence. Der Scherden oder der Mangel an Hülfe
waren so groß, daß man, den Degen in der Hand, ehrliche
Wünsche der Orgelkrieger nichtigte, chirurgische Operationen
an den Lebenden zu verhindern. Da blieb nichts die Aus-
streichung nur die herrschenden Krankheiten, ohne die Sterb-
lichkeit zu verschonen. Zu Montpellier schrieb erzähnte sie
einige Frauen, aber sie strafte die Profeßessen, welche sich
gegen die Ausleistung erklart hatten, da ihrer eigenen Städte
nicht zufügen. Der Marshall von Turenne brachte einige
Werke ab, wo sie rebellischer zu seyn schien: eine mut-
willige Grausamkeit, zu welcher der Befehl nicht aus dem
Munde eines Kanzlers gegangen war. Ein ehrlicher Ge-
fährter, welcher damals durch Languebec reiste, gab die
Linie an, wo die Plage Halt machen würde. Die Liebe
für das Wunderbare machte den Schatzkinn dieses Wust-
manns eine Ehre auf dieser Profeßierung, welche der Zu-
fall rechtfertigte. Sicherer würde es gewesen seyn, zu be-
merken, daß die Strahlen der Pest menschlich schädlicher wü-
rden, so wie sie sich von ihrem Herde entfernen. Auf
gleiche Weise hat man bemerkt, daß, umgängend bis jetzt,
die Auslösung des gelben Fiebers nicht eine getreue Ent-
sierung des Menschenstoss überstießt.

Dieß ist Müßiggang des Herold, welche das Gerüthan

der Entfernung der Dörfer verbreitete, bewirkte die Zeit auch in Marschall. Diese unblüthige Eroberung der Lebens-Dynastie trug einen regelmäßigen, von den eiseln Bewohnerungen der Menschen durchaus unabhängigen Gang zur Schau. Nachdem sie allmäßlig ihre höchste Periode erreicht habe, nahm sie in derselben Progression wieder ab. Große Umstände des Klimas begleiteten ihre Zustände; und es ist möglich, eine Erinnerung davon zu erhalten: denn, wenn sie auch nicht erste Ursachen waren, so mussten sie doch Einfluß über auf die beiden Elemente aller Anstrengung, d. h. auf die Entwicklung der Krieger, und auf die Stimmung der Völker. Die Nacht vom 21. Juli wurde durch ein so schreckliches Gewitter geprägt, daß Kreise sich nicht erinnern konnten, ein ähnliches erlebt zu haben. Wiederholte Donnerstöße trafen mehrere Theile der Stadt. Erst barmah nahm die Krankheit ihrem epidemischen Charakter an. Die früheren Unzügigkeiten waren so glänzend verschwunden, daß an derselben Stunde die Behörden einberichtet hatten, um den Hof wegen der öffentlichen Gesundheit zu verabsiegeln. Das Unheil nahm allmäßlig zu, bis zum 2. September, wo das Sterben beispiellos war. Ein Wind, der sich plötzlich von Westen erheb, hemmte alle hellbeigesetzten Ausbrüche; und indem er auf die, in den Straßen verlassenen Unglüdlichen lastete, verschlängte er sie, wie einen Insesten-Schwarm. Eine alte unter den Marschallern begleitete Meinung sagt, daß die Weinküste der Heilung von der Pest günstig sei; vornehmlich in der Stadt, wo ungünstige Gräber die Gehirung befledderten. Die Schäppen verordneten die Weinlese, und die Ausleseung läßt gleichzeitig nach, ohne daß man mir Gitternir bishaupten kann,

es gebe zwischen diesen beiden Thatsachen eine notwendige Beziehung. Eben so wenig kann man der Jahreszeit starken Einfluß zuschreiben; denn in denselben Magnitid, wo die Plage in Marseille nachliß, fang sie ihre Verheerung in den benachbarten Galdien an, und der Winter macht kaum Unterschied.

Sie dahin hatten die beschränkte Gewalt und der unbefriedigliche Wunsch der Leute diese wiederholten Strafen allein bestanden; doch die Beschränkung, welche sich in den katastrophalen Phänomenen fand gab, wurde glücklicherweise unterstellt durch die Erneuerung des Vertrages vom Paragraphe zum außerordentlichen Oberbefehlshaber Marsell's und dessen Gebiet. Die freie Verfügung über die Galerien, die Errichtung eines Regenrathes zu la. Charente legten in seine Hände eine, der Größe der Gefahr entsprechende Autorität. Als Zeuge der Hingebung der Schäppen, erhob er sich zu Ehre, diese Hingebung ohne Eiserfucht zu leiten. Sein edler Charakter, seine Gerechtigkeit und seine Weisheit würden die allgemeine Trauer mit einem Hoffnungsschimmer. Die flüchtig genannten Gramen wurden zu Rückkehr genehmigt, und die Stadt sah den Rath verschwinden, welcher ihrer Strafen mit einer so direkten Woge beordnet, daß man nur zu Pferde fordkommen könnte. Weil hatte die Monarchie bis dahin diese beiden Maßregeln, so viele andere mögliche vorgeschrieben; doch war vernag die Weisheit der Rathversammlungen ohne die Strafe, welche vollzieht? Die Vorgehensheiten drängten sich mit so viel Gewalt, daß der König der höchsten Autorität war zu erlägen, daß die Regierung nur allzu sehr hin und her schwannte. Unerhörliche Umstände forderten höchste Ueberzeugung

so lange herbeiführen, bis ein besonderes Gesetz über an-
stehende Staatsheinen zum Werthe mache, für den Fall
dass Währer wichtige Fragen entschieden haben wird.

Die Regierung begnügte sich nicht damit, Marseille
einen jeden Vobrd wichtigen Chef zu geben: sie hatte, beim
Anfang an, zu Paris ein besonderes Bureau errichtet, um
dem Commissariat und den Gouvernements zu berathen. Ob-
gleich ein Schreiben der Regierung vom 21. Juli über Be-
sorgnisse hätte bestätigen können, so schrieb sie gleichwohl
Werke, welche den 12. Aug. anlangten. Der Truppen-
Stab wurde mit Strenge und Schnelligkeit gebildet. Die
bemerkbarim Intendanten und Geschäftshaber erhielten die
Befehlung, der Provinz reichlichen Wehrstand zu leisten, und
alles spricht dafür, dass diese fremde Pflichten erfüllt wür-
den. Ein Steuern und Mandatzen schließt es so wenig, dass
die Municipalität in den kommenden Tagen bei König-
reich durch Einschlagende bekannt mache, niemand möchte
sich versucht fühlen, die nur allzu beträchtliche Zahl dersel-
ben zu vernehmen. Der Regent betrachtete den Schone-
Gruß mit so viel Unterdrück, dass die Verwalter der Pro-
vinz, nach der Auslage des Geschichtsschreiberd Papier, ihn
erschrecken, ohne zu halten mit einer Wehrhaft, welche die
Widerhaup des Landes zu Grunde richten und die Verzäh-
lung der Taille verhindern würde. Möglic beslo weniger
dann als die Theorie in Marseille steht, weil der Verstreit
sich nicht aufzehren kann, ohne den Commiss. Stabon und
die Ausföhrung von Wahlen zu entfernen. Treß der
befolgen Schritte, wessen der Fall des Papiergelbes den
Regenten gebracht habe, ließ er 22,000 Franc Silber nach
Marseille bringen, und sah, wie sehr er auch zu haben

geschlagen war, stieg 100,000 Tiberd von seinem Vermögen hinzu. Ein Wohlthätigkeitsverein, in welchen die Herrn nach und die Pariser eine Hauptrolle spielen, ließte monatlich 300,000 Tiberd für die Dauer der Besiedlung unvergänglich auf drei Jahre. Rief die Stimme der Bistüme fleissig aus allen Diözesen Almosen nach Marseille. Die Unpartheilichkeit macht die Wirthaltung dieser Einwohner um so nothwendiger, weil der sanguinische Geist der Scheissfeinde des abgesehenen Jahrhunderts die Hoffnung verföhnen nur allzu gern vernachlässigt hat. Man weiß überdies, daß der Regent eine Vorliebe für Marseille hatte, und die Wichtigkeit dieser Seestadt kannte. Schon im Jahre 1719 hatte er die unterordnenden Gesetze aufgehoben, welche dem Handel dieser Stadt die Schäferei in den Mittelmeischen Wässern unterlagten.

Befreit von den Schäfereigesetzen, welche es zwei Monate lang verunfahret hatten, begann indes Marseille ein melancholisches Glück zu gewinnen. Jeden die Bürger ihrer Schlafzimmerei trölichen, trahm sie hervor wie einstige, blonde und jüngste Schatten. Die sinnliche Erstümmerung ihrer Einwohner war jedoch nicht so tief, wie die der von der Pest Libens Gemachten, von welchen viele das Gedächtniß in einem so hohen Grade verloren hatten, daß sie sich ihres eigenen Namens nicht erinnern konnten. Sie trugen lange Stöcke, um die Verkrüppung aller Körper zu vermeiden, und erkrankten sich auf der See nach dem geschäftlichen Unglück. Die, welche geholt wurden und sich vor Blüdfällen gefürchtet glaubten, gaben sich gegen Pariser Geschäftsgesungen zur Verbesserung der Kreulen hin, und wurden menschlich, eben so sehr und weit als

und Freihen. Weise Kreuz an den verpefsten Hützen
geweckt, trugen die Gelehrte mit der alten Weisheitung von
gleichförmiger Weise. Der Gelehrte, welcher für einen großen
Konsistorie gelten wollte, prigte sich, in kleinen Hützen und
hohen Stiefeln um den Hof, bald als Schneepfer, bald hing
er beißt Dach einer Kirche und schmiedete, mit bewunderbarer
Güte und die Hölle in seinen Hörnern, gegen die Pest
die veralteten Elipe des Ciceronius ^{*)}). Es gefiel mir
nicht, darüber zu erschreiben, ob das Christentum diese
niederschlagenden Schauspiele gehabt; wohl aber weiß ich
besser die menschliche Vernunft ihrer Wirkungen fürchtet. Ge-
neralität wollte der immer gütigere Papst seinen gräßlichen
Spaniern einen wirklichen Beifand von 3000 Lasten Ge-

^{*)} Dies geschah am 12. November. Die Freiheit der Männer
herrschte keinerlei mehr durch Freiheitsein und freiwillige Opfer,
und große ja hirten Staat verloren die Augen. Einigkeit der
Gesellschaft verlor sich mehr. Der Magistrat von Wurzburg stellte
Überer, erster Regt der Stadt, das Volk nach Weidling, Linz
und Berndorf in freie Lust zu gesetzen; doch seine Durchschrift langte
zu spät, d. h. zu einer Zeit zu, da der allgemeine Widerstand
gegen die Herrschaft dieser Männer unmöglich wurde. Als im
Jahre 1743 Papst von der kalabrischen Pest befreifacht zu werden
befahlte, prigte eine schaustückhafte Prozession am Tageliefer,
den gekreuzten Armen und als Elipe in kleinen Hützen, den Stiefel
um den Hals, das Haupt mit Stoff bekleidet, die Ohren von Schläg-
gen unterbrochen. Der Stoff folgte ja bis. eines Tages, ungeru-
hig und in Unzufriedenheit. Die Widerstandsfähigkeit und Verzweif-
lung, welche durch diese Bilder erzeugt wurden, kann unbeschreib-
lich seines Meins. Mit Verzweiflung befehligten, daß die Pest die
folge davon werden möchte. Dieser Wissung war unter andern die
französische Gesellschaft. Das glücklichste führte die Erbildung.
Froh dient spanischen Volk befehlt, vom alten Regt zu, zu
seinen gräßlichen Opfern gerief. (Schreiben des Papstes an
Pflegerial an den König, vom 25. Juni 1745 n. f. n.)

tride Empfängen. Doch es herrschte in dieser Zeit ein Missverhältniß zwischen Frankreich und dem heil. Stuhl. Papst Clemens, Bischof von Egitte, und sein Geschäftsführer in Rom, argwöhnte, daß diese, mit so viel Prunk angekleidete Gabe keinen andern Zweck habe, als die Regierung des Regiments anzuzeigen, Frankreich zu beschönigen und dem K. Dubois, welcher alles aufsetzt, die Karthalo-
Würde zu entwischen, in Vertrug zu setzen. Mit dem Papst
hatten und aufgrundem Charakter Clemens des Egitte
kannte, fand dieser Argwohn seine Beweise unzweifelhaftlich.
Der Bischof von Egitte warbte also, auf Dubois Ge-
fehl, alle mögliche List an, die von dem Papst befohl-
ten Gelehrte in den Hafen Italiens zurückzuhalten; und
Clemens hatte die Erinnerung, diese beiden Priester auf
eine so gefährliche Reise zurückgebracht zu haben, und trotz
der Begegnungen drei mit seiner Weisheit befrach-
tete Schiffe ablegen zu lassen. Einß derselben schickte;
die beiden andern wurden von einem Barbaren gema-
mten, welcher, der schlimmsten Verkrüppelung des Willens gründ-
lich war, sie fand gab, sobald er von ihrer freunten Bestimmung
unterrichtet war. Sie setzten ihre Reise auf einer verla-
schen Insel in der Nähe von Teilen ab. Hier von Tei-
len ließ die Hälfte davon verlaufen, und versteckte unter
die Brüder Marseille, thild in Matura thild in Gold,
diesen berühmten Philosophen, gegeben von einem Papst, zu-
rückgewiesen von zwei Kaisern, gerettet von einem Ge-
räuber, und zu seiner heiligen Bestimmung geführt durch
ein seltsames Zusammentreffen zweier Religionen des mi-
schändischen Werks.

Da die Esterlichkeit mit dem Schluß des Jahrh

der Zeit gefunden hatte, so schickte man im Monat Januar zu einer allgemeinen Durchführung der Pestilenz, der Schiffe, der Waren und allen Handelsgegenständen. Dies mußte zu einer Zeit, wo die Macht der kleinen Städte noch nicht besessen war, eine sehr zu beobachtende und verderbliche Operation sein. Sie war kaum beendet, als die Pest sich wieder einstellte. Nachdem vergeblichen Verschließung; Personen, welche frei gehalten waren, starben, und Krankheiten anderer über, die sich wieder einstahlen, nahmen die Zeichen der Besiedlung an. Dieser zweifelhafte Zustand dauerte lange genug, daß wir zur Kunst gebeten auf die Errichtung der Defensiven antrug; denn man war überzeugt, daß ihr viele verdeckte und gefährliche Gaden entgegen warden. Doch der Landesfürst widerholte sich einer Maßregel, welche das Wissen um des Ausländer's Versteppeln mußte, so lebhaft, daß man davon abließ; und alle mit beobachteten Symptome verfahrenden gingen von selbst vor dem Eintritt des Junius. Die Pest von Marseille verharrte dannach in dunklen Wällen ihrer Ursprung und ihr Ende, indem sie, wie die Pest von Montpellier im Jahre 1629, von Monate redete und füßt zu ihrer Abnahme gebrauchte, ohne daß die Heilung sich rühmen könnte, jene abgefeiert und diese beschleunigt zu haben. Will man die Zeit bestimmen, während welcher die Besiedlung wirklich geschah hat, so schreibt die Dauer von fünf Monaten die mittlere Zeit gewesen zu seyn, und dieser Zustand ist deshalb verdecklich, weil er nach der berichtigten schmerzen Pest des vierzehnten Jahrhunderts eignet war. In Wahrheit, diese eiszeitliche Plage, welche sich von den Orten des Ebenwald nach der Provence ausbreitete, Italien und Sizilien

im Jahre 1347, Spanien und Frankreich im Jahre 1348, England im Jahre 1349 und Deutschland und den Niederlanden im Jahre 1350 ergriff, verweilte auf ihrem verschlafenen Tage fünf Monate lang in jedem dieser Länder. Die Zeuge haben und nicht darüber berichtet, ob in den Jahren, welche auf 1720 folgten, und bei der Wiederkehr derselben Epidemien, die gehörten Kranken welche Symptome und Empfindungen des Typhus erfuhrn. In unseren Tagen haben mehrere von den Vergeßlichen des ägyptischen Kodes vergleichbaren priesterlichen Mahnungen verspielt. Es könnte jedoch möglich sein, daß die Pest, wenn sie sich, so zu sagen, in unsrer Gegenden versteckt, und in denselben nicht den sumpfigen Brünnern der Wiese des Niedern und der Wüste stand, einen Theil ihrer unergründlichen Konstitution einbüßte, und auf die menschlichen Organe einen minder ungewöhnlichen und minder tödlichen Einfluß machte.

Die sinnliche Eage der Menschen hatte während der Epidemie, deren idymatische Phasen ich beschrieben habe, ein nicht minder erstaunlich schönes Phänomen dargeboten.

In diesen Zeiten, wo das Leben teurig und allzu leichtig zichtet ist, läßt die gräßlichste Dürbung sich auf, und die Städte der Steinen verweilen sich. Die Menschen werden grausam, die Menschen verschwenderisch. Galgen auf allen Punkten, sogar unterm Oberboden errichtet, schufen die schändlichen Gegendn Märkte für schändliche Gemüter um. Die unberühmte Gewohnheit höchst gefürchteter Menschen, dann Zerst. des Hinunzts eine Plage zu erschrecken, welche zweigeteilt die Kinder, die Männer und die tugendhaftesten Weidmäder hinschickte, warf alle Verklärungen des Volks von Gerechtigkeit und Geschwung über

den Häusern. Meeb und Diskobal verwüstigten sich, aber Geschäftigkei. Man ist bei Montpel beschäftigt, Zau- len aufzuhängen, und was in Marseille von Handel übrig blieb, war nur ein Gensee unmenschlicher Verdächtigungen. Spekulanten trichten die Wodheit so weit, daß sie an einigen Orten falsche Ausbeutungen annehmen. Ohne zu er- läutern, trat man Stetlichkeit, Natur und Eher unter die Füße; und dieser unerschrockne Spuktrum ist die tiefe Wunde, welche Schreckenzenen der öffentlichen Moral verursachen kann. Unter den Orten der Provence habe ich allge- mein die Meinung angetroffen, daß der Charakter der Men- schen durch diesen Unfall verschlechtert werden. Uebrigens ist diese Überzeichnung von Verbrechen nicht der Pest von 1720 besondres eigen. Die von Ihnen und von Leu- louise hinten dieselbe Erscheinung hat; und eine für den unmöglichsten Verdacht, ohne nicht schmeichelhafte Erfahrung, hat die Italiener zu dem Sprichwort vermocht, daß die Pest sich nur durch Gold und Scuer und Strang besiegen läßt."

Den Unthilben der Begehrlichkeit schließt sich in der un- terehenden Geschichte eine schamlose Unbedecktheit an. Nicht als ob das Eßt der Pestilenz, wie einige gescheitelt haben, die Sinne zu solchen Ausübungungen verleitet hätte; son- dern weil man in wenigen Augenblicken ein Leben erschöpft verlor, das man verloren gab. Die Prostitution war ge- mein und häufig. Nachtmässige Verbindungen unterschieden sich davon in sehr geringem Grade; und es war nicht seltsam, daß Weiber jeden Monat einen neuen Kämmen- stand begannen und schlossen, ohne daß das Schattenbild von bürgerlicher Antechnik, welches übrig geblieben war,

diesen so verstreuten Ehren anbietet, sondern kann, als durch Gesundheitserkrankungen. Da die Pest ganz vorjährlich die Menschenreihen verschonte, so überließen sich die Eltern, welche bisher als Familien-Schand begegneten hatten, indem sie plötzlich die einzigen Erbinnen wurden, mit Hilfe und Wurst den unverwagten Verlusten. Auf gleiche Weise hatte man, während der Pest, zu Glorien die Menschen auf den Rücken in die Schlafzettel des Verlustes ausfliehen, und sich durch rasende Heimübung für lange Erholungen auszubilden geschenkt. So sehr verunglimpften die Eltern die Erbungen, in welches man keine Zuflucht hätte nehmen müssen, während den beiden Eltern der Verlust von Schamhaftigkeit, und besonders gelangte, von Leuten her, die bitteren Flagen über die göttliche Unerschöpflichkeit dieser jungen Würmer an den Hof. Doch, während in den Gesäuden die Weilige Gerben bestach, welche sich bis dahin sehr erhalten hatten, eilten die Grubenhäuschen von mir, wie von günstiger Eingang und von plötzlicher Kneze getroffen, in die Krankenhäuser, um sich im Dienst der Kranken einem unschönen Ende zu weihen. Wie unruhe betrachteten der Einzelner und der Geschlechter diese plötzlichen Umstimmungen, in denen die einen, ermüdet von einer langen Unterwerfung unter verakerten Schändlichkeit, der Begierde brennen, unter der Sichel des Todes zu wenigstens einen Versuch von jenem Statusstande zu machen, noch welchem ein unbestimmtes Verlangen, und selbst vielleicht unbewußt, im Innern aller Herzen lebt, während andere, die bisher ihrem individuellen Willungen überlassen waren, sich eigenen Flugel, zu dem heiternden, segnenden Opfer erheben, welche die Nachfeuerung der Ge-

selbstschaften erstanden hat. Möchte man nicht sagen, daß diese traurische Szenen von Seiten uns überreden sich in einer allgemeinen Übelnägung des Geistes gefasst?

Der Enthusiasmus der Christenheit vertrieb sich zu Marcella durch andere mehrwürdige Missungen. Im ganzen Verlaufe der Epidemie erfolgte auf die Rückerkunft unschätzbar viele Tod; und darin erkennt man die hohe Übereinstimmung der Natur, die, indem sie keinen andern Zweck verfolgt, als die Vollendung der Pestebduction, das Werk in den Wochen allen den Unheiln geöffnet; weder ob für mittleren der Schwangerschaft betroffene. Auf die Gewißheit dieser Thatsache bildete sich ein Verein von jungen Männern, welche, bestellt von apostolischem Geiste, mit Rebendesfahre in das Ufer schreitender Weiber eintrat, den Augenblick der Rückerkunft erfaßten, und nachdem sie, durch eine verdeckte Übervorstellung, dem Weingeboren das ewige Leben der Christen gescheret hatten, zu neuen Tugden hincitum, und Männer und Weib ihrem unschönen Werden überließen. Eine so seltsam weise Weissen erinnert — nicht an die Grausamkeit, wohl aber an den verherrlichennden Geistlichen der Kreuzfahrer, welche den Räubern der Gerechten den Himmel öffneten, indem sie dieselben erkt räussten und selbem überließen. Zu gleicher Zeit entzelle sich die Bußfahrt zur Gotttheit, sie, die bei geheimen Unfällen so natürlich ist, und reinen Gewissheit, welche das erdigste Gefühl verdeckt, so leicht nur Stärke verliert, in den eindrücklichen Szenen einer unerschöpfenden Menge. Der Pöbel, von Krank erkrig, überließ sich hietzuwillen, in Übereinstimmung der Grömnigste, gemeinschaftlichen Gebeten, welche, verunige der von ihnen verankerten Zusammenhängen, der Auflösung

so günstig waren. Nachdem beklagte sich die Obrigkeit bei dem Bischof über diesen freienmannischen Untertanen, den der Erfolg zweimal so streng bestraft hatte. Wirklich hatte, am 16. Aug., eine Prozession zu Ehren des heil. Rochus den heiligen Charakter der Epidemie beschleichen, und am 15. Nov. hatte die Ceremonie, wonin daß, bauernischen Gebräuchen milde: Gnathen von der Höhe des Kirchhanges der Menschen herabfiel, die brennend erlöschende Plage von neuem belebte ¹⁾). Doch, es muß gesagt werden: der Prelat, dessen Glaube ohne Gewissen, und dessen christliche Liebe so mächtig war, fand in seinem Herzen nicht die Kraft, Bewegungen zu unterdrücken, die er für religiös hielte; und er sollte hätte seine Dberd einer Ausübung der Gottessucht gewünscht, welche nicht in den Augen aller den Überglauben sei ²⁾).

Das Vaydöllchen ehrim doch einige Tugenden hieß an Überreden so fruchtbare Zeiten. Man liebte die Frau eines Kapitäns, welche, als es mit ihr zum Sterben kam, das außerste Ende eines Stils an ihre Weine befreigte, damit ihr Gatte sie ohne Gefahr begraben möchte. Man nannte einen jungen Mann, der, nachdem er bei seiner Geliebten die Dienste eines Krankenwirtsch's verrichtet hatte, sie zu beiden fand, sebald er sie in das von seinen Gläubern aufge-

¹⁾ Den 20. Aug. und den 17. Nov. nach dem Memorial des Chor. Von diesen Jahr ich nichts gehört, doch, als der Erzbischof von Würzburg, während der Zeit von 1772, den Wusth hatte, die Baulichen, welche gefährliche Verzweigungen veranlaßten, fortbringen zu lassen, er von den Baulichen erzögelt wurde. Dieser Erzbischof hatte auch einen Spottnamen.

²⁾ Es ist hier die Rede von einer Brüderlichkeit, die man in Frankreich durch denk' euer de Jesus bezeichnet.

höchste Groß verscharrt hatte. Doch tele unfruchtbare waren die unschönen Bezeugungen, wenn man sie vergleicht mit den Wundern, welche die Heiligen geben! Man blickte auf Orlyon! Was weiß er besitzt, hat er hingegeben; geflechten sind alle, die ihn bedienten; einzeln, arm, zu Fuß bringt er, von frech Weegend an, in die furchterlichen Wehnsiede des Elends, und der Elend findet ihn ungen auf Spülchen, die mit Sterbenden bedeckt sind; er lässt ihren Durst, er läßt sie als Grund, ernähret sie als Speis! und summt auf dem Todesselde verwahrloste Sorgen. Das Beispiel dieses unvermeidlich schreckenden Schelam bleibt mit muthiger Nachsichterung — nicht den Klerus missgünstigerer Wirkenträger, welcher auf die erste Gefahr entfliehen ist, wohl aber die Pfarrer, die Curate und die Lebendeskilder. Niemand reischt zum Ausritt; niemand setzt seinen Besitzneben ein anderes Ziel, als sein Leben. Wie Croz zieht Frankreich die Heiligen, die in dieser eblen Wissen unterlagen. Es gieben sehr und grausig Gräbersteine, und schreckliche Inschriften auf sehr und grausig. Die Kapuzinir rissen ihre Gräber aus aus dem Provinzen herbei, und diese giegen dem Minister-Zob mit der Frendigkeit alter Christen entgegen; von fünf und seufzig stürzte die Epidemie bei und vierzig. Das Vertragen der Peiniger vom Oratorem war, was möglich, noch hochherzigst. Die Berichtungen des heiligen Ministeriums waren ihres untersagt; denn der Preß hatte die theologische Zensur nicht aufgerufen, und Geistlicher, die Bulle in die Hand, folterten die Sterbenden bis an den Rand des Crozels, in das sie hinzunahmen verfaulten ²⁾). Doch die

⁴⁾ Wie kann es, daß Christen nicht entstehen, falls sie nie un-

Unterier teilgerten sich, ihre eigene Ungnade zu brauchen; sie teilten sich dem Dienste der Kranken mit einer heilsamen Demuth; daß alle Formen verdorrt uns Leben, und es gab in der Stadt noch Thränen für den Tod des Superiors, eines Mannes von bewundernwerter Tugend. Weil so viele freiwillige Opfer verlangten, ward die dünne Linie Siebe vermessen, prigten die Wände von St. Victor, zur mit der Sorge für ihre Erhaltung beschäftigt, wie reich die menschliche Kugheit reiche. Die Stadt, deren Pforten unerbittlich blieben, war der einzige Ort der Stadt, welchen die Pest verschonte ¹⁾). Dieser ruhige Egoismus, so gut belohnt, war erblich in dieser reichen Gemeinde; ein unfehlbarer Zeit nötigte ein Kontakt ihres Stolz, sich, im Fall einer anstehenden Krankheit, mit ihnen einzuschließen.

Wie die Pesten zu fallen? Diese nahmen in großer Stärke ihres Anfanges zu entzünden beginn, in welchen die Preysse abgaben, die Feindseligkeiten befiehlt und die Gefangenen in Freiheit gesetzt wurden; alle Wänger, arm oder reich, verzögerten sich nach unerwartet sich bei Menschenleben Erbeteindern, nach dem Willen der Götter, bevor Kranken vorbringen wollten auf Waffen in den beiden Kreiseln überzeugt wurden. Die Wirklichkeiten erzählten, wie viele so scharre und so kribbelnde Pest der Ausbreitung auf Überweitung der Welt, welche im Jahre 165 unter Marc Aurel bei römische Stadt konfusio, stiess fast.

¹⁾ In Woffan gehabt dem Heiligen der Grabbelehrer, nach der Mutter von St. Victor zu Marville. Diese beiden Städte, unmittelbar einer unerträglichen Pestverbreitung durch droge Abfertigung befreit, bestätigen die erstaunende Eigenschaft der Pest über ihren Elterverwandt hinaus. Was hingegen eingerichtet wird, bestätigt — nicht, daß die Pesten nicht verbreitbar sind, mehr aber, daß sie es in verschiedenem Grade sind, und daß zwischen Kontakt und Ausbreitung nicht in der Mittte liegt.

Die gänzliche Wiederherstellung der Sicherheit in Mars
pille erreichte nur Charles-Elie. Eine niedrige Brücke
brauschte diese Stadt von Erben. Der Elang und die
Widrigkeit der Gezeiten sulten die Zeitungen, und wirkten
heute, daß der Bericht mit dem Abschluß wiederkehrte.
Durch nach Vergnügen, wie er sich auf große Unfälle hand-
schaft einfüllt — wie ihn fanden nach der Pest und nach
der Bevölkerung, wie ihn Paris nach dem Versuch seiner
Republik empfand — schien ein Gesetz des menschlichen Ver-
gangs über ein thauräufiger Instanz zu liegen, durch welchen
die Räume ihre Katastrophen wieder gut macht. Durch
Pfarrel-Vogtler ist erwiesen, daß, fünf Jahre nach der
Pest, die Bevölkerung Marspilles eben so stark war, wie
im Jahre 1719 ^{*)}). Die Schlauchspitze waren vergessen.
Man ging zur Bezeichnung der Wachthüter über. Zurück-
gelangt zu dem nämlichen Namen, tauchten die Wachthüter
mit der von den Zeitungen eigenen Tendenzlichkeit allein, und in
ihren Unwissenheit geschriften war. Die schone Befestigung
der Schäppen wurde verländert; der Kehne der Gemeinde,
Wachthüter der Großfeste, welche einen Aufzug aus dem Mo-
mental der Stadt befame gemacht hatte, sah sich genötigt,

^{*)} Dieser Sachzat war französisch unerkenntlich. In den
Jahren 1708 und 1710 verlor die Pest Paris und Marspilles; die
Bevölkerung fiel von 850,000 Einw. auf 322,367. Der hi-
lare Urteil war die jährliche Zahl gestiegen über 6,000 und die
der Geburten 24,000. Nun wechselt. Im Jahre 1711, d. h. ein Jahr
nach überstandener Pest, gab es 12,000 Über und 25,500 Geburten.
Durch daß die Zahl der Einwohner auf zwei Drittel gesunken
gewesen war, so vermehrte sich doch die Zahl der Über auf das
Doppelte, und die der Geburten um die Hälfte. Siehe Schmidts
ehemalige Ordnung, Bl. I.

die Exemplare eingeschicken. Die sächsichen Stadtreiter ließen durch Beschlüsse diejenigen verjagen, die, in den Tagen der Gefahr, traut einer Erneuerung des Bischofs, an ihre Stelle getreten waren.

London fand in ihnen Flüchtlingen denselben Geist der Unschuldigkeit und des unentlichen Fleis, welcher die Menschen hofft wegen des Fleisches, den sie verbreiten, aber wegen des Fleis, daß sie verstrickt haben. Der edelmäßige Künster Ross wurde nicht entzückt, und seine einzige, eben so schone als tugendhafte Tochter verbarg in einem Kloster ihr Elend und die Schönheit ihrer Mitbürgert ^{*)}). Der Vereidigung des Herren von Belgrave entboten nur eine halbe Unschuldigkeit. Der Siegent allein war darauf bedacht, diesen zuvorkommenden Hirschen zu befehlen; er ließ ihm in dem Erzbisthum Lyon die Würde des ersten geistlichen Palms antragen. Doch Herr von Belgrave ehrte sich noch nicht dadurch, daß er den Sieg behielt, da seine schone Handlungen so sehr geschmückt hatten. Erst zwölf Jahre später, als der Engländer Pope diesem Prälaten in seinem Versuch über den Menschen große Werte widmete, nahmen die französischen Männer seinen Namen als Marcolfs-Eigenheim in Bespruch, und seit dieser Zeit ist man darin eingestanden geblieben, daß Belgrave's Name neben Gisemus de Paul und Gismonde zu suchen verstecke. Unseren

^{*)}) Die letztere Thatlichkeit ist durch einen neueren Schriftsteller geschildert worden; doch steht (V. Paul Lutzen) beweisbar dar, daß der Künster Ross sich im Jahre 1722 zum zweiten Mal vertröltte, und daß sich nur die unerträglich blieb. Dies zum sagt Frischhagen, daß auf der früheren Ehe nicht eine Tochter vorhanden gewesen, bis das berüchtigte EdiktSal treffen konnte.

Zeckhundert war es aufzuhalten, den Mannen der höchsten
guten Männer, welche ihrem Vaterlande in dieser berüchtig-
ten Stunde dienen, eine unsägliche Qualigung zu ver-
hüten. Wölge das ihnen im Jahre 1802 zu Marseille er-
richtet Denkmal sie über eine so lange Unzulänglichkeit
mögen ").

Abzählen läßt sich der Schaden nicht, den die an-
strebende Krankheit dem Königreiche verursachte; allein es
war über alles Maß hinaus groß, und erschwert die Ver-
legesheiten der Regierung um vieles: denn der Armehe
und die Schen, welche sich an die französische Flotte hiel-
ten, hatten dieser alle Hölle verschlossen, und zwar zu einer
Zeit, wo der Staatsbank und das Privatvermögen sich
einer ähnlichen Romagnie und überreichen Spekulationen
unterworfen hatten. Der Verlust an Menschen ist nicht ge-
nau bekannt. Man weiß bloß, daß Marseille, die und
Ladenburg mit 79,479 ihrer Einwohner beitragen. Die
Stadtkirche vertheilt sich über die Platten der Gesellschaft
nach Verhältniß ihrer Dienstigkeiten und mit ausfallend ge-
nauen Abzäufungen. Auf gleiche Weise zählte man zu Med-
tau auf 100,000 Lebend nur 3 Sterbige, eine sehr geringe

*) Den Verlusten Belgien ist nach Göthe gleich zwe-
ten; und das ist überdrüslich! La perte de Marseille, und Wor-
tbelgien ist der Schatz Romberg; und schon führt der Zoll Bel-
gien von Charles Millions. Papet Drift läutet also:

Why drew Marsell's good bishop poor breath,
When nature sicherd and each gale was death?

Der Kastner good bishop ist für die Engländer gleich bezeichnend
mit Belgien gemeint. Howard meint ihn gar nicht anders in sei-
ner „Geschichte der Regierung.“

Wahl wählhabender Bürger, und nicht eines einzigen St. Die Pein der Provinz war vor allem kein entwürdigend, daß sie weiter in den Goldern, noch auf dem Sande, noch in den Wässern, noch in den Gemüthen liegend ein Haupthet der Kirche, des Frieds und des Willikos traf. Sie wählten zurück vor diesem Bischof, diesem Konzil von Marseille, diesen Namen Noe, welcher sie zu jeder Stunde und an allen Orten suchten, und deren gesundester Zufluchtsort das Stadthaus war, wo fünfhundert Personen unter ihrem Augen standen. Hierdurch versuchet zu dem Glauben, daß Größe des Charakters, heiligerge Gedanken und starke Erstreuungen von dem Menschen eine gewisse lebende Stimmung erzeugen halten, welche die Weisheit nicht hat definieren können, welche man jedoch sehr allgemein als nothwendige Voraussetzung für die Mintheilung des Christus betrachtet. Diese elegante Redete in Marseille gab andere unerschrockene Kommissäre, die ich hier nicht mit Geschweigen übergehen darf. Der erste war der Jesuit Willibert, der einzige unter den Mönchen, welcher sich gefallen ließ, bürgerliche Verrichtungen mit religiösen Bemühungen zu vereinigen; der zweite ist der Maler Gérard, ein Edling Pugel's, welcher, in zwei sichtbarlich nahen Gemälden, die Schädel ausdrückte, welche seine Söhne empfanden, seinen Brustand erhielten und seine Punkt bestreiten. Es scheint sogar, als sei ein zur Gemeinhheit geworbener katholischer Rath in den grimmigsten Szenen und bei den allgemeinsten Verrichtungen zu einem Verwahungsmittel geworden; denn ich habe die Entdeckung gemacht, daß nicht weniger als achtundhundert Begnadigungsbüchre für Gelehrten-Slaven aufgesetzt worden sind, die während der

ganz gute Dienste geleistet hatten, und deren Versorgung, thörl im Königreiche, thörl in den Kolonien geschehen wurde.

Drei wandelnde Geist in verfolgen das menschliche Geschlecht auf diesem Erdball: die afrikanische Pest, die gelbe Sicht Spaniens und der europäische Typhus der Gesangsweise. Zählt man die Städte der ersten zu Marseille und Reffen, die Verheerungen des zweiten in Andalusien und Katalonien, und die Schlachtfelder der letzten zu Mantua, Legau, Riga und Mainz: so weiß man nicht, welcher von diesen drei Plagen der Feind der Menschheit gebürt. Das gelbe Fieber und der europäische Typhus sind beobachtet worden, und werden mit Hilfe der Fortschritte, welche die Naturwissenschaften in unseren Tagen machen, je mehr und mehr beobachtet werden. Die Gelehrten, welche der französischen Expedition bis zu den Wanden Thebens folgten, haben sich ihrerseits mit dem Typhus der Sphinx gemessen; und vielleicht wissen sie für immer hinter alle Geheimnisse derselben gekommen seyn, wenn ihrem Genie und ihrer Unerschöpflichkeit nicht Zeit und Raum gegeben gewesen wäre, nicht zu gebeten, daß die Pest, welche sich triebend unter unsre Zelte schlich, zur furchtsamsten und schändlichsten Mutter war. Die ägyptische Pest, welche unsre Galbaten nicht fernten ließen, stammt aus Asien, wo sie, von einer Zeit zur andern, ihre Spurte hörret, um bestre Sicherlicher in den Ebenen des Nil zu walzen. Götter es unverständlich seyn, zu wünschen, daß Menschenreicher hochherzig Männer mit Weise eine Plage studiren möchten, welche den Orient nur unerwartet besägt? Es würde darauf ankommen, die Pest in Ägypten, in Syrien und

im persischen Werken, wo die Natur sie gibt, mit der von Konstantinopel zu vergleichen, wo sie von der Hand der Menschen geprägt wird. Da für größter Brobdingnig kein Land unfruchtbare ist, so mögen sie uns aus dem Umgange mit Barbaren das mintheilen, was ihm François in der Zeit der Preußen fehlt, und was ihnen in einer so verhängnißvollen Probe vielleicht noch unterm fehlen wird; ich meine den großen Schmägen, womit die orientalischen Völker in dem Doppel die ersten und die schmächeren Zeichen der französischen Erscheinung unterscheiden. Und dies ganze Geheimniß verschönert ist, ratzen Weisheit und Weisheitlichkeit und, die Welt aufs Höchste zu fliehen, so lange sie fern ist, und sie nicht mehr zu fürchten, sobald sie sich eingefiebt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Z u g a b e n
zu den
staatswirtschaftlichen Aphorismen.
(Fortsetzung.)

W i e t e Z u g a b e .

Von dem Zusammenhange der staatswirtschaftlichen
Lehren.

Wer zu einer richtigem Verständigung von menschlichen
Gesellschaften gelangen will, muß, vor allen Dingen, beide
der und kleinste zu kommen bemühe seyn, d. h. vorher aus-
mitten, was überhaupt Gesellschaft ist, und welche Elemente
für ihre Zusammensetzung notwendig sind.

Ihr Vergesellschaftung aber sehr zwecklos verläuft:
1) die Abhängigkeit der Vergesellschafteten von
einander; 2) die Verschiedenheit ihrer Geschäftlich-
keit, die manchmaligen Verschüttungen, welche die Ge-
sellschaft für ihre Fortdauer erfordert, zu erfüllen.

Ohne diese Abhängigkeit und ohne diese Verschieden-
heit giebt es keine Gesellschaft.

Ich sage: Ohne diese Abhängigkeit; denn Men-
schen, welche eins das andere nicht bedürfen, würden sich
gewiß nicht vereinigen. Ich sage: Ohne diese Verschie-
denheit; denn Menschen, welche nach ihrer Vereinigung, sich
W. Wenzelschr. f. D. XII. 24. Blätter. D

alle denselben Verhältnissen hingehörn, wischen denen nicht mehr Vortheil geniesen, als wenn sie vereinigt lebten.

Die Unabhängigkeit der Vergesellschaften von einander ist also der Grund der Vereinigung, und die Unterschiedlichkeit der Geschäftlichkeit zu gesellschaftlichen Verhältnissen ist das Mittel derselben.

nehmen wir die Gesellschaft der Bienen, welche die Naturgesetze ganz allein gebildet haben, zum Beispiel. Sowol gibt es keine Gleichheit zwischen dem Menschen und der Biene; allein die Gesellschaft der Bienen beruht auf den allgemeinen Grundlagen aller Association, und so liegt in der Vergleichung kein Urtheil.

Drei Arten von Bienen bestimmen den Bienestof: 1) die Bienenzweigin; sie allein ist fruchtbar, und genügt durch ihre Fruchtbarkeit allen Bedürfnissen der Gesellschaft, in welche sie den Weisig führt, so wie die Erzeugung neuer Gesellschaften; 2) die weiblichen Bienen; sie haben in der Association keine andere Freiheit, als die Zweigin zu befriedigen; 3) die Arbeiterbienen; sie verrichten die ganze Arbeit des Stoffs, sorgen auf, um einzufümmeln, erbauen die Zellen, erziehen die Larven u. s. w.

Wen diese drei Arten von Bienen vereinigt keine die sinnlichen für das Leben des Stoffs notwendigen Verbindungen.

Die Bienenzweigin ist nur fruchtbar, nicht arbeitsam; die weiblichen Bienen sind es eben so wenig; die Arbeiterbienen sind gleich unvermeidlich und unfruchtbar.

Die Unabhängigkeit, in welcher sie von einander freien, ist also der Grund ihrer Vergesellschaftung; jede von

Ann hat ihre besonderen Mittheile, und ihre grundsätzlichen Bedürfnisse werden nur durch die allgemeine Vereinigung bestreift.

Die Verschiebenheit ihrer Geschäftlichkeit, die für die Gesellschaft erforderlichen Verrichtungen zu erfüllen, muß als das Mittel dazu betrachtet werden.

So viel zur Erklärung des Wesen's der Gesellschaft.

Die Abhängigkeit der Menschen von einander liegt außer allem Zweifel, weil kein vereinzelter Mensch die noch vollenigen Bedingungen des Lebens erfüllen kann; die Menschen tragen also, gleich den Bienen, den Grundboden Vergeßlichkeit in sich. Da sie aber, wenn sie nicht von Natur, die in die Augen fallen dem Zivilthum begleiten haben, so besitzen sie, wie es auf den ersten Augenblick schaut, nicht das Mittel, zu einer Vergeßlichkeit zu gelangen.

Überhaupt könnte man behaupten, daß, während wir getrennt sind, in Gesellschaft zu leben, wir gleichwohl der Fähigkeit berecht seim, welche die Organisation der Gesellschaft notwendig macht; doch ein einfaches Einbeingen in das Wesen des Menschen führt leicht zu der Entdeckung, daß er den Keim aller Fähigkeiten in sich trägt, die der Gesellschaft nützlich sind.

Die Menschen haben freilich nicht, wie die Bienen, die besondren Fähigkeiten, wodurch die Führung in ihren verschiedenen Verrichtungen verhindert wird; aber jeder einzelne Mensch trägt in sich den Keim zu allen gesellschaftlichen Fähigkeiten. Nicht als besonderes, sondern als allgemeines Element der Gesellschaft will der einzelne Mensch aufgefaßt seyn; und als solches ist er eins

Art von Charo, wenn einfangs alle Kräfte durch einen-
ber brausen.

Weit geschieht, daß dieser Reim die Charaktere des In-
sinhu verleiht, welche immer eine vollkommen entwic-
kelte Fähigkeit ist; weit geschieht, daß er widertholen sollte,
dem Menschen ohne Aussteigung und Stoss in die Lebens-
bahn hinzuführen, muß der Mensch nicht seine Kräfte
und sein Leben an die Entwicklung befüllen können; und
selbst wenn er dahin gelangen könnte, das Ganze ist ent-
wickeln, würde ein Augenblick eintreten, wo er sich selbst
gering würde, wo er folglich aufhören, gesellschaftlich zu seyn.

Mein er kann immer nur über einen sehr kleinen Theil
dieses Reims geblieben; denn er befindet sich in der Un-
möglichkeit, seine Kräfte einem Punkte zu vereinigen, ohne die
übrigen Punkte, mehr oder weniger, zu vernachlässigen. Ein
dieser Punkte würde der schlechteste Sichter seyn; und indem
sich auf diese Weise die Schwäche des Menschen nach Maß-
gabe seiner Wirkungsmaß vernichtet, tritt er nie aus dem Hül-
gelände der Unmöglichkeit, hält er niemals auf, bis Be-
strebend der Gesellschaft zu bedürfen.

Auf der andern Seite: wenn alle Menschen denselben
Theil dieses Reims entwickelten, so würde die Gesellschaft
aufhören, möglich zu seyn; denn sie besteht eben so sehr
auf der verschiednen Geschicklichkeit ihrer Mitglieder zur
Erfüllung der mannigfaltigen Vertheilungen, als auf ihrer
gegenseitigen Abhängigkeit. Es ist also auf der einen Seite
notwendig, daß alle der Gesellschaft mögliche Fähigkeiten
entwickelt werden, und, auf der andern, daß jedes Mit-
glied eine besondere Fähigkeit entwickelt, nach Maßgabe der
Verhältnisse der Gesellschaft.

Was aber, wenn von menschlicher Gesellschaft die Rede ist, die aus der Sicht gelassen werden sollte, ist, daß sie sich mit verschiedenen Entwicklungsbreaden verträgt, welche von dem Herrschafts- und Geiste abhängen. Die Thiere, für welche in Gesellschaft leben aber nicht, befinden sich heute noch in denselben Zustände, worin sie vor mehreren Jahrtausenden waren, und werden nach tausend Jahrhunderten noch in eben dem Zustande seyn, wenn sie sich heute befinden. Da ihre Intelligenz, in den Banden des Zustandes geht, so können sie sich weder vervollkommen, noch verschlechtern. Die Intelligenz des Menschen dagegen ist unabhängig, und ist so gerade bestreben, weil sie nicht in das Fach einer herrschenden Sphäre eingezelltem ist. Daher aber ist sie allen den Veränderungen unterworfen, welche aus ihrer größeren oder geringeren Entwicklung hervorgehen können. Der Mensch kann sich also eben so gut vervollkommen, als verschlechtern; und während jedes Thier in seiner Art vollkommen ist, kann man von dem Menschen mit Wahrheit nicht mehr als aufsagen, als daß er der Vervollkommenung fähig ist. Gern ist auf seine Weise vorgeworfen, daß erster Eintritt in das Leben zu schwachen; seine erste Unreife würde ihn unschärfer zum Lebe führen, verschafft ihm gesellschaftliche Einrichtungen ihm nicht alle die Gewährleistungen, denen er von Natur beraubt ist. Dafür genügt die Vervollkommenungsfähigkeit des Menschen nicht zum Vortheil der Gesellschaft, als zu seinem eigenen Vortheil. Da sie ewig ist, er aber nur einige Augenblicke verhält: so wird sie durch den Geist verhindert, den Geist ist auf seine Wandlung durchs Leben gestellt. Dafür schreibt sie das Versprechen zu geben, daß sie

die von den verschiedenen Generationen empfangenen Wohlthäler sinnvoll über die zukünftigen verbreiten sollte. Nach diesen Rückschlüssen über die Gesellschaft überhaupt und über die menschliche Gesellschaft insbesondere, wird es nicht schwer sein, mit Bestimmtheit anzugeben, was die Staatswirtschaftslehre ist, und was sie beinhaltet. Sie ist — um es mit dem geingliederten Maßstab in Werten auszudrücken — die auf Erkenntung und Erfahrung beruhende Grundlage der gesellschaftlichen Erziehung, sofern diese aus der Theilung der Arbeit hervorgeht, und sie befordert die Errichtung derjenigen Prinzipien eines allgemeinen Gesetzes, wodurch das Wesen der Gesellschaft von Rückslägen oder Verschlechterungen bewahrt und in seinem Entwicklungsgange geführt wird. Auf sie läßt sich also anwenden, was ein ausgesprochener Mann des sicheren Jahrhunderts, und zwar sein gelegter als Genie, bemerkte, um den solchen Verlust von beweigen zu unterscheiden, der es nicht ist. Er sagt nämlich: „Der Geist des Verstandes offenbart sich darin, daß man genau unterrichtet seyn will von der Art und Weise, wie sich diejenigen Dinge machen, die als Grundlage des menschlichen Lebens betrachtet werden müssen; denn darum drücken sich die größten Ungleichheiten.“

Über die sehr allmäßige Entwicklung der Staatswirtschaftslehre, diese als positiv Wissenschaft genommen, behalten wir uns vor, weiter unten ausführlicher zu reden, wo sich zeigen wird, welche Veränderungen im Zustande der Wissenschaft vorzugehen wüsten, ehe man auf den glücklichen Gedanken gekommen könnte, eine bis dahin nur für rein physische Errscheinungen verhendene Methode auf

die gesellschaftlichen Erkenntnissen anzutreten. Mit mehr oder weniger vollendet Wissenschaft thont die Staatswissenschaftliche zur Erklärung aller gesellschaftlichen Erscheinungen, welchen mehrere von höheren Zivilisations-Grade diese auch angehören mögen. Die Art und Weise, wie sie hierbei zu Werke geht, stellt sich in folgendem Überß ihrer Beobachtungen dar.

Der Greigebigkeß der Natur verbreitit der Mensch mehrere Güter, welche zur Erhaltung seines Daseins unentbehrlich sind. Dieses Lebende verschafft er sich durch seinen Fleiß, durch seine Betriebsamkeit; und dieser Fleißerst erscheint als sehr begeisterd, sobald man in Erwagung zieht, welche Vergüte ein primitivs Volk vor einer Hecke zwecks hat, die in Amerika's Wäldern, aber auf den Faseln der Süßirre ihr gleichberüngig lebten ein Jahrhundert wie das andere fortspant. Die Natur giebt dem Wilden Lust, Licht und was sie sonst noch verleiht, als reines Geschenk, ohne auf irgend eine Erkenntlichkeit Anspruch zu machen. Was der Wilde mehr besitzt, was also auch reie mehr besitzt, röhrt von menschlicher Schöpfungsgabe her; und bis zu welchem Zivilisations-Grade die Menschheit auch gelangt seyn möge: immer muß sie dem Einzelnen das Recht gewähren, zu verfügen über das, was er hervorgebracht hat, d. h. sie muß ein Eigentumrecht erlauben und gewährleisten, weil sonst die Einzelne mit seiner Freute sich auf den Staate machen würde, um nicht von andern Menschen bestohlen zu werden. Nur unter dieser Bedingung kann die Gesellschaft fordbauen.

Würde nicht jeder Einzelne alles herbor, was er bedarf, so ist er wenigstens verpflichtet, etwas herzugebringen;

was für er kaufen oder einzutauschen seien. Er täuscht also dann das, was nicht sein Bedürfniß hinzubrachte, gegen Werke aus, welche von andern Menschen herriethen, und bringt sich auf diese Weise in den Besitz aller Dessen, was sich für sein Bedürfniß und für seine Lage past. Nur der Mensch besitzt die Fähigkeit, zu kaufen, und diese Fähigkeit ist es, was in unseren großen Städten jeden Einzelnen in den Stand setzt, sich nur mit einer Art von Produkt, ja sogar nur mit einem gewissen Theile desselben, zu befassen.

Daher die Theilung der Arbeit, oder, um dies gesauer auszudrücken, die Sonderung der Producenten, welche die herverbringende Kraft des Menschen ungemein erhöht.

In Folge dieser Beobachtung könnte es schimm, als ob jeder Einzelne nur diejenigen Produkte gewiesen sollte, die er sich dadurch verschafft hat, daß er sie entweder selbst hervorbrachte, oder sie im Austausch gegen solche herverbrachte erworb. Woher dann also dann jedoch das große Missverhältniß, daß man hinsichtlich der Hülfsquellen wahrnimmt, über welche die Menschen verfügen? Wir können also dann sich einige einen bedeutenden Aufwand erlauben, während andere es kaum dahin bringen, daß sie über bringendsten Bedürfnisse zu bestreiten im Stande sind? Wir überlegen man sich auch die körperlichen Fähigkeiten und Talente gewisser Personen in Vergleich mit den körperlichen Fähigkeiten und Talente anderer Menschen möge: so reicht doch diese Überlegenheit nicht aus, um eine so große Ungleichheit in ihrer Herverbringung erfüllen zu können; und eine Staatswirtschaftslehre, welche über eine, im gesellschaftlichen Leben so häufig vor kommende Erschei-

nung seine Erklärung zu geben vermöchten, würde eben nicht vorgezährtet sein.

Eine Bergliederung der Produkte nicht einzischen sein, um aus in dieser Hinsicht die höchste Konsolidation zu geben. Jedes Produkt ist das Ergebnis eines Zusammensetzung von Fähigkeiten und Mitteln, welche durch einen lebhaften Werksatz in Bewegung gesetzt werden. Der Unternehmer dieses Produkts ist es, bei sich, auf seine Kosten, alle die Arbeiten und den Gebrauch aller die Werkzeuge verschafft, mittelst welcher das Produkt vollendet wird; und weil dann so ist, so hat dieser Unternehmer seinen Gewinn in dem herabgebrachten Werth. Nun kann der Theil von Talent, den er hinauf vertheilt, sich durch die Zahl der von ihm gebrauchten Arbeiter vervielfältigt, und damit dieser Arbeiter die Qualität der herabgebrachten Gegenstände in Beziehung auf die Fähigkeiten einer einzelnen Unternehmung sehr groß seyn kann: so können auch seine Gewinne sehr beträchtlich seyn, in Vergleich mit den Gewinnen der untergeordneten Arbeiter, die er beschäftigt.

Dazu kommt, daß sich Total von Arbeiten der Betriebsumstalt nicht anders und teurer gerufen werden kann, als mit Hilfe großer großen Werkzeuge: der Kapitalien und des Grundbesitzthums. Unter dem Beilande derselben vertheilt die Betriebsumstalt die Gieße ihrer Produkte in Gegenstände, die sich für unsere Verbraucher eignen. Man kann sagen, daß die Werkzeuge der Betriebsumstalt in Übereinstimmung mit denselben arbeiten, und daß die Produkte gleich die Ergebnisse ihrer voraussetzten Dienste sind. Während also die Besitzer der Werkzeuge durch ihre Zahlung direkt

zu Herstellung beitragen, erheben sie zugleich Interesse annehmbar über Kapitale und ihre Grundstücke. In dieser Beziehung kann man sie Predigerinnen nennen, selbst wenn sie nicht unmittelbar bei den Produkten mitwirken. Allerdings ist ihre Wirkung freiem für sie; allein sie ist deshalb nicht minder unumgänglich nötig für die Bildung der Produkte: denn gewähren sie nicht den Gebrauch ihrer Werke, so würden die Produkte wegfallen.

Wir müssen also die Prediger betrachten als Ergebnisse von den herstellenden Diensten. Oben an stehen die der Betriebsarten; dann folgen die der Kapitale; den Abschluß machen die des Grundbesitzthums. Und da der Unternehmer dreijährig ist, welcher die Idee des Produktes aufgefaßt, und die Wirkel, dasselbe ins Werk zu richten, vereinigt hat: so müssen wir seine Wirkung bei Arbeitern der Betriebsart eben anstellen.

Jedes Produkt, sofern es einem gesellschaftlichen Bedürfniß entspricht, ist ein Wirkel, sich selbst, seiner Familie und der Gesellschaft eine Bemühung zu verschaffen. Es ist folglich ein Gut. Die Arbeit, b. h. die Entwicklung von Kraft, welche angewendet werden muß, ob ins Dorf zu rufen, ist ein Opfer, und, wenn man will, ein Wirkel. Ich sage: wenn man will. Moralisch gesehen ist die Arbeit allerdings auch ein Gut, und, als Erbringung gesellschaftlichen Dienstes, sogar das größte. Dies verhindert jedoch nicht, daß sie, wenn sie mit heftigen Strafzwangern verbunden ist, als ein Uebel erscheint, indem ein unmissbares Gefühl sie befür erklärt. Das Opfer hört nicht dadurch auf, daß die Arbeit beendigt ist; denn selbst dann, wenn man ein Produkt faßt, bringt man, um es

zu erhalten, einen bereit erwarteten Werth, auf welchem man sich einen Bruch bereiten konnte, zum Opfer. Die Geltung der Betriebskunst besteht demnach darin, daß man sich das größte und beste Produkt um den geringsten Aufwand von Arbeit und gegen das geringste Opfer verschaffen kann. Dies bedeutet nichts weiter, als die Wirtschaftlichkeit, in der Staatswirtschaftlichkeit eine strenge Abschätzung des Wöhn und des Guten populieren, das aus dem Spiele dieser großen Maschine, Geschäftlichkeit genannt, hervorgeht. Wer tanzt aber wohl zur Abschätzung dieser Dinge, als diejenigen, welche das Publikum ausmachen — als Wöhn, welche unablässig berufen sind, den Umfang des Opfers mit dem Gemüse zu vergleichen, welcher der Preis befallen ist? Und welches Wohl, ihre Abschätzung kannen zu lernen, oder wohl wissamer, als den laufenden Preis der verschiedenen Selenen und den der verschiedenen Produkte zu verbotzen?

Auf diese Weise erfährt man, welches Verlust, in der Abschätzung der Wöhn, daß, was es kostet, werth ist, oder nicht werth ist. Nur indem man den Kaufwerth aber den laufenden Preis der Dienste und der Verluste in die Berechnungen der Staatswirtschaftlichkeit aufgenommen hat, ist ihrem Drucktum ein Fundament zu Theil geworden, daß diese über daß Unbestimme der Verantwoortungen und Konsequenzen erhoben hat. Will man wissen, ob eine Produktion verhältnißfri, oder nicht: so braucht man nur alle die Opfer, welche hergebracht werden müssen, damit für den Staat gehoben, oder, was dasselbe sagt, die Produktions-Kosten mit dem hervergebrachten Werth zu vergleichen, d. h. mit dem Preise, den die Menschen für das

Produkt bezahlen, wenn es zum Verkauf gestellt wird. Der Unternehmer, welcher auf diese Weise sämtliche Produzenten repräsentiert, befindet sich im Kampfe einerseits mit der Natur der Dinge, um ihre ein Produkt abgewinnen, und andererseits mit dem Verkäufer, um es zu verkaufen. Vorausgesetzt, daß dieser ihm bereitwillig bezahlt, was das Produkt gekostet hat, ist sein Vertrag sicher gestellt; denn die Menge des Unternehmers hilft nicht einen Theil der Produktions-Kosten auf, und will gleich allen übrigen Verkäufern durch den laufenden Preis des Produkts gebrochen sein. Dies ist der hergebrachte Zustand, und dieser nicht für die Privat-Interessen aus. Weiter unten werden wir sehen, wie diese sich an die allgemeinen Interessen knüpfen, d. h. worin sie mit ihnen übereinstimmen und sich von ihnen entfernen.

Nur von der Art und Weise, wie die Güter der Freizeit zur Verfügung gelangen, schreibt sich das Recht des Eigentums her. Eigentümer, welche die Natur und freien Gütern gibt, gewähren durchaus kein Recht. Wäre es möglich, sie zum Verkauf zu stellen, so würde eine solche Verwertung die natürliche Willigkeit verleugnen; man würde sich etwas bezahlen lassen, das nichts kostet. Stattdessen behält es sich mit Gütern, welche man nur mittelst eines Opfers, einer Arbeit, oder eines Verdienstes erwerben kann, das die Freude eines Opfers, einer vorangegangenen Arbeit ist. Wer diese Art von Gütern erwerben willte, ohne ihrem Besitzer ein Äquivalent zu geben, würde seiner Freude die natürliche Willigkeit verleugnen; er würde eine Verzweiflung begreifen. Daher die Notwendigkeit des Zugestandes, um sie zu erwirken, wenn man sie nicht herverleiht; daher

bei Daseyn vorerst Münzen von Gütern oder Reichtümern, von welchen die einen (die natürlichen Reichtümer) allen gemein sind, die andern (die gesellschaftlichen Reichtümer) ausschließlich Eigentum bilden. Zur den letzten gehört der gemeine Sprachgebrauch die Benennung von Reichtümern.

Diese sind gleich ihrem Tauschwert, d. h. ihrer nigen Quantität jedes andern Gutes, die man erhalten kann, wenn man sie für bietet. Doch das Wort „Wert“ hat viele Streitigkeiten veranlaßt, welche, wie gewöhnlich, nur daraus entstanden, daß man sich nicht verstand. Einige nahmen dies Wort in dieß, andere in jener Bedeutung. Erklären muß man, daß es zwei verschiedene Begriffe bezeichnet. Bald bezeichnet es das Wertwerk, welches einer Sache innerhant in Kraft der Dierthe, welche sie aus leisten kann; und in diesem Fall ist nur von ihrem Tauschwert die Rede. Bald drückt man durch das Wort „Wert“ die Eigenschaft aus, und auf dem Urge des Tausches, eines andern Gegenstand von gleichem Werthe verschaffen zu können. In dem letzten Sinne ist die Werth nur eine Unstige mit den Verhältnissen, welche auf der Natur der Werthe selbst anfallen; in dieser Bedeutung, und wenn nur von Tauschen die Rede ist, sind sie veränderlich und beßiglich. Mit andern Worten: der Tauschwert ist nur in einer gegebenen Zeit, und in der Verwaltung, daß alle übrigen Werte sie gleich sind, ein Maßstab für Reichtümer.

So verhält es sich mit den Dingen, welche in allen gesellschaftlichen Zusammenissen die erste Stelle spielen. Sie knüpfen sich an die Interessen der Individuen in ihren

Ergebnissen unter einander; an die Interessen des Staats in Beziehung auf Privatpersonen; und wenn man Männer als Individuen betrachtet, welche ihre eigenständlichen Interessen haben, so knüpfen sie sich an die Interessen, welche die Staaten unter einander auszugleichen haben. Und so groß kann die Staatswirtschaftstheorie nicht bloß in die innere Politik ein, sondern sogar in das, was man wohl Weltrecht zu nennen gewohnt ist.

Die Organisation des Menschen selbst, soweit sie sich abhängt in der Unfähigkeit jedes Einzelnen, noch mehr als eines geringen Theil des in ihm nichtverlegten allgemeinen Kreises zu entziehen, bringt nichts so sicher mit sich, als daß der Mechanismus der Gesellschaft in allen gesellschaftlichen Zuständen derselbe ist; nur mit dem Unterschiede, daß er, in den zusammengefügteren, Phänomene verbüdet, welche wieder leicht zu fassen sind. Während sich also die Arbeit selbst bei Individuum und Gemeinschaft, und diesen beiden Individuen, welche einer einzigen Verbindung mit dem besten Erfolge verfügen, am meisten geltet, läßt sich bei dem allgemeinsten Theile für die Fortdauer und das Gebecken der Gesellschaft kein anderer Grund aussinden. Die Gemeinschaft, im allgemeinen genommen, bringt in der Fähigkeit, die gesellschaftlichen Förderer zu vermehren; und wie verschieden auch die Wege seyn mögen, welche sie einschlägt, so ist ihr Ziel doch immer eins und dasselbe; nämlich das Bedürfnis des Menschen (welcher hier dichtet auch seyn mögt) bürgerhaft zu befriedigen, daß der Gebrauch ihrer Erzeugnisse den Vergehnern so viel Genüß gewährt, daß es ihnen nicht an Bequemlichkeit fehlt, den Kostenpreis zu bezahlen. Denn,

teuen der den Umphahrem zugehörige Gewinn den Preis sein und Produkt nicht auf den Preis der Herbringung verloren stellt, so sieht es nicht nur keine Verdeckung, sondern es findet auch ein Verlust statt.

Die Herbringung verloren sind der Preis der verschiedenen Dienste aller Dingen, welche zur Bildung des Produkts beigetragen haben; und auf diesem Gewinne sind die Gewinne der Herbringung gleich der Produktion, veranlagt, daß das Produkt alle die Wertschäfte verträgt, welche es ohne andere Vergütungen veranlaßt hat; doch muß zu den Wertschäften der Arbeitnehmer des Unternehmens hinzugefügt werden, daß der gemeine Verbrauch seinen Gewinn nimmt. Der Preis, den ein Arbeiter von seiner Arbeit zieht, macht den Gewinn des Arbeiters auf; der Preis, den ein Grundeigentümer von der Verpachtung seines Grundes zieht, bildet den Gewinn des Grundeigentümers; und der Preis, den ein Kapitalist von der Überlassung seines Kapitals zieht, bildet den Gewinn des Kapitalisten. Die Analogie aller dieser produktiven Dienste unter sich, und des Lohns, welcher der Preis derselben ist, hat gesattelt, daß man allen die Bezeichnung „Gewinn“ gegeben hat; und klagt man läßt sich nicht, daß ihre Analogie vollständig ist; denn sie sind der Preis einer der Produkteien geleisteten Dienste, den man folglich als produktiv bezeichnen muß.

Es gibt aber eine gewisse Anzahl von Produkten, welche einen Wert haben, weil man sie braucht, obgleich dieser Wert von einer solchen Beschaffenheit ist, daß er sich an keinen Stoff knüpft. Dienste, welche entweder Individuen, oder auch der ganzen Gesellschaft geleistet werden,

find eben so reelle Dienste, wie bloßenligen, welche beitreten zu dem Werthe, der einen materiellen Productus gründen wird. Man faust den Dienst, den ein Zug, ein Abzoll, ein öffentlicher Beamter leisten; allein ist dieser Dienst einmal geleistet, so bleibt davon kein Werth zurück, der sich mit irgend einer materiellen Substanz verbinde und von neuem auf andere übertragen werden kann, wie dies der Fall ist bei Gießen, die, nachdem sie geäußert sind, nicht nur wieder verfaßt werden können, sondern in den meisten Fällen sogar mit Gewissheit wieder verlaufen werden. Nichts heißt weniger will der Nutzen, welcher aus dieser Art von Dienst entsteigt, weil er alle Eigenschaften besitzt, die aus materiellen Productus hervergeht, weil er freier, gleich dißers, die Frucht einer Betriebsamkeit und selbst eines Kapitals ist^{*)}, weil er endlich von einer Person verlaufen und von einer andern geäußert wird — auf allen diesen Gründen, sage ich, will dieser Nutzen, wie flüchtig und vorübergehend er auch seyn möge, als Productus bezeichnet seyn. Und ein selches ist er, wenn gleich ein immaterielles. Die Staatsrechtschaftliche kann ihn von ihrem Domäne um so weniger auslöschlich sein, weil sie das ganze gesellschaftliche System umfaßt, dieses aber nicht fordbauen kann, wenn es nicht gesammelthalten werden durch Kräfte, die sich nicht als rein physische bezeichnen lassen. Gießen beweisen wecken will, daß Talente

und

^{*)} Die Gießen eines Urteils, eines Urtheiles, eines Staatsbeamten sind ein Werthe, dessen Gießen sich mit dem Gewinn verbinden, der auf ihrem Urtheilen entsteigt. Nur muß man keine Kapital seyn, das auf Gewinn und Urtheil anglegt ist.

und persönliche Fähigkeiten einen integrierenden Theil der Reichthümer ausmachen, und daß die Dienste, welche in den höchsten Funktionen geleistet werden, ihre Analogie mit den niedrigeren Verhältnissen haben; — sinnen die Vergleichungen des Individuum's mit dem gesellschaftlichen Körper, und umgekehrt, und beider gegenseitige Interessen zur Sicherheit erheben sind; — mit einem Worte: seitdem es eine Wissenschaft der Gesellschaft gibt, ist dieser nichts fremd, was, auf irgend eine Weise dazu beitragen, daß das Naturprodukt, Gesellschaft genannt, sich mit größerer Sicherheit entfalten und immer schöneren Glücken treiben kann.

Alle solche Verdunklungen sind eine Quelle rechtensfähigen Einverstehens. Denkt also irgendemand ein Einverstehen, das nicht aus einer von dem hier angegriffen Quellen entspringt, so ist dies Einverstehen usurpiert; es röhrt her von einer eben so großen Verluste, den die Gesellschaft, oder ein Theil derselben erträgt, und hat die vollkommenste Unschultheit mit den Namen im Spiel, die sind eben so große Verluste nach sich ziehen. Güter zu erwerben, die Quelle derselben sei welche sie wolle, ist die Sache einer persönlichen Eigentümlichkeit, denn es an Gütelichkeit fehlt; doch ein Volk berichtet sich nie durch Gewinne, welche Verluste nach sich ziehen; und der rechte Staatsmann, er sei dies praktisch oder theoretisch, wird das, was bei allgemeiner Weisheit geben soll, immer nur aus solchen Quellen berichten, die es reichlich geben können. Das Einzige was man bedauern möchte, ist, daß die Zahl der moralischen Staatsmänner bisher so gering gewesen ist;

zum wenigsten haben sie es bisher immer noch darauf angelegt, den Vortheil der Oeffentl. in welchen sie leben und wirken, auf den Nachtheil und Verlust anderer Männer zu gründen; hinin wahrer Spield.

Glücklicherweise ist selbst in einer verdeckten Gesellschaft die Zahl Derer, welche ihr Einkommen in einer doppeln Produktion suchen, unerträglich beträchtlicher, als die Zahl derser, welche von mißbräuchlichen Gewinnen leben wollen. Wäre dem nicht so, so könnte keine politische Gesellschaft bestehen.

Hierbei soll noch Folgendes bemerkt seyn:

Wenn, vermöge eines Fortschritts in der Kunst oder dem Handwerke, das Verlust dem Produzenten unbedeutender zu schen kommt, so kann er, ohne dabei zu verlieren, den Verbraucher, d. h. die Gesellschaft, welche nur durch ihre Verbrauche fortwährt, billiger verarbeiten. In dem großen Lande, den wir Produktion genannt haben, giebt alldam die Gesellschaft weniger, um mehr zu erhalten. Sie macht folglich einen Verlust; allein sie macht diesen nicht auf Kosten der Vergnügungskosten, wohl aber, wenn man sich so ausdrücken darf, auf Kosten der Natur, welche gegen den Menschen in dem dem Maße geringer wird, wenn er die eigentümliche Beschaffenheit der Körper, aus welchen sie besteht, und der Weise, welche darüber redet, besser kennt, d. h. je mehr er sich belehrt.

Es ist eben nicht schwer, sich davon zu überzeugen, daß, im Falle eines von der Betriebsamkeit gemachten Fortschritts, der Verlust, den ein Theil der Gesellschaft haben einnimmt, nicht auf Kosten eines anderen Theils entsteht.

wird. Derselben Preis, um welchen die Menge ein Verhältnis in größerer und besserer Einheit zu machen, gewinnen die Produzenten nicht weniger; denn sie ferner, ohne zu verstehen, daß, was ihnen in der Versorgung rechtmäßig geleistet hat, billiger geben. Ein gleicher Werth ist sich nach und nach, in Beziehung auf alle Produkte erwartet; denn ein niedrigerer Stand der Gewinne ist nicht wünschlich; er ist vielmehr schädlich. In diesem Falle wird der Preis einer Ware nicht verglichen mit dem Preis einer andern Ware, sondern ihre Produktions-Kosten mit dem Preis, den sie früher kostete.

Zwei Dinge, die sich bisher nicht vereinbaren ließen, vielleicht man sich ihre Widerheit nicht vorjagen konnte, finden in dem Bemühen ihre Erfüllung so vollständig, daß in Beziehung auf sie von einem Paradoxon nicht lange die Rede sein kann. Das Eine ist: „daß der Werth der Sachen, die man besitzt, den Stand des in ihnen enthaltenen Reichtums bestimmt;“ das Andere: „daß ein Volk um so reicher ist, als die Produkte im demselben billigeren Preise sind.“ Wie läßt sich dieser scheinbare Widerspruch? Es, meinen wir, daß man sagt: „wenn geringe Münzen wir alle unentbehrlich reich seyn, wenn die Gegenstände, nach welchen wir verlangen, nicht mehr kosteten, als die Lust, die wir davon haben;“ das ist aber wahr, wenn unsere Bedürftigkeit unentbehrlich seyn, wenn dieselben Gegenstände unentbehrlich seyn und wir kein Geld hätten, ihren Werth zu erschwingen. Nur allzu allgemein ist die Ansicht, wonach man jede Werttheitung als ein Gut betrachtet, weil ein höherer Werth ein größerer

Reichtum ist. Wer in diesen Zeiten verschafft, betrachtet die Frage nur einseitig, d. h. er beschäftigt sich nur mit dem Kaufpreise der Verkäufer, ohne zu wissen, um welchen Preis man für erhalten kann, nachdem das Geschäft bei ihrer Herstellung verfehlt worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Über Tugend als Lebensorst der Staaten.

Montesquieu in seinem *Esprit des lois* behauptete, die Lebensorst (ressort) einer Demokratie sei die Tugend (vertu).

Später giebt er genauer an, was er mit diesem Begriff gesagt haben wolle: durchaus nicht eine sittliche (vertu morale), auch nicht eine christliche Tugend (vertu chrétienne). Man kann Männer sich vorleben lassen, zu folgern, eine werder sittliche noch christliche Tugend sei überall gar keine. Das wäre aber nach Herrn von Montesquieu ein überzarter Schluß. Geht nach ihm die Tugend die Seele einer Demokratie seyn, so muß sie doch etwas sein. Dies etwas nun meint er an einem andern Orte: probité (Rechthaffenheit?). Er nennt es eine politische Tugend (vertu politique), und lehrt von dieser, sie sei: l'amour de la patrie et de l'égalité (die Liebe für Vaterland und Gleichheit), woran wir erfahren, daß, nach Montesquieu, zu einer solchen Tugend, weder Moral noch christlicher Sinn erforderlich wärde.

Die Rechthaffenheit (probité) allein ist noch lange nicht das ganze Wesen jener politischen Tugend, aber doch mit ihr auf gewisse Weise verbunden. Darauf sagt sehr klar der Gegner auf, womit das dritte Kapitel des dritten Buchs des berühmten „Geist der Gesetze“ beginnt.

Hier die eignen Worte:

Il ne faut pas beaucoup de probité, pour qu'un
gouvernement monarchique ... se soutienne ...
mais dans un état populaire il faut un ressort
de plus, qui est la vertu.

Die Ehr ist heut zu kalt:

Ein wenig, eben nicht viel, Rechthaberschaft ist zwar
allerdings erforderlich, damit eine monarchische Re-
gierung sich aufrecht erhalten könnte. Aber in einem
Volks-Staat, wo die Masse, welche das Volk
heißt, rigiert, da bedarf es einer Leidenschaft mehr,
und diese ist die Tugend.

In dieser Gegenstellung der Montesquianischen Verbütt
gegen seine politische Tugend, kann jener denn doch wohl
nicht die Moral und das Christenthum so zälig abgesper-
ten haben, als dieser. Und eben wegen einer solchen
Verbindung verweist er sie, als Prinzipien, höchstens
in despotische und monarchische Staaten. In seiner Do-
mäne wird sie allenfalls tolerirt, aber das wahre Leben
und die ehrliche Ehr (souffre) kann die Demokratie
nur in der politischen Tugend gewinnen (la vertu ni mo-
rale, ni chrétienne).

Es ist bekannt, daß Montesquieu seinem Systeme
eines neuen Staatsrechts, die von Aristoteles enthaltene Ein-
theilung aller Regierungsformen in drei Klassen, nämlich
der despotischen, monarchischen und demokratich-
schen, zum Grunde legt. Das Lebend-Prinzip derselben
ist nach seiner Ansicht ebenfalls ein dreifaches. Die Furcht
ist das der Despotie; die Ehre das der Monarchie; und
dann die Tugend, aber wie Montesquieu bestimmt, der

Liebe für das Vaterland und die Freiheit, daß der Demokratie.

Wichtig aber ist gewisser, als daß es niegends jemals eine reine Despotie, d. h. einen Staat gegeben hat, wo der Willen eines Einigen für alle übrigen unbedingte Gesetzmäßigkeit gehabt hätte. Die Weltkraft ist überall älter, als jede von Menschen herührbare Weise. Sie entwirft sich aus dem Leben der Gesellschaft und mäßigt mit diesem auf eine Weise zusammen, daß nur der Untergang beider ihrer Vernichtung, keine Gewalt aber ihre Zusammenkunft einander zu erwingen vermögt. Sie setzt der mit Macht ausgerüsteten Faune der Willkür einen unübersteigbaren Domum entgegen. Sie schreibt ihrerseits dem Despoten bestimmate Gesetze vor, die derselbe eben so wenig streng überschreiten darf, als einer stärker geringsten Eltern die seinigen. So gibt es keine Despotie ohne eine in dem Wesen der Gesellschaft reuende Geschichtlichkeit; keine Regierungsförder ohne Vermischung des Despotismus. Kauf der Freiheit kommt den Menschen reich füßen mit dem Blute der frammten Växter; aber er kommt es gegen die Übrigkeitsbedenken nicht durchsehen, daß ihre Freiheit vor ihm gefährdet geworden wäre, als vor den Eltern ihrer Mutter. Würde der militärische Despotismus, die unbedingte Unterwerbung unter die Gesetze eines Einigen, auf seinem Motiven gerechtfertigt, weil diese in der That den Charakter des Gesammwillens der Nation an sich tragen würden: so wird auch die eisene Zwingherrschaft eines Prinzen des Cyren vermischend Entschuldigung finden in der Begründung, daß nur unter ihrer Bedingung daß große Volk auf seiner Freiheit in Schlaf herausgezerrt

terden kennt. Nicht der unbedingte Gehorsam gegen ein Geschöpfe, auch nicht die Form der Erziehung durch solchen, sondern allein der Gedanke, auf welchem es ruht, der Geist, der es besitzt, charakterisiert den Despotismus; und niemals hat es eine weniger despotiche Regierung gegeben, als unter Friedrich dem Großen, in welchem doch die alte Weise zum Vaterlande auf dem Throne saß, und den durchsichtlich unbedeutendsten König selbst, in den Händen der schwersten Pflichten zitternd gefangen hielt.

So wenig es aber irgend einem despoticen Staat gilt, der nicht gewisse Elemente der Demokratie, d. h. Elemente der Herrscherwillkür zu Gunsten des allgemeinen Weltwillens enthalte; eben so wenig gilt es einem sogenannten Freistaat, ohne Despotismus. Oder war es nicht der schreckliche Despotismus, der auf dem Throne Britannien in einigen energischen Hirschen (Heinrich dem Löwen, Elisabeth) das gerührte Repräsentationswesen mit Füßen trug?

Die wahre Despotismus ist, der nicht prangt, persönlichen Zwischen zu dienen, die nicht die des Gemeinschafts sind; und die wahre Demokratie, die jedem Einzelnen eines Volkes so viel persönliche Freiheit verlässt, als nötig ist, seinen eignen, selber Verstandes, Gewisse und Zeitgenossen wahren Nutzen zu fördern.

Die Weisheit der Staaten bereist auf allen Blättern, daß das eine, wie das andre, von dem Charakter des Wollens abhängt, ganz und gar nicht von Verfassungsgesetzen der Staaten. In Frankreich z. B. hat es niemals an Despotismus, und zwar an übersteigendem gefehlt. Sie haben es mit allen Heeren versucht, Freiheit und Men-

schwerste demokratisch gegen die autoristischen Einbrüche des Theologen und der Hochschrift zu umstossen. Über bis jetzt hat der schändlichste, bald so, bald andres unter diesen unmöglichen Völle auftretende Despotismus alle diese Formen geschlagen; und es ist ihm jüngst, vom Cardinal Richelieu bis Napoleon, gegliickt, in den Mänteln selbst seine willigsten Diener und Spießgesellen zu finden.

Ganz verschieden hieran hat sich von je her der Charakter der Unruhen ausgeprägt. Wie in Frankreich der Despotismus, mit wenigen lichten Zwischenräumen, von Jahrhundert zu Jahrhundert das Staats-Gesetzthaber gehabt, so hatte sonach im britischen Aabel, als in den Germanen, ein sich selbst dem Götzen hingebendt Geist der Freiheit immer die Oberhand, und es waren nur einzelne Unterordnungen, wo der Despotismus oblagt, ohne doch jemals, wie in Frankreich, die Stimme des Volks für sich gewinnen oder ganz zum Schweigen bringen zu können.

Der schießfertige und freudhölzige Sinn der Deutschen, und die an ihnen geübte Frechlichkeit, hat eben so wenig den Despotismus vom väterlichen Boden vertreiben können, als ihn morallich erneut kommen lassen. immer haben sie sich bereit gefasst, eine schlechte Heim vor der guten Seele wollen zu überföhren, und in ihren fürstlichen Händen hat im Allgemeinen immer ihre natürliche Unmähigkeit vergrößert, die sich genügen lässt, und gern jedem das kleinste gönnt.

Es hat nie ein Grundgesetz gegeben, und giebt auch jetzt keine vergleichbare, wosin sich nicht Despotismus mit dem Wesen der Monarchie, und mit beiden widerstehen ein

demokratischer Geist, so in einem gemischt haben sollte, daß es schwer fällt würde, das Verhältniß anzugeben, in welchem der, jeder das einiger, zum Charakter und zur Erhaltung des Ganzen beitragen.

Wie also mit diesen beiden Schemen der drei verschlebten Staatsformen. Sie sind, so abgesondert, ungemein als in dem Verstände des abfahrenden Regierung. Sie sind in dieser steinernen Dürre nicht als Phantome, deren Verweichung aber mit dem wirklichen Leben, bis auf unsre Tage herab, langsam genug geschehen hat.

Wie es nun aber wirklich durchaus wahrscheinlich, widerspricht es jeder Erfahrung, einen rein despotischen Staat, aber einen rein monarchischen, ebdit einen demokratischen Freistaat ohne Despotismus, als irgend wo möglich, anzunehmen: so muß auch zugestanden werden, daß jeder Staat, ohne Unterschied, der drei, mehr meist als grundsätzlich ausgesonderte Eckensprünge des Herrn von Montesquieu bedarf: der Gerecht, um die große Zahl derer, die ihre Handlungen nur nach Vortheil und Schaden abwägen, vom Frevel abzuschrecken; der Ehre, um die vielen Seelen, die keinen andern Spornes bedürfen, anzuregen und zu belohnen; der Tugend, um auch da noch Begeisterung für öffentliche Werththätigkeit zu werden, wo weder Lohn noch Strafe sich nachzuwirken läßt.

Unter diesen gesetzten mächtigen Händen eines Gemeintwesens steht nun offenbar, wie jetzt sogleich empfunden, die Tugend eben an. Nach Herr von Montesquieu ist derselben Meinung. Wer könnte seine nicht moralische und nicht christliche Tugend schwerlich irgend wo, am wenigsten unter christlichen Völkern angetroffen werden. Sie

hann sonach nur für ein Geschäft der Einbildung gelten, und der Christus selbst vernichtet es, indem er die Liebe zum Vaterlande an dessen Quelle sagt: denn es möglt doch gar zu schlecht mit dem Christenthume bestellt seyn, wenn es seine Kraft hätte, daß Herz für das Vaterland zu entzünden. Und ist nicht gerade von ihm die Rede aufgegangen von einer vollkommenen Gleichheit (égalité), einer Gleichheit der Menschen unter einander, wie die der Kinder einer für alle mit gleicher Liebe umfassenden Mutter?

Eine solche Gleichheit war dem Mann, deren Geschäft funnen, als Montesquien schrieb, und noch in den neueren Zeiten vom Kupfer aufgestellt zu werden pflegten, durchaus unbekannt. Ein Fremder war nur eine Art von Halsumensch, und hatte sich zu beehren, wenn ihm Brot und Wasser bewilligt wurde; das schmiedelinde Selbstgefühl, wenn der Christ, der Franzose, als einer bessern Rasse angesehen, verschämtlich auf dem Fremden herabblieb, antike unter den heidnischen Alten in einem wahren Haß auf gegen den Außländer. Und in dem Vaterlande selbst machte einerseits die Sklaverei, auf welcher der Staat, als auf seiner Basis ruhte, eine Gleichheit, wie das Christenthum sie predigte, ganz unmöglich, weshalb sie auch mit Ausrottung des letzten verschwinden mußte; anderseits, wie konnte die Gleichheit geblieben in Gemeinschaften, wo einzelne Familien, als von den Göttern abhängend, die wahre Heiliger (divi), wie unsre Kämmerer-Hiligen, angesehen, und als solche mit religiöser Unfehlbarkeit verhürt wurden?

Diejenige Mäthäuseliche, welche die Jesuethume, als die einzige und reiche Quelle aller Tugend betrachtet, ist freilich nicht wahrhafte, als jene engherige Christentum,

deren Waterlandeliebe doch engst zusammenhängend in eine kleine Hülse verbarf, um nicht durch Ausdehnung zu ver-
rauchen. Allein, wenn die minnster schelhaftem Entzücken-
gen von den Wirkungen der Waterlandeliebe unter Männer-
und Frauen ein frudigst Staunen erzeugt: so wird der
Lob für das Waterland, eines christlichen Helden, eines
solchen, wie unsr' Schrein, mit der Faust in die Hand,
allen einstigen Jahrhunderten zum Grispeire dienen der in-
nigen Vereinigung christlichen Einheit mit Waterlandeliebe.
Und welchen ruhmvorübleren Zweck einer solchen Freuden
wie in dem ganzen Helden der Geschichte auffinden, als jene
große und einzige Weltbegehrheit, wo vor unsren Augen
ein ganzes Volk, auf den Ruf seines christlichen Königs,
im heiligen Zeuge, mit Gott, für König und Waterland
sich erheb, und die gebildete europäische Welt von den
schmälichen Hessen, in welchen sie schmachtet, befreien
half! Wer, der so glücklich war, diese große Zeit durch-
zuleben, dem Heldenwolle angeschahen, und aufertheilte
die gewaltige Übergang zu ergründen suchte, könnte die
religiöse Kraft des Christenthums darin verbannen? wer
küste noch jetzt klagen wollen, daß, wenn wiewöchlich der
christliche Einm schrein mehr unter und angetroffen seyn
sollte, die großen Thüle auf Rechnung kommt jener sich
selbst aufgesetzten Waterlandeliebe in ihrer Verhöhnung
mit ihm.

Doch es ist nicht unsre Absicht, eine Apologie der
Jesukseliebe zu schreiben, deren sie auch in der That heute
weniger frönsig erscheint, als etwa vor einem Menschen-
alter. Wir wollen sie selbst ihre Rede führen lassen, in-
dem wir ihre Beziehung auf das Bekanntliche in einem

Strafe, von welcher besondern Art und äussern Form er sei, in Erwähnung zu bringen. Ihr höchstes Gebot ist Mäzen-
 stenliebe, die sie allem gleich stellt, was irgend als Ber-
 rat und Brot des Menschenlebens für heilig gelten mag.
 Da Liebe, als Gesetz, nur aus dem Innern des Herzens
 herauzgehen kann, so scheint es auf den ersten Anblick pa-
 ratlos, sie von außen hier zu einer Pflicht machen zu wol-
 len. Eine Liebe auf Befehl, ohne innern Antrieb, der jen-
 den Befehl überflüssig machen würde, kann nicht anders
 seyn, als eine höchst unerträgliche, armfältige Hemholtz. Wür-
 aber die Liebe wirklich im Herzen, so ist sie ein Naturge-
 setz, und dann enthält sie allerdings die lebendige Wurzel
 aller andern Menschen- und Künigespflichten. Wehr aber
 tönniger ist sie zwecklich eine angeborene Gemüthsäusserung
 in jeder Menschenbrust, eine Naturgabe, die, wie jede an-
 derer, wenn einen mehr, wenn andern weniger auf die Lebens-
 träge umgegeben, von dem einen sorgfältiger und mit grös-
 serem Glück als von dem andern ausgebildet, oder vor
 dem erfüllenden und sündigen Urtheile des Tugend-
 gründes geschützt wurde. Wäre es möglich, daß ein unmenschliches
 Gemüth der Liebe ganz beraubt seyn könnte: in ein solches
 würde auch das Christenthum keinen Eingang finden; für
 ein solches wären seine Gebote nicht geschrieben. In ihrer
 rein gesetzlichen Form sind diese nicht anders als Ver-
 standesvorschriften, die auf Handlungen beordnen, wie die
 Liebe sie freiwillig herverbringt. Würt auch so können sie
 den Reim derselben im Herzen, wenn auch nicht erschaffen,
 doch erneudern, wie irgend eine gmeine Anlage zu einer
 Kunst, durch pflichtmässige Uebung derselben, zunächst ge-
 bildt und zu grösserer Vollkommenheit ausgebildet wird.

Die Liebe nun ist die einzige anziehende und auch trahierende Macht, die von einem Menschen gleichsam in ein organisches Glück des anderen verwandelt, welches das höchste Ziel ist aller Geselligkeit. Die christliche Gütelehre richtet diese Liebe auf den Nächsten: also das größte Werk von Liebe auf den Nächsten. Da nun nach Eltern, Kindern, Ehegatten, dem Neuglück nichts weiter ist, als das Vaterland, so geligt esch, daß die Vaterlandsliebe, welche Menschenreiche vergeblich mit dem Namen Engels, auspricht, recht eigentlich das Werk und der rechte Geist des Christenthums ist.

Dieser Geist des Christenthums vereinigt sich mit jeder Staatsform, und ist ihre unerlässliche Bedingung, wenn diese, nicht eine physische Umhüllung zweipoliger Elemente seyn, sondern, ein lebendiger Kopf, Gesundheit und Schönheit in sich vereinigen soll.

Er verliert nicht, sondern gewinnt an Stärke, je weiter er sich in der Gesellschaft ausbreitet, und gelangt je mehr und mehr dahin, die freudliche Freude, die heilige Ehre, auch die pebbelhafte Widerstandsfähigkeit gegen alle Höhern und den Drägern eines Staats zu verbaumen, die sie selbst aber nach den Veränderungen der Zeit umgebilden, ohne heilige Erfrischungen, in naturneundem Fortschreiten, unverlierlich dem sicher.

Daß nun zur Wehrung jeder Engels, auch der christlichen, eine gewisse Selbstständigkeit der Personen gehört, ist von sich selbst klar. Niemand hat die Macht über sich selbst, fremder Dienstbarkeit ohne Vorbehalt sich zu unterwerfen, und ein solcher ist unlösbar in sich für nichts erklärt werden. Es ist eine der ersten Christenpflichten: Gott mehr

zu gehorchen, als dem Menschen. Eine Obrigkeit also, die den Willen des Geistes noch über den gleichen erhebt, ist nicht nur völlig schändlich, sie ist augenwidrig, ja sie ist ein Unrat. Unschönerer Blutbund gebüsst den Menschen jenes Edelthuren Friedrich des Großen^{*)}), daß er diesem dem Schöfam verweigerte, als er in Gefahr geriet, durch geschmeidigste Holzhandlung sein Gewissen zu befrieden, so wie dem Menschen des Innen, daß er den gewagten Versuch sogar gegen militärische Subordination nicht erhebt.

Die hochgerühmten Männer des klassischen Alterthums duldeten unter sich die unheiligste Obrigkeit, ja sie begünstigten diese Verbrechen gegen die Menschheit, gegen Thre, Echte und Zugang. Sie begünstigten sie und grubten voranf ihr ganzes Seyn, wie die Plantagenbesitzer in aussenepäulischen Ländern. Die Vernichtung aller edleren Gefühle war, und ist noch heute, im Allgemeinen, die notwendige Folge einer unheiligen Unterwerfung unter preußische Willkür, ausfänglich für den Sklaven, dann aber durch die zerstörende Macht des sittlichen Verdiktens, auch für den freien Mann.

Es ist ein Triumph des Christenthums, daß es zum Verschwinden der Obrigkeit in Europa mitgewirkt; eine Aufgabe einer höchst Entartung, daß es sie in einem andern Welttheile wieder auflieben läßt, und eine Folge seiner Meinung vom Feinderschlaum, daß ein heilich-protectorisches Volk dem Heben der Erde mit aller seiner Macht davon zu Geben sich bemüht, mit einem Eifer, als wäre es seine eigene Angelegenheit.

^{*)} General v. Soden. S. „Friedrich d. Große von Preußen.“ Bd. II. S. 319.

Zum Beweise aber, daß doch die Elbwelle, um einige Städte zu erreichen nicht ganz entbehrt werden kann, dienst der blinde, an Elbwelle gedrängte Scherzen, als einziger Kessort einer Kriegsmacht. Der sensürige Bürger Blome betrachtet im Lager sich selbst als willentloses Werkzeug in der Hand seines Geschlechters. In jedem Lande ist das Land ein Staat im Staate, in welchem niemand eine beweisende, viel weniger geklagende Stimme hat, als allein der Ansicht. Von einem solchen System der statischen Unterwerfung hängen seine Erfolge ab, oft sogar sein Dasein. Friedrich der Große liebt die Freiheiten, aber er läßt sie nicht in seiner Armee, weil er sie für die Kaisernurk nicht hält. Die auf ihrer Charta und Freiheit so stolzen Briten billigen die dichte Landesfeste ihres Matrosenpersonals und ihre Disziplin auf den Kriegsschiffen und in Heere gegenwärtig eine der am meisten die Persönlichkeit herabmündigend in ganz Europa.

Es liegt in der Natur der Sache, und die Erfahrung bestätigt es, daß eine Unterwerfung nie bestet hat, wenn sie durch lange Kriege zur Gewohnheit geworden, den Unstrich einer Ausnahme von der Regel ganz verliert, die Gemüthe sie hat. Gefühl der Zugriff abflumpft und an ihre Stelle eine selbstsüchtige Unabhängigkeit an den Wüchtingen tritt. Unter Cäsar hörten die Engländer von Rom so ganz auf, Bürger zu seyn, daß sie sich beschimpft hielten, so gezwungen zu werden. Napoleon gewohnte Frankreich Zugriff in unchristlichen Gestüppen so sehr an kleinen Scherzen, daß, hätte ihn nicht zuletzt das Schicksal ereilt und von seiner Höhe herabgesunken, es Niemanden mehr ergriffen wäre, an der vollkommenen Geschicklichkeit seiner Geschicke

fehle zu preisen. Die zu Hause gebliebenen aber waren durch den Krieg, seine Hölletheit geblieben, und dachten nicht weiter an die eine und unheilbare Republik, für die sie früher so viel unschuldiges Blut vergessen hatten. Daher ist Chateaubriands der jetzigen Dynastie gegebener Rat so übel nicht, die unruhigen Schlämme über den Rhein zu führen, wo noch die Spuren der französischen Kralien angetroffen sind.

Es ist eine überall sich gestaltende menschliche Neigung, eine Art Naturtrieb der Menschen, ihren Willen denen zu unterwerfen, welche sie durch die größtm. Gefahren der Schlachtfeldern zu Siegen geführt haben. Gegen sie halten keine Götter aus, keine Freiheit. Sie hat das Forum in Rom um Schweigen gebracht. Sie hat die Karolinger, die Capets und Napoleons auf dem Thron Frankreichs gebracht. Le premier roi fut un soldat heureux.

Welch ein Zusatzstück, einem solchen Naturtriebe zum Leib, dem Unermüdbarkeitsgeiste, jedem in den engen Schranken der Gleichheit zu erhalten!

Die Idee dazu ist nicht gefunden. Die Gewalt im Staat ist zu vertheilen, wie in einer Fabrik die Arbeit, damit ein Gleichgewicht der Kräfte entstehe, wodurch ein Großes erreicht werde, und eine die andere begünstige, statt zu unterdrücken. Für ein mehreres Wunder wäre es zu erachten, erblidet man ein so schieriges Problem irgendwo so gelöst, daß es in sich selbst die vollständige Wissenschaft des Lebens und längre Dauer enthielte. Ein noch größeres Wunder wäre es, durch ein solches Werk so etwas zu bewirken. Stein! wo nicht das geschilderte Gesetz ein bloßes Uthilb ist eines Götzen in die Einsturz des

Welt übergegangen Naturgesetz, wo nicht die Tugend
sich den überlegenden Grundzweck der Gesellschaft
aufmacht, vergeblich ist es da zu hoffen, daß es durch si-
nen Nachsinnen die Reibensäthen von lebensgefährlichen
Mitteln gegen die Verfassung unmöglich werden werde. Wo
aber der Geist der Gesellschaft ein Geist der Tugend ist,
da ist die dichter Geist ein solcher Körper, den dieser Geist
besitzt, aus ihr hervorgegangen, als dem Wesen der Ge-
sellschaft die passiglichst, wie auch jede gefaßte und fris-
tige Menschenfeste sich selbst einen Körper entstellt, als
gerade sie für sie am besten passende ist. Die alte
Kurfürstentum in Preußen war die allerschlichteste Verfassung:
eine Strenghheit, die den Tod herbeiführen würde. Wäre
aber der Adel dieses Landes ein tugendhaft gewesen, wie
er es nicht war; sein Zweifel, daß eben diese Verfassung
in ihrem Erfolge die beste hätte seyn können. Preußen
hat niemals eine allgemeine Reichsverfassung auf dem Pa-
pier gehabt. Es würde auch jetzt kaum eine denbar seyn,
die eben so gut und bequem wäre für die Nachbarn bei
Öffter, als für die des Rheins. Aber es hat ihm nie an
eine Besiegung gefehlt, die von dem Nachbarn mög-
lichweise und nachahmungswürdig erlaunt wurde. Dies
kam von dem Geiste der langen Reihe tugendhafter Könige
auf dem Hause Hohenzollern, wie sie kein anderes Land
aufzuweisen hat. Und nirgends machen die bestehenden
Gesetze mit größter Willkür, Lügung und Tonit gegen
den Nachbarn bestellt, als in Preußen: dies wird die
spätesten Nachwelt die Tugend bezeugen, die das Leben
und die Kraft des Volkes aufmachte. Daher kommt die
gar nicht zu bestreitende Thatsache, daß Preußen jetzt nie-

mehr eine Konstitution gehabt, wie sie der wichtig sprachlose Denker für die vollkommenste erachtet mithät, aber doch sind eine solche, wie sie unter den jüdemaligen durchaus ungünstigen Umständen die den Gütern seiner Staatsbürger die angemessene und der Entwicklung ihrer Künste nach allen Richtungen die günstigste war.

Sehr gepriesen ist die parlamentarisch-repräsentative Verfassung Britanniens. Die bewundernswerte Höhe dessen Glanzes, auf welcher es alle Länder des heutigen Europa's übertragt, wurde als die Freiheit dicht so glücklichen Verfassung betrachtet. Die isolierte unangreifbare Lage jenes Reiches, der Weitjahren frönen Natur an den eisernen Erzeugnissen, namentlich einer unerschöpflichen Quelle von Brennstoff in seinem Boden, auch die Unzertrennlichkeit dieses Landes an hervorragenden Gesetzen, Staatsmännern und Heiten: alle diese großen Vergleiche, hinsichtlich ihrer schwerlich irgend ein anderes thätigstes Reich der älteren oder der neuen Weltgeschichte mit ihm einen Vergleich aufzuhalten kann — sie sind alle drei englischen Konstitutionen zusammengeschrieben, den überreichen Paes, den frölichen Rommern, die der königlichen Gewalt kaum noch den Namen und laufendem Glanz übrig gelassen haben. So hat sich die Verfassung Englands, beständig seit der Mitte des vorherigen Jahrhunderts, als ein unbedingtes Meister der Stadtkunst geltend zu machen gewusst, und sie dreht, jede bürgerliche Freiheit in Zweck setzen zu wollen, die nicht das Kind erträgt nach englischem Schantz, wennohl bereits so manche ungünstige Besuch den Beweis giebt, daß es nicht die Form der Einrichtungen ist, an welche das Gebräum und die Wohlfahrt der Nationen geknüpft ist. Das

große Geheimniß soll nach einem nicht verbreiteten Glas-
bum in der glücklichen Vertheilung der drei Gewalten: der
königlichen, gesetzgebenden und richterlichen, be-
stehen. Wer weiß, die Vertheilung ist sicher: wo ist
denn aber die Gewalt, die sie, eine jede in ihre rechte
Grenzen einschließt? Wenn jemals ein König von Eng-
land die Unschlüssigkeit, den Ehegatt und die List eines
Mogulen besäß, würde die Masse von Papier, welche
die geschickteste Konstitution darstellt, ihn zurückhalten?
Oder sehn wir nicht vielmehr, selbst die britischen Vertre-
ter der Rechte des Volks mit dem Hausthron der aufge-
regten unglücklichen Masse befreit^{*)} ; d. h. daß Gesetz-
niß ablegen, daß jüngst das ganze Schicksal des Staates
von dem Charakter derjenigen abhängen wird, die, in ab-
scheulichem Augenblicken, die Männer werden einer durch
blinde Untrümen, oder durch sündliches Interesse gejag-
ten, ihnen unterwerfenden blinden Gewalt?

Leanir die Galoische Geprägung die Pöbelnischen
hindern, für, als sie mit Raum von den Altenen bestim-
ten war, von Grund aus unmöglich?

Verkünte Britannia, glückliches Elend! glücklich,
weil Du stets eine sorgfame Mutter warst großer Talente,
tugendhafter Charakter, und warst ein angeborenes Gefühl
für das Gemeingut, für das Gesammtwohl die Mehrzahl
Deiner Einwohner befiehlt! Nicht Deine Staatsinrichtun-
gen haben Dich auf Deine beniedete Höhe geführt. Sie
sind Dir oft pur last geworden, und haben man sich end-
lich überlegt. Vielmehr hat Dein Weltcharakter die han-

^{*)} Ultima ratio papali.

unten selbst geschaffen, in welchem er sich am bequemsten zu bewegen verinachte. Nunmehr wird die Sichertheit vergebens sich bemühen, nachzumathen, was bei Dir die Natur selbst ins Leben rief.

Auch Deinen Stammgrauen, den Deutschen, wurde gleicher Stein für ein freies Gesammttheil, und wenn gleich eben so viel Liebe und Willke zu Theil, und ist seit Jahrtausendem bei Gründung des deutschen National-Charakters. Dichter, nicht Hörern noch Klauseln, geschrieben und besiegelt, hat auf deutschem Boden die Macht in Ehrwürde gehalten. Die rechte Freiheit ist mir in Deutschland's Wäldern untergegangen. Sie war aber nicht das Ergebniß eines, alle Herzen der Großen und Kleinen beseelenden Naturneubaus, als Sälat resonanter, arglistischer Vorstehmittel gegen die das ganze Schlämende und leitende obere Gewalt. So wenig ist durch die bisher statt gesunden manigfaltigen Staats-Einrichtungen in deutschen Ländern und Städten der Weltgeist in seinen ehrlichen Befreiungen zurückgehalten, daß hier vielmehr jenseit die schamlosen Fesseln der hierarchischen Machthaber über die Menschen verhöhnet wurde, daß sowohl in deutschen Städten und auf dem Lande ein billiges Gleichgerechtigkeits-Eigenthum, ein aufstrebender waderner Sinn und die dem Manne entzündige Selbstsicherung geschaufen wird, dabei allgemeiner verbreitete Geisteskultivierung, wie bei keinem umjüngte Städtenstaaten, und glücklicherweise bleibt jene Unabhängigkeit mit jener Pionierentwurk und jener unrechlichen und entdeßen Schuldenwachsend, an welchen wir die Nachkinder, ungerachtet ihrer schönen Staatskunst, tödlich liebend bekleidungen sehen.

Die deutsche Freiheit hat Deutschlands Freiheit bis jetzt aufrecht erhalten, und kräftiger noch würde diese sich von selbst entzücken haben, wenn die unerschöpfliche Ausländerei unter uns nicht immer blind und begierig nach dem Dolche der Freiheitsträger gesessen hätte, den Verschluß oder Ausbluff ihrer gewöhnlichen Betriebsfahrt als einen Klöter vergeblichem hat, um sich das Deutschen Geleise zu bemächtigen, und, mit Vernichtung deutscher Sitten, in wesen Klüsten den übermächtigen Herren zu spielen.

Wir einmal freit Gott für Gerechtigkeit und Tugend, das religiöse Gefühl für äußeres Christenthum, gen. unter uns religiösen sein, so werden sich die Religionen tragödisch unter einander zerreißen, um durch äußere Herren, konstitutionelle Zaubersprüche, durch Reichen und Geschäftsmen in Gottesversammlungen Leute zu entwenden.

Was heißt

Anteil an der Politik haben?

Ein großer König des achtzehnten Jahrhunderts beweinten die Staatsordnung zu einer Einmischung in den Handel mit folgenden Worten:

"Ich überlasse mich dem Geschick, daß die Welt nach seinem Willen lebet. Politiker und Krieger sind plötzlich nur Drahtpuppen in den Händen der Vorsehung. Doch zweiflige Werktücher einer unsicheren Hand, handeln wir, ohne zu wissen, was wir thun; und nur dazu ist das Ergebniß unserer Bemühungen daß keine Gelegenheit von dem, was wir erwartet haben. Ich lasse also die Dinge geben, teile es Gott gefüllt, und bewege verhüllt die Hände, wenn sie sich verbirten *")."

Der große König, der sich also aussprach, hatte nur ein Alter von fünfzig Jahren gelebt: ein aufsäsendes Ereignis, daß die allgemeine Staatsordnung, nach welcher es sein politisches Verfahren bestimmt, wieder in Unordnung und in irgend einer Unmöglichkeit geblieben war.

Zu Grunde kommtendete er durch seinen Ausspruch nur einen Gedanken, der lange vor ihm da war, und bei Cicero in den Worten ausgeträumt hatte: *digna est res contemplatione, ut sciamus, in quo rerum statu sumus, pigroriam sortiti, ut velocissimum sedem: circa nos*

*). *Œuvres posthumes de Frédéric II. T. X. p. 226.*

Deus omnia, an nos agat. Denn schon sehr frühe hatte man eine Ahnung von dem allgemeinen Gesetze der Einwirkung und der Zurückwirkung, das, wie den physikalischen, so auch den gesellschaftlichen Erscheinungen zum Gewande liegt: ein Gesetz, nach welchem es sehr verfehlt werden kann, ob der gegebene Antrieb nicht ein empfanges sei, während sich nie beweisen läßt, daß es ohne Einwirkung keine Zurückwirkung geben kann.

Die Erfahrung aller Zeiten beweist bis zur Evidenz, daß der Geistgeber, mit welcher Macht er auch bekleidet sein möge, nachweisig scheitert, wenn er Vervolkommunungen zu Stande bringen will, die zwar im Bereich der natürlichen Gesetzmäthe der Zivilisation liegen, aber über ihrem gegenwärtigen Zustand hinausgehen.

Dieser Erfahrung gemäß, kann die wahre Politik, d. h. die positive, ihre Erscheinungen eben so wenig beherrschen wollen, wie die übrigen Wissenschaften ihrer respektiven Erscheinungen beherrschen. Diese haben einen Theorie aufzutragen, der ihre Einheitlichkeit bezieht, um sich auf die Verbindung ihres Phänomene und auf deren Verbindung unter einander zu beschreiben. Dafür muß die Politik thun, wenn sie für eine dauer Wissenschaft gelten will. Sie muß sich also einzig damit beschäftigen, alle bestehende Thatsachen, die sich auf den Zivilisations-Gang beziehen, an einander zu richten, um diese auf die möglichst kleinste Zahl allgemeiner Thatsachen zurückzuführen, deren Verfassung das Naturgesetz dieses Gangs in das hellste Licht stellen muß. Ihr Ingred. Geschäft würde also darin bestehen, den Einfluß der verschiedenen Ursachen abzumildern, welche die Erscheinungsbilanz modifizieren können.

Es ist und erlaubt, nach folgende Bemerkungen über den praktischen Nutzen dieser Vorstellung. Selbst hinzufügen:

1. Die gesuchte Selbst kann sich nicht versetzen, daß menschliche Gesellschaft beständig zu treiben; denn diese bewegt sich, aus eigenem Antriebe, nach einem zwar eben so notwendigen, aber doch unveränderlichen Gesetz, als daß der Erhaltung ist. Dagegen ist ihr Zweck, den Gang zu erleichtern, indem sie ihn anstießt.
2. Es bildet einen großen Unterschied, ob man dem Gang der Zivilisation gehorcht, ohne sich darüber Nachdenklichkeit abzulegen, aber ob man ihn mit Kenntniß der Sache gehorcht. Die Veränderungen, die er gebracht, finden in dem ersten Falle eben so gut statt, wie in dem zweiten; allein sie bleiben in jenem länger aus, und treten immer nur dann ein, wenn sie in der Gesellschaft bestige Erkrankungen verborgene Brüche haben — heftig nach Übergabe der Natur und der Wichtigkeit dieser Veränderungen. Nun können aber Untersuchungen aller Art, welche darauf für den gesellschaftlichen Körper anstreben, großen Thrill durch Wind vermeiden werden, der auf eine genauere Kenntniß der ind ihm strebenden Veränderungen gegründet sind.
3. Diese Mittel bestehen darin, daß man solche Einschätzungen trifft, daß die Veränderungen, welche ein Gegenstand allgemeinen Wunsches geworden sind, sich auf eine direkte Weise ausdrücken können, aber, mit andern Worten, daß man nicht abstreitet, bis sic

sich, in Kraft der bloßen Macht der Dinge, durch alle die Hindernisse, welche die Unwissenheit ihnen entgegen steht, Wahn brechen. Will man dies noch anderes aufdrücken, so kann man sagen: der wesentliche Zweck der praktischen Staatskunst ist kein andrer, als befürige Revolutionen, welche auf übel verstandenen Hoffnungen des Gangs der Zivilisation hervorgehen, abwenden, und sie, so schnell als möglich, in eine bloß sittliche Bewegung zu verwandeln, die, wie leicht ist sie auch nun mög', eben so regelmässig ist, wie diejenige, die in gewöhnlichen Zeiten die Gesellschaft sonst erschämert.

4. Um nun diesen Zweck zu erreichen, ist es unumgänglich notwendig, die wirkliche Tendenz der Zivilisation ganz genau zu kennen, um die gefährliche Einwirkung davon abzumessen. Es würde ohne Zweifel eine bloße Thürme sein, wenn man hoffen wollte, bei Erziehung, welche aber minder, die Interessen und Interessen ganzer Klassen in Gefahr bringen, auf eine sanfte Weise zum Siege geführt werden könnte. Nurin so ist nicht minder gewiß, daß man, dem Befür, dieser Urfahrt allein viel Wichtigkeit hinlänglich sinnvoller Umschlägen gegensteirben hat; denn die Hestigkeit der Läppen führt meistens her vor der Unwissenheit vor den natürlichen Gesetzen, die den Gang der Zivilisation regeln. Es ist nur allzu gewöhnlich, daß die Selbstsucht ungeschmückt wird, was wesentlich von der Unwissenheit bestimmt; und dieser traurige Zustand trägt nicht wenig dazu bei, daß die Erbitterung unter den Menschen, sonders in ihren

Private-Urtheile, als in ihren allgemeinen Beurtheilungen, sondersetzt. Wie indeß, in dem vorliegenden Falle, nicht einleuchtend, daß Menschen, welche höchst gerechtig waren, sich gegen den Zivilisations-Gott in Opposition zu stellen, dies unterlassen haben würden, wenn die Opposition gründlich wider erörtert werden? Niemand ist so unsinnig, daß er sich wissenschaftlich gegen die Natur der Dinge ausschreien sollte; niemand findet Vergnügen daran, eine Thätigkeit zu üben, von der er weiß, daß sie schnell und gründlich überwunden wird. Die Beweise der auf Verbesserung gegründeten Staatswissenschaft sind demnach fähig, auf diese Klassen einzugehen, die durch Verurtheile und eingehaltene Vertheile sich befriedigen lassen könnten, gegen den Zivilisations-Gott anprallend. Ohne Zweifel darf man den Einfluß berichtigter Einsicht auf das Vertragen der Menschen leichterweg übertragen. Und so führt der Beweis eine Kraft mit sich, die viel weiter reicht, als man bisher angenommen hat. Die Geschichte des menschlichen Geistes zeigt, daß diese Kraft durch sich selbst bisweilen Veränderungen hervorgebracht hat, sobald sie mit den stärksten menschlichen Kräften zu ringen hatte. Um hierüber nur das merkwürdigste Beispiel anzuführen: — hat nicht die Wache positiver Beweise zur Annahme einer besseren Theorie des Welt-Systems vermocht? Und hatte diese Theorie nicht nach dem Widerstand der theologischen Gewalt, die in dieser Zeiten noch so lebensfröhlig war, sondern, vor allen Dingen, auch den Stolz des ganzen menschlichen Geschlechts zu über-

würden: einem Stiel, der sich auf die mehrfachlichsten Vereinigtheit klar, die jemals einer falschen und Verstellung zu Statten gekommen sind? So eindrückende Erfahrungen müssen und außerdem über die vorwiegende Kraft, welche in wahren Freiheiten steht. Nur weil es in der Staatsfreiheit bisher ungleich gering noch nicht gegeben hat, haben Staatsmänner sich zu großen Verschlechterungen verstellen lassen. Einst nur erst die Freiheit vorhanden, so werden die Verfehlungen bald aufhören.

5. Bleibe man aber auch schon bei der Betrachtung der kleinen Interessen: so läßt sich leicht annehmen, warum die positive Staatsfreiheit die Münd, heftigste Unruhungen aufzuweichen, gewohnt muß. — In Wahrheit, wenn die, durch den Civilisations-Gang notwendig gewordnen Verfehlungen gewisse Veränderungen des Ehrgeizes und gewisse Interessen zu bekämpfen haben: so gibt es unter diesen auch solche, die ihnen günstig sind. Doch welche: selbst bedenkt, daß jene Verfehlungen ihrer Belebung erreicht haben, sind die ihnen günstigen Kräfte den nicht günstigen überlegen, abgesehen der Tatschein nicht immer dafür spricht. Wenn man nun auch in Beziehung auf die letzten beiden preisen möchte, daß die positive Staatsfreiheit mit dem Civilisations-Gange sie bestimmten werde, sich einem unvermeidlichen Erfolg mit Entfernung zu unterwerfen: so kann man doch die Wichtigkeit desselben hinsichtlich der andern Kräfte nicht in Gnade ziehen. Gelenkt von dieser Rennung, können die aufsteigenden Klassen dem Ziele, das sie

zu erreichen besaßen sind, schmeißt entgegen zu gehen, anstatt sich in Versuchen und in Versäumnissen abzumatten. Mit Sicherheit werden sie die Mittel ergreifen, zweckmäßig die Widerstände zum Stand vernichtet sind und ihren Gegnern der Übergang zu der neuen Ordnung der Dinge erleichtert wird. Mit einem Worte: der Triumph der Zivilisation wird sich so schnell und so ruhig vollziehen, als die Natur der Dinge es verträgt. Überhaupt genommen, erfolgt das Geschehen in der Zivilisation nicht auf einer geraden Linie; es ist vielmehr zusammengefasst aus scheinbar scheinlichen Schwankungen, welche aber meist aufgebaut, mehr oder minder langsam, bald blossrand bald jämbrand einer mittleren Linie, vergleichbar denen, die der Mechanismus des Übergangsganges verbürtet. Was können aber diese Schwankungen abgeschwächt und beschleunigt werden durch sozialökonomische Kombinationen, welche auf die Kenntniß der mittleren Bewegung gegründet sind, als welche immer vorzuherrschend steht. Und großes hierin heißt: der bleibende praktische Nutzen dieser Kenntniß. Sie ist von um so größerer Wichtigkeit, je leichter sie durch den Zivilisations-Gang notwendig gewordene Veränderungen sind. Nun wagen ist demnach heut zu Tage am größten, weil die gesellschaftliche Neuorganisation, die allein die grundzügige Krieß beseitigen kann, die vollständigste von allen den Umwälzungen ist, die das menschliche Geschlecht jemals erfahren hat.

6. Der Grundgedanke der allgemeinen praktischen Staatswissenschaft, ihr positiver Ausgangspunkt, ist dramatisch

die feste Bestimmung des Erbendes der Städtefaktion, um die politische Einwirkung derselben anpassen, um die innerstaatlichen Kräfte, denen das innerstädtische Geschlecht auf seinen successiven Durchzugszug durch die verschleierten Städtefaktionen Zustände aufgesetzt ist, so kurz und so scharf als möglich zu machen. Ohne diese Bestimmung ist es rein unmöglich, das zu leisten, was von einem politischen Staatsmann gefordert wird; erfolgen aber kann sie mit Sicherheit nur dann, wenn sie das Produkt einer Vergleichung aller der Städtefaktionen-Zustände ist, welche bestreitbaren Verangestungen sind, um dessen Feststellung es sich gerade handelt.

Die dritte Veröffentlichung haben kann außerdem Zweck, als unsre Urteil über ein Werk zu rechtfertigen, welches Irlicht das schönste seyn möchte, das jemals in Deutschland geschrieben worden ist.

Dies Werk führt den Titel: „Mein Urtheil an der Polizei . . .“

Verfasser desselben ist der Greifern von Gagern. Der erste Theil erschim im Jahre 1823. Zum seligm, in den herabdrückten Zwischenrunden, zwei andere Theile, bis endlich, in dem laufenden Jahre, der vierte erschien, welcher „die Briefe des Greifern von Stein an den Greifern von Gagern von 1815 bis 1831“ enthält. Ob das Werk hincmit geschlossen ist, will abgewartet seyn; die Wendung, welche der Verfasser genommen hat, um seiner „Urtheil an der Polizei“ ins Licht zu stellen, verträgt sich mit einer unerträlichen Ausdehnung ungewöhnlicher Mittelstellungen, wenn diese nicht eine Brücke gesucht wird,

es sei durch Übertreibung, oder durch allein das, was sonst noch nützige Gründe zu läbem pflegt.

Was nun Herr von Bagen seine Unthilf an der Politik nennt, ist keineswegs so ungelernter Geschäftshaberei, daß wir den Zweck der europäischen Vergebensheiten seit dem Ausbruch der französischen Revolution gefolgt ist, darüber nicht eine große Menge ins Weine kommen könnte.

Seine Anfang nahm dieser Unthilf nach dem Abschluß des Friedens von Friedland, in welchem bekanntlich festgelegt war, „daß es bei der Wiederaufstellung des linken Rheinwinds an Frankreich verblieb, daß deutsche Nach in seiner Gesamtheit diesen Verlust tragen, und eine Nachs-Deputation, unter Frankreichs und Russlands Vermittlung, den Erbsößen, nach dem Verlust in Staadt angemessenen Grundlage, für ihre auf dem linken Rheinufer verlorenen Kinder im Reichsgebiet eine angemessene Entschädigung auszumachen sollte.“ Herr von Bagen, welche um diese Zeit in dem Herzogthum Westfalen als Präsident königlicher Tribunale fungirte, gab diesen Wirkungskreis auf, um nach Paris zu gehen, und befleßt den Verthilf seines Freyeggs wahrempfischen. Wie hoch er (um einen von ihm selbst gebrachten Aufsatz beizubehalten) im Werthe mit dem Herrn von Talleyrand sein Haupt trug, wagen wir nicht zu bestimmen; indes ist nicht unbekannt geblieben, durch welches Argument man mit diesem Minister der unzähligen Ungelegenheiten am schärfsten zum Siege gelangte; und wenn wir annehmen, daß Herr von Bagen dieses Argument nicht unbekannt ließ, so ist uns nicht ersichtlich, daß der Zusatz von Wahr-Clementen, welche er in den Jahren 1802 und 1803 dem russischen Gesandthaus ver-

schaffte. Die Stimmung seines Geistes sprach sich in dieser Zeit am lebhaftesten in dem abenteuerlichen Entwurf aus, eine Provinz von Deutschen in Russland zu plätzen: ein Entwurf, der zu Folgerungen berechtigt, die wir hier nicht gehen wollen, um den deutschen Nationalismus nicht in ein allzu unverantwortliches Licht zu stellen.

Die wesentlichen Veränderungen, welche der Hauptschluß der außereuropäischen Reichs-Deputation vom 25ten Februar 1803 in Deutschland's Verfassung hervorbrachte, konnten nicht verschleiern, noch wesentlicher herbeigeführen. Weltbegebenheiten trugen dazu nicht wenig bei. Die Freiheit von Umstößung blieb unverändert, und rief sich Bonaparte, kanalisch noch erster Konsul, in Italien, in der Schweiz und in Holland erlaubt, beschleunigte nur allz sehr den Übergangsschluß des Krieges. England hatte Mühe, eine neue Realität zu Staate zu bringen, bis der von Bonaparte angenommene Kaiserthür die Verbindung beschleunigte, wozu England mit Russland, Österreich und Schweden trat. Umsozur, die Herrschaft Napoleons Bonaparte's war der Fried berufselben. Jetzt prägten sich die Folgen der großen Veränderungen, welche Deutschland durch den Hauptschluß der außereuropäischen Reichs-Deputation erfahren hatte. Deutschland's Zölle verhinderten sich mit dem Kaiser der Franzosen selber das Oberhaupt des deutschen Reichs; und als noch vor dem Schluß des Jahres 1805 der Friede von Verdun zu Staate kam, war es eine erwiesene Sache, daß Güter, welche den Königthür auf Napoleon's Händen angesetzten hatten, nicht länger in irgend einem untergeordneten Verhältniß zu dem deutschen Kaiser stehen konnten. Hierin lag die Rechtmäßigkeit des Rhein-

hundert, welcher im Sommer des Jahres 1800 zu Stande kam. Zu seiner Bildung wesentlich mitgewirkt zu haben, hiess es doch, aber diesen Zettel, hat Herr von Gogeb in späterer Zeit stets höchst von sich abgelehnt. Doch mit Unrecht, wie es uns scheint. Die Staatsmänner gleicht, in sehr vielen Fällen, dem Arzte, der, um die Leiden der Patienten abzutun, durch künstliche Mittel die Kranke verblinden muss, von welcher sich Genesung erwarten lässt. Nicht als glaubten wir, daß der Herrscher von Gogeb mit seinen politischen Thun und Tunen im Jahre 1800 eine solche Ztsicht verbunden habe; er folgte einstweilg ganz andern Beweggründen, bei welchen die Zukunft eben so auf dem Spicke blieb, wie die Beschränktheit der europäischen Verhältnisse. Doch hätte ihm der Gedanke nicht fremd gewesen, daß, im gesellschaftlichen Leben, das Gute sehr oft nur auf dem Übremasß des Bösen hervorbringen kann; und hierin würde er, trotz allen ihm gernachten Vorwurfs, seine Vernünftigung und einen Drost gefunden haben, wenn die Politik für ihn nach etwas mehr wäre, als die Kunst, sich mit den Fortschritten des Augenblicks abzufinden, und der Gehalt durch die List zu begrenzen.

Es unterliegt keinen Zweifel, daß der Herrscher von Gogeb seinen Nachteil an der Bildung des Rheinbundes bereute, als er sah: daß Napoleon in dieser polnischen Schöpfung nichts weiter befreit hatte, als ein Volk aus dem Russland; daß sein Herzog zu einem kleinen Pöbelkönig des Kaiserthums der Franzosen herabgetrieben war; daß Napoleon's Jugend keine andere Bestimmung hatte, als, unter ungünstigen Zeiten, die Wut für ein Interesse zu versprühen, das sie nie zu dem Heiligen machen konnte; mit einem Worte,

daß er sich in der Verteilung der Würdigkeiten, welche für Menschen von dem Weltkunde aufzuhören sollten, aufs Großsteckte gehörte hätte. Fünf voller Jahre blieben für den Mann, der sich in seinem Unschul an der Politik so sehr gefühlt, ganz unfruchtbare an neuen Problemen, zu deren Lösung er hätte beitragen mögen. Vielleicht lagen noch Unannehmlichkeiten aller Art vor; wir sagen vielleicht, weil wir hierüber nicht berichtet sind. Wie kann es jedoch schien mögen, daß ein Mann, der durch seinen thätigen Thugerey zu den Ruhmern seiner Würdigkeiten so viel beigetragen hatte, nicht bloß verlassen, sondern selbst verhaftet wurde? Zugend einen Grund mußte es haben, daß Herr von Gagern in die Einsamkeit zurücktrat, d. h. sich den Geschäftien entzog, während ein großes Tretraum zu seiner Einsicht und Tugend nie dieser Grund sein konnte.

Napoleons abentümlichstes Unternehmen gegen Russland im Jahre 1812, gab den Freiheiten von Gagern sich selbst zurück, teilswohl mit verkenntiger Üblichkeit seines Wesens, welche das Werk einer ganz entgegengesetzten Einsicht zu sich pflegt. Und dem russischen Patrioten, der er ursprünglich war, hatte sich im Verlauf von fünf Jahren ein deutscher Patriot herausgebildet, der seinem andern Dienst fühlte, als daß zu verfüren, was er früher so thätig gearbeitet hatte. Eine andere Richtung war für ihn unmöglich. So schien mir ihn denn am Schluß des Jahres 1812 seine Einsamkeit verlassen und sich nach Wien begießen, um beständig Aufenthalts und Dienst zu suchen. Hier bildet er in Verbindung mit Hermayer und dem Capo-burgschen Johann den Entwurf zu einem neuen Zustande der österreichischen Dinge; und als dieser Entwurf an die Russen-

lung eines englischen Kouriers schreibt, und er selbst aus Österreich entfernt wird, begiebt er sich über Prag in das russisch-preußische Hauptquartier, vertrauend der Gnadehaft des Generals von Stein, dessen Familie ihm einige gute Dienste verdankt.

Auf die Empfehlung dieses Generals in die Zahl der Gegner Napoléon's aufgenommen, wirkte er im Jahre 1813, von England aus, für den Fortgang des Krieges, durch welchen der Rheinbund preußisch und Napoleon aus Deutschland vertrieben wurde. Als diplomatischer Staatsminister vertrat er im nächsten Jahre die orangischen Fürstenthümer. Wie hätte er auf dem Wiener Kongresse fehlen können! Als Gesandter des Königs der Niederlande nahm er Theil an den Geschäften dieses Kongresses. Von ihm wurde die Urteile unterzeichnet, durch welche sein König dem Kunde der europäischen Hauptmacht gegen Napoléon Bonaparte beitrat; eben so die Erklärung des Kongresses gegen den Kaiser, welche den 12. Mai 1813 erfolgte. Den 31. des selben Monats unterzeichnete er jenen Vertrag des Königs der Niederlande mit Preußen, England, Österreich und Russland, wodurch die Vereinigten Niederlande und die belgischen Provinzen als ein Königreich anerkannt, Luxemburg als Großherzogthum und deutscher Bundesstaat, nebst der Bundesfestung gleichem Namen, dem Könige der Niederlande, statt seiner Habsburgischen Neuzulich, Düsseldorf, Siegen und Hamm, erb- und eigenhändig überlassen, und die Orteien des Königreichs und des Großherzogthums bestimmt wurden. Auf gleiche Weise unterzeichnete er, als Vertretermächtiger des Königs der Niederlande, am 8. Juni die deutsche Bundes-Allianz. Zugleichem hatte Napoléon Vo-

partie erfahren, daß man nicht ungestraft zum zweiten Male von Voraus ansingt; denn geschehert waren alle seine Vermühlungen, die Begründung der Monarchie noch einmal für sich anzuführen. Die Schlacht bei Waterloo bereitigte den Kampf, in welchen er gegen die europäische Welt getreten war; und eine wünschenswerte Eroberung der Hauptstadt Frankreichs war die nächste Freude des Sieges, den Wellington und Blücher über ihn davon getragen hatten. Wie es hierauf die Abschaffung des großen Pariser Friedens galt, bestand der Freiherr von Wagen, der sich zu den Unterhandlungen eingesunken hatte, zwar leicht auf die Verhältnisse des Elsass an Deutschland, vermoderte jedoch nichts weiter aufzurichten, als daß das Kaiserreich der Niederlande noch einige Zugaben erhielt. Das nächste Jahr verlor für ihn in Unzufriedenheit, seien die Wort-Auswendung führt auf einen Ernst, der, wie der Feind, nicht versteht. Wie niederländischer Gesandter für Bremenburg erschien er seit 1816 am Bundesstage, wo seine Vorschläge zwar immer auf Einheit lauteten, doch so, daß die von ihm empfohlenen Mittel den Zweck verloren haben würden, wenn man darauf eingegangen wäre. Häufig durch Weisgeschäftigkeit noch läßiger durch eine solche Unzufriedenheit der Ideen, die sich nicht mit Prinzipien verträgt, führt er unfehlig, daß er sich in einer Region bewegte, die nicht für ihn gemacht war; zum wenigsten schrieb er sehr bald von der Bundesstaatversammlung aus, er, der das Gedächtnis vor allen Mitgliedern der Versammlung erfaßt zu haben glaubte. Von dem niederländischen Hofe mit einem Gnadengehalte ausgestattet, ließ er sich auf einem kleinen Landgute nieder, und jeder andern Zufriedenheit (die eines besseren

herrnplätzlichen Landstandes allein aufgenommen") entsagt, sind es seine Unterhaltungen darin, die Welt über seinem Untheil an der Politik zu belehren.

Wir glaubten, keine von den Veröffentlichungen und Großtheatern des Freiherrn von Gagern verschmieden zu haben. Wer es nun wohl der Würde wert, darüber so ausführlich zu werden, wie der Freiherr es in dem blabberreichen Werke geworden ist, darf den Zettel führen: „Wer's Untheil an der Politik?“ Vergnügt haben wir nach legend einem süchtigen Gedanken gesessen, der dem Verfasser eigen gewesen und wir Quelle seiner günstigen oder nicht-günstigen Erfolgsfälle geworden sei. Einen solchen Gedanken haben wir nirgends ange troffen; und indem wir der Freiherr überall als eine von den Intelligenzen erschien ist, welche schaurenweise neben den Ergebnissen hinzugehen, haben wir es, die volle Wahrheit zu gesuchen, fast unbegreiflich gefunden, wie er es über seine Eigenliebe hat erhalten können, sich dem Untheile der Leser so preisgegeben, wie es einmal über das andere geschicht.

Was bezeichnet selbst der Titel des Zettels?

Dem Verfasser ist Pelini nicht weiter, als politischer Thun und Treiben, ohne daß von Zweck und Ziel im Winden sein die Rede ist. Heiter mag man bestimmen, daß es sich, wie die Dinge sich bisher gemacht haben, so mit der Politik verhält; folgt daraus aber wohl, daß man bestreitigt sei, von seinem Untheil an der Politik zu reden, wenn dieser in den Gegebenheiten ziemlich hervortritt, und der, welcher ihn verdächtet (um uns in diesem Zusammenhange eines herapischen Quäntzen zu bedienen) einen getuenden Streich gleich kommt, daß, anstatt zu

geben, nur gegenwärthig? Generale, wie Wellington, Blücher u. s. w., vermögen zu sagen, wir haben die und die Schlachten geschlagen, und dadurch wir und die Menschheit herbeigeführt; und was sich nicht befreien läßt, ist die Unfreiheit an den Vorgebundenheiten. Doch in welchen Falle befindet sich der Diplomat? Allerdings soll durch ihn die Aufgabe gelöst werden, die Vorgebundenheiten so zu gestalten, daß daraus ein Vertrag, wo nicht für das ganze menschliche Geschlecht, doch wenigstens für denjenigen Theil derselben entstehe, kann er nicht angehört. Allein, wie zweifig ist dies bekannt! Wie sehr haben Rücksichtslosigkeit und Großmuth bisher in den diplomatischen Verhandlungen ihr Spiel getrieben! Und wie viel Unfreiheit ist daraus hervorgegangen! Das ganze Resultat der großen Bewegungen, welche die europäische Welt seit vierzig Jahren erschüttert haben — ist es nicht das ganze Eigentum der Freiheit, Frieden, Frieden, diesen langen Zeitraum hindurch, gewesen? Erhaltung des gesellschaftlichen Zustandes, so wie dieser sich auf früheren Friedensschlüssen ergab, war der eingeschlossene Zweck derjenigen, welche die nachwendig gewordene Umwälzung Frankreichs befürworten. Ich sage nicht, daß man diesem Zweck nicht hätte haben sollen; allein, was ist, nach so vielen Verhören und Urtümern, und der sturhafsten Verfolgung derselben herbeigegangen? Einmal, daß nie beachtlicht wurde: die Unabhängigkeit bei geformten Unfreiheit von den Bestimmungen der Mutterländer, und, als unmittelbare Wirkung dieser Ursache, der gänzliche Umbau jenes politischen Systems, wo ein Europa seit etwa 150 Jahren einen Schatten von Einheit brachte, nämlich des Gleichgewichts-Systems, so wie dieser, von England auf,

seit der Verteilung der Säueris gehandhabt wurde. Man verblieb sich gegen diese Resultat, so viel man wollte, immer trich man in Zukunft gewöhnigt seyn, denselben zu folgen. Wie sich also alle die Veränderungen, welche die europäische Welt im Laufe der letzten 300 Jahre erfahren hat, von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, und von der hierdurch allein bewirkten Eroberung Amerikas, so wie von der fast gleichzeitigen Eroberung Afrikas und um das Vorzeige der guten Hoffnung, beschreiben: so kann man sich darauf verlassen, daß alles, was dieser europäischen Welt in der Zukunft beverkehrt; es beziehe sich auf die Ausbildung ihrer staatlichen Verhältnisse, oder auf die fortwährende Civilisation der einzelnen Staaten, niemals eine andere Quelle haben wird. Ziff dies nun wohl ein Gebanke, der jemals durch den Kopf des Herrn von Goethe gegangen ist, und ihm bei seiner Theilnahme an dem politischen Thum und Denken zur Rücksicht gegeben hat? . . .

Wir gesäumt könnten zu denken, welche ihm die Verfaßung der an ihn gerichteten Urteile des Freiherrn v. Stein zum beständigem Vortwurf machen. Sie ist auf einem Stücke mit dem Gegen. Herr von Goethe teil als politische Unzulängl. nicht übersehen oder verkannt seyn. Er bietet also alles auf, was seine Brüder, und, wo möglich, die Nachwelt bejammern kann, ihn für einen von den aufgezüchteten Gräfern zu erklären, denen ein überwiegender Einfluß auf das Schicksal so vieler Millionen gepraetet grösst ist. Der dem vierten Thule seines Buches an der Politik zum Gewabe liegenden Gedanke ist hin anbemer, als:

Quidquid cum ego, quoniam
Illa lucili omnia, legemque, lamen mea
Cura magis videtur iusta, licetque
Invita, et fragili quoniam tollere dentem,
Offendit solidum . . .

Wir könnten, so soll der Text fragen, die Einsicht und
Tugend eines Mannes preislichst sein, welcher, ohnige
Jahre hindurch, die Freundschaft und das Vertrauen des
großen Herrn von Stein in einem so hohen Grade ge-
noss, daß fast sein Name verschwindet, wo dieser Anderweltliche
nicht sein Herz vor ihm aufschlant?

Willigwollt ihm doch Herr von Gagern schriftlich die
Frage aufrütteln lassen, ob er durch die Wahrnehmung eines
nicht auf das Publikum berechneten Erfolgsschlags dem Sta-
dtholm jenseit Freiheit und Freundschaft schaden werde, da,
noch Schwach, Nachlässigkeit und geister Mann zwar die Frei-
heitlichkeit mit einander haben, daß bei beiden gewöhnlich viel
Wind ist, doch aber dadurch wesentlich von einander unter-
scheiden, daß jener in der Freiheit, dieser in der Mäßigkeit
lebt. Um leichter zuwirken würde diese Frage durch eine andere
beantwortet werden können; nämlich durch die: ob der ver-
storbene Grund jemals eine Einwilligung zu dieser Veran-
machung gegeben haben würde? Nun Herr von Gagern,
wenn er sich diese Frage vorgelegt hat, ist dadurch nicht
abgehalten worden, den Herrn von Stein zu seinem Zus-
griff zu machen; und die Welt ist ihm wenigstens in
seinem Dank schuldig, als er, mit der Freiheitlichkeit eines
Westalger, sich selbst und dem Gegenland seine Verehrung
dem freilichen Urtheile hingestellt hat.

Zu einem Schreiben vom 28ten Juli 1813 hinter
Herr von Gagern jenseit Freiheit, läßt, schrift durch den

Kaiser Wenzel, der Tyrant annehmen, dem Erbengag Johann den Untereid-Orden, aber gar eine Gesselschaft zu verschaffen, sobald man mit Österreichs grüng im Reinen seyn werde, und führt sodann also fort:

„Für mich will ich nicht, als Ihr Gründlichkeit, doch nicht Cicero's *amicitia mediocris*, sondern eine sehr, ganz lebhaft, altheutische. Dazu hätte besonders gehört, daß ich um Sie geblichen wüde. Zuerwollen habe ich Wasser in Ihren Wein geöffnet; ganz von Wasser bin ich jedoch nicht. Alles anderes Werten: wenn in unsrer politischen deutschen Reformation Sie Dr. Luther seyn wollen, wäre ich ein ganz guter Melanchthon. Sie liebten sich, jedoch trotz mancher differenten Ansichten . . . Alß, mein lieber Dr. Martinus, ganz Ihr Bagat. Melanchthon.“

Wir lassen hier Herren von Gagern mit seiner Namensfassung ganz auf dem Spiele, und fragen bloß: was trug der Freiherr von Stein in sich, um seinen Freind zu der Eheschließung zu versöhnen, daß er ein politischer Reformator für Deutschland werden könnte?

Der Freiherr von Stein, 1757 zu Wasser an der Lahn getoren, stammte aus einem althübschen Geschlecht, von welchen behauptet werden ist, daß es Urkunden aufzuweisen habe, die bis in das Jahr 1000 nach Christus zurückreichen. Seinem Stande nach gehörte er zu der Klasse der Reichsritter, d. h. jene Reichsburanthalbaren, welche, nach dem Untergange der Hohenstaufen, ein Dasein erhielten, daß, wenn es auf geistliche Weise gegründet war, doch nur durch Mirel befreit wurde, welche den Kampf in sich schlossen. Das Glück hatte ihn mit reichem Grundbesitz ausgestattet; doch war es in anderer

Hinsicht sogar grausam gegen ihn gewesen: denn er war missgestaltet. Dieser Umstand soll vor allem in Betracht geogen seyn, weil ein missgestalteter Reichsritter einen Widerspruch in sich schließt, der nicht zu lösen ist. Der Reichsritter von Stein selbst gehörte in einem Schreiben vom 2ten August 1819, „woß das Russische ihm stets freund geblieben sei, nach den Grundzügen der dem Reiche unmittelbar angehörenden, die sich jetzt in einer misstrauenden Spannung gegen den Turken befanden“²⁾). Er erriet sich hieraus, wie es war schaut, am natürlichsten, daß er sich früher den gelehrten Studien gewidmete, und, weil er den Landsfürsten nicht dienen möchte, im Auslande ein Glück suchte, das ihm als Reichsritter versagt war. Er wählt Personen, weil er, als begüterter Edelmann, in diesem Königreiche das Ziel seiner Wünsche am schärfsten erreichen zu können glaubte. Durch den Oberstaatsrat von Heinrich in dem Bergwerks- und Hüttens-Departement angeheuert, wurde er schon in einem Alter von 25 Jahren von Friedrich dem Starken zum Oberbergrath ernannt. Mit solcher berührte er die sächsischen, thüringischen, fränkischen und harzer Berg- und Hüttenswerke, und erhielt hierauf im Jahre 1784 die Direction des Westphälischen Oberbergamts, bei Detmold, lippischen Bergamt, der mindischen Bergwerke-Lemnisschen und der so eben errichteten märkischen metallischen Fabriken-Lemnisschen. Seine Untergaben nannten ihn sely und streng, hörten dabei aber nie auf,

²⁾ S. Seite 76 der Briefsammlung. Derselbe Schrift wird Seite 92 in älterem Zustande wiederholt: denn hier heißt es: „Was bleibt in Russen bei Geist, das ist freund und ohne Zweck für die Uebergänge hin.“

an seine Gerechtigkeit und an seinem Eifer für das allgemeine Wohl zu glauben. Schnelle Verhinderung blieb nicht aus: er wurde Kammerdirektor in Hamm, sodann Reichsbeamter und bald darauf Ober-Präsident aller westphälischen Kammern: ein Posten, auf welchem er, wie versichert wird, sehr Verdienste aller Art erwarb. Ganz unsterbig war dies bei Wirkungskreis, in welchem er sich aufs höchste ausbringen konnte, weil seine Autechtheit darin auf seinen Wirkungskreis stieß, die allgemeine Regierung aber sehr bereitwillig alles genehmigte, was er zum Vortheil einer endlosen Pforte anordnen sie gut befand. Hier war er gewissermaßen Univerba; hier handelte der reichsritterliche Stolz, den welchem er sich nicht zu trennen vermochte, die trübseligste Erkenntung in den Handlungen, die ihm von allen Seiten vorgebracht wurden; hier würde er geblieben sein, wenn er getrost hätte, daß man, mit sehr brauchbaren Eigenschaften, nicht für alle Tagen paßt, und daß das, was unsre Tiefe ausmacht, sehr leicht unsre Schwäche werden kann.

Um die Lage, in welche sich der Freiheit von Stein im Jahre 1804 durch die Übernahme der Zoll-, Zoll- und Gabelle-Departements brachte, gehörig zu redigieren, müßte man billig zurückgraben auf den Staats-Organismus, so wie dieser vor etwa einem Menschenalter in der preußischen Monarchie hingekroch war. Wie beweisen darüber nur, daß die Verwaltungsbürokratie ganz anders geordnet waren, als sie es gegenwärtig sind, daß die meisten Ministerien den Charakter der Prüflinge hatten, und daß aus der Vermischung ungleichartiger Jurisdicitionen die manchmaligste Verwirrung entstanden. In ein ganz neues

Territorium versetzt, fühlte sich der Freiherr von Stein gewissermaßen vereinzelt. Was von erdrückendem Einfluß in ihm war, ließ sich nicht entwenden; und wie mit seiner kleinen menschlichen Gestalt in einem Ministerathe emporkommen, in welchem sich einzelne Glieder nicht anders als in militärischer Uniform prigten, um diese mehr zu imponieren? Es ist zu glauben, daß der Freiherr nach den ersten Erfahrungen, die er in Berlin gemacht hatte, sehr aufrichtig betrübt, seinen früheren Wirkungskreis aufgegeben zu haben. Was diese Stelle aber noch wahrscheinlicher macht, ist der Geist, welcher sich während der jämmerlich langen Verwaltung seines Vergänglichkeit in den vornehmsten Beamten des Finanz-Departments entwidelt habe. Herr von Struensee, ein Mann von höchst redigtem Geiste, überwiegender Einsicht, großer Erfahrung und schmierer Gutmäßigkeit, giebt, wie alle ausgezeichnete Geister, ohne geboten zu wollen; man erbaute sich ihm freiwillig unter, und sandt in seinem Weßall eine Beugizburg, die für jede Aufspaltung der Kraft und Zeit auschüdigte. Mit einem Wort: Herr von Struensee hatte in seinem zugedröhnt Wirkungskreise eine höchst willige Beamtenwelt hinterlassen, die, mehr oder weniger, der Übelang seines eigenen Charakters war. Ein solches Germächtig war bereikenwerth, und außerordentlicheß hätte sich mit ihm leisten lassen, wenn der Freiherr von Stein die Eigenschaften seines mindigen Vergänglichkeit auch nur in der Wundärung gehabt hätte. Wir kommen hier auf den Umstand zurück, daß dem neuen Finanz-Minister die künftige Würde fehle, deren Hauptgrundlage eine fehlerlose Gestalt ist. immer um Unterdrückt verlegen, übte der Freiherr keine anziehende Kraft.

Er stieß höchst gründlich, und betrachtete bedenkt, daß man nicht treten an ihm hing, als Einverständniß es notwendig machten: eine schlimme Wendung, in welcher sich Unzufriedenheit aller Art entwickelten, die nur mit Veränderung der Umgebung endigen konnten. Es kam heraus, daß die Weisheit des Wirkungstreiften Erforschungen von Seiten des Ministers notwendig machte, welche seiner Laune vertrauen und ihm nur allzu häufig den Zuspruch des Patienten gaben. Schon bald wurde bekannt, daß der Herrscher, verliebt in den Eltern, alles gleichweise, was ihm in seiner Erblichkeitsfrüchtigung störte, und erhalten hat sich auf dem Jahre 1805 eine Anstellung, welche wie hier mittheilen, weil sie zur Charakteristik eines Mannes dient, dessen Verdienste man, glauben wir, anerkennen kann, ohne gerade einen großen Mann in ihm zu sehen. In den Eigentümlichkeiten des Ministers von Steinsee gehörte, daß er sehr zugänglich war. Hierdurch versuchte, weitere mehr Kenntniß und Fähigkeiten das gewünschte Verhältniß mit dem Hause von Stein herzustellen. Bald zeigte sich, daß dies unüberwindliche Schwierigkeiten hätte. Ein jüdischer Bankier sah sich, wenn er nicht sehr irrte, zum zweiten Male abgesiegen. Hierdurch gefährdet, murmelte er unverständliche Worte, und als einer seiner Veranstandten ihn beim Nachtreten aus dem Hause des Ministers fragte, warum er so bedecklich sei, erzählte er, was ihm so eben begegnet war und entlud mit dem Zusatz: „zu weiß, ich vertraute, daß der gnädige Herr von Lauter Geschäftem nie zur Arbeit kommen wird.“

Das letztere war nicht der Fall; denn man weiß, daß die Ausführung der Binnengüte und die Erfüllung der so-

genannten Todesstrafe hat Resultat der gleichförmigen Finanz-Verwaltung des Freiherrn waren: jene eine unsensibler Weblität, sofern durch diese Maßregel der Gewalt von vielen unzulässigen Gewinnungen befreit wurde und auf den jährlichen Berechnungen des Staatskonsolidierungs- und des Chindärischen verschwand, das früher damit verbunden gewesen war; diese ein verhängnisvolles Geschick, das sein Roerlich in den Institutionen geforscht hat, die späterhin ihre Entstehung erhalten haben.

Das ministerielle Wirken des Freiherrn wurde durch den Krieg von 1806 unterbrochen. Die Ungemachtheiten des selben gaben in allzu fröhlichem Überdruss, als daß viele zufriedig hätten, ihrer auch nur in einem Weise zu gebrauchen. Herr von Stein, welcher nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt nach Königsberg geflüchtet war, verließ im Frühling diesen Ort, um sich auf seine Güter zu begeben. Als Beweggrund zu diesem Abfall hat man die Streitigkeiten angeführt, worin der Freiherr mit mehreren höheren Staatsbeamten geschritten sei. Möglicher lag mehr in seinem Charakter, als Unverträglichkeit; diese war, teile sehr glauben, ein nebensätzliches Verhältniß seiner ganzen Verfasslichkeit. Mit sich fortzureissen: diese seltene Gabe war ihm nicht vollenken. Eich unterzuordnen, wäre es auch mit dem Schein: Dagegen schätzte er ihm an Gewandtheit, während schärferer Charakter ihn sogar bereitete, daß dies für ihn ein Verhinden sei. Seine Weblität läßt sich schwerlich in Zweifel ziehen; doch die Webligkeit, wonit er an die Unmöglichkeit seiner Wem glaubte, und die Befürchtungen, die er, hinauf gestiegen, an andere machte, verrathen einen Mann, der sein eigenes Interes sehr wenig erforcht hatte und nur allzu gernigt

war, den Instinkt zum Herrischen mit Berechtigung zu verschaffen.

Die falsche Berechtigung, die man von seiner Energie hatte, bereitete (unserichtig unter starker Verlegenheit), daß er, nach dem Frieden von Tilsit, an die Spitze der Geschäfte gerufen wurde; und er nahm, so schaut es, diesen Ruf um so freudiger an, da inswischen der größte Theil berjenigen Aufgründen war, in welchen er seine Gegner erklart hatte. Was war jedoch die Wirkung dieses weitergehenden Versuches?

Das Resultat seines einjährigen Wirkens in der Eigenschaft eines Premier-Ministers ist mehrheitlich geblieben durch die Folgen, die es für ihn selbst hatte, als durch die Art und Weise, wie es herbeigeführt wurde. Der Herrscher von Stein schmückt ein Opfer seines Unbedenklichkeit für Preußen zu werben; und gegen diese Unrichtigkeit läßt sich schwerlich etwas einwenden. Doch erfolgte sein Erfolg bei weitem mehr als Wirkung einer schmückenden Erwähnung der Sage Europa's, als in irgend einem andern Zusammenschlage; und es ist nach jezt der Mühe wert, dies und Rücksicht zu stellen, weil Monarchen nicht zeitig genug beobachten werden können, wenn sie nicht auf die Zukunft übergründen wollen.

Wach welchem Plan Napoleons Monarchie sich und seine Dynastie in Frankreich zu befestigen gründete: dies konnte noch im Jahre 1808 zwecklos sein. Nicht so nach dem Frieden von Tilsit. Die nächsten Handlungen des französischen Kaisers zeigten, daß der scheinbar gegen Preußen geführte Krieg nur ein Krieg gegen Russland gewesen war, durch welchen die Durchsetzung zu einer freien Ein-

wirkung auf die portugiesischen Habsücht entzogen werden sollte. Diese Habsücht, welche er mit Portugal begann, waren nur die Initiative zu einer Verschung der spanischen Bourbons nach Frankreich mit der Absicht, den Engländern Castil und Lissabon für immer zu entreißen und das Vorrecht des spanischen und portugiesischen Umerlaß an Frankreich zu bringen. Dies Unternehmen war sehr weit aufschließend. Für den Freiherrn von Stein, als preußischen Premier-Minister, stellte sich die Frage dar, ob er es unterlassen oder verhindern sollte. Er ließ Napoleon Bonapartes Allianz und Hülstruppen antragen, wenn er dafür Widerung oder Hebung der Neutralität gewähren wollte. Dies hieß jedoch, die Bestimmung des Rheinbundes verfeuern, der in sich nicht weiter war, als ein Weltkrieg gegen Maßland zu einer breite sicherer Durchführung des Unternehmens gegen Spanien. Napoleon Bonaparte verständigte den Karrag, der ihm gemahnt wurde, weil er die preußischen Hülstruppen entheben zu können glaubte; und da Herr von Stein hieraus den Schluß zog, daß es auf eine Wiederebung Preußens abgesehen sei, so überließ er sich derjenigen Vergewaltigung, welche im Neuesten Stellung zu finden glaube. Sein Schreiben an den General von Bellinghausen beteuert, daß gewisse, auf Abschaffung des spanischen Reichs abzielende Bewegungen in Hessen und Westphalen ihm nicht fremd waren; und als die Entfernung gemacht wurde, daß er an der Spitze einer Verbündung stand, welche die Bestimmung des Togenbundes führe möchte, ließ dies hin, den Verschluß, nachdem er vergeblich vor einem westphälischen Gerichtshof gefordert war, für vogelfrei zu erklären. Ganz unerlässlich war dies ein

ein herber Lohn für so viel Zugeständnisse, als der Großherr von Stein betrachten zu haben glaubte; doch, hätte er, als Premier-Minister, sich jemals dazu hergeben sollen, Verschwendungen zu leisten? War es nicht vielmehr seine Sache, sie zu bemerken, wenn die endliche Summe geschlagen hatte? Und konnte er sich nicht darauf verlassen, daß die Erörterung, welche in Preußen gegen Stageded's Verteilung im Gang war, auch ohne sein Zutun und seine unmittelbare Teilnahme, die Brüder tragen werde, die sie im Jahre 1813 trug? Der große Fehler, den er beging, röhrt von seiner Ungebildheit her, die, weil sie nicht den rechten Zeitpunkt abwartete, alles nur verschlammern kann; dieser Fehler aber war um so weniger zu entschuldigen, als er doch große Werte, Personen und dessen Herrscherherrschaft durch seine Einsicht zu retten, auf sich genommen hatte.

Was darf behauptet werden, daß er, seit dem Schluß des Jahres 1808, wenig sehr Augenblicks und keinen Augenblick mehr seine Zustimmung für den Großherrn von Stein gegeben habe. Während seines Aufenthalts in Prag fand er nur allzu viel Veranlassung, sich von der Unzulänglichkeit seiner Idee einer fiktiven nationalen Befreiung Deutschlands von den französischen Feinden zu überzeugen; denn er sah Österreich im Jahre 1809 in dem Kriege unterliegen, der eben so sehr die Ausübung des Böhminbundes wie die Meinung Spaniens beendete, und gleich im nachfolgenden Jahre trübt er in der Vermählung einer österreichischen Erbherzogin mit dem von ihm verabschauten Napoleon Bonaparte ein Ereigniß, auf welches er wenig gerechnet haben möchte. Gab es jemals einen Zeitpunkt, wo er an Deutschland Rettung zu berausfeln berechtigt war, so war dieser

jetzt eingetreten. Wie der französische Kaiser ihn bemüht, um sich Holland und der ganzen deutschen Mecklenburg zu beschädigen, daß seine Königreiche Westphalen durch Hannover zu vergrößern und immer dieser in Deutschland innere Verhältnisse einzubringen — war von dem Gründen, wenn er ein Alter von 50 Jahren zurückgelegt hat, hätte davon nicht eine lebendige Zurückinnerung übrig behalten? Injusitisch hatte Kaiser Alexander die Erhebung Finnlandes vollendet, und je größer der Übruch war, den der russische Handel durch das sogenannte Kontinentalkomplexe erfuhr, desto schärfer mußten sich die Wände lassen, welche zu Zulit geöffnet waren. Das Jahr 1811 verfloss unter polnischer Generalverschredel; doch schon das nächstfolgende Jahr brachte Entscheidung in dem abentheuerlichen Ereignis, den napoleonischen Vespasante nach Wiederau unternahm, um Alexander noch einmal unter seinen Willen zu bringen. Wer kommt nicht den Siegzug dieses Unternehmens? und wer weiß nicht, daß dieser Siegzug durch nicht so sehr bestimmt wurde, als durch die unerschöpfliche Weigerung Alexanders, seinen Freiheit mit dem Erbauer der zweiten Hauptstadt Russlands zu schließen? Daß der Freiherr von Stein keinen Anteil an dieser Weigerung habe, ist, abgesehen von dem Umstände, daß man seinen Brüder nicht weiß, der dem russischen Kaiser diesen höchst eisfachen Gedanken eingebracht, auch daraus erweisen, daß der Freiherr erst am Schluß des Jahres 1812, als der verhängnisvolle Rückzug des französischen Heeres nahtend vollendet war und es sich nur um die Fortsetzung des Krieges in Deutschland handelte, in das Hauptquartier Alexanders berufen wurde.

Durch diesen Stuf erhältet sich ihm eine neue Laufbahn. Er will sie an. Doch wie wird er sie beschreiben? Unstreitig mit Glanz und Herrlichkeit, darin die ehrenvollen Praktiken des Standhaften, des Grossen, des Zugestandenen, die ihm zum Voraus beigelegt sind, die Wiedergabeung finden. Allein von allen diesen, dem Heilten noch mehreren Eigenschaften tritt eine einzige in die Erachtung. Der Krieg in Deutschland beginnt, ohne daß seine Einwirkung sichtbar wird, und Napoleon Bonaparte wird durch die Wollerschlacht bei Leipzig über den Rhein geschubert, ohne daß er an diesem großen Ereignisse den kleinesten Anteil hat. Beim Vordringen der vereinigten russisch-preussischen Heere in Sachsen hat man ihn verlaugt zum Verhüter eines Verwaltungsbüro's der zu erobernden Deutschen Lande ernannt; eine sogenannte Central-Verwaltung ist im Werke. Was wird aus ihr? Der polnischen Österreich und Galien zu Krieg geschlossene Traktat verwandelt sie in eine Feste, die sich nicht ertragen läßt. Zugeleich hat der Krieg seinen Verlauf innerhalb der Grenzen Frankreichs; und als, nach der Eroberung von Paris und nach der Versezung Napoleons Bonapartes nach Elba, von einem Frieden mit Frankreich die Rede ist, als der Herrscher von Sardin nach Paris, um den Staatsverhandlungen die Werdung zu geben, die ihm die angemessene scheint, d. h. die seinen feindseligen Besitzungen am besten entspricht. Was richtet er aus? Nichts. Dasselbe Freude sieht ihn auf dem Kongreß zu Würzburg, wo er mit treulicher Lage verosili, weil er nicht als jemahle fühlt, daß in sehr zusammengehörigem Verein nur Durcheinander eine entschuldende Stimme hat, der, wie Gaul, eines Hauptrathen

ger ist, als die übrigen. Er begiebt sich hierauf nach Hessen, um auf seinem angestammten Gitter zu leben. Die Bundesverfassung, welche Deutschland erhält, ist für ihn ein Stein des Anstoßes und des Vergraußes, weil die kleinen Deutschen darunter, denen er das Ediktal der Reichsritterschaft bereitete, mit ihr ein Dasein gerettet haben. Gich dem Freiwilligen hingeben, übernimmt er das Vorsitzesamt über ein literarisches Unternehmen, das eine fristliche Sammlung der besten Quellen deutscher Geschichte befreit; und da seine Weisgräßigkeits hierdurch nicht velle Verfehlung erhält, so läßt er sich in seinen letzten Lebensjahren gefallen, den Vorsitz in der westphälischen Provinzial-Gesandtschaftsammlung zu übernehmen, und Mitglied des preußischen Staatsräths zu werden.

Wer dem Greibern von Stein einen Vorschub daraus machen wollte, daß er nicht mehr gerechnet, als was er wirklich war, würde der erste aller Thoren seyn. Widerum darf man fragen, wie es möglich gewesen ist, in einem so gebrechlichen Manne einen politischen Reformer, einen Luther des neunzehnten Jahrhunderts, mit einem Worte, einen Helden zu sehen, bestimmt, daß menschliche Geschichts höhren Zeiten zuvertrauen? Um zu einer solchen Ansicht zu gelangen, muß man, wie es uns scheint, mit der Wahrheit gebrochen und es in Eitelkeit und Schamlosigkeit bis zur verhüllenden Samtstof gebracht haben.

Bi diese Verantwortung unflathhaft, so bleibe nichts weiter übrig, als der Bekanntmachung der Steinischen Briefe an den Herren von Capras eine brechende Würze zum Grunde zu legen: eine Absicht, die nichts Geringeres bewirkt, als

dem letzten Werkeinst von Achtung zu vermöchten, die eine nicht geringe Zahl von Gläubigen dem frödigstthümlich geäußerten Herrn von Stein gewidmet hatte.

Ein berühmter Künstler des achtzehnten Jahrhunderts (Wenzel) pflegte zu sagen: „man kann nicht weiter malen, als sich selbst.“ Wo aber offenbart sich das ganze Wesen eines Menschen wohl vollständiger, als in einem Briefstück mit vertrauten Gründen, denen man sich giebt, wie man ist? Abgesehen nun von aller Politikerei, die gelebt nicht weiter beweiset, als daß die Politik noch nicht entfernt ist, eine positive Wissenschaft zu seyn — welche Urtheile über die Menschen und die Dinge treffen wir in den Briefen des Herrn von Stein an, und wie sehr beweisen diese Urtheile, daß ihre Urheber auf einer sehr niedrigen Stufe schwach politischer Bildung stand! Sein Urtheil über den verschleierten Hörfan von Hardenberg — ist es noch mehr, als daß Produkt des gewissen Steckes, hervorgebrachte durch das unvermeidliche Geständniß, daß dem Hörfan etwas gelungen war, daß dann Steckmutter nicht gelingen kann! Den Hörfan herabzuwürdigen, seit Herr von Stein seinen Charakter aus lauter Negationen (Kunstgebunden) zusammen, ohne eine Ahnung haben zu haben, daß die häuslichen Dingen, die er ihm, vielleicht mit Steck, abspeicht, vielleicht selbst wurden durch die politischen Ereignisse, welche den persönlichen Staat in der französischen Periode von 1810 bis 1812 allmählich zerstören. Wer haben mehrlich nicht die Absicht, eine Apologie des Hörfan Staatsanwalt von Hardenberg zu schreiben; es bedarf einer solchen Durchaus nicht, nachdem der Erfolg (hießt summus arbiter) so laut und so entschieden ge-

sprochen hat. Allein wir appelliren an das Gnugniß aller Dingen, welche ihm in der gesamten Periode zu beschaffen Gelegenheit gehabt haben, um zu verhindern, durch welche Selbstbeherrschung und Entfagung, durch welche Weisheit und Klugheit, durch welche abgerissene Behandlung des Herrn von St. Marsan, französischen Erfandem dieser Zeit, er es dahn beacht, daß die Allianz von 1812 ungünstig wurde. Nichts war weniger in ihm wünsch, als Vorliebe für Napoleons Bonaparte; er verabscheute ihn trotz dem Herzen von Stein. Doch, um den preußischen Staat zu tragen, schlim ihm sein Opfer zu groß. Was er tun liß, mag ungesagt bleiben; denn er hatte ein süßliches Herz, wie wenige. Wie groß nun war seine Freude, wie verblüfft sein ganzes Wesen, als er gleichzeitig die Ergebung von Wostrow und den Inhalt der Waterckung erfuhr, welche der damalige Kronprinz, jetzt König von Schlesien, mit dem Kaiser Alexander zu Alba gehabt hatte! Hier zeigte sich der Politiker, der die Zukunft zu berechnen verstand, in seltener Vollendung. Nichts war ihm, von diesem Augenblick an, weniger gnädighaft, als der Entschluß, der zur Niedigung des preußischen Staates geführt werden mußte. Und mit wie viel Muße ging er zu Werke, als der rechte Augenblick gekommen war! und wie standhaft bewirkte er sich, als, unter den Wechselfall des Krieges, Standhaftigkeit zur höchsten Tugend geworden war! Galt er es fälschlich, zu behaupten, daß er zu Paris und zu Wim dem preußischen Staat größere Weittheile hätte präsenten können, wenn er minder unglücklich gewesen wäre; denn wer gewaut sich, zu beweisen, daß Überwindung für einen Staat ein eben so unbestreitbarer Rechtshilf sei, als für den Menschen?

schiedsgericht eines Staates? Angenommen also, die öffentliche Urteile, welche der preußische Staat,theile auf dem Kongreß zu Wien, theile durch den letzten Pariser Friedensschluß erhalten hat, mößte gänzlich auf die Ausführung des gleichen Staatsvertrages von Hardenberg gestellt werden — eine Hypothese, gegen welche sich sehr viel einwenden lassen würde — welcher Verlust würde, daraus hervorgehn? Kein anderer, wie es und scheint, als daß der Vereinigte Staat Nachfolger im Ministerium die Verbindlichkeit aufgelegt hat, die Lebentschreibungen des gleichen amtierenden Staates seinem Augenblick zu zermahlligen, und mit der größtm. Sorgfalt dahin zu trachten, daß der durch seine eichlige Beurtheilung und seine seltene Entschlossenheit wieder hervorhelle preußische Name keinen Schmach, keine Verunglimpfung tritleide. Kann man aber wohl mit Wahrheit behaupten, daß dies bisher unterlassen sei? und läßt sich nicht vielmehr auf eine evidentre Weise beweisen, daß sehr vieles von dem, was, seit dem letzten Pariser Friedensschluß, Gutes für Deutschland in der Verhältniß gestanden ist, unterblieben seyn würde, wenn der politische Charakter des Gleichen von Hardenberg sich weniger im Genüllierischen offenbart hätte?

Es hat uns, die volle Wahrheit zu geschenken, tief verlockt, in den Weisungen des Verherrn von Stirlitz so überflächlich Urtheile über Dinge und Menschen zu streden, als in dem ersten und Dritten derselben enthalten sind. Das Einzigste, was uns mit diesen, der Vergangenheit angehörigen Staatsmann hat verschönern können, ist die Einschauung, daß er, im Benehmen des Alters, dem Ereigniß mehr und mehr entgegengesetzt, mit der Wahrheit huldigt, wenn

er seinen Sandekutten, dem Haßmann, einen Vertrag heraus machte, daß sie die Verhälle eines freien Berufes verlassen, und daß er, früheren Verhällen zum Trost, sich gegen das Konklamationelle der gegenwärtigen Zeit versöhne, und die Wahrheit gewinne, daß die gesellschaftlichen Erfahrungen sich einem allgemeinen Gescheh unterordnen, über welches man ins Klare zu kommen bestrebt seyn müßt. In Wahrheit, wenn auf irgend etwas, so bricht hierauf das Interesse der Steinischen Briefe, der Herausgeber mag dies erkannt haben, oder nicht.

H u b s c h e

aus

Lemontey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

(B e r t f e q u a n g.)

Bücher und Unterhaltungen bei Herrn Dubois, um Karneval zu
verleben, und seine Übungen.

Der Einfluss des Herrn Dubois war seit drei Jahren so
entscheidend gewesen, daß man sich eine sehr unwillkürliche
Verfassung von der Politik dieser Zeiten machen würde,
wenn man es vernachlässigen wollte, die Erfolge der
dieselben in den Leidenschaften dieses Ministers aufzufinden.
Nach dem Triumph aller der Geistlichen, welche an der
Regierung eines Staates Theil genommen haben, strahlte er
auf allen Freuden nach dem nämlichen Purpur. Seine
Gebung in Holland und der Erfolg der Dripel-Allianz
gab ihm eine Hoffnung, deren erste Schimmer er nur

mit einer Art von Scham bedrängt ließ^{**}). Doch diese, Gefangen so furchtbare Verlangen verwandelte sich allmählig in eine trühe Wuth. Wie arbeit Seinögleichen sah er in dem Kardinalat eine Elegie, wodurch die Dunkelheit seiner Abkunft verschwand, eine Elegie, welche ihn zu allem erheb, eine Elegie gegen Gefahren, einen Hasen für den Schußbund). „Ich redete Unrecht haben,“ pflegte er zu sagen, „wenn ich die Gelegenheit versäumte, mich gegen das zu sichern, was sich in diesem Lande pitzen kann^{***});“ Wenn eine Feindschaft von solchen Gründen unterstürzt ist, so muß man sich darauf gefaßt halten, daß ihr alles aufgeopfert steht. So unheilic Abberoni darüber, welcher aus eigener Erfahrung weiß, welchen Hintergrund das Herz eines ehrgeizigen Priesters in sich schließt^{***}). „Wenn der Abt Dubois darauf bemüht, Kardinal zu werden,“ schrieb er an

^{**) Den Hl. Dominik schrieb Dubois dem Grafen von Stain: „Es gibt keinen aufrechten Minister, welcher nicht glaubt, daß ich ihm Kardinalat gut zur Bedeckung erhalten werde; und Sie würden darüber erstaunen, durch welche Stufen diese Sicherheit geht.“ Um dieselbe Zeit schrieb er: „Ich sehe mich noch vor Eisendorf, wie ein Wilhau von la Trappe nach dem Papstthron. Ich kann täglich den Papst, mich für den Kardinal erster Tage durch mich führen zu machen.“ (Schreiben an Venant vom 10ten Nov. 1716.) Doch einige Tage darauf schreibt er dem Regensburger B. Untergründung bei Trostau mit dem Worten an: „Ich bin Ihnen für diesen Zweck Ihren Dienst Werthvoller mehr Dank schuldig, als wenn Sie mich zum Kardinal gemacht hätten.“ Brief an den Regensb. vom 4ten Januar 1717.}

^{***)} Schreiben Dubois an den Bischof von Cisterc. vom 29ten November 1719.

^{****)} „Se l'abbé Dubois pensa ad essere Cardinale, tutte le operazioni non furono ordinate a questa fine.“ (Schreiben vom 10ten Oktober 1718.)

ben höchsten Gelehrten, so teilt er fortan nichts weiter thun, als was zu diesen Zielen führt.¹⁾

Hubert kommt sich kein Geheimniß daraus machen, daß man in Frankreich den Einfluss des Kardinalats überbrückt war, und daß die Greßen des Königreichs die Züge der Venetianer wider sie in Gang zu bringen strebten. Saint Simon, der bestieg unter den Prejegg, erfüllte sich geradzu für diese Züge ²⁾), und Villain, der gemäßigter, brüderlich sich in seinen Denkschriften darüber auf, wie folgt: „Ich begreife nicht, wie man in einem gut poligierten Staate Kardinalat duldet. Sie sind alter Welt zur Last, thwird durch den lächerlichen Gang, den sie einnehmen, thwird durch die Menge Freunde, die sie verschütten, thwird durch die unbedingte Ergebnißheit, welche sie meistens für den Papst haggen. Und dies ist noch nicht das größte Übel. Dies besteht vielmehr darin, daß, da die meisten Prelaten auf den Kardinalat Anspruch machen, sie eine bliete Gefälligkeit für den päpstlichen Hof haben, und sehr oft vergessen was sie dem Könige und dem Vatikanthe beklagt sind, um allz ihm Ehrgeiz aufzuopfern ³⁾).“ Der Marschall von Tressé führte in denselben Sinn eine sehr gebietende Aufforderung an; nämlich: „Ich habe den versteckten König sagen gehör, der wichtigste Sohn, welcher der Kardinal Marcellin ihm kurz vor seinem Hinscheiden gegeben, habe darin bestanden, daß er in sein Renföhl nie tochter Gelegen vom Gebürt, noch freunde gließen, noch Kardinalat aufzunehmen

¹⁾ G. die Denkschriften Saint Simons, welche währendig erschienen sind.

²⁾ Spanischstädtische Monarchie Vatikan. Bd. VIII.

unzähle^{*)}). „Dass der Prinz Regent vergleichbar Prinzps verschmäht haben sollte, ist schwer zu glauben. Doch nahm Dukeis sich wohl in Urt, sie auf gewunden Wege in siluem Geiste anzugreifen: sein Verfahren war gewandter. Also bat er auf, um die englischen Minister zu bereben, dass er in Frankreich die ehrige Charte der britischen Willkür sei; dass folglich von seinem Glück das Schicksal der von ihm geschlossenen Draftaten abhänge, und dass ein Kardinalstur die Sicherheit beider machen würde. Diese Wendung hatte so viel Erfolg bei den Verbündeten, dass Georg der Erste selbst an den Regenten schrieb, um ihn dahin zu bringen, dass er den römischen Purpur für seinen Minister forderte; und^{**)} fügte er hing, ich bitte Sie, weniger Rücksicht zu nehmen auf die Bescheidenheit der Person, als auf die wichtigen Dienste, die er mir geleistet hat^{***)}). „Dukeis Charte, also versuchte himm politischen Garben, schmückte seinen Schleier weisig; auch richtete dieser Weiz, ohne sich gebemüht zu fühlen, drei eigenhändige Schreiben an den Papst, welche ohne Zweck angefüllt waren mit den aufrüchigsten Behauptungen auf seinen Schert, und mit Vertheidigungen für den römischen Hof^{****}).

Plannen der Elsiz war nicht so leicht zu verföhnen, wie der Herzog von Orleans; der den Jesuiten beteil-

^{*)} Zupps Schreiben an den Herzog von Beaufort vom 24ten Januar 1728.

^{**)} Der Brief bei König von England ist von 14ten November 1719.

^{***)} Die Briefe bei Regenten an den Papst sind vom 29ten November 1719, vom 23ten Janu 1720, und vom 21ten Februar 1721.

lige Schuß, und jede Zalen-Kommission, welche in dem Konzil erkannt war, um den verfolgten Bestätigung zu
namnit Bischoße abzuholen, hatten biesen Vorst sich ver-
teilt. Dubois Vermögen, durch Hinderniß zu übersteu-
ben, seine Schlechtheit, seine ässentlichen Mittel, und ver-
gänglich die grossen Würfungen, welche für alle europäischen
Räume aus einem, dem Ursprung nach so geringfügigen
Sturm entstanden, wirkten auf den Geist mit enthaltendem
Erstaunen; und wenn das Gemälde davon ohne Nachhalt
und ohne Tiefenheit aufgestellt wird, so giebt es schwer-
lich ein gretter, das noch anjähmbar und belehrender wäre.
Dubois erster Beginnen war glücklich. Nach seiner Rück-
fahrt von Lendos Mitglied des Ministerrath in einem
Augenblick, wo man gegen die römische Gleichgültigkeit sehr
ausgebracht war, schickte er die Kommission durch Bitt und
Begierungen in Verlegenheit; doch bestänfigte er nach und
nach die Gemüther, und brachte es dahin, daß sie von einer
unwürdigen Würde zu einer leichtfertigen Gleichgültigkeit
übergingen, welche bei Grampen niemals von jener weit
entfernt ist. Doch jenseit der Brige konnte Niemand die
frei aufgezirkulirenden Dräuf gelten lassen. Unzige Anga-
legenhüten verbarben hier unter den Händen des alten
Kardinal's von la Tremoille, welcher, in einem der Plän-
kungen preisgegebenen Hause und mit einem vom Schlag-
flusß erschlagenen Gehirn, nur von dem Almosen des Pap-
stes lebte. Dabei fühlte die Machtendigkeit, in diese ver-
sunkene Gesellschaft einen thälichen und ergabenem Agenten
einzuführen. Diese Wahl fiel auf den Vater Lofstrau,
einem jungen gallorischen Brauherer, welcher Clemens
den Elsien durch seine Linsäle beauftragte, und unter dem

Wortel eines Jesuiten eine reizende Gestalt und einen fröhlichen Geist verbarg⁴⁾). Der französischen Gefandschaft begegnet, beschrankte er seine ersten Versuche auf verdeckte Zeiträume zum Aufbau des Hofs, und verbündete sich durch gemeinsame Liebschaften mit Stanislas Albani, einem Neffen des Papstes, als Kardinal eben so wettläufig als verschwenderisch. Gebald das Wlethum von Giftern so laut geworden war, beurlte sich Dubois ihm dasselbe zugetreten, nicht aus Eigentum, als aus Erbunterschrift. Er stand in dieser Begünstigung den Geistlichen, den öffentlichen Charakter seines Agenten zu befähigen, ihn der überflüchtlichen Abhängigkeit zu entziehen, und ihn vor allen Dingen von der jesuitischen Miliß zu trennen, welche die sumpfigen Päpste fast wie die Janitscharen drosch. Gestalt behandelten, nicht ohne Furcht liebten und nicht ohne Missbrauen gebrauchten.

Für den römischen Hof gab es kein möglicheres Erzeugniß, als das Gesuch um den Nachmahlstur für einen zu Ansicht gehenden Minister. Von allen Trickfräßen, wodurch diese Stadt ehemals die katholischen Staaten in Unterwerfung erhalten hatte, war die Institution der Aus-

⁴⁾ Leßiran hatte einen Bruder, welcher auch Zehet war, und sich in der Wüste nach dem Namen genannt hatte durch eine geistreiche Vergleichung der Eltern unter den Eltern und den Eltern. Dubois brachte sich darin, um dem Kreuzige Glauben zu verhelfen, daß mehrere Weltarten und Gemüter dort hell. Endigt in die spirituelle Unsterblichkeit zurück, und daß er ihrer auf Richtung für den römischen Hof sorgen werde. Diese Zehet behauptete, bei den Gregorien die Wunderzeichen der Eltern widergesprochen zu haben, und schrieb über die Wirkmittel zur Welt ein Schenkung, wodurch er kein Wagnis beklagte.

binde fast die einzige, welche ihr übrig geblieben war; und was Ursprung nur ein Zusatz der modernen Kirche zu sein gescheint hatte, war die beste Stütze ihres Wohlbehagens geworden. Durch dieses Nachgrübeln hatten die Päpste erkannt, aus diesem Glücksschlag alle nur mögliche Vorteile zu ziehen. Regeln, festgesetzt, um die Untersuchung der Wahrheit zu verschonen (welche jedoch von den Päpsten nach Erfahrungen bestimmt oder umgangen werden) waren in ihren Händen ein fast zuverlässiges Mittel, das Verlangen zu erfüllen und die Unglücksfälle zu verhindern. Der Bischof von Sisteron wurde sehr bald getötet, daß keiner von diesem Kunstriffen seinem Beschützer würde erspart werden. Von Allgemeinen genommen war die Transposition von der venezianischen Regierung nicht leicht etwas zu erhalten. Die Erinnerung an unsre Eroberungen in Italien, und der eisengeweihte Thron der unsrer Gesellschaft unterhielten ein Misstrauen. Wie unbedeutend auch die Freiheiten unsrer Kirche seyn mochten, so wurden sie doch zu Reim für fast eben so fehlerlich gehalten, wie das anglikanische Schisma. Der Uebergang darüber, daß sie ihre Macht den Wohlthaten der katholisch-anglikanischen Könige verdankten, verschaffte niemals die Instrumente, und ihre Tadel von der Oberherrschaft Romanius bei Sachsen, obgleich durch alle Brüderlichkeit der Geschichte widerlegt, hatte keinen andern Ursprung. Da würde mich schämen, an diese veralteten Einvernehmen zurückzudenken, hätte ich nicht vor Augen den Beweis, daß sie nach im 18. Jahrh. in der Kammer des Papstes und in den Kongregationen des h. Kollegiums verhandelt*).

*) G. Briefe des M. de Gant und des M. de la Chausse, französischen Gesandten zu Rom.

Ich habe mich überzeugt, daß römischer Hof, eben so unfehllich wie römische Gabeln, selber Preufseß, eine Sympathie nährte, deren Zeigungen aufgeruhten waren durch die nur allzu gewöhnliche Schläffheit unserer Politik. Zu diesen Erhöhungsflossem aller Zeiten fügte Clemens der Elste noch einen besonderen Abzweig vor dem Regnem hinzu, und fand seine Freude darin, ihn auf die stießtste Veranlassung zu tränken *).

Obgleich dem Kardinal Albani 300,000 für die ersten waren, vertrug doch das Jahr 1719 ohne merkbliche Verzögerung. Doch der Bischof von Sizien fasste einen damals höchst ungewöhnlichen Gedanken. Man erinnert sich, daß der römische Hof, auf Hof gegen Großbritannien, den Erben der Stuarts aufzumuntern, und daß Clemens der Elste diesen lebenden Wächter des Papst-

*) Hier ein Vorkiel bauen! . . . Der Vater von Orleans hatte in einer öffentlichen Verkündigung das Bilden-Getheil der verstorbenen Königin Christine von Schweden erstanden. Durch eine Weile von Unruhen, welche zum Theil bis ins Fächerliche gewidert wurden, verhinderte der Papst die Ablösung nur allzu lange. Ich erinnere mich, daß der Papst unter andern eingeredet hatte, einige dieser Unruhen verloren ihm Unlust. Gugat, Werkstatthalter bei Regnem, ließ bei Sr. Heiligkeit anfragen, ob die Unruhen auf diesem Grunde in Rom hörbar seien. Wihrent weder Stroh gelangte eine heilige Seele, welche gleich Anfangs der päpstlichen Investitur entgegen war, auf dem Platz eines Concordanzen nahm einen Warrschädel in Preufseß an. Das Schißhal verlor durch den Königin-Getheil nur in der That sehr kleinen. Gugat Weich hatte es als freien Getheil an der Päpsteckung Prag erwerben. Sein Leidet vertrieb es nach Rom, wo sie mehrere Wahrnehmungen erlittenen sej, um sie für das Leidet ihrer Brüder zu befreien. Diese hochrühreiche Thürin behandelte ihre Gewölbe, wie der Eichhauer.

ihm mit einer polnischen Prinzessin verheirathet hätte. Jakob der Erste hielt einen Schotten von Hof, und vertrugt einer preisen Güten führen ein Kardinal den Titel eines Erzbischofes des Landen Englands. Dies war damals Wolsey, ein Mann von vollenbeter Geschicklichkeit, den man als Banquier in Frankreich known gaben hatte, wo er Weiswirths und viele Grauete praktisch. Zur Unterhaltung dieses eingebildeten Königtums gehörte der Papst jählich großausend römische Thaler, von welchen er sich ungern trennte, und Gouverneur nicht weniger wissengenug, verlangte nicht weniger, als zweitausend menisch zu Gebrümpf seiner Wölle. Durch diesen hungerleibenden Hof wollte Kapitou der Kanzur des Könige Georg (dem Alten Duke) den Kardinal's Hut verhassen, und gesahm muss man, daß diese Kombination eine schiere Zähigkeit in sich schloß.

Die Antwort Duke's auf die Eröffnung, welche sein Elgent ihm davon machte, würde die Darstellung Woller's würdig seyn. Die erste Spalte seines Briefes war mit Verschließungen gegen eine solche Unterschämheit angefüllt; in der zweiten dagegen ließ er sich die Nachschrift gefallen, machen es möglich wäre, sie hinter unburchtheitlichen Hörern zu verlesen. Es kam in der Sache darauf an, die Erinnerung des Könige Jakob einem Dritten des Verstes zu erinnern, und dafür Duke's aus der eigenen Erinnerung St. Heiligkeit erinnern zu lassen. Begierig wachsch sich der Präsident in diese Jurisprudenz, und behandelte Duke's als Vater und Beschäftigt. „Um mir,“ so sprach er ihm, „will es nicht mangeln, daß Sie die Ehren, wegen Ihres persönlichen Verdienstes mit so viel Recht gehirrende

Grabe fabelb als möglich erhalten.“ Dubois, trunken von Bob und Erwartung, läßt ihm funfzigtausend romische Denar jöhlen, ohne daß der Papst etwas davon erahnt, und ohne die Weisheitserkenntnis des jungen Bishofs, dessen weitliche Verschwendungen ihm seine Spione klarbrachte hatten. Dieses vorzeitige Geschenk, dessen Scheinung sich ausplazierte, blieb nur, die romische Vergnüglichkeit zu entflammten; und noch sechzehn Monate später saßte Kaiser über dieser verhängnisvollen Unersichtlichkeit *).

Jetzt hatte Dubois die Gunst des Königs Jacob nicht auf Kosten des Kardinals Albeni erlangt. Er sah fort, ihm seine 300,000 Flori zusichern, wenn Strom — bis war die einzige Bedingung — nicht den jüngstgeführten

*) In einem Schreiben des Bishofs von Girona an den Papst vom 17. Dez. 1720 heißt es: „Ich habe dem Papst verstanden, daß in dem Augenblick, wo das, was der K. König. Bob. von ihm erwartet, gekrönt sein würde, eine Sammlung Geldes, ohne geringen Betrag ich ihm angeben könnte, geahndet werden sollte. Diese Trüffelung wurde mit Vergnügen vernehmen; und ich bereitete sehr wohl, daß sie gut gekrönt, ihre Wirkung nicht verfehlten werde. Darauf war auch der Gedanke bei Kardinal Albeni. Ich schrieb ihm dann Uerril, daß man die Welt förmlich lassen möchte, damit ich es dem Papst zeigen könnte, daß verfehlt, daß, wenn er im Staate wäre, sich bestimmt zu beschäftigen, die Verhüllung durch geringe Spende, um ein Heiligtum zu beschützen, daß man jedoch nicht über dem Größten gehn könnte, als bis die Stadt besiegzt wäre. Was geschah? Das Gold lange wirklich an, und der K. Bob., den man zu Strom beging, war folgender: Gestatt die Querone zurückzuhaben, um für den Papst zu geben und den Bishof mit dem Bischöfe, und zu Frieden zu führen, zu entzweitern, heißt man es für schändlich, sie bezeugen zu lassen, zu bestimmt war, ohne den Papst ein Werk davon zu haben: ein Schlagoff, den ich mein ganzes Leben Bishof kreuzen würde, hätte ich mich nicht auf alle Anden begangen gekommen.“

Freunden hören wollte; außerdem versprach er ihm ein teils
durch Geschenk im Augenblick seiner Promotion. Der Papst,
welchen der Bischof von Eichstätt diese übernommene Ver-
bündtschaft lesen lässt, schaut damit zufrieden; und seine
eigene Urtheil vor Sprache bringend, seebert er eine be-
nachteilige Summe für eine von den seltsamen Gütern,
welche taufkundfähig, eines göttlichen Erbtheils harrend, in
dem römischen Kirchenstaat schummern. Dicömal nennen sie
sich Propriation und Rechte. Dubois, anstatt das Wün-
sche streitig zu machen, schrieb wie ein leidenschaftlicher
Zuschauer. „Ich wiederhole Ihnen nicht von dem, worauf
ich mir eine Ehre und ein Vergnügen machen werde, nicht
höchst hinsichtlich Sr. Heiligkeit, sondern auch des Herrn
Kardinalb. Wien. Bewerbungen, Dienstleistungen, Grat-
ulationen, Empfehlungen, Wächer, Rostberichten, Gelehrten,
alle Arten von Galanterien, jött Tag nicht eines Neues
und Unvermehrtes schen, um zu gefallen und zu übertra-
fen. Wenn Manzell bringt dies mit sich. So habe ich
mich mein ganzes Leben hindurch betrügen; die größten
Mächte Europa's empfinden es. Wenn Sr. Heiligkeit es
so will, so wird sein Tag meines Lebens verstreichen, ohne
dass der hell. Kaiser von mir irgend einen Trost, irgend
ein Vergnügen erhält. Mit Ungeduld wird er die Zukunft
der Welt erwartet. Seine Wünsche werden hinter meiner
Betrachtung zurückbleiben“^{*)}“
Was wird es nicht aufsässig haben, dass ein so plie-
scher Geist über Vergug in Ungeduld gerath. Wenn

^{*)} Dekret Schrein an den Bischof von Eichstätt vom 25.
Juni 1720.

men wir seine Klagen. „Für ein getreutes Werk schick es sich nicht, nach Schmetterlingen zu beschimpfen, und ich möchte lieber Vergelt Lügen auf eine Gnade, die Gott so lange erwartet hat“^{*)}). „Die Gilde, welche von Paris nach Rom gingen, treten ihrer Reise nicht mit leeren Händen an, wie die, welche von Rom nach Paris kamen. Ich rechte daran, daß ich den Gnaden gepflegt und Beweise meiner Gesamungen für den heiligen Stuhl gegeben habe. Se. Königl. Hoheit der Regent fordert diese Gnade als die einzige, welche, seines Wunsches nach, seine Heiligkeit auf immer verherrlichen soll“^{**)}). „Der römische Hof ist ein Labryinth, und wohin wir vielleicht nie hinaufsteigen werden. Empfangene Dienste werden von Ihnen für nichts geachtet; nur um neue zu erhalten, giebt man Versprechungen, und verbringt auf diese Weise das Leben der Unreanten. Seine Tage in diesem Fegefeuer zu verleben, schickt sich weder für einen verdienstigen Mann, noch für einen, der auf Ehre hält“^{***}). „Dies war jedoch mit ein schwacher Versuch der Gilde, welche Duvels erwarteten; denn es vermögt sich mit seinem Zweck, daß Niemand der Gilde, ein eben so feiner als helles Kreis, nachdem Gilberoni ihn hinterb. Licht geführet hatte, in seinem Innern fest einzufassen war, nicht dieselbe Gefahr noch einmal mit dem Empfehlung von Kardinal de Gallerie (Dubois Geburtherr) zu laufen.“

^{*)} Dubois Schreiben an den Kardinal von Guastalla vom 4. Mai 1720.

^{**)} Dubois Schreiben an den Bischof von Cavares vom 24ten März 1720.

^{***}) Dubois Schreiben an den Bischof von Cavares vom 26ten April 1720.

Er führt unrichtig an, daß er nicht einen französischen Kardinal ernennen könne, ohne den Spanier und den Deutschen dieselbe Gnade zu erweisen, daß er folglich das Zusammensetzen dieser Erledigungen abtreten müsse. Dubois, ungebürtig und leichtgläubig, unternahm es, die Höfe von Wien und Madrid zu einer Vergleichung auf Kompensation zu bewegen. Die Frage vom Kardinalshut trat demnach aus dem Kreise der Intrige in die rechte Hauptbahn der Politik, und der Gespilz bei Bergamo dachte jetzt nur daran, wie er die unvermeidlichen Höfe entkräften wollte, müßte er auch die Schäfte und die Interessen des Waterloo in diese heimliche Waage legen. Stanhope und der König George selbst befassten sich damit, in Gemeinschaft mit dem Kaiser zu unterhandeln, und Frankreich bezahlte ihre Geschäftigkeit mit dem schmackhaften Traktat von Madrid. Dubois kam ihnen dadurch zu Hilfe, daß er unter Rücken auf eine mechanische Kette beschränkte, deren sämmtliche Glieder in Wien zusammengehalten wurden. Dieß Kürbischaft erklärt, weshalb nie die Verbindungen der Pforte verschwanden, den wiederholten Versuchungen des Haars entwichen und alle Verabredungen mit dem nachdrüben Staate Friedrich Wilhelm des Ersten gewichen. Die Freude so vieler Widerstreitigkeiten war eine öffentliche Erfahrung, wodurch der Kaiser ohne Widerhalt in das Kardinalat Dubois entwollte, und ihn vor ganz Europa als einen würdigen Prälatus und einen für das öffentliche Wohl eifernen Minister bezeichnete. Eine mit-

^{*)} Dubois Schreiben an den Kurfürsten am 23ten September 1720.

der schwirige Unterhandlung beschäftigte dieselbe Giulio Alessandro Ubani, ein großer Messer des Papstes, der Dragoner-Oberst gewesen und Abtate geworden war, residirte am kaiserlichen Hofe als Kammerherr. Dieser Mann, welcher sich später um Wissenschaften und Kunst verdient machte, war damals noch ein junger Wüstling, voll Eigensinn, mit Schulden beladen, und noch ungetraut darüber, ob er die Würze des Generalsleutnant Colonna hättet, aber die Sohn furchtlicher Würden verfolgen sollte. Der letzte Entschluß wurde dabeiß einem unbeständigen Konkurrenten gegeben haben. Der französische Minister mußte selber diese Gefahr sein missamer Rüttungserind aufzufinden, als daß er die Unerschlechterheit des Romano preußischen Pelesterium und Weiblichkeit durch Geldstrafen aufrecht erhält, und einen Bankier für sich gewann, welcher mit der Ausübung dieser schamlosen Verwundbarkeit beauftragt wurde ¹⁾). Im folgenden Jahre schickte er dem Kardinal Ubani: „Betrachte ich die Erwerbung, welche Sie an der ganzen Familie Ubani gemacht haben, nicht als einen Anlaß lästlichen Verdusses, so möglic ist Den Alessandro für ein schabhaftes Gesäß erklären.“

In Wirklichkeit, wo man Durbet's Person verachtete und seine Politik verschmerte, war ein hässliches Verfahren nöthig. Den chiamarischen Brust des Herzogs von Parma heranziehen, den Heiteren dadurch zu lassen, daß man seiner Ehrlichkeit für die Jesuiten schmeichelte, die sonstige Familie durch das geschickte System der drei Heirathen zu

¹⁾ Dies war ein Pariser Juwelier, dessen Sohn Durbet sich verächtlich machte ein Konsulat der Elfenkirche von Cambrai zu erwerben.

versöhnen, und das Kabinett dadurch zu unterjochen, daß man das, was in London beschlossen war, in Cambrai zu reformieren versprach: dies gesamme lag schließlich in Dubois' Verhältnis; doch war soll so gute Leibjäger in Verwaltung sezen — Leibjäger, welche von den selbstästhetischen Händen des ordnungsgemäßen Gesandten Winkelbier nicht berührt werden können, ohne zu zerbrechen? Dubois schenkt sein Vertrauen dem Wahlmann de Wendtveren, welcher zum Erzbischof von Besançon ernannt war, aber von einer unheilbaren Krankheit verachtet wurde. Da mußte die Ungeschicklichkeit die Unmöglichkeit seiner Kräfte gelind machen, deshalb begieriger zeigt sich der ungezähmte Dubois, den Lebewohl verschonen zu vertrautzen. Als außerordentlicher Ministrant wird der Geistliche nach Madrid versetzt, und hier entfaltet er in einem Kloster, der sich je nicht und nicht ausfüllt, ein geistiges Naturell, einen seinen Geist und klare Ideen. Zumindest der Unterhandlung erblümmt er und bittet um Gnade; doch der unbarmherzige Dubois bringt darauf, daß er Kind vollständig soll, was er sterbend begrann hat. Der Bellagenericht ergibt sich in sein Schicksal, und unter dem Joch der abschaulichsten Schmerzen gelingt es ihm, von Philipp dem Fürsten eine Erlösung zu erhalten, welche der des Kaisers sehr nahe kommt. Nach dieser Großheit von Madrid entfliehend, wird Wenzel auf dem Rückzug über die Pyrenäen vom Todt ereicht, und stirbt elendiglich in einer von Menschen gebrannten Einsiede mitten unter Tod und Schmerz, ein Vorbispiel herzlicher Gleichgültigkeit eines Hofsmaars. Ganz Bands ließen sich füllen mit den Waterhandlungen aller Art, zu welchen sich Dubois in diese Tagelogenheit fortgezogen

führte ⁴⁾). Zwei zelle Jahre brachte er mit seinen Reisen die Landstraßen Europas, und sprang zu Fuß, von Wien, Paris, Mail, Parma und Hannover teils sparsame teils reiche und nicht minderliche Gefälligkeit. Überall verkannte seine Lebhaftigkeit ihn zu der treulichen Nelle eines Engels, welcher aller Welt bedarf, und dessen Schönheit ein jeder sieht. Der verhagellose Kardinalshut befleßte alle Elemente unserer Politik, wie in einer Epidenie alle übrigen Krankheiten sich mit der verherrlichen Gaudie vermehrten.

Das Erzbistum Cambrai tröstete Dubois in Haufe dieser Preisungen. Er brauchte nichts zu erfinden, um es zu erhalten; auch ließ er sich gernlich bei Bewegung seiner früheren Mannschaft. Auf sein Einjahr forderte der König von England diesen als eine natürliche Verstärkung zum Kardinalat, und als einen Bildungsbeirat für den Kaiser, welcher seine Mitwirkung zur Promotion des französischen Ministers verließ. Was auf den profanen Händen des Regenten ein Bildchen herzurollen, bedurfte es kaum so vieler Umstände. Dubois wurde ernannt und seine Weise mit ungewöhnlicher Weise gekrönt; der Kardinal von Richel, Zerhan und Massillon verherrlichen

4) Wian urtheile hierüber nach dem, was allein in dem frühen Kirchenjahr vorging, wo es sich zugleich um die Verdienste von Cromwells, um die von Castro und Montaigne, um die Gelegenheit Sizerra's, um die Zugehörung Olivet's, jünglich aber auch um die Verdienste Vannes', Marquis's von den Kaiserlichen Zähnen, um die Rücksicht & Kupferarbeit (welche dem Papst verholfen war), um den Kampf der Duxen, um die Zulassung des Kardinalatspapstes von Romberg u. s. w. handelt.

ihm den Gottesdienst, und der ganze Hof war dabei gegen. In einem einzigen Tage hatte der neue Geistliche alle Ordines des Reichthums erhalten. Dieser Umstand, und einige andere, welche die Geduld schwärmte, mussten Gründe des Misiores werden für ein Jahrhundert, wo noch in ein politisches Weltkrieg verwandelt Episcopat und hoher Craft seiner ersten Institution je mehr und mehr schadete. Dubois begab sich nie in seine Diöcese; allein er verlegte den Sitzeszentrum der Würde nach Cambrai. Dafür veröffentlichte er eine kleine Zahl von Hirtenbriefen, welche ihrem Wesen nach Abhandlungen über politische Angelegenheiten waren; Abhandlungen, abgefaßt mit eben so viel Verstand, als Geschmaß. In einem dieser Hirtenbriefe vergleicht er sich dem heil. Bernard, welcher „um Vortheil des Himmels die Hölle der Menschen besuchte“).

Dubois stellte sich also der Wahl des Papstes unter der Würde Würde und mit der ausschließenden Auskunftsrechte des bei großen katholischen Würden war. Doch dieser Heiligenstaat bliebste Element den Eltern nicht, und der Ruhm des Kandidaten stieß gefunden. Nicht daß die von Frankreich hier wider ihre eingesetzten Catzen irgend einen Eintritt gemacht hätten; denn ja Rom sitzt nicht in der Welt das Christenreich der Eigentümer, und daß

*) Nur einen mit höchster Zertifikation habe ich von ihm in Erfahrung gebracht. Seine General-Vikarien hatten große Zonen-Diözesen vereinigt. Über die Sterne belegten ihn die Diözesen bei Zugriff nicht den sittlichen Vorwürfe, daß sie von ihrem Würdenträger bei Heiligen nicht würdig werteten, wenn sie zu Kontakt der alten großen katholischen Weltkommunikation zur Sache trügen. Der Geistliche leßt die Erbennung, und die Diözesen folgen sich auf Durchlauf von den Jahren 161.

Gift der Beleidigung neutralisiert sich in dem langen Gebrauch. Allein Zoro's System ging zu Grunde. „Zu noch grössem Unglück“ — schrieb der Bischof von Euston — „erschien das Edict vom 21. Mai; und dies war der Kreuzschlag, welcher die Unglückshälfte des Kardinalshutes traf. Daß der Papst vernehmen hatte, daß es in Frankreich kein Geld mehr gebe, vertheidigte er daran, irgend einen Heiland auf diesem Lande zu erhalten. Unsere Annahme ist die Ursache einer allgemeinen Überraschung, einer unbegedachten Beobachtung. Wie Siege zufolge des Vierjährigen haben zu der Ansicht, wonin er zu Rom fand, nicht so viel beigetragen, als seine Spenden; wobei er am gesehen, so hätte seine Fürstlichkeit alle seine Verherrn zum Wellen gebracht“^{*)}). „Wenn jedoch der traurige Zustand unserer Finanzen den Papst von uns entferne, so würde das Bedürfniß seiner eigenen Finanzen dahin, daß er sich uns wieder näherte. „Einer von den stärksten Verhinderungsgründen des Papstes“ — so schrieb denselbe Bischof — „liegt in dem Verschlag, den ich ihm gegeben habe. Ich habe nämlich zu ihm gesagt: da ich sehe, daß er verlegen wäre um das Geschenk, das er der Königin von England auf Veranlassung ihrer Niederlassung zu machen hätte, so erkläre ich mich, dem Bischof ihrem Gesand von Seiten Sr. Heiligkeit, und ohne daß dabei im Mindesten von mir die Webe rede, zweitausend römische Thaler in denselben Augenblick zu überreichen, wo Sr. Heiligkeit das geforderte Handschreiben überliefert würde; außerdem aber

^{*)} Schreiben des Bischofs von Euston an D. Papari vom 12. Dezember 1720.

machte ich mich verbindlich, Sr. Heiligkeit am Tage der Promotion dreißigtausend andere kleinere Thaler zahlen zu lassen. Der Papst hat mir darüber eine große Zustimmung zu erkennen gegeben^{*)}.“ Welt entfernt, diese Spenden zu erwidern, beauftrage Dubois sie auf den Kardinal Gibani aus.

Unter allen Lieblingen Dubois' bei Wetzstein hatte eine aus dem Fiechtendeln der Freude auspreßende, eben so schöne als verschmitzte Frau, die Prinzessin von Genua, dem Kneige alles, nur nicht ihren Bluf aufgespart. Durch ihre nachbetrachtend Geheimniß vor dem Frauen des Fiechthabers und vor der Schande der Wagnade geschürt, hatte sie die Wichtung genossen, welche Fluge führte bei Hofe erhalten, und auf den armen Obermann, der ihr Gemal war, zahllose Würden und unermüdliche Weidhümer gesammelteghaßt. Eine ihrer Eltern, Leopold-Grafen de Rohan, war, Daß sei es den Wänden seiner Mutter und der Zärlichkeit des Monarchen, Kardinal-Mitchof von Straßburg und Groß-Minister geweckt.

Die Würde und die Weisheit der letzten Regierung hatten ihm zwei Reputationen bereitet, welche in diesen Zeiten etwas wert waren; nämlich die eines Hoffmanns, und die eines Rentverfassen. Während die profane Welt in ihrer Sprache die Abendmahlzeiten der schönen Eminenz rühmte, erhaben die Gelehrten, welche in der Nähe der Gunst ihres Patriarchen sind, diesen verwickelten Prädikant zu einem Hause der Konstituenden. Von selbst

^{*)} Schrein bei Bischof von Sizien an Dubois vom 21. im September 1720.

anfangsgrad, brachte er sich diesem bescheidenen Rang dadurch zu entsprechen, daß er ein der Erziehung unsägliches Gemüth durch Vernunft, einen gemüthen Ohrn durch verfährerische Anmut, und eine oberflächliche Weisheit durch Geschwindigkeit zu bedecken suchte. Erheb der Schönheit seiner Muster, gab er nicht ungern zu verstehen, daß das Werk zugleich des Werteinheiten in seinem Altem fleßt; und da er nicht die Kunst verstanden hätte, seinen Theologen seinem Zeilen zu anpassen, so hatte er sich der Geschicklichkeit gewieht. Dabeid, denn es nicht an Menschenkenntniß schlie, brachte Heilte auf einen Blick, welcher Vortheil sich von diesem Gegen jichen läßt. Er hatte wenig Würde, ihn durch die anscheinende Würde einer Ambassade zur Übernahme des nichtigen Geschäftes zu bestimmen, welche die Grundlage derselben war ⁴⁾). In selgenden Quædriolen erfaßt er den hemm leßtigeren Vorsatz: „Ich bitte Sie, dem Kardinal von Ne奸 den Wunsch und die Hoffnung einzuhauen, die seiner Geburt und seiner Stellung wichtig sind. Er ist geschickter, als jetzt andere, für alle, was Staatsmuth und einschneidendes Wesen vermögen; doch hat er vielleicht nicht eben so viel natürliche Anlage für große Schläge.“ Der Papst, mit längster Zeit frast, gab durch einen telegrafen Einfall zu erkennen, daß er diek Ambassade gern an dem Verteagenden präzesse. „Eure Kardinalität,“ sagte er zu dem Bischof von Sisteron, „halte mich bereit für

⁴⁾ „Wer kennt den Kardinal Ne奸 nach Rom, um seine Angelegenheiten befriit in Nachtheit zu bringen, wachsen wir und durch unsrer Sinesz. Überzeugung bei dem zur alten gewissichtigen Ohr und Ohr in Würdeinheiten gebracht haben.“ (Geschichtliche Entwicklung d. Papstwahl v. 1878.)

tebt, und gehen damit um, ein Rentiere verjubirten; allein, nach ihrer Meinung, werde ich ihnen eine Predigt halten über Maria Salome und die übrigen Weiber, welche Christen fanden und sehr fröhlich waren, den Leidnissen zu falben, den sie nicht mehr fanden."

Imposanten beschleunigte der Kürbör der Intrige, um die Ehre der Erneidlung nicht mit einem Andern zu thren, die letzten Schläge vor der Münzstätte bei Groß-Münster. Die Gemalin des Kaisers St. Georg hatte dem Prinzen Edward, von welchem weiter unten ausführlicher die Rede seyn wird, das Leben gegeben. Widerad nun alle Gedenken Kaisers den König beglückten, verursachten seine Scham und sein Elend in dem Zimmer des Papstes einen sehr lebendigen Anstoss. Der hohe Präster lag schmackhaft in seinem Schaukuhl; zwei seiner Nepten, Anribal und Den Reclo, der König Jakob, der Kardinal Gualbertus und der Bischof von Olyeron umgaben ihn. Diese fünf Personen, getrieben von den Freigebigkeiten und vernehmlich von den großen Verhöungen des französischen Kaisers, beschworen den Geist, die Gold zu machen, dem unglücklichen Kinde, das, nach höherer Güting bestimmt die nämliche Kirche rüthen werde, den Heilstab Graubründ zu sichern, mit einem Weite: die Erneidung Dubois zu vollenden, oder ihm wenigstens schriftlich den ersten vorsauten Kardinalthut zu verheissen. Der Bischof von Olyeron, hingerissen von einer plötzlichen Eingebung, wirst sich, mitsim im Zimmer auf die Knie, und seine Arme nach dem Papst hin ausstreckend, rast er diesen bestig und mit Zeden in den Augen zu: Sancte pater, verbum vitae! verbum vitae! Clemens die Elste nimmt

die Wüste der Geschäftigkeit an, greift nach einer Brille und schreibt auf der Stelle das gesuchte Versprechen nieder, dessen Ausdehnung er, wenn man auf die hinterlistige Uebersetzung schaut, längst bei sich überlegt haben müste. Rastenu, von seiner Eroberung aljen sehr geblendet, um die Verhütingen derselben vorzunehmen, findet das Versprechen des Papstes auf der Stelle durch einen Rossir nach Paris; der Kopf seines Brüderes malt das Urtheimäti seiner Freude, und seine noch so starken Muskeln reichen kaum hin für die Wallungen seines Blutes. Man denkt sich nun Dubois Erstaunen und Sehn bei der Erbung dieser Schrift, welche der bringenden Verwirrung des flüchtigen Königs von England das bewilligt, was der Regent von Frankreich gefordert hatte. „In Wahrheit,” so antwortet er ironisch dem Bischof von Sistern, „das Versprechen, das Ihr mir 14. Jan. dem Papste entrißt habt, ist ein Urtheimäti von Geschäftlichkeit. hätte die Freiheit selbst sich damit befiehlt, so hätte sie nichts Schlimmeres erflüten können. Der Regent ist belebt, der Prinzenbent fangemischt, und ich — ich bin in Europa's Augen lächerlich gemacht und mit Beweisen des Wettstreits bedeckt. Das Einzigste, was mir zu wünschen übrig bleibt, ist, daß diese Schrift von Niemand gelesen werde und sie immer in Vergessenheit gerathet“¹⁾. Der Papst überlebte diesen Spaß nicht lange: er starb den 19. März in einem Alter von 70 Jahren, an einem Geschwür unter der Brust, ohne daß seine Repaten, während des langen Deliriums seines

¹⁾ Schreiben Dubois an den Bischof von Sistern, vom 28. März 1721.

Lebendkämpfer, irgend eine Erinnerung hätten es förmlich übernommen. Seit ihren Feuermonate waren sehr bewirkt worden, nicht, wie man in Frankreich gesagt hat, durch die Verfolgung Dabois, welche für diesen geistreichen Greis ein bleibend Remiddien-Spiel waren, wohl aber durch den Kardinal Richelieu, der, als kaiserlicher Minister, Tag für Tag, in Rom bei der nämlichen Regierung durch seine hochmuthige Unternehmungen die Zähne wird. Das Volk, dem lange Pausilitate gewidet sind, schenkt diesem tugendhaften, liebenmächtigen und unterrichteten Guruend, wodurch durch alle Künste der Schwäche regierte, sein Vertrauen....

Dieß Ereigniß warf zwar das, von Dabois mit so grossem Kosten seit zwei Jahren aufgebauir Gerüst auf einen Schlag über den Haufen; doch erfuhr es durch dieses Thergewögn eine geheilte Laufbahn von Beschwerden und Entzerrungen. Daß wir aber in seinem Gefolge durch einen Vergang bemerken, wird es nicht unangemessen seyn, also zu sagen, was er in Frankreich vollbracht hätte, um den königlichen Hof wegen der vorhandnen Schicksale der nur allzu berüchtigten Kulte Unigenitus pfrieden zu stellen.

Quintal's Schüler hatten sich bei der Regentshaft schriftlich gehalten. Zwei Thatsachen, welche bisher unbekannt geblieben sind, werden von ihrem sörigen und unbestimmten Charakter eine angemessene Verstellung geben. Eine Generalversammlung in Paris den sogenannten Petit-Pont, so wie mehrere benachbarte Habsit, und beobachtet das Heilige-Dien und einen Theil der Stadt mit gläubiger Besetzung. Anstatt man des Wall, das, um diese Zeit, durch andere politische Umstände erüchtigt war, zu trocken, schlenderte der Kardinal Richelieu, oder ziemlich sein jahrmäßlichen Maß,

einem Hintertrich, wonin den Patrioten in einem barfüßigen Stile verhüngt wurde, daß diese Erneuerung das Werk Gottes sei, welcher ihnen einen Vorgeschnack von dem sie erwartenden ewigen Heute habe geben wollen. Wenige Tage nicht minder mißbilliglichen Rostkrafts, übernahm das Parlament die von dem Erzbischof verschmiedete Wasser-Stolle, und ging darin so weit, daß es sich das ganze Recht anmaßte, die Almosen, welche dieser Unfall nötig machte, einzusammeln und zu vertheilen. Eine andre Gelegenheit manifestirter denselben Sturz. Während alles aufgearbeitet wurde, um den Hinanck-Credit zu haben, ließ der habsürde Kardinal unter seinen Compagnen Besprechungen bekannt machen, die sich auf Darkhöhe gegen Zinsen bezeugten, den Wünschen der Regierung aber schurstracks entgegen wiesen *). Diese höchst traurige Schrift, welche aus jansenistischen Hören geflossen, und nur darauf berechnet war, die Gewissen zu beruhigen, erklärte den Verlauf der Staats-Effeten für überlaßt, und erhielt alle die Feigewidrigkeiten, auf welche man sich gesetzt halten muß, so oft Resulten in das Gebiet der Gesetze eindringen und Wissensnisse des bürgerlichen Lebens nach den Vorurtheilen des Klosters zu regeln begehen. Im Liebsten hat man nicht genug darauf geachtet, wie arg der Stoss war, den diese Weise in ihrem Wertheil über Wucher schaffen; denn, indem sie ein Darkhöhe auf Zinsen, mehretlich die Arbeit und Getreidemieten des Volks allein belebt werden kann, unbedingt mißbilligten, hatten sie nicht einzurunden gegen jene

*) Oben so hatte er der habsürde Rostkafft während der Brüder-Haus gezeigt.

gacht-Renovatio, die eine verbindungsreiche Erfindung der scholastischen Zeiten waren, die Stadt mit Waffengängen bewohnten, die Götter verdeckten und das auffeckende Faß beiabwiedigten. Der Regent, hinter Tausenden überschreitig, gewährte ihnen nur eine feste Neutralität; der Papst, feinster Geist, versorgte eine rasche und strenge Verurtheilung: doch Zweck, wodurch eine Ausgleichung vorgenommen wurde in dieser schweigenden Stille, große Hoffnungsmittel.

Es handelte sich nun um, die Neutralität über das Gottseligste Recht zu erhalten. Allein der Papst sagte für das Eine, wie für das Andere, einen unerschöpflichen Feind.

Man erinnert sich, daß im Jahre 1682 die Versammlung des Reichs vier Eide abgelegt hatte, um die Unabhängigkeit des sogenannten Reichlichen der Römer und die Autorität der allgemeinen Synode zu sichern, und daß ein Ethist die Weisung darüber in den Schulen verordnet hatte. Doch, zehn Jahre später, hatte Ludwig der XIV. schließlich den Inquisitiven ein Dienst der Jesuiten und ein Verfolgter der Protestanten geworden war, Zuregeln beim Synodum in einem gräßlichen Schreiben versprochen, daß die Unterwerfung eines Reichs, von welchen die plakative Tyrannie entbunden war, motiviert werden sollte.

Inzwischen fand sich, als es zum Wertheilum kam, daß der Papst und der König dieses Schreiben ganz verschwieben ausgelegt hatten, ob sei nun, daß man es von den einen und den andern Götter nicht ehrlich gemeint hätte, oder weil die dem Menschen im reichlichsten Maße erhörte Gabe, sich nicht zu verstehen, in Dingen dieser Art ein

leidlichen zum Verhöhn zu summt¹⁾). Dies Schreiben entmehrte im Übrigen aller der Geheimen, welche in Frankreich Königlichem Absichten dem gesetzlichen Charakter er-

1) Hier folgt eine Zeile, bei der Geschichtsschreiber sein Schreiben getragen hat Schmähsatz zu setzen und als die Wirkung des Überdrusses zu betrachten, um ein historisches Urtheil zum Könige bischöflich seiner reichen Geduld eingeschlagen verhindern zu lassen:

„Ehr. heiliger Vater! Nunne habe ich viel von der Reaktion Herr. Heiligkeit zum Vorfall erwartet, sowohl für die Wirthschaft der Kirche, als für die Bekämpfung unseres heiligen Ordens. Gegenwärtig nehme ich mit großer Freude die Wirkungen wahr in alten, und den Herrn. Heiligkeit Geschreit für die eine und für die andere that. Dies verheißt mirre Rechte Rührung für den. Heiligkeit; und habe ich für dies durch die allgemeinen Befehle, die von mir ausgetragen seien, zu erkennen geben müssen: so macht er mir großen Druckes den Herr. Heiligkeit sind zu thun, daß ich die schändlichen Befehle anseh habe, darum die in meinen Befehl vom 2. März 1683 enthaltenen Dinge, betreffend die von der Heiligkeit Frankreich gemacht Erklarung (als woy: mich frühere Unzulässig geschildigt hatten) nicht länger beobachtet werden, während, daß nicht Herr. Heil. Heiligkeit von seinen Besitzungen unterrichtet sei, sondern daß auch die ganze Welt, durch einen besondren Befehl, die Wirkung tragen lesse, die ich für Ihre große und heilige Eigenschaften habe. Ich gewisse nicht davon, daß Herr. Heiligkeit hierauf durch alle Theben und Deu. welle Ihrer edelstolzen Röde sie nach antworten werde; und so bitte ich Gott, daß er Herr. Heiligkeit viele Jahre erhalten, und zwar so glücklich, wie ich es wünsche. Ehr. heiliger Vater, Herr. sehr angesehener Herr. Zutwag. Zu Weißfalle, den 10. Sept. 1683.“

Was nun den Befehl anlangt, der sich über den von ihm durch Papstzirkel erhob, so wurde ich meine Erzählung auf der am nächsten vorliegenden Quelle überliefert. Wieders der Kardinal Gerlach, im Namen des Papstes Clemens XI. geschrieben, stand schreibet, wie jedoch nach die Verjährung des Vizekonsulat Böhmer bei Weißfalle in einem Erneuerungsschreiben gefordert hatte, entzweit die den Kardinal Urci unter dem 12. April 1730 in nachfolgenden Abschluß: „Der Kaiser: nicht von einem Schreiben bei verfehlten Ersatz eingeschränkten Weisheit an Zweige; den 20. April.

ihm. Element der Güte nahm drühabl nicht weniger die Würde an, als daß er ein großes Gewicht auf dieses beiläufige Werkzeug königlicher Schmiede; fürgütig betrachtet er es in seinem Schreibstuhl, und während er es mit beschworener Gemüthsruhe hervorholte, um es dem Bischof von Sierren vorzuladen, und die Erklärung hinzugefügen, daß, ohne die schnelle und kostümliche Veröffentlichung der darin enthaltenen Verhüllung, Frankreich nicht von ihm erhalten werde. Der Herzog von Orleans ließ Sr. Heiligkeit antworten, daß eine solche Erfülligkeit ganz Frankreich in Aufruhr bringen werde, und daß es eben nicht vernünftig sei, einem vorübergehenden Regen im Dinge vorzuschriften, welche der absolutistische Herrscher in der

Mein ich werke die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß es französisches ist das Werkzeug verblüfft man nicht verhindern, daß es befürchtet die vier Güte der Verfassung von 1682 befragt werden. Wie kommt es vor, daß diese Zeugnis der Würdenträger sich noch verhüllt gemacht, den von den offiziellen Befehl, nach welchen die Vassalen ihre Güte in ihre Ehren bekräftigt fühlten, jedoch zu nehmen. Und er hat Ehre gehabt; denn schon seit langer Zeit verbüllt man sich über. Doch, auf Veranlassung eines Bischofs (der Bischof von St. Nazaire, welcher den 13. Juli 1713 von Bischof von Beauvais ernannt war) dem Almud der Güte die Güte verfugte, weil er sich vier Güte in seine Ehren bekräftigt hatte. Dass dieser Bischof den Archiv von La Tronçaise schreibe, daß er nicht willigen kann in eine solche Erweiterung, und daß seine Würde nie geöffnet ist, zu verbüllen, daß die Güte bekräftigt werden, sondern bislang zu bekräftigen, daß man die Vassalen nicht gelege, sie in ihre Ehren aufzunehmen. Das aber ist jetzt bekräftigt werden, so daß sie keine Freiheit haben, sie zu bekräftigen, ehr davon gezeigt zu werden. Wollte man es ihnen verbieten, so würde man in der ganzen Nation, und füllt bei den meistern Befehl, auf eine Opposition setzen, welche gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte."

Würme seines Eifers nicht gewagt haben würde. Doch der böse Dubois, ohne sich durch einen falschen Angriff auf die Fassung bringen zu lassen, fand in Raum selbst die Mittel, an welchen diese gelbgelbe Stadt so reich ist: diese Stadt, wo jede Einzeligkeit ein Geheimnis und jeder Geheimnis eine Waare ist. So wie Ludwig der Weise gehabt gehabt hätte, um die Kulle zu erhalten, eben so zahlte Dubois, um sie einzufangen zu machen.

Was jedoch für ein Wunder seine Geschicklichkeit geboten kann, war, daß er die beiden Parteien zur Unterstützung eines freien Systemes brachte, wenn sie sich zu verstehen glaubten. Der Kardinal von Noailles, nicht unempfindlich für die öffentliche Wohlhaber, und fertigen durch die beiden größten Kanzleidörfer ihres Jahrhunderts (d'Aguesseau und Mauaison) nahm die Kulle an. Dubois, fühn gemacht durch diese ersten Beobachtungen, verwarf nicht daran, daß es ihm gelingen werde, die Kulle sogar in ein Staatsgesetz zu verwandeln; und um eine so thäfelige Annahme zu erheben, rechnete er auf die Reichsfertigkeit eines Kardinal, der sich stets mit Werken und Täuschungen hat abschließen lassen. Unter den greifbaren Institutionen Frankreichs bemerkte man kaum ein gewürdigtes Tribunal, das, aller Wahrheit entgegen, den großen Rath gewandt würde, und das man für möglich hielte, nicht wegen des Gutes, das von ihm ausging, wohl aber wegen dessen, daß von ihm hätte ausgraben können. Wie es einmal war, suchte es in einigen kurzen Urteilen weniger eine reelle Werrichtung, als einen Verwand für sein Daseyn. Obwohl von denselben Schäden bedrohten, wie die Parlemente, war es von beiden immer

gerichtigt sezen werden, und dies nicht ohne Ursache: denn dieselbe Politik, welche den Umsturz der allgemeinen Gläubige in der Errichtung der Parlemente verbreitet hatte, diese hatte sich in der allzu starken Besiegung des großen Kriegs und Kriegs Mittel verbehalten, die Parlemente zu füren. Man nimmt Urtheilung an als das Reserve-Corps des Ordensstaates betrachtet, d. h. als der letzte Schutze dieser Entwürfe, hatte der große Krieg zu seiner Zeit seinen Ursprung vertrugt. Alle seine Bewirbungen, um die Inquisition in Frankreich einzuführen und um zu Paris einen englischen Regimenter außerordt zu erhalten, sonst seine Unabhängigkeit an den Jesuiten und an den ultramontanen Erchen, endlich seine Bestrebungen, die Glühkämmern und die willkürlichen Kommissionen vollständig zu machen: allz' freach für seine unermüdliche Unschuld. Der Cardinal Mithellier hatte ihn ohne Wahr gekauft seine Inquisiz-Befreiungen zu heiligen, und Führer der Direktion, entwied von dieser Art collateraler Magistratur, deren Epizentrum so niedrig und deren Gewissen so wechselt war, hatte die Zahl seiner Zielträger verachtet.

Unheillich in diesem großen Kriege die Hölle nach einer Berathung annehmen, bei welcher es nicht an Übelstellung schliez; und da, seit Jahrzehnten die Regierung, dieses Schmarotzer-Tribunal den Titel „habendem Hofe“ führte, und auch nach Einregistirung-Büro zu Worte ging, so hoffte man, nicht ohne Grund, daß diese Unschuldlichkeit hinreichlich würden, die Menge zu täuschen und dem Parlement zu gebieten. Diese letztere befand sich noch im Exil in Pontorose, und war beabsichtigt nach Paris versetzt zu werden, während eine Valuations-Kommittee in Paris

ohne Hinderniß erklärte und die Gerechtigkeit mit Unrempelheit löste. Gerecht und lange Weile bewogen es zu einer Erfülligkeit. Mit, dem der Minister entbehren zu wollen sich das Unrecht gab. Die Güte, die es so lange unter die Füße getreten hatte, wurde also in die Füße des Angestragten, und zwar mit so unbestimmten und allgemeinen Verhältnissen, daß man diesem ausnah, sie sollten nur für Zeiten gelten, wo es nicht nützlich ist, daraus zu rückschließen. Über die Ursache dieser Schwierigkeiten würde man sich jedoch im Zweckum befinden, wenn man glauben wollte, die französische Obrigkeit sei jenseitlich gewesen; kaum gäbe man in ihr den bis vier Einheiten, die von diesen Schänden befreien waren. Alltin die Parlemente waren die Schutzwacht der galikanischen Freiheiten, und die Illuminaten waren allein gewandt, um die Prinzipie und die Lette unsrer Gesetzgebungen mit dogmatischen Meinungen zu verneinigen. Der Hass des hl. Stuhls gegen diese Klasse war nicht weniger als neu; seit dem dreizehnten Jahrhundert hatte ein Papst es gewagt, in Paris den Unterricht im Civil-Recht zu verbieten, und, was allen Gläubigen übersteigen dürfte, diese infolente Deterrente war fast bis mit einer unvergleichlichen Freiheit bis zum Jahre 1680 befolgt worden. Man wird noch neugierig an dieser Parteilichkeit gewisseln, wenn man in Erredung jähren will, daß sie der Gründung der Monarchie, d. h. in einem Zeitraume, wo es viele französische Obrigkeiten sich durch ein reines und heiliges Leben aufzulösen, lösen, sensu so verschwenderisch mit Geläufigkeiten und Spechtern, niemals einen Eingang der Werthebung der Christen zu empfehlen gewißigte.

Wie es sich auch damit verhalten möge: gestiegen mit der Unterwerfung des Parlaments in einer Angelegenheit, welche mit betrügt, die man als die Ursache seines Exils betrachten könnte, nichts zu schämen hat, läßt Donald es nach París gerütteln^{*)}). Dieser Abgesandte, von Nachsicht gequält, und unschuldig, dieselbe an zwei aufzulassen, den man ihr, wenn er nicht zu recht die Blaue ergriffen hätte, wahrscheinlich preisgegeben haben möchte, griff den Herzog von la Roche als einen Vertrauten des berühmten Schenken an. Dieser Präfekt machte eben so viel Lärm durch die lächerliche Ungerechtigkeit seines Grunds, wie durch die Hindernisse, welche die Rechte der Vainie seiner Verfolgung entgegengestellt. Man machte die von dem Urteilten sehr rechtmäßig zu Stande gebrachte Verwandlung seiner Tugend und Werken zu einem Monopolie-Gerichtshof; und der Offizier und Palz wurde rechtfechtig aufgerichtet, weil er unter so vielen Ehren wußte und flog gehandelt habe. Ubrigens brachte der Abschluß des Erzbischofs und des Parlaments Verwirrung und Durcheinander in die Reihen der Guise'schen. Die Appellationsen begannen von neuem, wenngleich mit verminderter Unterdrückung; denn die Lijen, welche bis auf 7000 Namen dargeboten hatten, vereinigten nicht mehr als 1400. Der Spolié-Steueramt, welches einige von

^{*)} Die Deklaration, welche die Velle in ein Stadtherzog ermordet, ist vom 4. Aug. 1730. Die Eintragung in die Registre bei großen Städte, vom 23. Sept.; die Unterschriften von dem Kardinal von Noailles, vom 17. Nov.; die Eintragung in die Registre des Parlaments, vom 4. Dez.; und die öffentliche Kündigung nach París, vom 16. Dezember.

gleichen Untergliedern wegen ihrer Meinungen zur Verantwortung zog, wurde durch die Rücksicht ihrer Unwirksamkeit außer Geltung gebracht, und wilige Kläufe paratirten bis zu einer Peinzel-Obrigkeit gelösten. Als gräflicher Gerechtsameit durch eine Pastoral-Visitation des Erzbischofs wegen Kleinlichkeit der Straßen, welche an die Straßenenden geführt wurde. Die Kleinlichkeit dieser Haubvolk Menschen verdient die Ausmerksamkeit des Geschichtsverfassers. Sie besaßen eine gemeinschaftliche Rasse, welche unberührt blieb vom dem Zivilischen System, und vermehrte einer Erfolge von Unzulänglichkeit und Tagenden (dieser hinzugebrachten Ausstattung unterdrückter Gefira) bis zum großen Schiffbruch der Nevelspulen treu gesammelngehalten wurde. Sie dachten daran, wie sie sich ein Vaterland schaffen wollten, anfanglich auf einer kleinen Insel des Hollandschen, die sie gekauft hatten, siedeln auf dem Festlande Amerika's. Beide Welten hielten damals reicher von dem Knecht William Penn's, der ja London gesprochen war mit dem so schönen und so erneut Ruhm eines Stifters von Weltbürgern. Doch Holland, das ihnen ein Schiff und eine Rüde anbot, beachte sie ab von der Nähe der Küste. Umdeut wurde ihre Hauptstadt unter der Leitung eines Erzbischofs, dem Eltern seine Anerkennung versagte, weil es vor gab, die katholischen Katholiken, wie eine Mischion von Willen, durch Manjien zu regieren.

Es wiede sich schwer ausmünden lassen, bis zu welchem Grade Dubois zu diesem extremen Beschlüsse brachte; so sehr schmerzt sein Verfahren unter dem Interesse des Augenblicks. Im Grunde hatte er nicht an sich von einem Verfolger. Eine weit getriebne Disziplin für Christen und

und die ungern angesehene Entfernung einiger Helden
baldem seine gemäßigte Politik, welche Frankreich billigte,
welche jedoch zu kein gerechtfertigt werden mußte. Min-
unter führte ihn jedoch das Verhältniß, dem hell. Théâtre
zu gefallen und die Einschätzungen desselben zu brächen,
bis zum höchsten Missbrauch der Kommi. Auf Veranla-
fung einiger elenden Kupferstücke, erröthete er nicht, Frank-
reich durch die Schöpfung einer Glücksbarrier in Schanden
zu sehen, und von diesem missglückten Tribunal durch
Verhängen das Blut einer großen Zahl Völker wegen
dieser so leichten Schlägerei zu fordern. Bald führte ihn
jedoch seine Laike zu gellenderen Maßregeln zurück. Als
die Polizei das Gedicht von der Gnade, dessen Ver-
fasser der junge Racine war, in Besitz genommen
hatte, war Dufresne der Meinung, daß schändliche Verse die
Öffentlichkeit nicht gesellschaftlich machen, und so bedachte er sich,
den Unterricht aufzuhören ^{*)}). Kurz, durch diese Gemüth
von Güte und Strenge stellte er zum zweiten Male den

^{*)} Hier hat Dufresne d. Schreiben Ludwig XIV. an den Kardinal Dubois. „Marsillie, den 20. Aug. 1722. Es oben ent-
saget ist, daß Mr. Racine den Gedicht von der Gnade der Gnade
veröffentlichen habe. Eine Gnade, gütig zu sein, der
Gnade wertig zu sein Ehrlich zu vermeidet. Welches allen mög' ich
es nicht, Mr. Racine zu bestimmen. Der verdam Ruf sol' es besser
geschehen, wenn dies Werk nicht bei Euch bei Euch zu sein gelandet.
Gedächtnisswürdig für mich, bin ich nicht entzweit von Gnade;
ich über alle nicht ohne Nachtheiliger, was man von eurem Un-
heil sagt, und bin zu meiner Verachtung werden sie vergessen seyn. Ein
solches Gedicht bestimmen, bestimmen zu wollen, haben haupts alle die
Wortbeschreibungen, welche Mr. Racine diese entwarf, und Ihr Gnade
möchtet nicht ohne einen Zweck den Diktum schäflich Richter
beraten. Ich habe die Ehre zu seyn u. Racine.“

Brüder der Kirche wieder her, wie Verfay de Chantillon es vor ihm gethan hatte. Drei wenig erbauliche Prelaten hatten so den Namen, zwei Brüder, welche so viele fronde Spalte umgeschickt vertrieben hatten, zum Endstand zu bringen. Nichts zeigt auffallender, als sehr viele Streitigkeiten den Vortheil des Religion verlehe, als daß die Geschäftlichkeit, welche sie beilegt, es und sie sich nur ein Glanz mehr ist.

Ich habe die drei Namen von Leichsfedern genannt, welche der Abt Dubois angewornt hatte, um das heil. Kollegium zu erfürmen, nämlich seine Unterhandlungen mit dem außwärtigen Hérit, seine Intrigen zu Rom und sein ultramontanisches Thun und Treiben in Frankreich. Der Abt Plannus des Eilsen engte diese verschöndeten Mandatserß auf einen einzigen Ort zusammen. Der Bischof von Fécamp, welcher hier Châlonsische stand, begriff sehr wohl den Vorherrn seiner Sierung und die Weitweidigkeit einer einschärfener und tiefer einschneidender Tat. Ein sicherer Vorschlag war, daß man das Konklave erlassen, und dann jungen die Clara geben sollte, der den Kardinalshut geben würde. Dubois nahm diesen Vorschlag an, und besaufragte den Kardinal von Noval, welcher noch immer seine Ambassade nicht angetreten hatte, mit der Weisung derselben. Dasselb wünschte er jedoch, ihn durch den Beifand eines Agenten zu unterstützen, welcher zu fabulierenden Verhandlungen und zu den Vertraulichkeiten der geheimen Korrespondenz brauchbar wäre. Die zu dieser Rolle erforderlichen Eigenschaften besaß der Abt Lechin, dieser Sechster Sam's, welcher in einem Berthe des Parlementes des Bretungs und der Gironde überzeugt war. Dubois

schichtige also den Kartäts von Gisep, allen Warnungen des Marschalls von Villena (als welcher über seinen Verstand sehr viel verachtete) zum Zeug, diesen bereitwilligen Priester zu seinem Konfessor zu machen. Mit beträchtlichen Summen verschenkt, trat Herr von Rehen zu Rom vorzüglich und prächtig auf. Seine schrankenlose Arbaulik, seine glänzende Tafel und seine wohlüberlegten Sprechens verföhnen die Italiener. Frecht vergieb man ihm seine toxischen Eltern; sogar die Villahermosa, durch welche er, gleich der Grimaldi Moret, die Frischheit seiner Haut zu erhalten gewusset war. Vor der Kardinal Verga ¹⁾), einem von dieser allgemeinen Machtdikt, sonder regelmäßig nach Spanien einen Bericht, welches überschrieben war: die Alberthheiten des Herren von Rehen: einen Bericht, den der Hof von Valencia mit stremster Bitterkeit, doch nicht ohne Vergnügen, las. Bei dem Alten erforderte die Gerechtigkeit, zu bemerken, daß, wie wenig Anspruch der Kardinal Rehen auch auf hohen Gelehrten machte, er sich dennoch nicht ohne Stolz zu der Art und Weise hinabließ, wie die Angelegeschriften in dem Kapitel behandelt wurden: er kannte das Inquisitionen-Heit, daß jeder Hof unter der Gemeinschaft von großen und kleinen Personen befalbete; er sah, daß die Besichtigung von Stad-

¹⁾ „Der Kardinal Verga gehörte einem großen Haushalt an, in höchst unerlässlich, seinem Herren sehr ergeben, und ein Mann von großer Gelehrtheit, doch so, daß er alle Jahre am Chastreitag: Gestalt ist, um dies göttliche Privilegium, welches der Herr Kardinal der Gedanke seinem Haushalt inheit hat, nicht in Verfall gerathen zu lassen.“ (Schreiben des Generalsuperior von Kapitulan an den Kardinal von Chastre.)

teert zu Stadtrecht alle Klassen der Gesellschaft umfasst; er vernahm die treuherzige Eingeschwörtheit von Schülern, über welche man anherrschend erobert seyn möchte; und er sprach sich in seinen Urteilen mit Erfassen und Verachtung über diese Erziehung aus, welche die Unzulänglichkeit der Nationen bezeichnet.

Das Konsilium eröffnete sich mit gläubischen Verkündungen für den böbi Dubois. Ihm gehörten die Kardinäle des Hauses Bouillon; die deutsche Kardinäle waren schwach und plakativ; kaum witterte man diejenigen, welche Zelanti genannt werden; es schätzte sogar an den kriegerischen und unmisschönen Köpfen, welche gewöhnlich die fliegende Schwalben bilden. Der furchtbare Silvani erschien zwar auch mit Hülfe eines Gesichtsbrettes, doch zitternd und gebeutelt. Seufzend erwiederte er auf die zuverlautenenden Anträge des Kardinalis von Neapel: „Ich! Ich suchte nur meine Sicherheit;“ und für den Augenblick blieb er dem Ralst gegenüber, der sein preskribiertes Haupt beschützt hatte. Während eines praniggliehen Venitifluts waren fast alle Mitglieder des heiligen Kollegiums von Clemens dem Elstern erneuert worden, und Dankbarkeit brachte sie zu Gefälligkeiten für den Deputen ihres Wohlthalters. Dieser (der Kardinal Silvani) hatte die größten Verteugnisse gehabt, sich zu verlaufen; denn da er, während der Regierung eines Ohrwürms, die öffentlichen Gelder, deren Vertheilung ihm oblag, voreigenet hatte, so sah er sich von einer insamirenden Verfolgung bedroht.

Durch die Weisheit auf eine effektive Belohnung bestimmt, unternahm er die Unterhandlung, deren Zweck kein anderer war, als einen Papst zu wählen, welcher von

Plüchtet redte den Hl. Kubois zum Kardinal zu machen. Die Schrift, welche dem Erfolg sicherte, war von ihm in französischer Sprache abgefasst, von den Kardinälen Rohan und Châtillon gebilligt, und dem Kardinalen Imperiali, Caraccioli und Gentilisignori redigirt^{*)}. Diesen legierten hatte man zum Papst erufen, weil seine vollenstreitige Haltung ihm keinen Widerstand erweisen konnte. Er war als, von unersättlicher Begierde und versunken in einer fast zur Geschäftshabtigkeit gewordenen Schäferei, deren Urtheile man nach seinem Tode entdeckte, als einer die durchs mäster mit der Hirschhaut verwechselt sind. Wie man ihm die Bedingungen der Stimmabgabungen verliegt, erinnerten seine Reklamationen ihn daran, daß vergleichliche Räume in den Konsilaren nichts Strenes indren, und daß den Wahlen Innocenz des Elsten, Alfonso des Sieben und Innocenz des Zwölften gleichfalls Verteilte vorangegangen indren, welche der heilige Geist zu ratifizieren geruht hätte. Gentil, den man öffentlich den Träumer nannte, und dessen Leben allerdings die größte Unzufriedenheit mit einem mehr oder minder lärmidigen Traum hatte, unterzeichnete, ohne Schreierlichkeit zu machen, und wurde den 8. Mai, beim Gottesamt aus seiner Zelle zum Papst gewählt. Sein Krafft schenkte er dem Hl. Kubo, welcher der thätigste Unterhändler in dieser zweiten Quincampalz-Großsache gewesen war; und als der Kardinal von Rohan sich ihm näherte, um die Zer-.

^{*)} „Der Kardinal von Rohan ist nicht mit seinen Höfen in Berlitz geprangen; er hat dem Kardinal Kubo die Sicherheit der Worte gezeigt, und die Gegenwart der Begegnung bei unschönen auf seinen Gold gewieht.“ (Cahier bei Zürcher von Capron zu Duszeit vom 16. April 1711.)

mentie der Überallien zu betrüben, sagt er zu diesem: *Ecce opus manus tuarum — Werke, welche überander der Sieben bei einer ähnlichen Gelegenheit ehnnahm an den Kardinal von Rich gerichtet hatte.*

Ernlich erhält der Kardinal Albani die 30,000 thmische Thaler, welche den Vertrag seiner Unterwerfung ausmachten ^{*)}). Das Geheimniß dieser Kapitalien wurde nicht so gut bewahrt, daß einige Schriftsteller nicht hätten dabey reden sollen, ohne sie geschriften zu haben. Diese haben vorangestellt, Innemur der Dreikönige habe sich durch ein förmliches Versprechen gebunden, dessen Verlauterwerbung ihnen zugunsten geschaher habe. So etwas glauben, heißt jedoch, den vorsichtigen Geist der Italiener schlicht fenszen. Dieser geht nicht so einfach zu Werke. Dieser angebliche Trahaner war nicht bloß eine zweifelhafte und gewankte Rassultration, welche eine Meinung, aber nicht ein Versprechen in sich schließt, sondern sie beachte auch, zu Gunsten des Kardgl. Zaleb, die Kapitalien in Verregung, trotzdem Niemand der Elste den ehrgeizigen Hubert in Schrecken gesetzt hatte ^{**)}). Nun; die Kardinalie Albani und Gualtero hatten mit der Überschreittheit Melanct und Lanzin's ihr Spiel getrieben ^{***)}). Der Bischof von Sismon-

^{*)} „Ich habe dem Kardinal Albani die Briefe übergeben, wonnit der Kardgl. Hubert mich für seinen Hohen Thron bestreitiget hatte; ohne sie bis 30,000 Thaler, die ihm versprochen waren.“ (Schreiben des Kard. Nosten v. Mai 1721.)

^{**)} „Es ist gewiß lange her, daß der Kardinal Albani mir sagte, alle urtheil (französische) Kardinale seien zuden den Italienern nur Freim im Handel und in der Politik.“ (Schreiben des Marqualls v. Leje an den Grafen v. Marsella, v. 26. Juni 1724.)

^{***)} Schreiben vom 23. Juni.

würdiger früher denselben Fehler begangen hatte, welche Sie vor der Schilderung geteckt haben, wenn die weit gezeichnete Eisenachtfahrt des Käbte von Lenden keinen Verhandlungen nicht ein Geheimniß gemacht hätte aus der Abschaffung dieser Schrift. Zufriedenstellte sich darüber sehr hart gegen Dabois. „Auf meine Kosten!“ so schrieb er, „haben ich die Kardinalik Ottoboni und Cornaro belohnt, damit sie ins Konklave treten möchten. Ein Zutringlicher hat den Kardinal von Rohan betrogen, hat die Schrift des Papstes schlicht absäufen lassen und sich allen Verhältnissen zu einer Abmilderung verschuldet. Hätte ich nicht, vor Tage früher, geheimnisvoll dem Thaler von dem Meinigen hergegeben, so hätten nie wieder die Faktion Albani, nach dem Thaus Vertrame zum Vortheil des Kardinali Corni, und bloß auf uns selbst beschwicht, ohne unschön, ohne Verdienst, ohne Hoffnung. Wundern Sie sich nicht darüber, wenn ich Ihnen sage, daß ich Radetz ins Konklave gebe; ich habe das Geheimniß erordert einen Schlüssel dazu zu erhalten, und ich gebe beständig durch fünf oder sechs Menschen, ohne daß sie errathen können, wer ich bin.“^{*)} Was die Weitläufigkeit dieser Schilderung in seinen schriftstellerischen Angriffen ungemein charakterisiert, ist, daß er sich diese verstellenden Mittel, das Konklave zu verhüten, vier Monate vor dem Tode des Papstes verschafft hatte.

Um von dem neuen Papste die Erfüllung seines Werks zu fordern, mußte man den König Jakob bestreiten, wub zwar nicht durch ein bloßes Gelöbnis, neohl aber durch die Besicherung einer Pension, welche dem ehemaligen Hof-

^{*)} Schreiben vom 5. Mai.

die Unterhaltung blieb für diesen erledigte. Es war kein Spaß, diese große Mästregd dem Regenten vertheidigt, welchem die Wertschätzungen vom Hergang im Konklave zu verborgen wünschten. Vermöge einer Kriegslist, welche sich für Theater-Knechte passte, gingen sie auf den Einfall, einen rechtshaffnem Mann, der ihr verharter Feind war, mit dieser Sorge zu belästigen. Das war der Marshall von Villars. Nach der Rechte musste ihn um seine Bewerbung bitten; und hierdurch gewonnen, bequeinte sich der Marshall zu dem Schritt, der gethan werden musste. Dabei erfuhrte Erzäum und Mühlid, und erhöhte die Einwilligung seines Gehörten. Wie machten die Thalnichter an dieser frechen List unter sich über die Eintheilung des leichtgläubigen Bräuses lachen, der, ohne es zu wissen, den Kardinalshut auf das Haupt eines Schusters setzte, den er verschlungen *)!

Bei dieser Punkt lag keine gebräuchl. war, wie die Ernennung eines päpstlichen Erzbis. zum Kardinalat, ohne daß Dukat gebracht wurde, war ein Wettbewerb auf die Rabale; sie glaubte sich prüfungsstark in das Labyrintum Clements des Elstern. Was forderte Wenzel von Seiten des Bräuses; man gab den Wunsch zu erkennen, den Kardinal Massiani, oder Alexander Albani in den Konklav einzuführen zu lassen. Die spanischen Regen ten sahen in

*) Der Regent verlangt für jede Würdenträger eine Belohnung auf 6000 francs Thaler, und macht sich verbindlich, diese Summe bei auf 150,000 Francs zu erhöhen, welche damals zum Regierenden König durch den Reichs-Kurf. Karl 175,000 Francs bestanden. (Schreiben bei Regenten an den Kardinal von Rohan, vom 20ten Mai 1721. Schreiben bei Marquise von Villars an den Regenten, vom 12. Juni.)

hiesem Vorwürfen nicht weiter, als einen Versuch, ihrem
Gönner den letzten Tropfen abzupressen; allein Dubois,
sofort gerissen von seiner Einbildungskraft, bildete sich ein,
daß das Haus Orléans, mißvergnigt wegen der Mar-
tyriert Verträge, seiner Gewissens entgegen wiese; und in-
dem er die Gnade vorzüglichster Freunde einzuhüben glaubte,
vergoss er Thalann der Empfehlung. So selber noch groß-
heren Vertrümmern waren seine Minister zu Rom nicht ihres
Eimes; und er verschirrte, durch gute Nachschläge und
Selbsterkenntnisse es dahin zu bringen, daß sie es besser ma-
chen möchten. Deutz schrieb ihm eines Tages: „Ich
habe dem Schreiter des Papstes Georgien vorhergesagt,
daß die Verhöhung ihm am Tage Ihrer Gewissens 500
Pistolen beschert werde, damit er sich das nächste Haus
gleich verschaffen könnte. . . .“ „Sie haben sich geirrt.“
antworte Dubois, „die Verhöhung wird tausend Pistolen
beschert. . . .“ Dech der Bischof von Giscau, bestig
und verschwenderisch, erhandelte die Zugänge zu den prächtig-
lichen Thronen je mehr und mehr, und verschmähte dabei
nicht, die Gumpflecher zu erwerben *). Kreuzberg beschreibt
Deutz dem Kardinal von Rohan die Folgen dieser Indis-
kretion: „Der Herr Kardinal von Rohan ist gnädigst,
viel Geld zu verlieren; nichts bringt ihn dazu noch mehr,
als die Verwegenheit des Bischofs von Giscau, welcher

*) „Ich habe dem Herrn Kardinal von Rohan vorgeschlagen,
für 1000 Thaler eine große Marienstatue zu gewinnen, von welcher
man sagt, daß sie heilig ist mit dem Geiste von Gott endlich sei,
und welche über den Papst, so wie über den Kardinal, das volle Richtergewicht
hat, hat der Geist dieser vollendeten Statue haben kann.“ (Schreiben
des Bischofs von Giscau, vom 22. Jun.)

so unverständlich gewesen ist, eine Bibliothek von 15,000
römischen Thalen für den Papst anzubauen und dem Herzen
von Gott beträchtliche Gratifikationen zu vertheilen, was
den Geist der einer andern, ruhmvölkigen und hingezogen Ge-
walt so angeregt hat, daß der Herr Kardinal von Nojan
gründlich gewesen ist, seine Bildet zu machen, und daß
wir unsereleinigen kostbarkeiten verfehn mögen. Thun
Sie was in Ihren Kräften steht, und frisches Geld zu über-
machen, um wenigstens 10,000 Piasten. Hier mußt man
nichts ohne Geld." Auf diesen Schrei der Verlegenheit
antwortet Dubois durch Blagardier, die so eigenhändig
mergisch sind, daß sie nur in einem eigenen Nachtheile
praudgegeben werden können. Golgraud schreibt er an den
Kardinal von Nojan: "Ich schicke Euer. Ernährung einen
Wechsel von 10,000 Piasten, heut zu Tage so viel als
100,000. Ich habe diese Unikthe auf meine eigne Ver-
mung gemacht; denn Sr. Königl. Hoheit hätte ich alle
Wider öffnen können, ohne einen Blutstropfen zu erhalten.
Wir leben in den abscheulichen Zeiten, welche die Gisants
Propheten und vorhergesagt haben; und doch hat Herr
Bernard einen beträchtlichen Theil jener 100,000 Franken
gesfordert, die man vorbereitet hat, um zu Rom allein in Gang
zu erhalten." Dubois Gewiß, in diesen Schreiben ein
wenig gezwungen, giebt sich, wie es ist, in einem freilich
Schreiben an den Abt von Senlis. "Ihre Briefe haben
mich in eine solche Verlegenheit gesetzt daß ich mich selbst
nicht leiden kann, und es giebt keinen Rettung, der mir
noch auszuhelfender scheint, als die Kardinalthit. Es
kennet mir vor, als hätten sich alle Tugenden und alle
Qualen der Menschen verschworen, mich zu Boden zu drücken.

Die Großmuth und Gnade Gottes, die mich mit ihrer Gnadschafft berühren, erfüllen mich mit Verzierung. Die Weisheit, die Wechheit und die Treuloseigheit Gottes, das uns Dauerleidet machen, treibe mich zum Wahnsinn. Was wir bei jeder andern Gelegenheit den gründlichsten Rücksicht verursacht haben müsste, das Geld, ist mein Hinter. Und beim Königlichen Schatz liegt sich nicht zu entziehen, d. h. seine Würze. Hat es doch sogar an Geld für die Truppen geschrif. Doch, wenn es darauf ankommt, ein von dem Herrn Kardinal von Nothn gegebenes Werk zu erfüllen, ebt ein von dem Herrn Kardinal von Nothn vorschriftsweise Meier einzuhören, so möchte ich mich selbst verkaufen können, sollte ich darüber auch auf die Galeeren steuern. Um 10,000 Piasten nach Rom schicken zu können, ist es nötig gewesen, 30,000 in Paris aufzunehmen, zu einer Zeit, wo man mit dem größten Reicht nicht 50,000 aufzutreiben müsste. Imreisenden sende ich dem Herrn von Nothn einen auf 10,000 Piasten lautendem Wechsel, und in meinem eigenen Namen habe ich mich für 280,000 Flores verhinklich gemacht. Ich bin ein Gegenstand des Mitleids für die Herren Schanc und von Veldeke gewesen, die, ohne mir helfen zu können, Zeugen waren, wie sauer es mit geworben ist, diese Summe zusammen zu bringen. Man, ich bin noch nicht gestorben, und das will viel sagen ^{*)}).

Während der Belegentwirth einen Schmerz auf eine so passimische Weise lust machen, war er, ohne es zu wissen, sehr sicken Logen Kardinal, und seine Gnade schremsend zu Strom in Graude und Weine. „Ich liebe den

^{*)} Schreiben Dantes an den Kurfürsten von Brandenburg, vom 23. Juli.

Papst bis zur Einsetzung," sagt der Kardinal von Rohan, "und Saglioni, wie schwarz er auch sein möge, kommt mir vor wie ein Engel ^{*)})."¹¹ Der Bischof von Sisteron, noch immer der Adler der Intrigen, hatte die Verurteilung fünf Tage früher erfahren, und drückte sich darüber folgender Weise aus: „Ich gestehe, daß meine Spione mich bei keiner Gelegenheit besser bedient haben. Meine Freude über Ihre Promotion wird so groß sein, daß ich für einen Vergleich des Paradieses beitradde. Gott selbst hat zweimal den Herrn Kardinal von Rohan an der Hand geführt ^{**)})."¹²

Der Gott des Bischofs von Sisteron ließ sich seine Dienste thunen brauchen. Haben Ich die Rechtmäßigkeit des Königlichen Schatzes nachgeschlagen habe, um ich zu der Entfernung gelangt, daß Dubois Kardinalität dem französischen Staate ungefähr acht Millionen Francs geschenkt hat. Nicht zum ersten Male litt Frankreich an dieser heiligen Piraterie; denn schon den 22. Sept. 1648 hatte der Präsident von Rothon im tollen Parlemente erklärt, daß Frankreich 12 Millionen aufgewendet habe, um dem Grand Marquis das Kardinalat zu erlösen. Dubois Purpur kam mit Millionen wohlfeiler zu sich; und darauf muß man noch den Verlust des Wechsel-Kurios abziehen, welcher im Jahre 1721 den Preis aller ausländischen Waren ungemein erhöhte.

Nach geschehener Promotion gab der Kardinal von Rohan die Schrift zurück, welche er, unter der Form einer

^{*)} Schreiben des Kardinal von Rohan an Dubois, vom 2. Augst.

^{**) Schreiben Saglioni's an Dubois, vom 11. Juli.}

Zensuraktion, im Konklave unterzeichnet hatte; und dann gegen der Dreieckstrafe erneuerte durch eine besondere Urkunde das Versprechen, daß er bei zur Volljährigkeit des Königs bischöflich der Konstitution Unigenitus nichts unternehmen wolle. Auch dieser Laufschritt kam nicht zu Stande, ohne daß sehr viel Geld in die ultramontanische Gewissensgesteckte wurde^{*)}. Dieser Mißbrauch war so tief gewurzelt, daß Dubois, wie sehr er auch davorwar geflüchtet war, nicht weniger daranf bedacht war, wie er ihn in der Folge jenseitigen, als wie er sich ihm subsequieren wollte. Hier folgen die Nachschläge, welche er Ihnen hinterlassen hat, die nach ihm Verordnung zu üben gedachte etwa redeten: „Man muß, nach und nach, den verderblichen Gebrauch des Bischofs von Epernay, mit Weltversprechungen zu föhren, abschaffen. Unbestimmte Verheißungen sind bei den Ultramontanen nicht angebracht. Sie thun für Ultramontane, was sie für Ultraleb thun. Ehemals gab es unter den Ultramontanen Seinen, dem man nicht für sieben bis acht Pistolen getrennen konnte; doch, nachdem der Chevalier von Gasville so weit gegangen war, daß er einem Bischofseren 12,000 Fr. als Belohnung für geleistete Dienste hatte postummen lassen, wurden diese so thaur, daß man daranf verzichten mußte. Man muß den romischen Hof auf das prächtigste, was unumgänglich nötig ist. Die herzibechten Pensionen leisten so viel, als gut möglich. Für jede Zugangsreise kann man einen besonderten Kauf-Kennstift

^{*)} Der Bischof von Epernay verlangt zu hohen Zweck 20,000; und Prozent entsprechend. „Wir geben unser Elend und freien Abzog, so wie man noch nicht geben, um zu Kosten zu kommen.“

mit demjenigen schließen, dem die Einschätzung entspricht. Dies zusammengekommen hat mich meine Erfahrung in Beziehung auf Stom gelehrt "».)"

In Folge dieser Prinzipien rief er den alten verfehlenden beristischen Bischof von Tübingen von Rom ab, und übertrug den Titel von Tendin die Verwaltung der französischen Ungelegenheiten unter der unbedingten Verantwortlichkeit des Kardinalb. Qualitato. Tendin und Lafitau, diese beiden so unterschieden bekannten Menschen, schlossen sich in die Eigenschaften ihres gemeinschaftlichen Beschäftigten gehobt zu haben: der Bischof von Tübingen hatte alles angenommen, was in Dubois Charakter stark und entschlossen, Tendin dagegen alles, was darin falsch und nüchtrig war. Tendin, leb' aber aufrechtig, sah sein Glück in wenig Augenblicken zurückgeworfen und ging von einem sinnlosen Leben zu den Kindereien einer mythischen Unabhängigkeit über. Dieser, persönlich und friedend, brachte in die ihm übertragenen Würden, ich weiß nicht welche angeborene Verneerschheit, von welcher Dubois selbst ihn gern hätte reich machen mögen "».)"

*) Schreiben Dubois an Tendin, vom 20. Jan. 1722.

**) "Wir gebürgt überzeugt, wenn" ich Sie in eine Bahn einführen, die Sie der öffentlichen Meinung näher bringt, und Sie so berührt, wie Sie sind. Ich habe in Beziehung auf Sie mein Schreibbuch, wie in so vielen Begegnungen, wie ich betrübe. Haben Sie meine Brieflichkeit für Sie Kosten. Ich habe Ihnen kleinen Schriften Werk erbracht, als ich Sie aufsuchte, nach Rom zu gehen. Nur hat mir der Marshall von Villers darüber seine Gnade entzogen; doch will ich haben die Freundschaft aller ehrbaren Geister, die man Hass: sonst, entzünden, als der Erzbischof selbst entzogen, die ich Ihnen schuldig bin. (Schreiben Dubois an Tendin, vom 6. März. 1721.)

Uuf die Nachricht von seiner Promotion und unter dem ersten Witschzen des so mißsam erlangten Papsturth, geigte Dubois eine Dezen und einen Ernst, die seine Freunde in Erstaunen setzten. Weit davon entfernt, Alberoni's Unabhängigkeit zu befürchten, betrachtete er sich als den Schuldner einer zum Werck beahmten Gnade. Er bewahrtheitete aufs Genauste die schönen Werke des General-Konsulaten Rates: „Die Kardinäle halten sich nicht blos für die Senatoren und die Gehilfen der päpplichen Gewalt, sondern, was noch mehr sagt, sie billben sich ein, Theile ihres Besitzes zu seyn.“ Von jetzt an beunruhigten die Feindschaften des römischen Hofs die französische Politik. Dubois trat in ein gesellschaftliches Verhältniß zu dem Konsulanten und machte eine grossbritannische Majestät auf ihn. Will man den eigenen Versicherungen des neuen Kardinäls Glauben schenken, so brachte er viernal in dem Rath des Könige Georg und in dem englischen Parlament den Entschluß zum Scheine, daß man durch Willen der Gewalt die Entfernung des Kämmerer von St. George und des angeblichen Kardinal-Pretchers aus Rom verlangen wolle. Wer allen Dingen ließ Dubois sich angelegen seyn, die galiläischen Freiheiten in der kurzen Verwaltung des Königreichs zu untergraben. Es schüte ihm nur am Zelt, d. h. er lebte nicht lange genug, um die kriegerliche Zustitute der Einwirkung möglichst Trickseren zu überantworten, die, wie achtungswürth sie auch in sich selbst seyn mögen, einer verderblichen Untreueung fügig und um so mehr zu fürchten sind, weil der große Hauf sie für schwächer hält. Sechs Wochen vor seinem Tode gestand er, nicht ohne Hochmuth, daß er die Mädelche dieser barbare

seiner Überzeugung begünstigte. „Ich unterschreibe gegenständig“ — so schrieb er an den Papst — „gewisse Dinge für die Unterhaltung des heil. Stuhles und für die kirchliche Jurisdiktion: Dinge, welche am Schlusse der Versammlung zum Vortheil kommen werden, und für welche es einer erhaltenen Arbeit und der vollen Historie meine Pflicht bebar; Dinge, die ich ohne Furcht vor den Parlamenten, welche der Hauptgegenstand berühren sind, aufstellen werde“*).

Er endigte mit Übereck diese seltsame Deama, das sich durch Beifug, Unterschluß und Verleistung angespannt hatte; und so bestätigte sich, je mehr und mehr, die weise Voricht und Vorausicht des Vierzehnten, als er aus seinem Stuhle die Menschen entfernte, in welchen das ehemalige Präfekturum nichts Gnädigeres übrig gelassen hatte. Berechnen wir jedoch über diesen Punkt noch vollständiger die Gewissnisse des neuen Kardinal-Winifred! Er sagt: „Ich glaube, daß mein Beispiel reichthhaft seye kann für die Kirche, und daß es Veranlassung geben wird zur Wiederherstellung der Geistlichen in alle die Städte, welche für ehemals fast allein beschränkt, und auf welchen man sie entfernt hatte. Als Paul der Heilte im Konsistorium die Beförderung des französischen Elegyptenwahrs, Johann Bertramblé, zum Kardinalat zur Sprache brachte und die Sache bekräftlich fand, obgleich Heiltheit der Städte diese

Qo

*). Offiziell Drucks für den Papst, von ihm am 25. Juni 1723 an den Kard. Koch gerichtet. Die Versammlung, zu welcher er bericht ist die die Qualität, zu deren Präsident er sich hatte erufen lassen.

Geförderung verlangt hatte, sollten schmückliche Raritäten ihm vor, daß man diese Gelegenheit nicht ausnutzt lassen dürfe für den Vorteil, den die Kirche in der Verordnung geistlicher Beamten finde; und der einflussreiche Bischöfliches heiligen Kollegiums bittog den Papst, die Promotion auf der Stelle einzutreten zu lassen. Nach einem Verse Urkund des Schatzes an den Kardinal Bichellier, als dieser zum ersten Minister ernannt war, ersicht man, wie sehr nicht Papst darauf rechnete, daß die Verordnung eines Geistlichen der Kirche günstig seyn werde.²

In dieser Erzählung von der Promotion des Obischofs Dubois habe ich die Wörter auf den Platz eingesetzt, und ihre Gedanken, wie ihre Handlungen ausgedreht: ich habe in den meisten Fällen ihre eigenen Worte entzückt, und weit entfernt, über die Wahrheit in dem kleinste Detail hin-auszugehen, habe ich vielleicht die allzu lebhaften Farben gemildert. Man hat in diesem Kapitel alle Hauptpunkte des Obischofs-Gedankens verfolgen können, daß angehenden Priesterne das Werk in ihren Geistern verpflanzt, und daß, für der Heiligkeit nach, mit einer andern Kraftheit zu vergleichen ist, welche die Validitas ecclesiae populea nennen. Nicht ohne Gedanken hat man wahrmehmen müssen, daß es kein noch so missgestaltetes Wunder giebt, daß der Genius der Kirche nicht zu Stande zu bringen vermöchte: denn, um einen schlechten Priester mit dem Purpurnmantel zu bedecken, saß man ihn Eccepa aufzutragen und die erbitterlichste Feinde desselben Ziels zu führen — den König Spaniens und den Feldherren, den spanischen Hof und den österreichischen, die Schäfer Salmos und die Schäfer Molina's. In Folge dieser mit Treffheit, Weitug und Simeonit verschlungen

Schändlichkeit, erhielt der Vorsitz der Regenten das
schöne Lob, daß Centzaule an ihn wünsche, obgleich er der
Prälat aller katholischen Staaten und der Minister aller
Löse zu sein gescheinen habe.¹¹ Götze die Weise der Her-
zoginnes Pappe es irgend einmal auf sich nehmen, die Ver-
schreihen der Regenten zu bringen, so möchte sie, ohne
Zweifel keinen besseren Staatum wählern können, als die
Erhebung des Dabeisjchen Kartinalthutes; sie hat die
Baudenbaro, ihre Palatine, ihre Wertschätzungen und Er-
ziehungen und sogar den armen Erzbischof von Salzburg,
der, teils Stolz, als Held unter den Freien der Pyrenäen
sticht. Daß einstige Unvergänglichkeit haben diese Unternehmungen
geleidet. Sie hat die Weisheit des katholischen Ge-
isten eine minder verdächtige Reber vor Augen gelegt. Das
Beispiel einer Promotion, deren Beweise die göttliche Ge-
richtlichkeit hat erhalten wollen, offenbart ihnen den allge-
meinen Geist, welcher die Personen bestimmt; und der
verbrecherische Gebrauch, den ein Prälat von dem Ver-
trauen seines Gehörtes und von dem Staatschafe macht,
verhindert ihnen die Gefahr, welche einbricht, wenn sie
Dame des Kultus in die Heiligkeit aufnehmen. Vor
allem Dingen aber inigen frummen Menschen, vor diesen
Gesindete christlicher Verderbtheit, die entzücklichen Wirkdrücke
erleben, welche eine allzu lange Vertraulichkeit mit heil-
igen Dingen an ihnen und bewußten Drei ins Leben rufst
und befestigt; sie fühlen ja die Unschuldigkeit, die Reli-
gion von den diesen Wunden zu befreien, denen eine sünd-
liche Verhüllung ewige Dauer geben würde, und der schaf-
feider Glaube verlangt ja (wenn es erlaubt ist sich so aus-
zudrücken), daß das Christenthum wieder christlich werde.

(Fortsetzung folgt.)

Zugaben
zu den
staatswirtschaftlichen Aphorismen.
(Fortsetzung.)

Sechste Zugabe.

Weitere Entwicklung des Zusammenhanges der
staatswirtschaftlichen Lehren.

Der Kapital ist bisher kaum gründet worden. Etwas mehr sind sie ein höchst wichtiger Gegenstand der Erforschung; und was sich mit voller Wahrheit behaupten läßt, ist, daß nur die Staatswirtschaftslehre zuverlässige Ausschluß über das Wesen und den Gebrauch dieses Werksgrunds der Betriebsanheit zu geben vermag.

Unterholt auf einem höheren Gesichtspunkte, setzt sich die Betriebsanheit zusammen aus einer Wirtschaftlichkeit von Beschäftigungen, in welchen die Menschen, der Regal nach, auf materielle Gegenstände einteilen. Hier nun sind Kapitale; und diese Kapitale teilen auf zwei verschiedene Gesichtspunkten betrachtet werden. Gleich man sie ins Werk rückt, und unter ihnen sichbares Gefüllen, so sind es rohr, in verschiedenem Grade ausgebildete Stoffe; sonst Werkzeuge, Maschinen, die gebraucht werden zu allen den Werkzeugbelägen, welche den Zweck verdecken.

Operationen hilben; es sind ferner Gebäude oder anderes über ein Grundstück verbreitete Werthe; endlich sind es Münzen, wodurch man hauptsächliche Dienstleistungen erlaubt, und welche nicht sobald durch Umstöße wieder eingeholt sind, als sie durch Umstöße von neuen ausgegeben zu werden verlangen. In dieser Beziehung kann man die Kapitale nach ihrer Vertheilung verschiedenen Klassificirungen philosophisch, d. h. in einer verallgemeinerten Einsicht betrachten; sind die Kapitale Summen von Werthen, bei welchen die materielle Form ganz beiseitiigt wird, und in welchen man nur Vorstellungen sieht, die für hauptsächliche Operationen gemacht sind oder gemacht werden sollen, und durch den Werth, den die Produkte erhalten haben, unmittelbar geprägt werden.

Unter dem ersten Gesichtspunkte sind die Gegenstände, auf welchen ein Kapital besteht, wesentlich verbrauchbar; doch, da sie sich unter andern Gesetzen, wonin sie beständige Werth haben, weiter vertheilungen, so ist ihr Verbrauch nicht mehr und nicht weniger gezwungen, als ein der Verwertung nach gemachter Verlust.

Betrachtet man das Kapital ließ in Beziehung auf seinem Werth, so sieht man, da dieser Werth anhaltend reproduziert wird, und sich bald in dem einen, bald in dem andern Stoff als untergebracht darstellt, in dem Kapital einen bleibenden Genuß, der seine Vertheilung eben so erfüllt, wie ein Grundstück oder Landgut; und, dem man eben so vermöglichkeit oder verpachtet, wie die können. So betrachtet es der Kapitalist, welcher sich nur gelegentlich nach dem Gebrauch erkundigt, den man vor seinem Kapital macht, gerade wie der Grundeigentümer sich gelegentlich

nach den verschiedenen Bestellungen eines Grundbuchs erlaubt, bei deren Ergebnis der Unternehmer — in diesem Falle der Pächter — allm. beteiligt ist.

Bei dem Alten muß man, vorurtheilhaft, daß man sich nicht Klusungen hingeben will, niemals aus den Augen lassen, daß ein Kapital, wie sehr es auch in einem bloßen Werthe (vorr. eine sinnliche und veränderliche Eigenschaft ist) zu bestehen scheint mögt., wirklich immer nur dann existirt, wenn dieser Werth sich in einem materiellen Gegenstande darstellt. Der Kredit, welcher gleichmäßig eine sinnliche Eigenschaft ist, darf nicht für ein Kapital gelten; er ist die Fähigkeit, welche ein Einzelner oder ein Verein besitzt, sich, unter den und den Bedingungen, den Grundsatz eines Kapitals zu verschaffen, daß ein Anderer oder ein Verein von Anderen besitzt; allein er ist nicht ein Kapital. Hierzu verhält es sich anders: es existirt durch sich selbst und ist stets enthalten in materiellen Gegenständen, weil nur materielle Gegenstände überlassen, geliehen werden, und von einer Hand in die andre gehen können. Ein Anspruch, ein Handels-Effekt, eine einfache Übergabeung von einem Rechnungs-Jahre auf ein anderes, können für repräsentative Zahlen eines Kapitals gelten, aber das Kapital selbst sind sie nicht. Ein Anspruch würde keinen Werth haben, wieweit es sich selbst gar nicht seyn, wäre ihm nicht eine wirkliche Einzahlung, koste sei geschehen wie sie wolle, vorangegangen, und gäbe er dem Inhaber nicht das Recht, den Wert zu einem Einzelnen in wirklichen Werthen zurückfordern *).

*) Das Recht eines Trägert, durch Kaufmännert, eines Schriftstellers, eines Schauspielers u. s. w. wird nur um den Preis ingeh

Handelsmende Geschäftsmänner werden ohne Mühe ge-
troffen werden, wie sehr diese Beispiele dieser auf Theoretischen
gegründeten Wissenschaft in Harmonie stehen mit den Theorien
sich, die sie sind vor Augen haben. Verlauft ein Han-
delsmann Waren, die er über das Meer begeben hat,
auf Kredit an einen Warenfakturisten: so kann hier nur
für ein Darlehen gelten, daß der Handelsmann von einem
Theile seines Kapitalvermögens dem Warenfakturisten macht,
und welches bis zu dem Augenblick dauernt, wo der letztere
seine Werthinkomlichkeit erfüllt hat. Und vielleicht sich diese
doppelte Weisung nicht in materiellen Gegenständen,
da daß Darlehen sich in Waren und die Veräußerung
derselben sich in Geld oder in Gegenständen vollzieht, welche eine
Entziehung auf Geld enthalten?

Zu gleicher Zeit aber ist ersichtlich, wie sehr diese
wissenschaftliche Art und Weise, die Kapitale zu betrachten,
gerichtet ist, die unvollkommenen oder falschen Begriffe zu
berücksigen, die man sich von einer so gemeinen und so
allgemein angesehenen Gache gemacht haben kann. Zu
Wahrheit, wenn daß, was die Kapitale charakterisiert, darin
besteht, daß sie ein, den herverbringenden Operationen ge-
macht Wertschöpfung sind, um von diesen preisgegrahmt zu wer-
den: so ist jeder Werth, welcher sich nicht in der Form
des Wertschöpfung zur Erhöhungserhaltung bewegt, der nicht für
ein Kapital-Werth zu räthen. Der Theil des Zahlungs-
tröts, welcher nicht dem Umlauf solcher Gegenstände dient,

einer Lohn erwerben; und da es ein Gegenstande geschieht, so kann
es als ein Kapital-Werth betrachtet werden, nur bei der nicht
übertragbar ist und sich folglich auf die Gegenstände bezieht, die ihn
besitzt.

Die zum Kapital gehörten, folglich auch der ganze Theil des Zahlmittel, welches zur Befreiung der Genüsse, der Einkünfte verwendbar ist und zum Anlaß von Vergleichungsgegenständen bestimmt ist, macht auf keine Weise einen Theil der Kapitale einer Nation aus. Die Triebföder der Speculation vertheidigen, ist also nicht notwendig so viel, als die Kapitale vermehren; und die Unterstützer von Staatsschulden befinden sich in einem handgreiflichen Zustand, wenn sie den ganzen Wert der Währung zu den Rängen der Kapitale eines Landes erheben; man hat viele Urtheile zu glauben, daß nicht einmal die höchste dichte Währung Theil der Kapitale eines Landes sei.

Hat die Staatsschulden die Quellen jener Güter nachgewiesen, welche den gesellschaftlichen Körper nährt und entzündet, so ergibt sie, ohne sich von der Hoffnung der Erfahrung zu trennen, auch noch, wie dieser Geist sich in seinen verschiedenen Rändern verbreitete.

Wenn die Unternehmen legend eines Theiles der Geschäftsunthalt die Dienste leisten, welche die Inhaber persönlicher Fähigkeit, aber die Brüder von Gewinnthümern und von Kapitaleien verkaufen können, verteilen sie, entweder ums Verlust oder nachträglich, unter sie, einen Theil der hervergebrachten Werte. Die Unternehmer selbst nehmen für sich ihres Theils mittel des Überschusses des hervergebrachten Wertes über die Produktions-Kosten, sofern die Operationen richtig geachtet und gut ausgeführt ist. Die Theile, welche jetzt von diesen Produzenten auf diese Weise von den hervergebrachten Werten geht, sind sehr verschlungen, und hängen ab von der Höhe des hervergebrachten Wertes und von der Fuge eines Geben von ihnen in Beziehung auf

die Wörter. Hier nun besitzt die wahre Unterstellung, aber auch die Wissenschaft, nicht darin, daß man die Worte kennt, welche jeder gewöhnlich meint, wohl aber darin, daß man weiß, wie viel jeder wahrlich erhält. Sie beweist, um alles mit einem Worte zu sagen, daß der Wert jedes Dimicis in direktem Verhältniß der Quantität, die man davon verlangt, und im umgekehrten Verhältniß der Quantität steht, die man sich anstrengt machen zu lassen.

Um um produktive Dienste anhören zu können muß man im Besitze besagtem Gedenk seyn, und welchen seidt Dimicis abschließen: man muß über einen Gedenk von Geschäftsunfertig-Häufigkeit, oder über einen Kapitale-Gedenk, oder einen Gedenk von Grundbesitz zu gehörten haben. Und so wird man durch die Geschäftsrathäufigkeiten auf die Erforschung bessern geführt, was das Eigenthum und die aus demselben herriehenden Wirkungen konstituirt.

Wollte man sich hierbei auf den Rechtspunkt einlassen, so würde die Erörterung nicht ausbleiben, daß von allen Arten des Eigenthums die der persönlichen Häufigkeiten am meisten geheiligt ist: sie ist die unbestreitbarste, teil direkt Häufigkeiten beweisen, der sie besitzt, erheilt sie, und können wider. Nach diesem Eigenthum ist das der Kapitale fast geheiligt; denn Kapitale röhren her aus der eigenen Geschäftigung beschreiten, der sie besitzt, oder bestreitigen, der sie ihm vererbt hat. Wer an seinem Verbrauch so viel erspart hat, daß er ein gegebenes Kapital angeschlossen vermöchte, hätte es in seiner Gewalt, diese Erspartung nicht zu machen; er kennt demnach auch jeden andern Anspruch auf denselben Wert vernichten. Wie im folge beschriebnen Prinzipi haben die Eigentümner produktiver Geden-

ein unbefriedigendes Recht auf das Produkt, das von demselben herrührt; dann es stand in ihrer Gewalt, die Erzeugung dieses Produkts dadurch zu verhindern, daß sie daselbe verbrauchten, nachdem sie es geschaffen hatten. Das Grundrechtsprinzip ist von allen Dingen, dessen Legitimität am preislichhesten ist. Gibt es nicht den Grundbesitz der Höhennellinge Henné, welche rechtmäßige Besitzer des Grundes und Gebens *encirculans* Wilden waren, wohl irgend einen Erbgrenzbesitz, der sich nicht in eine gewaltsame oder kriminelle Verhandlung verliert, Sieß ja so alt aber so neu sie wolle?

Gleichheitstreit reicht es für die Oekonomie der Gesellschaft hin, daß, bei aller Verschiedenheit der Legitimität beim Grade nach, Eigentum nicht der unverhinderlich anerkannt und aufrecht erhalten wird; sogar das Grundrechtsprinzip, daß von allen am wenigsten Anstrengung auf Unterhaltung hat. In Weisheit, was Künste und Beregeen, ein Feld zu bestellen, wenn wir nicht die Zweckte hätten, die Freude unseres Glückes einzunehmen? Zum Herüberbringen wäre man um so aufgelegter, je freier man über seine Kapitale und seine Handlungen verfügt, und je mehr gesichert der ausschließende Besitz ihrer Produkte ist. Daher der gesuchte Rechtskitt vieler Nationen, welche, unter dem Schutze guter Gesetze, über ihre Echtheit verfügen können. Vor allem muß das Eigentum geschützt seyn. Soll der Boden bestellt werden, so muß er einem Eigentümer haben, der keine anerkannt ist. Der Arbeiter, der Zaglehrer wird nur in sofern ein geschütztes Einkommen haben, als der von ihm bearbeitete Boden einen Eigentümer hat; und der Kapitalist, welche zur Ausführung von Geschäften

und überhaupt zur Verbesserung des Wirtschaftsvertriches einen Theil eines Vermögens verschaffen hat, wird nur in sofern auf Sinsa rechnen können, als der Verlust eines Hauses rechtzeitig ist, oder dafür gilt.

Hat die Staatswirtschaftslehre den Gang der Kriechschäume in ihrer Verhüllung studirt, so beschreibt sie die Wirkungen dieser Verhüllung auf den gesellschaftlichen Körper.

Diese stellen sich dar in der Zahl und in der gesellschaftlichen Lage der Menschen.

Die lebenden Geschöpfe zu erhalten, hat die Natur große Vorsicht angewendet. Das Bedürfniß, welches alle organische Wesen nach Reproduktion empfinden, die Sorgfalt, womit sie ihre Erzeugnisse beschützen, daß genügend bewundernswürdige Gänge ihrer Organe: hier alles beweist, welchen Zweck die Natur verfolgte. Doch von allen Geschöpfen, die sie getroffen, schont die ungemeine Verschwendung der Seine kleinste getreuen zu seyn, auf welche sie am meisten gerechnet hat; denn für welche die Bereitschaft haben, daß, wie groß auch die Zahl der umgekommenen oder vernichteten Individuum seyn mögth, noch immer genug übrig bleiken würden, nicht nur zur Fortpflanzung der Rassung, sondern auch um den Großteil davon zu bedrohen, sofern sie auf denselben den nämlichen Untergang föhren.

Die Menschen sind diesem gerechneten Geschick unterworfen, und es ist heut zu Tage eine ausgemachte Thatlichkeit, daß es keine Krieger, keine Waffler, keine Opfermänner giebt, welche den Geschäftszug der Verschwendungen aufzuhalten, so lange es nur nicht an den Zusammensetzung fehlt.

Doch für eine geselligte Gesellschaft sind die Daseynsmittel nicht einzg. und allein Subsistenz-Mittel; denn, um sich in bestehenden Zustande zu erhalten, und noch voranzut, um sich zu verschöpfen, muss jede Klasse der Gesellschaft alles das verbrauchen (consumire) können, was zu ihrer Aufrethaltung unumgänglich nöthig ist.

Wenn die Bevölkerung eine Rente; nach allmäßiger Entwicklung hat, und wenn sie über ihre Episzen-Mittel nicht hinausgehen kann: so kann man als thörlische Wahrschheit erordnen, daß die Bevölkerung eines Landes ihrer Schwestern immer nur in ihren Produkten finde.

Allrin wie reicht die Produktion im allgemeinen hin, um die mannichfaltigen Bedürfnisse der verschiedenen Klassen der Gesellschaft zu befriedigen? - Wenn sie das Erhaltungsmittel bedarf, wie wird eine Produktion von Leinwand, wenn ihr Wert auch ein viel gröszer seye, für den Erhaltungsmittel sorgen? - Die Staatsreichehafte bemüht alldann, daß das Produkt, dessen man am meisten bedarf, gerade dasjenige ist, dessen Wert der Ausfall giebt über den Wert seiner Produktions-Kosten, und daß eine Gesellschaft, in dem gegebenen Zustande ihrer Circen und ihrer Verhältniss-Mittel, stets das herreicht, was ihrem Bedürfnissen am meisten entspricht; allein sie geht zugleich, wie sehr die Natur ihrer Bedürfnisse, d. h. die Verbraucher, welche sie benötigt, und der Umsatz ihrer Produktions-Mittel einfließen auf die Sage, auf das Schicksal der Individuen, auf welchen sie zusammengelegt ist.

Die Kunst, Krankheiten zu heilen, sagt zu der Bevölkerung kein Einzelnes dazu; allrin sie verbessert sehr beträchtlich das Glücksel der Menschen. Ihre Menge kann

lich auf zwei verschiedene Weisen auf gleicher Höhe erhalten: entweder durch die längere Dauer der Individuen oder durch häufigere Erneuerungen. Wenn in der Gesamtbewölfung eines Landes dreißig Millionen Männer beständig sind, auf welchen Individuum auf einander folgen, und durch einander erneut werden: so bedarf es nur der Hälfte der Geburten und der Geburtsfälle, wenn die mittlere Lebensdauer sich über vierzig Jahre andehnt, wogegen es die vollen Zahl der Geburten und der Geburtsfälle bedarf, wenn sich die mittlere Lebensdauer auf zwanzig Jahre beschränkt. In dem einen, wie in dem andern Falle, wird die Wirkung für die Menschenzahl dieselbe seyn; allein, in Beziehung auf ihren Stand und ihre Lage wird sie sehr verschieden aussfallen. Die Menschheit muß bei den frischen Alten, die wir durch Erbentzünden und Sotzen befreidet, leiden. Doch die Hälfte seines Daseyns und seine Fähigkeit graust der Mensch nur an Dertem, wo die mittlere Lebensdauer länger ist, und wie haben Menschen, gesiedelt zu seyn mit den Geschlechtern, die in fast allem von der europäischen Rasse bewohntem Landem in dieser Hinsicht gemacht sind. Eine vollenrechte Kenntniß der Physiologie des menschlichen Körpers, eine aufgälderte Behandlung der Krankheiten, neu entdeckte Heilmittel, lassige Wehnungen, verjüngte Behandlung des früheren Alters und die Unterdrückung vieler Hemmisse, haben die Dauer des mittleren Alters verlängert und dem Leben größte Fortdauerung ertheilt. Daraon giebt es unbestreitbare Beweise, die nur den Zähler haben, daß sie hier nicht Platz finden können. Dazin gehört die Thatache, daß die Zahl der Geburten sich nicht nach Verhältniß der Bevöl-

ferung vermischt; und hierüber liegen sich höchst reichliche Gemeinschaften zwischen, wenn die Unstetigkeit der Statistiken ein wenig mehr von der Staatswirtschaftslehre verstanden, d. h. den Rausch-Zusammenhang in den gesellschaftlichen Erscheinungen, und die Natur der Dinge zu erforschern besteht.

Es ist jedoch nicht einzige das zwischen der Summe der Produkte und der Zahl der Menschen bestehende Verhältnis, was die auf die Bevölkerung sich beziehenden Fragen, mit den Prinzipien der Staatswirtschaftslehre verbindet. Jene Phänomene, welche die Entwicklung der Erbauer, die Kolonisationen, die Bildung und den Untergang der Städte und die zwischen den Völkern eintretenden Kommunikationen verdecken, finden ihre Erklärung in denselben Prinzipien.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Partheien in England.

Die Klug und die Zeit ist 1850. — Erziehung der Volkspartei.

In Studium der Gesellschaft fast aller Völker gelangt man leicht zu der Überzeugung, daß unter den Partheien, welche die Staaten regiert oder geherrscht haben, die aristokratischen die einzigen gewesen sind, von denen sich auszagen läßt, daß sie Wichtigkeit und Dauer in sich geschlossen haben. Zwar sieht man in den Jahrbüchern, von einer Zeit zur andern, eine demokratische und soziale vollständige Parthei hervortreten; doch nirgends behält sie auf eine längere Zeit neber ihr Daseyn, noch ihre Bedeutung.

Nur die aristokratischen Partheien haben überlebt. Sie besitzen die volle Rangordnung der Körperschaften: ein gemeinschaftlicher Wehrkeller vereinigt sie, und die Erziehung folgt den Gesühle und Gesinnungen der Väter mit einer gehörigsten Überlieferung auf die Kinder über; das Prinzip dieser großen politischen Körpe ist nicht der Gefahr ausgesetzt, einzusinken, oder trostlos gar zu verklammern. Die Demokratie dagegen wird repelirt durch eine Körperschaft von Arbeitern, welche damit beschäftigt sind, ihr tägliches Brod zu gewinnen, und zum Gesühl ihres politischen Werthes fühlen anderes erwachen, als auf dem Antritt des Hungers; auch hat man sie ganze Jahrhunderte

hinter sich lassen müssen, und wie hat sie sich andire, als in langem Kreischenrumm geöffnet. Die aristokratischen Parteien gleichen den Flüssen, welche eine unerschöpfliche Strecke durchlassen, und deren Einem in breitester Weise keiner und meist reisend wird, wenn sie sich ihrem Ziele nähern; die Demokratie hingegen läßt sich einem großen See vergleichen, dessen Gewässer bisweilen plötzlich überstromt und das ganze Land überschwemmen, der jedoch sehr bald vertrieben und auf eine solche Weise verschwindet, daß man Mühe hat sein Ende wieder zu finden.

Da, wo die Regierung befreundet war oder dem Despotismus nahe kam, ist die Wahrschafft dieser Beobachtung einleuchtend. Die Kaiser Karl und Franz, wie die Kaiser Orléans und Vergniaud, haben die Wahrheit der Geschichte mit ihrem blutigen und nicht zu bestridenden Befremden angefüllt. Der monarchistische Staat kann sich nicht anders rägt machen, als durch Zusammendruck, welche sich verflüchtigend waren. Die Cabelliere in Frankreich, Labe und seine Nachzüger in England, repräsentierten die Wallfahrtspartei, doch in Waffen; und in diesen Zeiten würde man auf sie nicht andire gedacht haben. Selbst in den freien Staaten, z. B. in Amerik, konntet die Wollspanner, nachdem sie den Woll betrrieben hatte, sich nicht halten, aber fortzuhören. Die frühen Kaufleute hatten sich sehr bald zu einem aristokratischen Körner eingefüllt, der eben so unerschöpflich, jedoch weit verschlagen war, als die alte; und sehr schnell entdeckten sie das Minel, das Woll einzuschiffen, um ihm seine Freiheit noch sicher zu entziehen, als die Schweiz-Aristokratie ihm dieselbe hatte entziehen kann.

In England erhob sich zum ersten Male die Whig-Partei im siebzehnten Jahrhundert; die Königliche und die Brüderliche Dynastie traf sie fast vom. Das Volk wurde damals repräsentirt durch die Puritaner, welche Karl den Ersten enthaupteten und an seiner Stelle ihren General an die Spitze der Gewalt brachten. Ihr Triumph war vollkommen; ihre Hongrung unbedenklich. Gleichwohl waren sie so unbeständig, ihre Überlegenheit zu bewahren, ja auch nur ihrem Daseyn als politische Partei Dauer zu geben, daß sie vor der Restaurations nicht Hoff gefasst, sondern sogar gänzlich verfluchtigt waren. Die Geschichtsschreiber scheinen zu glauben, daß die Puritaner in die Schärfe der Untergangungen fielen, und daß General Habbbrad ihm den Thronstoss begebracht habe; doch die satirischen Verse der Royalisten machen breiter gegen einen Kämpfer gerichtet, der ohne Fahn war. Das englische Volk hatte seine Entlassung eingereicht; und daszuliebe hat jedes Volk, nachdem es einige Jahre hindurch Gewalt gehabt hat.

Seit 1660 bis auf unsre Zeiten hat die Whig-Partei in England kaum die Würze getragen; viel weniger auf derselben eine Rolle gespielt. Sie blieb gleichgültig gegen die Revolution von 1688. Während der Regierung James' und George's des Ersten, war das Volk mehr jahrelang, als sonst war; Sachsenkron's Hellekeit giebt davon den Beweis. Damals aber gaben die Massen kein anderes Erinnerthum, als einige kleine Missionen in den Staaten. Ubrigens gehabt es gerade in diesem Jahrhundert, das Englands Betriebsamkeit und Handel reißenden Zuwachs erhielten. Beschäftigt und geistreicher gestellt durch

materielle Geiste seien, ließen sich die Engländer ohne Widerstand von einer aristokratischen Rasse regieren, welche eben so despotisch und verschlüsselndig eben so wenig gern wußt war, wie der venezianische Senat.

Gründen wir nunmehr die beiden aristokratischen Parteien, die seit anderthalb Jahrhunderten das England verarbeiten haben. Die Vereinigung Whig und Tories sind allgemein bekannt. Doch welche Abstufung unterscheidet sich? Ganz einfach die: daß die Tories die Regierung der Aristokratie unter der Freiheit und Unfreiheit des Monarchen und seines Hofs überlassen wollten, während die Whigs nichts Geringeres begehrten, als den Hof allein der Herrschaft der Aristokratie zu unterwerfen. Da Theorie nach, und wenn man in abstrakter Weise urtheilen will, müßte man ganz passabelig den Corp. System den Vergang vertragen. Zwar bietet es der Freiheit zur schmiede Gewährleistungen dar; doch schließt es um soviel nicht einen so fundamentalen und unverzinsbaren Widerstand in sich, wie das Whig-System, das, selbst auf den ersten Blick, den abgeschnädtesten und unerschöpflichsten Regierungspolitik verbirgt. Die Whigs wollen einen König, aber zweifellos eine höhere Mächtigkeit, der man diese Verantwortung entheilt, und die man das Reptir tragen läßt; allein sie wollen, daß sie anschließend den Geschöpfen einer verschlüsselnden Grundgesetz der Aristokratie unterwerfen sei. Wie abgeschnädigt ihr Plan auch seye: die Whigs haben ihn realisiert.

Doch wie sind sie dahin gelangt? Wesentlich daran, daß sie auf den Thron einen Monarchen erhoben, kann es zu einem trostlosen Anspruch, dieser wäre von seiner

Abhangst oder von der Vollmacht her, schlie, und der folglich unter der Abhangigkeit jenseit Semis der Britischen Krone fuhrt, von welchem er unverstandig wurde in der Ausfuhung der Gewalt. Auch war Wilhelm der Dritte, so lange er lebte, der gehorsame Diener der Whigs, und nach ihm in gleichem Grade die Konigin Anna bis zu dem Tage, wo sie, ermiden von dem bis dahin getragenen Gedrang, in ihrer Quasi-Legitimitat, als Tochter Jakobs des Großen, eine unabhangige und personliche Stuhle zu finden glaubte. Nur ihr Tod verhinderte den Kampf, welcher dem Nachdrucke nahe war: denn die Zeiten warden die Minister der quasi-legitimen Konigin mit dem Hinreichen geworden seyn, das Haus Hannover auf die Seite zu schieben und die rechtmigigen Prinzen des Hauses Stuart auf dem Thron pumfzuhsen.

Durch die Thronbesteigung George des Ersten (eines Birters, dessen Rechte auf die Krone noch schwächer waren, als die der Konigin Anna) befreitigten die Whigs ihre Gewalt. Das Unterhaus, zusammengefetzt aus der kleinen Britischen Krone von Bang und Wembyen, unterstuhlt sie auf Grundt, ein Kriegs- und rechtmigiges Erstrecht und seinem Willen verhafte zu schen: eine Kuschle, mit welcher man so ernstlich bedroht war. Die Whigs braupen zu ihrem Werthall die Grundt vor einer zweiten Restauration, von welcher alles beseitzen war, nur nicht das greine Wall und die Zeiten. Allerhilflichster kommt der Augenblick, wo die Grundt verschwindet. Darauf wiedersieht auch England, und nicht lange darauf fordern die Mittelklassen von der Whig-Britischartie Stuhlenhaft morgin der Hohenfruhstuhl, die sie entweder hatte. In diesem frischchen

Zeitpunkt war Walpole auf. Er wurde gewahnt, daß die Suprematie der König-Waehl nicht länger auf der Meinung und der Gunst des Volks ruhen konnte. Um eine andere Grundlage und neue Mitteln zu haben, gehandelt er die Hälfte seines und schaftlichen Geistes. Beslachtung erschien ihm als das einzige Mittel: mit Geld und Gewalt erlaubte er die Mitglieder des Unterhauses und verbündete auf diese Weise zu einem gemeinschaftlichen Zweck sowohl die hohe Aristokratie, welche die Zügel der Gewalt hält, als die kleine, welche alle Gewalt besitzt und sie ihrem Umfange an den Staatskünsten erhielt.

So verhält es sich mit dem ehemaligen König, so lange sie Gewalt über. Ihnen verdeckt die Welt jene Erfahrung einer repräsentativen Regierung, welche, im Staats-fern, den verhüterischen Schein der Freiheit verbirgt, während im Innern, der verdeckliche Einfluss der Aristokratie alles beherrschte, und aus dem ganzen Überreste eine leere Parade machte. Durch Walpole's Verstellungssystem war das Verderben seines Parteis, deren Triumph darin bestand, daß sie die Krone selbst in Abhängigkeit von sich erhielt. Dann war die Präpondenz der Krone einmal durch Weisungsmittel geschafft, und waren ihre Mächte durch das Auspecken des Hauses Staats zu rechtmäßigen geworden; so neigte sich der Monarch seinem natürlichen Feinden zu, d. h. den Peers, welche auf diese Weise die Macht ihrer Herrenhäuser erbten, und sie während der Hälfte des letzten Jahrhunderts beobachteten. Georg der kleine, erzogen von Peers, gehobt mit ihrem Grundfeste, wurde ein König nach ihrem Herzen, ein König ganz zu ihren Diensten. Die Könige erlebten nun die Erkrankung, zu sehen, wie das von

ihren Dänenen entzettelten Gräß von ihrem Feind in Beiflag genommen wurde, um die Gewalt so hoch zu stellen, daß sie unabhängig wurde von der Nation.

Gleichwohl ist es für die Freiheiten Englands ein glücklicher Umstand zu nennen, daß die Whigs die Fertigung der Siegesgelegenheiten verloren: sie hatten eine eben so willkürliche Verwaltung gebildet, wie die der Tories, und diese, welche alldann die parlamentarische Opposizioni gebildet hätten, würben für das Volk nur falsche Freunde gewesen sein, und der Gewalt nichts weiter entgegengesetzt haben, als einen unwilligen Widerstand; die Representation, von der Aristokratie gänzlich verherrt, hätte der Volks-Partei kein Mittel übrig gelassen, sich Lust zu verschaffen, während die Erlangung der Tories zum Ministerium unter Georg dem Deinen die Whigs auf die ihnen natürliche Oppositiens-Stelle zurückführte. Sie bergen von jetzt an ganz andere Prinzipien; sie wenden sich zu Verfechtern der Volks-Interessen auf; sie lernen die Sprache der National-Geistigungen und verleihen ihre Talente und alle ihre Kräfte zur Vertheidigung der heiligen Quelle der Freiheit an, welche die früheren Whigs verachtet hatten.

Es erhebt sich bald eine große Frage: die der Unabhängigkeit Amerikas. Die Oppositiens ergriff die Verteidigung derselben; und zum ersten Male, seit den Zeiten Kurts des Ersten, sah das Haus der Gemeinen aus dem Mund eines seiner Mitglieder eine efface und sühne Erklärung der Wallfahrt erheben. Die Whigs vergaßen einen Augenblick, daß sie Aristokraten waren. Keiner Gesammlung Annalen haben die Erinnerung an eine stärkere demokratische Sprache bewahrt, als die von Guy, von Kurk

und ihren Freunden in diesen Zeiten war. Durch die Freiheit, deren Sache sie so sehr zu der übrigen machten, waren die einen entfernter standen. Wie dieselbe Frage sich in Beziehung auf ein benachbartes Volk verhielt, als das französische Volk sich erhob und seine Revolution machte — eine Revolution, zu welcher es jedoch nicht herausgefordert war, als die Engländer — : da erfolgte ein starker Aufschlag im Schreise unserer liberalen Christenrechten. Die Ursachen der amerikanischen Revolution sind ungemein einfach; es gab höchst keine Beschwörungen, weder über einen aristokratischen Einfluss, noch über eine priesterliche Theorie; die Erörterung bewegte sich fast gänzlich zwischen dem Centralisations-Prinzip und dem der Handelsfreiheiten. Keins von den Vorurtheilen des Adels kam bei dieser Frage zur Sprache; nichts vorhinkente also, dass die Sache des Volks verteidigt werden könnte. sogar der große Chatham, dieser Ohlig, der jedoch die erbärmlichste Personalisierung der Christenheit war, bewogte die amerikanische Zersetzung als eine Gelegenheit, die liberalen Gedanken über das Thema zu entwickeln und auszuführen.

Was England betrifft, so hatte es ganz andere und tiefer liegende Ursachen zu rütteln; es musste Rettungsmittel finden gegen Wisskunde, welche tiefe Wunden geschrüttet hatten. Nicht eine föderale Unterordnung, die von einer ferne Regierung aufging, war das, wnton man sich befreien musste, wohl aber war es die schlesische und unmittelbare Organisation des ganzen gesellschaftlichen Kreises, und das berücksichtigt Geschicht, das sich in Wissenschaft, Stolz und Geschäftigkeit verbirgt. Eine so radikale Umordnung konnte bei einer aristokratischen Partei nicht Gnade finden;

auch befürchteten die Whigs weit eher an ihre eigene Gefahr, als Pariser, als daß sie rechtmässig hätten, die Gewalt und Machtentfernung für Frankreich viel leichter sprechen, als für Amerika. Was zu New-York ein ergötzliches Schauspiel gewesen war, das führte sich zu Paris als schreckliche Gewaltthätigkeit fort. Jetzt galt das procrasus ardet Ucologon. Auch vereinigte sich eine nicht geringe Anzahl von Whigs — unter andern Burke und Windham — mit den Tories, denen sie, auf diek Weise, die in der Frage des amerikanischen Kriegs eingeübte Überlegenheit zurückgabern.

Es läßt sich nicht verleugnen, daß, vor dem Ausbruch der französischen Revolution, Begehrungen und Meinungen in England einen sensiblen Gang und eine führende Tendenz nach staatlichen Verbesserungen angemommen hatten. Der Ausgang des amerikanischen Kriegs hatte den Tories und ihrem Prinzip einen Schlag versetzt, von welchem sie sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, lange nicht erholen lassen. Auch die Whigs, trotz der eisernen Waller, welche sie in diesen ersten Erörterungen gespielt hatten, sagten an in Rückbildung zu gerathen; vorzüglich mit ihrer Aktion mit den Tories, die sie so tief herabgesetzt hatten. Unabhängig von den einen, wie von den andern, bildete sich bereits eine Whigpartei; und das sichere Zeichen war der Gießkunst dieser Partei war der allgemeine Misslicher nach einer Parlaments-Reform, den man in diesen Briten vertraten; der Begründungsgrund dazu war der Missbraum, welches die Station in das Parlament und in die beiden aristokratischen Kammern führte, die dasselbe ausmachten. Man weiß, daß der junge Pitt, beim Gießkunst in

seine Befolkm̄ darmit begann, daß er sich zum Organ des fest auf Rechten lautenden Volksmutschtes mache; dies bestreite der erste Ratstag, wenn er im Unterhaus auftrat, und dies ist einer von den charakteristischen Zügen seines nachsiedenden Thiergriges. Er weigerte sich gleich sehr, sich den Blüthen der alten Whigs, viele denen der alten Tories angeschlichen; denn er sah die Missachtung, teuren Verlust gesunken waren, und daß von ihm verfolgte Ziel war kein anderes, als daß Haupt einer neuen Partei zu werden, welche die Gedanken und Wünsche des Volks repräsentiere: einer Partei, welche bestimmt war, die alten Parteien zu verdrängen, und durch erste Maßregel gewesen seyn zu können, eine Reform zu verlangen und durchzuführen.

Vergeblich, vergeblich aber die großen Katastrophen der französischen Revolution zerstörten diese Pläne, und zwangen die Staatsfindner des Tages zum Urmensch ihres Stolzen. Pitt war zu dem Entschluß gelangt, um jeden Preis auf Seiten derjenigen Partei zu seyn, welcher der Sieg und die Macht anheimfallen würde; er hatte also viel Scharfsicht, um sich hierbei zu rätschen, und er benutzte die Rückwirkung, welche auf die demokratische Bewegung in England durch die Weisheit von den in Paris verübten Exessen hervorgerufen wurde, um sich in die Seme der Zecke zu werfen, während Fox, gefürchtet nach der Missißung der Realisten mit noch Moret und dessen Anhängern, aufs Beste der Haupttreiber der demokratischen Seite des Parlaments wurde. Hier, wie ebenfalls, trat die Volkspartei nur für einen Augenblick die Höhe: von den ersten Scheinen ihres prägnativen Gangs an, hatte sie eine ruhige Stellung gewannen, und schien sich auf

dem Erbreich furchtbare Wiederkehr; bessern sie sich mit so grossem Erfolge schon im vergangenen Jahrhundert bemerkbar hatte, frustrieren zu müssen. Allein sie ließ sich durch das Werk der französischen Revolution gewinnen: ihre Häupter, um das Werk nach den Nachbarn zu ziehen, trugen gegen kirchliche Prinzipien zur Ehr und entzweiten sich dadurch die Masse des Volks, welche sich um Gott und die Leidet grappierte. Damals konnte diese verbündete gemeinsame Partei, fast ohne alle Verstreitung, die Klasse und Vereine der Welteloparthei zerstreuen und mehrere von den Häuptern derselben zum Opfer verurtheilt. Es lässt sich nicht bestreiten, daß religiöse Meinungen, man mag sie als Anschauungen des Glaubens, aber als Vereintheile bezeichnen, eine Scheidewand zwischen Frankreich und England errichten und den Krieg herbeiführen, den beide Welte sich gegenseitig machen. Jeder Ballt muss man zugreifen, daß die Kriegsstrategie einen starken Einfluss ausübt, weil sie die Gesetzgebung vertrat; doch so groß war die Macht der öffentlichen Meinung, welche sich damals zu bilden und aufzubauen begann, daß weder die Käste stand, noch der Einfluss seiner Partei mächtig genug gewesen wären, den Krieg in Gang zu bringen und darin zu erhalten; hätten beide nicht einen so freien Sitzpunkt gefunden in den kirchlichen Meinungen des englischen Volks.

Als der Krieg einmal unternommen und der gegenseitige National-Feind entflammt war, wurde die Fortsetzung der Feindseligkeiten dadurch sehr erleichtert, daß jeder Unfall und jeder glückliche Erfolg dem Nationalfeind stärkt antwortet. Es kam jedoch dazu, daß eine Menge Interessen geschlossen waren, welche von dem Kriege lebten; und je

größter die Zahl Deter war, welche ihr Glück durch den Krieg gemacht hatten, besto beträchtlicher wurden große Handels- und Werte seiner Einwohner. Es kann paradox schien, wenn behauptet wird, daß Großbritannien das höchste Gebiet während des langen Krieges gewußt, den es auf dem festen Lande führte. Und dem kann es nicht gewisser. Weil dies war ein fälschliches Gedanken, welches sehr leicht gemacht werden ist mit einer monströsen Schul und mit einer Erklärung aller Quellen des Wohl-standes. Die Gewinne wurden sehr verstärkt; doch dadurch, daß man nur Kapitale fand und in Umlauf brachte, zuerst zufriedener man das Vermögen der Einzelnen. Dennoch fand, welches den Handelnen Umlauf gab, ohne daß sich hierin die Verantwortlichkeit einer Einbildung füllte, war von einer ungemeinlichen Wirkung. Hier habeunterte antipa- pierte man die Quellsquelle des Landes, und ungewisse Gewinne wurden vergrößert, welche, wenn sie den Kriegsbedarf verschafften, den Exporten und den Waren zu Stützen kamen. Der Verlust des Landes und der übrigen Zu- hörerlande erfuhr eine starke Erhöhung, welche für die Exportbesitzer die Nachfrage verdoppelt und den Umlaufen jedem Blanges eine anhaltende Beschäftigung und betriebs- liche Gewinne sicherte. Giltß die Wandschweizer kein kleinen Grund zur Klage: denn, wenn ihnen auch das Groß- handel zu schen, so forderten sie für ihre Produkte, welcher sie diese auch fanden machen, einen nach Verhältniß erhöhten Preis. Napoleon's Erfahrungen eröffneten, nach dem Handels- und Export, dem britischen Produktum eine große Zahl von Dingen, die ihnen sonst geschlossen geblieben wären. Machten die Abschaffung der ürtigen Zölle

auf den Wässern alle Schiffe vertreiben hatte, welche nicht England angehörten, gelangte dieses dahin, den Handel der Welt zu seinem Vorteil zu monopolisieren; es gab kein Gefahr, wo es nicht standete, um Handel zu treiben, trotz allen Zölle und Prohibitionen. Die spanische Armada eröffnete ihm neue Weisungen, so wie in jüngster Zeit, die Kolonien des südlichen Amerika. Sie fassete man dahin bringen, ihm das heilige Meer zu verschließen. Als Besitzer aller Kolonien, gneßt es das Imperium ihrer Produkte; und als die Kaiserlichen Vollmact seinen Handel als dem Hindernisse nahe darstellten, hatte es einen Grab von Weichtheit erreicht, der ihm nie zu Theil geworden war und fürlig nie zu Theil werden wird. Während Großbritannien mit der einen Hand Frankreich besiegt, verläßt es mit der andern mit gewaltigen Rütteln der Erde.

Während dieses allgemeinen Gebeläus des Südens, des Handels und der Manufakturen gelangten die kleinen Kapitalisten und die zweigen Klassen, welche durch den hohen Preis der Lebensmittel zu Grunde gerichtet wurden, gar nicht dahin, ihre Stimme vernachmen zu lassen. Der Krieg war ein Vergnügen, auf welchem jeder Reichthum schimpfte. Den Theatralien und Künsten hat er hohe und einträchtliche Wämter, den Kapitalisten einen hohen Zins, den Betriebsamen ohne Kapital sichre Quellen des Kreislaufs, so gähnend und so günstig waren die Verhältnisse der Gemeine. Die Künste wurden entweder durch den Krieg verschlürft, oder mit sehr starken Gehalten in den zahlreichen öffentlichen Diensten, aber in den Arbeiten des Südens beschäftigt. Nach gelangten die Engländer dahin, sich mit

der über der Chr. in so großer Mängelheit zu bestehen, daß man, Tag für Tag, erlebt, wie selbst die Sternen sich mit der größten Sicherheit auf die Bildung eines Zweckverbundes einzulassen, was späterhin, wo diese raschste Thätigkeit sich in eine traurige und frustrierte stagnation aufzulösen, zur Erhöhung des Elendes nicht wenig beitrug. Hügt man endlich zur Verhinderung der von uns aufgezeigten materiellen Verhältnisse nach die kriegerischen Streitungen der Nationen und ihrer Liebe für den Kühn und die Kämpfe hingegen, und erwirkt man die lebhafte Genehmigung, welche ein solches Volk durch die Bekanntmachung eines Schlachtheredes erhält: so wird man nicht länger darüber erkennen, daß die Mehrheit der Engländer den Krieg verlangt habe, d. h. in einem Wem, Krieg gewesen sei. Die Whig-Opposition hat sich auf eine höchst unbedeutende Zahl zurückgezogen. Ihr Haupt war Fox, und nach seinem Tode wurde er ersetzt durch den gegenwärtigen Lord Grey. Beide wurden jedoch der Sicherheitheit präziseren als Whipple, Wepster und Gladstone; und so lebten sie in eben so schönen Einvernehmen mit dem Palast, wie mit dem herrschenden Prinzipal der Kriegerfratze.

Indes rückte das Jahr 1815 eine neue Sturz. Der letzte Augenblick des Triumphs im Auslande war gleichsam das Signal höchster Unfälle. Die Zeit der Galeichen und des Krebses war vorüber; die Küsten des unendlichen Europa und die drei mitteländischen Meere, welche die Spuren und den Handel Englands herbringen sollten, stürzten beides zugleich von sich. Andere Flugger, als die großbritannischen, erschienen auf den Meeren, wo man seit so

langer Zeit verschlafen nicht gewesen hatte. Der Transporthandel, die Fischereien haben, nach und nach, die englischen Kaufleute sich erst vermehren und schliesslich verschwinden. Unter Wölter beachten die Provinzien ihrer auffenhandelichen und gewerblichen Betriebsandale in Konkurrenz mit denen der Engländer. Die Polenken die legten wurden sind unerträglicher. Die Jüdische Compagnie geriet, trotz des unwillkürlichen Gedächtniss ihrer Mitglieder, als Regelung in eine Falle, welche dem Zustand nahe kommt. Die Aufzehrung, welche William eingetragen hatte, suchten auf Null herab. Es gab in England weder Weizen, noch Räucher, noch Gold. Die Krise nach vollständiger zu machen, jas man das Papiergeld aus dem Umlauf, welche durch dadurch um die Hälfte verringert wurde. Alle Gläubigerintheit wurden aufgehoben, aller Kredit vernichtet.

Was hierbei am meisten in Erstaunen setzt, ist, dass das Ministerium weder das Papiergeld, noch die Ursache, noch den Umlauf nicht fächerlichem Schaden kannte und begriess. Die Leute schienen sich eingebildet zu haben, dass die Zeit der Ruhe und des Glücks, die man genossen hatte, kein Ende nehmen werde. Undem sie die, den Eigentümern und den übrigen Klassen künstlich zugewendeten Vortheile einer natürlichen und bewussten Ursache zuschreiben, wodurch sie es höchst einfach finden, dass das öffentliche Einkommen sich auf dieselbe Weise nach dem Schlag, welche während derselben, erhöht; auch brachten sie natürlich in Verschlag, die Steuer so beizubehalten, wie sie in den letzten Jahren den Vermögensveränderungen aufgelegt war. Dies gab jedoch die erste Wranlassung, dass das Ministerium sich den Leuten ungehorsam bewirkt. Die Wahrheit der Sache

furtem erlitt durch ihre Wissensschaft die Unmöglichkeit, wenn sie sich befürchtet, dasselben Staaten wie zur Zeit des Krieges zu entziehen, während der Friede ihrer Einflüsse wesentlich verminderth habe. Dem gemäß wurde der missstielte Entwurf bestätigt.

Der Vorfall der Gründungsversammlung, d. h. der Unstabilität fühlte zuerst die Wirkungen dieses Überganges an, und die Verminderung des Ausmaßes, die sie sich, nach Verhältniß der möglichen Übernahme ihres Einfassung, zum Gesetze machen mussten, verschloß den Manufakturen Knall und Ball einen Thilf ihres Wesens. Vierzig Jahr man, von jetzt an, durch nur Symptome der Verlegenheit und Muth gekennzeichnet: die Verfolgung pflegerischer Sanktionen wurde aufzugeben, und die Tagthauer, jetzt ohne Beschäftigung, wälzen sich in die Klementage, ihre letzte Zuflucht.

Die Manufakturen, älterö gänzlich vom Städtebank gebrach, erhielten nach, von einer Zeit zur andern, einen Schimmer von Gebießlichkeit. So wurden ihnen für einen Augenblick Freude und Hoffnung zurückgegeben mit dem Einlaufen in die Höfen des sächsischen Ministeria. Doch recht eisern fügte sich jeder in die angebliche Elborede mit so blinder Gier, daß der Überschall von Predulden, die jährlich überschreitende Menge von Unternehmungen und Exportationen nach diesem alljährigen Punkte im Jahre 1825 ihre Kraft schlagende Erwartungen herbeiführte, welche das so eben genannte Jahr für Geschäftsmärsch Handel und Commerzbank vor so unerhöhrlichem machte, wie 1830 es stellten sie Frankreich vor.

Große bemüht, während dieser allgemeinen Verblüffung und unter dem Schlagze des künftlichen Elends war

in England eine Volkspartei, welche fast ein halbes Jahrhundert in einem unbekümmerten Schweigen verlebt hatte, wieder in die Errscheinung; denn gerade in dieser Zeit vom sinnlosen Krieg und einige andere um sich her einige Warumfahrer, die gewiß höchst unzureichend waren, sofern es darauf ankom, die Ursachen des alzmelancholischen Rothstandes gehörig zu erkennen, die jedoch sehr deutlich fühlten, daß sie dem Hungertriebe entgegengingen, daß das Elend allgemein war, und daß weiter die Tories nach dem Parlament ein Stellungsmittel angraben würden. Dieses Parteiabschlußkapitel, diese Redner prägten ihnen sehr bald, daß, wenn ihrer Weisheitreihen so wenig berücksichtigt würden, die Ursachen davon keine andere sei, als daß eine Oligarchie die Entwicklung beherrschte — eine Oligarchie, welche reiche Erbarmen mit ihren Kindern habe, nachdem Kenntniß ihrer Verdienste besitzt. Man sagte ihnen, und zwar nicht ohne Grund, daß das einzige Stellungsmittel in einer radikalen Reform des Systems der National-Vertreterversammlungen enthalten sei. Und so wurde dann Reform der Cambridgeshire-Volkspartei.

Doch wie schrecklich, wie arm, wie verachtet war anfangs diese Partei! In London durch die Royalisten zerstreut, zu Manchester von den berausgetretenen Manufakturhütern (der Peermans) unter die Füße getreten und niedergetrieben, verspottet und prügelgeklopft von den mittleren Klassen, wie von der verhassten Obrigkeit — welche Obrigkeit boten sich ihr dar? Es bedurfte des Wurzel und der Unabhängigkeit eines Wurzel, um einzugeischen, daß man zu ihr gehörte. Vor einer zehn Jahren waren die Royalisten nur eine Bande von Drüppen, von Stamm,

die man verschonte; und Thillemonts Versuch ist ein Beweis ihrer untrüglichen Wirkungskraft.

Der ein sehr ehrgeiziger Egoistmus temte die Oberschicht mit dieser Verschwendung zufüllen, welche für die Reinigung und die Interessen der Weltmassen so untrüglich war. Die Mittelschichten, welche von Menschenheit und Kultur alle ihre Gewinne gezogen hatten, glaubten, sie brauchten sich nur für den aristokratischen Einfluss zu erfüllen, um neues Leben zu bringen in die Klasse von Geschäftsmännern und Künstlern, deren Verschwendungsdrang ihnen so sehr zu Gratium war. Doch sie wurden in dieser Erwartung betrogen: der Friede hatte die Grundbeigehälter arm gemacht; und die Kriege, welche noch am Gewerbe saßen, benötigten dasselbe in keiner andern Weise, als um die Geschäftsmänner eigenen Vermögensumfang auszubessern.

Das Parlament, aber wenigstens die Mehrheit desselben, abgesehen noch immer ungenügend gestimmt, wurde hauptsächlich von jener Sparcharakteristigkeit ergriffen, welche die Gehälter bestimmt, die Stellen unterdrückte, die Strukturen vermindeerte, kurz, welcher den Vermögens üblich verfügte, indem er ihm das unmäßige Nutzen entzog, das sein Leben ausmachte. Natürlich geschah es jetzt, daß viele aufhörieten Krieg zu führen. Die mittleren Klassen machten die Entdeckung, daß von solchen Verschwendungen nicht mehr zu trennen sei; die Armen sondern an ihnen nicht der Abschaltung Bündigkeits. Der Handelsstand und die Manufakturisten sagten sich nun auch von dem Wohlwollen los; und so erfolgte, daß dies alte System, welches im Jahre 1812 unter freiem Vermögensumfang bei Mittel von den Mitgliedern jeder Familie so wie von der Bevölkerung des ganzen

Königreich übte, im Jahre 1825 glücklich verlassen war, und nur noch durch den Zauber seiner früheren Einsicht fortbewegt.

Was insbesondere dem Corpamus noch einen Vorwurf von Stärke gab, war der Umstand, daß die Elbigs, ihre Gegner, nur sehr wenig Vertrauen einflößten. Sie wurden für Unstethaaten gehalten, und wegen ihres Corpamus gescholten. Die Partei hatte sie keine Partei Hinzweigung zu lassen. Ihre Verbindungen und ihre Freundschaften waren seit einigen Jahren vermieden worden, den Freunden mit Frankreich und die Emigration der Katholiken zu lieben, und diese beiden Maßregeln, obgleich weise und nützlich, standen mit den Beschlüssen des englischen Parlts bei weitem nicht in Opposition, als in Harranien.

So weit waren die Dinge gekommen, als Canning und seine Freunde den Gedanken fassten, eine neue Schule des Corpamus zu bilden und das alte System der Partei zu erneuern. Der ungemeine Erfolg, der diesen geschickten Mann auszeichnete, ließ ihn auf den ersten Blick die Errichtung machen, daß die Stellung nicht länger zu halten sei, und daß die Regierung ihren Verhandlungsgegenpart ihrer Gruppe verändert müsse. Canning war für die Erhaltung des großen Corp.-Prinzipis, die Regierung des Landes einen aristokratischen Einfluß zu unterwerfen, den sie eingerneumt, wie ein anderer sehr berühmter Staatsmann der gegenwärtigen Zeit. Der größte Verschlag, wenn dieser auf diesem abwärts, erschien ihm als tödlich und abgeschmackt. Wenn ein Staatsbeamter oder ein einflussreicher Mann sich eine große Ungerechtigkeit hätte zu Schulden kommen lassen, war Canning stets bereit, ihn in allen

allen Studien zu verschließen. Wie trennte er sich, auch nur einen Augenblick, von seinem System des Absolutismus für das ganze; und wenn er sich für die Emancipation der Katholiken entlärte, so geschah dies einzig in der Überzeugung, daß die Katholiken, wenn sie emanzipiert werden, seiner Macht viel günstiger seyn würden, als jenseit die Protestantismus.

Doch um im Innern das Corp. Philip nach seiner vollen Größe und in seine ganze Einheit aufrecht zu erhalten, war Canning sehr geübt, es nach außen hin aufzupassen. Er versuchte, das Land durch eine sehr früher sehr liberale, doch der Wirklichkeit nach dem britischen National-Interesse sehr entsprechende äußere Politik zu verhindern. Denn es war, nach allem, eben nicht ein Verdienst von sehr großmächtigem Liberalismus, wenn er es darauf anlegte, Spanien von Frankreich unabhängig zu machen, das südliche Amerika von der spanischen Herrschaft zu befreien und den Provinzen englischer Monarchien Ländereien von Übernahmern in diesem frei und möglichen gezeichneten Begraben zu verschaffen.

Wir gehen indes nicht darauf an, die Beweggründe zu erforschen, welche Cannings Handlungen bestimmten. Überflüssig ist, daß er, wider es auch nur durch seine äußere Politik, einen schneidenden Waterschluß zwischen seiner und Lord Castlereagh's Schule aufzustellen wünschte. Gähnende Unabhängigkeit wollte er sich dadurch sichern, daß er Denen schmeichelte, welche von National-Stolz beherrscht wurden. Nur er fühlt, vor allem, die bringende Nächstenliebe, die Masse der Mittel-Massen für sich zu gewinnen: eine ungewisse und mißvergnügte Masse, welche sich zu vereinigen scheint. D.

nigen drohte, um die Eine Partei, die Doppelpartei, zu bilden. Dafür nun glaubte Canning dadurch gelungen zu haben, daß er in dem Prinzip der britischen Handels-Politik eine Unterstützung zu Stande brachte. Doch Hes-sus'sche Prinzipien über die Freiheit des Handels, obgleich sie die reichen, die edlen, die wohlsitzen waren, und obgleich ihr endlicher Triumph vollkommen gesichert ist, stellten sich so starke Hindernisse entgegen, und der Widerstand war damals so groß, daß nicht in der Welt im Staate war, die Handelsweltfahrt verhindern und die Mittelklassen mit der neuen Schule des Zeyndus zu versöhnen.

Sury: Diese neue Schule starb fast in ihrer Geburt; sie hat den Mann von Talent, der sie zu stützen gedachte, nicht überlebt, und dieser Mann selbst würde nicht im Staate gewesen seyn, ihr Daseyn zu verlängern; wie seine Freunde, würde er, wenn er am Leben geblieben wäre, unter der großen Frage der Reformation sein Ende gefunden haben. Mit einem Wort: Canning ist ja trockter Zeit gesprochen, nicht soß für seines persönlichen Mühen, sondern auch für den Geschreit seines Landes: einen Geschißtritt, dem er sich zuvielzäig widersetzt hätte, ja, dem er aus aller Kraft bekämpft haben würde, wenn ihn der Tod mindest jetzt hingerafft hätte. Wie ihm starb die letzte Hoffnung des Zeyndus. Das Gehege lief auf Klippen und war in dringender Gefahr zu verschließen; der Gouvernans sah es durch ein plötzliches Wenden zu retten, doch die vergrößerte Wabere betrafte ein Umschlagen, und das Gehege verschwand für immer.

Um dem Unglücklich, wo Canning von der politischen

Seiher dritter, füllt sich die Erörterung seines Vorfahrters, daß Lord Grey, soviel er, so glaube ich, für die Radikalpartei ein mit größter Einigkeitmann seyn wünscht, als er es gegenwärtig in dem Kreise seiner Freigegensein ist. Raum hätte Lord Grey seine Eisenbahn betreten, so sonderte er sich bereit von der Whig-Partei, wortlos von ihr, einem längeren Zeitraum hindurch, für das Haupt derselben gehalten hat. Mit Eifer stieß er, von Anfang an, für eine Parlamentarische Reform; und während des Krieges hatten alle seine Wörter und alle seine Erklärungen etwas Prophetisch, so gut sah er die unvermeidlichen Folgen vorher. Er gab noch einen hohen Beweis von Schärffheit, als er alle Whigge, trotzdem seine Annäherung an Canning bewußt werben sollte, hemmendig zurückwies, als er sich also weigerte, irgend ein Abkommen mit dem Tory-Prinzip zu unterzeichnen, das, zum wenigsten in Beziehung auf das Innere, inhalt gäblich war; er hatte sogar den Wunsch, dies laut zu erklären. Bei dem allen läßt sich zum Verhältniß derjenigen Whigge, welche sich an Canning angeschlossen, beweisen; daß, wenn sie anderes gehandelt hätten, die größeren Drümmen des Karlsmuss gleichigt getrezen wären, sich unter einem ihrer unumstößlichsten und eigenstänigsten Prinzipien zu vereinigen. Diese Absicht in seinem Verhältniß zu bewirken, würde Canning nicht gelingen können; und was durch eine parlamentarische Umwidlung erreicht werden ist, hätte nicht anders erreicht werden können, als durch eine, von dem Weite bewirkt gewaltsame Umwidlung. Wenn man jedoch diejenigen Whigge, welche sich an Canning angeschlossen, entschuldigen kann, so war Lord Grey glücklich und gewandt, als er sich fand, und

sich, außerhalb der beiden Grundtheile der Monarchie, eine edle und unabhängige Stellung vorbehält, die ihn an die Spitze der Weltspartei brächte. Auch begriff er alles, was eine solche Stellung ihm an Macht und Stolz gewähren könnte; und als er an das Staatswesen betroffen wurde, sah er seine Hoffnung und sein Vertrauen nicht auf die Prinzipien dieser oder jener Partei, auch nicht auf die Zahl der Stimmen, auf welche er rechnen könnte, wohl aber auf die Macht des großen Wolls-Prinzip's der Menschen, zu deren Vorzüglichkeit er sich aufgeworfen hatte.

Ja dem großen Kampf, welcher die Folge davon gesessen ist, und welchen alle europäischen Feste mit Beteiligung in den Tagblättern verfolgt haben, ist der Zweckmäßigkeit vernichtet worden; und die Elbige haben über ihre Widersacher nur in Kraft des eßen eingestandenen Bandenfests mit dem Wolle und der menschlichen gerechten Zugeständnisse den Sieg davon getragen. Auf welchen Punkten des Zwecks die Elbige und die Weltspartei sich von einander trennen werden, lässt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen; dies wird abhängen von dem Gang der Ereignisse, von der Klugheit oder der Unreueigkeit der Partei-Häupter. Für den Augenblick lässt sich jedoch leicht vornehmen, daß die Mittelklassen je mehr und mehr nach Recht schmachten; daß der Wohlstand des Handels erstaunlich wird durch die Wahrheit, rechtlich ungereimlich war von dem jetzt beendigten Erörterungen; daß endlich alles, was Eigentümer genannt zu werden verdirbt, vereint ist in dem gemeinschaftlichen Gefühl des Misstrauens und des Schreckens gegen alles, was arm ist.

Und schon sagten diese armen Klassen an, keinen

Wangel zu lassen, weder an Einsichten, noch an Ehrgeiz: sie haben ihre Abgeordneten, ihre Zeitschriften, ihre Staatsanwälte^{*)}, ihre Dichter^{**)}). Sie sind stets aufgelegt, zu erneuern und zu sehen, ob das neue Parlament nicht die unüberholtige Macht erhalten wird, das Geheimniß ihrer Freiheit zu ergründen, und die Ursache des selben zu prüfen. In ihrem Wagen, wie in denen aller Regierungen, ist die öffentliche Wohlfahrt der einzige rechtmäßige Ziel, auf welchen eine Regierung oder eine Opposition die Hoffnung ihrer Dauer gründen können. Ohne höchst positive Ergebniß eines allgemeinen Wahlsyns ist das Welt, in England wie überall, stets aufgelegt, eine Regierung in Frage zu stellen, welche die Wiedergung der Gewalt auch noch so gut gelungen, und vollkommen so bewundernswertig, wie politische Schriftsteller in ihrem Theoretikum es sich eingebildet haben.

In England, wie überall, dürfen die höheren Massen — höher durch Reichtum oder durch Abstand — wenn sie ihren alten Werthung vor den niederen Ordnungen der Gesellschaft bewahren wollen, nicht länger mehr auf die glückliche Stütze, noch auf die rohe Gewalt rechnen; sie müssen sich vielmehr gefallen lassen, Beweise wahrer Überlegenheit an Einsicht zu geben, oder trübsam zum Scham über zu arbeiten.

Euge G. Grewc.

^{*)} Götter.

^{**)} Chancier d'Etat, Oberhaupt der Staats- und Justiz- und Commissarien ihres

S o l l e n
immerwährende Rente

für den gesammten Gewerbeverkehr nicht den Verzug haben vor jedem andern Zinsgewinne von zu-
rückzahlbaren Darlehen?

Im Zinsfuß liegt die Verhinderung derjenigen Darlehenvergütung, welche, nach Verhältniß der am betreffenden Theile von Kapitalverwendungen zu erlangenden Gewinnrate, gefordertlich geworden ist, und die Höhe der durch Geldverwendungen zu erlangenden Gewinne ist von der Geschäftsfähigkeit des Verleihes, und hauptsächlich von der Menge und Art des Gewerbebetriebes abhängig.

Dagegen aber ist der Verlust aller der Verlustmöglichkeiten, die zu den sonst sich erinnernden Gebührenarten des Lebens gehören, abhängig vom Verhältniß der Menge der von Hand zu Hand zu laufenden Zahlungs-Mittel zur Menge der mit dem Gölde zu leisenden täglichen Zahlungen. Eine Überwidrigung von diesem Gange zeigt sich nur dann, wenn gewisse Gegenstände, in zu großer oder in zu geringer Menge zum Verlauf aufzugeben oder zu kaufen verlangt werden; denn es muß dann für diese Dinge eine den Geldwert mit vorübergehend berührende Erhöhung oder Abschaffung dieser Waren eintreten.

Ein niedriger Zinsfuß ist also ein Verlust vom Wertverzicht der Menge vorhandener Geldansammlungen gegen

die Gelegenheiten, die sich zu reichlich lebendem Geldan-
gungen finden; sofern die Übereinstimmung der Lebensbedürf-
nisse dann, wenn sie nicht, wie über bemerkt werden ist,
in einer außerordentlich erweiterten Größe aber in
einer anstrechendlich erweiterten Stärkefrage ge-
gründet ist, auf einen Überfluss an zinsausenden Zahlungs-
mitteln schließen läßt. Sollten die Höhe des Zinsfußes
und der Höhe der momentanen Preise der täglichen Bedürf-
nisse des Menschen, dann daher eine bedeutende Verschie-
bung bestehen; denn ein Überfluss von Geld-Kapitalen,
die dann nicht genug Verwendung finden, und also zu
wenig Begehr günstigen, kann auf das Steigen der Preis-
höhe der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse, brüchig nur we-
nig einwirken, weil zur selten ein Kapital-Besitzer sich
dazu entschließt, etwas von seinem Kapital zu verzehren,
und sich lieber dazu bequemt, sein Geld gegen 2 oder gar
1½ Prozent Zinsen zum Wechsel-Dienstleitem oder zu jüng-
ren Darlehen zu vertheilen.

In Bezug auf Erhaltung neuer Geld-Kapitale kommt
es ganz unerheblich darauf an, ob mehr Meldung zum
Geldsummeln, als zum Geldverthun im Weile herrschend ist.
Die Meldung zum Geldsummeln erzeugt einen Überfluss an
Kapitalien und kann den Zinsfuß senken; dagegen aber
erzeugt die Meldung zum Geldverthun einen Überfluss von
verschiedenem Zahlungsmittel, der die Preise der täglichen
Bedürfnisse erhöhen und also das Leben schwer machen, dor-
bei aber den Gewerbevorteile und den Verhandlungsspiel-
raum verkleinern mag.

Ginden die sich summierten Geld-Kapitalien ihrer Ver-
wendung in ihrer Heimat, so müssen auch durch diese

Detail-Verminderung der gesammelten Gold-Kapitale die Preise der täglichen Lebensmittelniße sich ebenfalls erhöhen; werden aber die gesammelten Gold-Kapitale in's Land verliert, so werden sie auch dort in Verbindung verwendet, und müssen dann dort den Ertrag, wie die Preise der täglichen Brüder, erhöhen. Daher ist es dann auch sehr ratsam, die Gelegenheiten zu industriellem lehnenden Selbstverarbeitung sorgsamst auszusuchen, ihre Ausführung möglichst zu steuern, und, unter Vermittelung eines gründlichen Beratens, den Zusammenhalt mehrerer Altonen zu bewirken, um dadurch die Durchführung der aufgefundenen lehnenden Unternehmungen zu beschleunigen.

Unter diesen Unternehmungen sind gewiß jetzt die Entstehungen der zur Garten- und Ueberbefestigung sich qualifizirten Brüder aber nicht, die verfügbaren, und zwar deshalb, weil bis auf dem entlassenen Boden angelegten Gärtnersstellen zur Unterbringung wieder jetzt den Hauptstädten häufig fallender brotloser Arbeiter, mit bestem Erfolge werden können verwendet werden. In diese Gärten werden dann nicht bloß Kartoffeln und Zichengemüse, sondern auch Obst- und Maulbeerbäume mit bestem und raschen Erfolge gepflanzt werden, und ihre Bewohner werden für die sie umwohnenden Landleute auf lehn arbeiten, und nebenher wiederum wohlfrühe Kleinigkeiten machen können, die jetzt der Bauer entweder entbehen oder mit ungern Hand, also unter großem Zeitverlust und Material-Verbrauch, sich selbst schlecht erzeugen muß. In diesem Weis schenken, aber sehr nachtheilig wirkenden Wege liegt die Zwischenhaltung der gemeinen Landleute in

Recht und Stumpfheit, in Trügheit und Unlust ganz eigentlich begründet! Es ist dieses eine Wahrheit, welche beweist, daß sie erfaßt hat, nicht oft genug verständigen kann, da sie höchst noch nicht den geringsten Aufgang gefunden zu haben scheint.

Der Rentier unterliegt, zur Strafe seiner Zuvieljährigen von der ihm lästigen Großüberzehrung seiner Gelder, einem juristischen Verluste, er mag sein Geld zum Blasengruß aufzehren, oder dasselbe in Theilnahme am Papierhandel mit unerträglicher Gefahr anlegen! Dieser dem Kapitalisten bewußtlose preisjache Verlust entsteht ihm auf folgende Weise: einerseits werden nämlich durch die Vermehrung der umlaufenden Zahlungsmittel, wie schon oben gesagt worden ist, die Preise der Dinge des täglichen Bedarfs gestiegen, dadurch gewinnt aber nur der Gewerbetreibende, ja er wird sogar dadurch in dem Stand gesetzt, neue Kapitalien zu sammeln; andererseits, wird durch das Darbieten dieser neuen Kapitalien der Zinsfuß ins Eintritt gebracht. Überdrom wird aber jetzt auch noch, auf das Füllen des Nachbrot von mehreren Staatsverwaltungen durch rechtfreilen Verlust solcher Staatspapiere hingerichtet, in welchen wenige Blasen vertheilen werden sind, und die Weltbehinder unterstehen dieses Verlusten den reichen Lohn zu wagen, welchen sie dafür gewährt erhalten, mit allen ihren Kräften. Es gelingt ihnen auch ihrer darin übernommene Vermischung um so eher, weil die Gewissheit, daß der Papierhandel treibe, stets vorschnell nach den rechtfreilen Papieren sich wendet; und weil diese dadurch bald in ihrem Gehalt so sehr gestrigert werden, daß die Besiegelt, der Zinsfuß kann nach dieser sinken, und es können diejenigen

Papiere, welche höhere Zinsen zahlen, kann ebenfalls wieder eingelöst werden, die Geldbesitzer nur immer höheren Entzehrung der ausstauschenden wohlfühlen Papiere bestimmt; so daß z. B. diejenigen Papiere, welche bei wohlfühlem Auslaufe gegen 4½ Prozent Gelbmarkung gewährten, obgleich nur 3 Prozent darin vorschrieben waren, bald so hoch steigen, daß sie nicht mehr unter 4 Prozent des Kaufgeldes gewährten.

Die selbvergestalt unter den Geldbesitzern entscheidende Kauflust zu solchen Staatspapieren, welche wenige Zinsen verheißen, erleichtert sogar jetzt die Ausdehnung der Staatsschulden gar sehr; es muß aber bedacht werden, daß die Geldeihe der Westverschuldung, das ist die höchste Spannung, denselben erreicht werden, da, auf dem oben gedachten Wege, der Verlust, welchen die anleihende Staatskasse macht, sehr groß ist. Von anleihenden Staaten werden nämlich die, wenige Zinsen tragenden Papiere höchst wohlfühl hingezogen, und es sind dann, der Regel nach, nur die Papierhändler, welche von dem, besonders sich bebenden Kurs dieser wenige Zinsen verhöhrenden Papiere einen Vorteil ziehen. Was dann auch bei Eröffnung der Anleihen, der vermittelnde Bankier der anleihenden Staatsverwaltung einen Theil der neuen Papiere für den bedungenen genügenden Einzahlungsbetrag überlässt, so wird höchst Gewinn von Staatspapieren doch nur ein geringes seyn, und selten wird die betreffende Staatsverwaltung diese wohlfühl erlangten Effeten bis zur höchsten Erreichung ihres Kurses in Besitz behalten können; dagegen müssen aber die, einen Theil der neuen Effeten zu sich haltenden Staatskassen die Verstößen, welche sich die vermittelnden Geldhändler ausbedungen haben, auch für diese, dem Staate in Zahlung-

statt aufgelösten Papier entrichten. Wenn es also auch gelingt, auf diesem Wege den Zinsfuß da zu halten, so die vorhandenen Gelegenheiten zu geheimnisvollen Geldverwendungen den Zinsfuß nicht gesenkt haben würden; so wird doch genau betrachtet, die so verfahrende Staatsverwaltung nichts dabei ersparen und die Staatschuldenlast wird ingwischen über diese Erfüllung eines Einstaus des Zinsfußes noch vermehrt; so daß, bei gesiegelter Überlassung des Volks, dieses die zur Deckung der Staatsausgaben ihm auferlegte Steuer bald nicht mehr wird aufzubringen, daß heißt, die sensiblere Verkürzung nicht mehr sich wird gewähren können, und daß, bei dem allgemein unvermeidlich werdenden Ausfallen der Zinsentgeltung, der Staat sich für banferet wieder erfüllen müssen.

So lange noch neue Unlöhne gemacht werden, vermöchten sich mit den dafür auszufließenden Schulpapieren die Zahlungsmittel, und so lange die Kosten der Unlöhne perempt und völlig bezahlt werden, d. h. so lange noch nicht durch die Last der Umläben und durch die Größe der Kommunal-Verhältnisse, die Schäfe der Sandstrecken ausgeschöpft werden sind, muß einerseits die zunehmende Thrennung — welche der Verlust der Zahlungsmittel, und die, mit dem Erwerbe tatsächliche Verkürzung der Gewerbeliste und der Renten erzeugt — eben so sehr wachsen, als andererseits, im Grunde des Unlöhns der von neuem gesammelten Geld-Kapitalien, der Zinsfuß fortwährend im Eindruß verblieben muß; ja, es sieht mit Sicherheit aus, daß dann, wenn die, unter jener Deckung des Verlustes fortwährenden neuen Kapital-Gesammelungen, wegen Einführung der Eröffnung neuer Staatsanleihen, nicht

mehr in blosen werden angelegt werden können, der Papierhandel sich verlieren und gelöst ganz in Grünbank gerathen reicht; daß dagegen aber, über die neuen Kapital-Insammlungen, das Unkosten der Darlehen um so gärter sich vermehren wird, und daß dadurch der Zinsfuß fortwährend und ebensoviel rascher noch ins tiefste Staaten gerathen muß, als es bisher geschehen ist, und als es daß mögliche Mengen der jetzigen Schuldverschreibungen hat bewirken können, in welchen nur 3 Prozent oder gar nur 2½ Prozent Zinsen verheißen werden sind. Es wird ferner der kann mit so mehr leicht verdeckte Unternehmungsgeschäft noch Chancen zu lehnenden Kapital-Gewinnungen entdeckt, besonders wird aber das Darbieten der auf Zinsauszahlung hingehenden Gelder da drängend groß werden, wo, wie im preußischen Staate, die Staatschulden fortwährend geplagt werden, und es werden beginn in solchen Ländern ähnliche Klagen über unerwünschte Kapital-Zinsabzahlungen gehörig vorherrschen, wie solche in England zu der Zeit erschienen sind, in welcher man überrücktene Erwartungen von der Wiedergabe des Tilgungsgenusses hörte; und es werden darüber kann auch bei uns, oem so wie es in England geschehen ist, die Renten-Beteiligungen einen höheren Nutzen erlangen, als die Zinsen tragen können Schuldverschreiber gestehen können.

Dieser Selpunkt muß aber da, wo er eintreit, zum allgemeinen Verlust, d. h. sowohl für die Kapitalisten, als für diejenigen, welche Schulden auf ihrem Vermögen stehen haben, und endlich auch für alle Gewerbetreibende sorgsam bemüht werden, indem die Absicherung von Rentenverhältnissen nicht nur so lange, als die Renten richtig gezahlt

werben, ihrem Werth befehlten müssen, sondern haben auch die Rentenvertheilungen, bei voller Sturdmässigkeit ihrer Ausfertigung, sehr gut beständige Zahlungsmittel werden können, und dadurch der Seltenheit des Geldes auch dann, wie Kraft entgegen wirken werden, wenn beim Verzehrwinden der Gebrauch verjüngt Qualitätspapiere, für welche, wegen der Goldüberlastung, die Bausen nicht präempt und nicht ganz haben bezahlt werden können, der Wegeleb des barren Geldes allgemein geworden seyn wird, und das barre Gold auf denselben Wege, sich zu seiner sonstigen Werthhöhe, oder vielleicht gar noch über diese sonstige Werthhöhe hinaus, erhöhen haben wird. Gleichwohl dagegen alle hypothekirten Geldbanken zweckfischbar, so muß, beim Contrair des eben geschahen standen Vergleichs nach barrem Gold, dieser Gegenwart alle mit eisigen Schulden belastete Gutsbesitzer um ihre Güter bringen, sie zu Verkaufen machen und dabei die allgemeine Wirthschaft noch schädigen, welche die dadurch noch ferner sicht- und fühlbar gewordene Seltenheit des Geldes auch über alle Verkehrsstädte verbreiten wird, indem dann die Preise aller täglichen Schauspielle sich sehr tief senken, und den im Preise liegenden Nebenkosten eben so sehr verringern, also alle Güterthe gewinnt machen werden.

Durch die Vermarkung aller hypothekirten Schuldenvertheilungen in Rentenvertheilungen, würde aber die gesamme Welt vor der jetzt gebrochenen Verarmung aller mit Schulden belasteten Gutsbesitzer, so wie vor dem jetzt gebrochenen höchst nachtheiligen Einfall aller Preise der täglichen Schauspieltheatren gesichert und vor der Gewerkschaftsfeind geschützt werden, die ein unschätzbarer Erfolg des Gewinnes jener Preise seyn müßte. Zugleich würden aber auch

durch die Umwandlung der hyperbolismen Schufsfestierung in immensitätsreiche Denarien, dem Verbraüre die ihm nötige Menge von Zahlungsmitteln, auch während der größten Extremität der edlen Metalle und des daraus geprägten barren Geldes, erhalten blieben, dadurch aber der sonst unvermeidlich entstehenden Gewerkschaftsflucht paradigm vorgehoben werden.

Da nun Niemand dasse fürgen kann, wie lange noch jener ungünstliche Zeitpunkt, der über England und Frankreich erst erst eindringen dürfte, noch angesetzt seyn wird: so muss gar sehr gewünscht werden, daß es möglich werde, durch die drohende Gefahr des sammern Einflusses der Darschkönigreit, die Geldförderungsbesitzer mit dem vor jüngst Jahren in England statt gefundenen Verlangen nach Umsterrbung ihrer Darschüre in immensitätsreiche Denarien zu erfüllen.

Es ist diese Umwandlung aber um so ratsamer, weil diese Denarien-Umstände, wenn sie jedem Inhaber der darin auf ausgesetzten Schrifte gezahlt werden, und wenn sie dabei eine so frequente, als schreit nachzufließende Form haben, die bestre Geldverehrung seyn, und den etwa herrschend gewesenen Mangel an Geld- und Silbergeld deshalb am gefährlichsten abhöfen, weil sie Zinsen tragende Zahlungsmittel sind, und deshalb einen bedeutenden Verzug vor dem barren Gelde vorlöfern. Beigebüchtes Verhältniß muss dann auch bestimmt dahin' reihen, daß über nur so viele dieser Zahlungsmittel in Umlauf werden gebracht werden, als man ihrer zum Zahlungsteilchen bekräftig seyn wird, und das sie nie, wie das im Auswärtigen keinen Ertrag gebrächende barre Gelde, in den Ver-

Sehr kann werden hinzugetragen werden, wenn der Verbraucher derselben nicht in der ganzen Menge bezahlt, die davon vorhanden ist.

Denn bestens begründeten Wünsche, allen Nutzen und Grundbesitzten sowohl während zur Minderung ihrer Verlustauswirkung zu helfen, reicht überaus die hier empfohlene Umwandlung der Zinsen, tragenden Daseinserfordernungen in erweiterter Rente, kennzeichnend in dem Weg treten; denn es kann jedem Schuldner, bei der Verwaltung seines Verdienstvereins, ein eigenes Konto eröffnet werden, worin ihm sein Tilgungs-Programm so lange gut zu schreiben seyn wird, bis ihm für die angesammelte Summe eine Rente von 100 Thalern, nach Höhe des Kurses derselben erlaubt und ausgeschrieben werden kann, deren Kosten auf sein Konto ins Debit zu schreiben seyn werden.

Um diesem Rente-Verzeichnungen könnte dann der Empfänger jeden ihm beliebigen Gebrauch machen, d. h. sie zur Bezeichnung behalten, oder, nach seinen Wünschen, sie veräußern.

Die sammelten Rente-Verzeichnungen würden nämlich den für ganz gesichert zu haltenden Grundwert verfügbare machen, d. h. in ein gehärdet Vermögen verwandeln, und dadurch die Welt viel unabhängiger von den edlen Metallen machen, als sie es jetzt ist, und dennoch nicht, so wie es mit dem andern Effekten der Fall ist, das kostbare Gold zu sehr um seinen Werth bringen.

C. L. G. v. Knobloch.

In welchem Zusammenhange ist der Gedanke einer Befestigung der Hauptstadt Frankreichs entstanden?

Weil man über das, was in den drei letzten Jahren in Frankreich geschehen ist, zu einer endglichen Uebersicht gelangen, und auf nicht einige sichere Schätzungen für die Zukunft dieses Königreichs vertrauen: so muss man, glauben wir, anknüpfen an die merkwürdige Sicht, womit Ludwig Philipp, als General-Lieutenant des Königreichs, am 21. August 1830 die Sitzung der Kammer eröffnete.

Diese Sicht lautete in ihrem wesentlichen Abschneiden als:

„Paris, durch eine beispiellose Weisung des Throns und der Geschehe in seiner Stube gefüllt, vertheilte mir herzlichem Wunsche. Immitten dieses blutigen Kampfes ging jede Gewissheit auf, der gesellschaftlichen Ordnung verloren; Personen, Besitzthümer, Rechte, alles, was dem Menschen lieb und wert ist, war den entzücktesten Gefahren ausgesetzt. In dieser Unwissenheit aller öffentlichen Gewalt wendete sich das Verlangen vieler Bürgers nach mir: sie hielten mich für würdig, mir ihnen zur Rettung des Vaterlandes beizutragen; sie seckerten mich auf, daß Gott einen General-Lieutenant des Königreichs zu übernehmen. Über Sache schien mir gerecht, die Gefahr unvermeidlich, die Wehrhaftigkeit dringend, meine Pflicht heilig.

heilig. Ich eilte in die Mitte dieses tapferen Volks; mir folgte meine Familie; wir trugen die Garben, welche zum freiem Heile unter und den Triumph der Freiheit bezeugt haben. Gest entschlossen, mich allen, was die Umstände von mir seckern lassen, hinzugeben, bin ich hierbei getr. um die Herrschaft der Gesetze mirre herzustellen, die befreite Freiheit zu retten, und die Menschheit so großer Ubel unmöglich zu machen; dadurch, daß ich für immer die Gewalt dieser Charta schaue, deren Name während des Kampfes angetreten wurde, und selbst nach dem Siege noch nicht verhahlt war. Bei Wallringung dieses alten Werks ist es die Sache der Räumten, mich zu leiten. Alle Rechte müssen auf eine bleibende Weise gesetzesmäßig werden; also für die rechte und freie Ausübung derselben notwendigen Institutionen müssen die Entwicklung erhalten, deren sie bedürfen. Von Herzen und aus Liebezagung den Prinzipien einer freien Regierung ergründ, habe ich zum Vorwurf alle Zeiten versäumt angenommen. Ich glaube, meine Herren, von Gnade an ihre Ausmerksamkeit auf die Organisation der National-Garden, auf die Anordnung der Jury auf Provinzien, auf die Bildung der Departemental- und Municipal-Gerichts, vor allem aber auf den 14. Art. der Charta, den man so gehässig gemacht hat, hinzuhalten zu müssen. Mit diesen Gesinnungen, meine Herren, rässne ich diese Sitzung. Die Vergangenheit schmerzt mich; ich befasse das Unglück, das ich hätte abwenden müssen. Doch, ohne Zauder den mit bewundernswürdiger Schnelligkeit nach einem von allen Beschreibungen frei gebliebenen Widerstande gerückschreitenden Ordnung, beweigt ein gerechte National-Gesetz mein Herz, und vertröstet.

vorst blicke ich in die Zukunft des Vaterlandes. Ja, mirine
Sorgen, es wird glücklich und frei werden, wird mir so
heute Frankreich; es wird Europa folgen, daß es, einzig
beschäftigt mit seiner inneren Weißfahrt, den Frieden eben
so aufrecht steht, als die Freiheiten, und nur das Glück
und die Ruhe seines Nachbarn will. Sicherung für alle Rechte,
Gegsatz für alle Interessen, Rechtlichkeit in der Regierung
soll die wissenschaftl. Münd die Partheien zu entwaffnen,
und in die Gemüter das Vertrauen, in die Institutionen
die Güteigkeit zu überführen, welche die einzigen sicheren
Unterstützer des Glückes der Völker, und der Freiheit der
Staaten sind....¹⁴

Wer möchte sich nun darüber nicht Eröffnungsrede
ausworfen? wer nicht eingestehen, daß sie in allem, was
Gesinnung und Geschäft genannt werden kann, die größten
Sohlenreiche vertrien? Wenn sich nun aber nicht kluges läßt,
daß also, was seit etwa drei Jahren in Frankreich gesche-
hen ist, mit diesen Gesinnungen und Geschäften in direktem
Widerspruch steht: so ist man wohl zu der Frage berech-
tigt, warin dieser Widerspruch begründet sei; und diese
Frage ist um so wichtiger, weil sie nicht beantwortet wer-
ben kann, ohne sehr allgemeine Ausschluße zu geben über
die ersten Verhügungen der gesellschaftlichen Ordnung. Wir
wollen versuchen, diesen schwierigen Quell ins Klare zu
bringen.

Die Reformation der Bourbons hatte unter den Um-
ständen, welche dieselbe begleiteten, die Wirkung, daß sie
zwei Klassen von Interessen, deren Vereinigung seit un-
widriglich war, in enge und feindselige Verbindung brachte.
Aus der einen Seite standen die Individuum und Familien

welche ihr Empferden und ihre staatsbürgerlichen Vor-
zeige der Revolution und dem Kaiserthum verloren; auf
der andern Seite die Kästen, die Mitglieder der brustroh-
ten Klassen, welche in der Revolution alles verloren ha-
ben, und durch die Restauration alles wieder zu gewinnen
hatten. Die Ausgewanderten und die Gebliebenen, deren
Güter und Ausstattungen konfisquiert und verlaufen worden
waren, sahen sich, von Angesicht zu Angesicht, dem Worte
gegenüber, daß der Kaiser getrethaue. Wer als Zere-
monial-Herr seine Hand-Sieprüche eingehabt hatte, oder
als Bischof aber Abt um seine Zähnen gekreadet war, saß
neben dem Pachter über dem Grunthmann, den die Re-
volution von ihren Heerungen besetzt hatte; und eben so
sind Dreyfus, den die aufragende Kraft der Revolution
zu Stell- und Militär-Zentern erhoben hatte, sitz in Ge-
wissheit mit Anti-Revolutionären, welche behaupten, daß
vergleichliche Dinge nur für sie vorhanden seien. Wer in
den Reihen des Auslands wider Frankreich gekämpft hatte,
mußte beweisen, daß er nicht schien, der sein Blut verspragnit
hätte für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Nicht we-
niger grisch die alte Noblesse, welche ihre veralteten
Ansprüche auf öffentlichen Plätzen hatte in Flammen aufge-
hren schien, in Zusammenklang mit den Baronen, Grafen, Her-
rengränen und Prinzen, welche das Kaiserreich geschaffen hatten.

Sadwig dem Achtzehnem und seinen Nachgebern fehlt
es nicht an dem Sinn für die Schwierigkeit, Elemente dor-
fer Zeit in Einsicht zu erhalten. Doch wie diese Aufgabe
lizen? Sie publizierten unter der Bezeichnung „Charta“
eine Art von Beitrag, worin etwas enthalten war, die
Hoffnung eines Zieden zu beleben, und trug die Wirkung

hatte, eine Art von Waffenstillstand zu bringen. Ihre Partei bildete sich ein, daß, wenn sie zur Macht gelungen wäre, die Charta ein Werkzeug für die Erreichung ihrer Zwecke seyn würde; denn die Verfasserin wußte, daß sie unbestimmt genug war, um allen und für Alles ihren Willen durchzusetzen. Nicht war darin weniger beschäftigt, als ein Staatsgrundgesetz, welches die Rechte des französischen Volks anzuerkennen und gesichert werden sollten; dazu wurde die Charta nur durch den Parteigriff gemacht, der sich aus ihr entwickelte. Die Absicht ihrer Urheber beständigte sich auf den Wunsch, für eine gegebene Zeit die entgegenstreben den Interessen zu beruhigen, und dem Vembond die Waffe zu gewähren, welche sie sich auf dem Thron befähigen und die Kraft gewinnen könnten, sich in dem Besitz desselben zu behaupten, gleichviel, ob mit dem Wunsche der Nation, oder gegen denselben. Demgemäß gab die Charta Frankreich nicht in der Gestalt einer politischen Organisation; sie brachte vielmehr alle von Napoleon erfundenen despotischen Einrichtungen bei. Nur stellte sie fest, daß es von Necessitate gern sollte; allein sie überließ die Ausübung der einen ausschließlich dem König, und sie schrieb für die Bildung der zweiten keine Art des Verfahrens vor. Allerdings stellte sie einige allgemeine Prinzipien über persönliche Sicherheit, Freiheit der Presse und der öffentlichen Meinungsvernehmung auf; doch weit davon entfernt, Institutionen zur Unterstützung dieser Prinzipien einzuführen, erhielt sie die Presse und Mandate des Kaiserreichs in Schlagfert. Und bedurfte es wohl eines noch reizsameren Wunsches, um das praktische Daseyn von jenen unmöglich zu machen?

Was sich mit voller Wahrheit behaupten lässt, ist, dass, von dem ersten Augenblick des Eintritts der Chanta in die französische Gesellschaft an, die Befreiungen der einen Partei sind darauf gerichtet gewesen sind, da Chanta ein leidenschaftliches Staatsgrundgesetz zu verwandeln, teilweise die Gegenpartei ein anderes Ziel verfolgt, als die Überwachung zu unterstellen, um den Thronen den Graben von Unserheit zu erhalten, ohne welchen keine Gesellschaft bestehen und sich entwickeln kann. Wie viel Unverständniß hinsel wissam war, und mit welcher fast unbeküngten Verfennung der ersten Erbungen der gesellschaftlichen Ordnung man von beiden Seiten zu Werke gleg: dies wilche am schlagendsten hervortreten in einer ausführlichen Geschichte des Parteikampfes während der 15 Jahre, die bis zur Julies-Mevelution verflossen. Da wir hier eine solche Geschichte nicht schreiben können, ohne uns von unsrem Ziele zu entfernen: so begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß da, wo alles im Hasshaut verderben ist, die Nation immer nur von einem Übermaß des Höhen erwartet werden kann, und daß die französische Regierung bei leichten 5 Jahren bis zum Auscheinen des älteren Zweckes der Bouchaud, die Krise durch die Veränderungen beschleunigt, wilche sie an die Nation machte, ohne dieser zu Hülfe zu kommen durch die Wind, welche die Geist des Jahrhunderts als die verschwendeten und verlorenen bezeichnete. Hierin, wenn in irgend etwas, war das Haupttheil der Befreiung gründet; denn, jede Befreiung, tez schickt es auch um ihre Einsicht sieben möge, gewinnt an Einfluß und Größe in denselben Maße, wenn sie zur Verhüttung materieller Interessen wöh. Die Befreiung

den Frankreich müßten das Übergehnicht über ihre Gegner gewünschen, weil diese für ein einschlägiges Interesse kämpften, das immer nur auf Kosten des Volks befriedigt werden konnte.

So trat die Julisch-Novembersonnen ein. Die seltsamste Erscheinung in ihr war, daß die Pariser, indem sie die königliche Garde bei Schaten bekämpften, für etwas stritten, das sie, bei einem höheren Grade von Einsicht, würden verabscheuen haben; wir begründen hier die Charta, die angebliche Staatsgrundgesetz, welches als die Quelle aller, für 15 Jahren über Frankreich ausgebreiteten Unruhen betrachtet werden muß. Raum war die Sitz errungen, als von Seiten des Prinzen General-Lieutenants die Worte erschienen: „diese Charta soll eine Wahrheit werden.“ Wollten die Pariser für eine Füge gekämpft? Kriegerweg; zum wenigsten nicht für eine Sache, die ihnen als sehr eingeschätzt hätte. Das Wahrer der Sache war, daß die Charta in ihrer bisherigen Eigenthümlichkeit nicht fortzaurten konnte, wenn wir von der überalen Parthei davon getragene Cleg irgend ein Resultat geben sollte. Sobald also der bisherige Prinz General-Lieutenant des Königreichs in einen König der Franzosen verwandelt war, schickten die überalen Geschöpfer zu einer solchen Abdankung des Staatsgrundgesetzes — dann in diesem Lichte erschien ihnen die Charta — daß kaum eine Aehnlichkeit mit dem Worte Schwijo und Wagnheiten übrig blieb.

Um unter den Städten eine öffentliche Eröffnung die Königliche Würde zu setzen, hatte Ludwig der XIV. sich die Initiative und Sanktion der Geistige vertheilt, außerdem aber im 32. Artikel seiner Charta ange-

erwartet, daß die Berathungen der Pairie-Kammer gehören sollten. Nichts entsprach dem Gedanken eines großen Königreichs mehr, als diese Bestimmungen; denn die Initiative mit den beiden Kammern teilen, und den Berathungen der Pairie-Kammer den Charakter der Öffentlichkeit geben, hieß die Musterrolle der Regierung in ihrer Quelle verändern. War also irgend eine Aenderung der Charta fürtwâige bei Achtzehn zu respektieren: so war es gewis klar. Das aber geschah in der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 7. Aug. 1830! „Zur Anerkennung der Deputirten-Kammer wurde festgestellt, daß der König fortan nicht das Recht habe, Gesetze zu suspendiren, oder von deren Wollistung loszusprechen.“ Diese klare ja billige Form, wann sich veranlaßt hieß, daß Gesetze, die ihrer Entstehung dann Parteilampfe verbanden, unbeküft gute Gesetze seien. Doch die Sitzungen der Deputirten-Kammer gingen viel weiter. Wer allein Dingen sicherten für ihren Anteil an der Gouvernanz dadurch, daß sie sich eine Initiative zuließen; und wenn noch nicht geübt, enthielten sie der Pairie-Kammer dasselbe Rechte, nicht ohne die Berathungen dieser Kammer zu öffentlichen zu machen. Da sie gütig genug waren, die Initiative bei König befreien zu lassen, so gab es fortan in Frankreich eine dreifache Initiative, d. h. einen Unterhaus-Konsil, in welchem alle Macht zu Grunde gehen mußte. Ein unerwartet Gründen war fortan nicht zu denken; denn eine dreifache Initiative, wo und zu welcher Zeit sie auch geschehen möchte, hat nie die gesellschaftliche Harmonie gefordert, wohl aber starkhaft bâhnt gewis, daß man sich des

Gliedungskräfte, den sie ergriffen, in Unterschreibungen gegen das Nachland zu entrichten gesucht hat.

Was in dieser Beziehung zu befürchten war, wurde nicht wenig verhindert durch die Abänderungen, welche das Wahlgesetz zu erleiden hatte. Die Königliche Universität hatte sich bis dahin bei dem Wahlgeschäft darin gesessen, daß sie die Präsidenten der Wahlversammlungen ernannt, und ihnen die Rechte der Mitglieder dieser Versammlungen gesichert hatte. Außerdem setzte die Universität das grösstliche Alter der Wahlberechtigten auf 30, das der Wählbaren auf 40 Jahre. Beide Bestimmungen wurden aufgehoben: die Präsidenten sollten sonst von den Wählern ernannt werden, und das Alter der Wähler, so wie das der Wählbaren, ansteigen, so führte jenseit auf 25 Jahre dieses auf 30 grösstlich fern. Während also der Einfluss der königlichen Universität auf die Wahlen der höchsten Gesetzgeber, sefern sie der Deputirten-Kammer angehörten, gänzlich verscholl, sorgte man zugleich dafür, daß, umso mehr das herabgesetzte Alter, sowohl der Wähler als der Gewählten, ein höheres Maß von Leidenschaft und Unverständ, als bisher mehr gezeugt werden kann, in der Deputirten-Kammer reichsam werden möge. Diese Wirkung wurde im nächsten Jahre nicht wenig vervollständigt durch ein neues Gesetz, welches den Wahl- und den Wählbarkeits-Zensus um mehr als die Hälfte dessen herabsetzte, was bis dahin üblich gewesen war.

Diese Demokratie plus einen König zu führen, fanden die französischen Gesetzgeber für gut, zwei Institutionen hinzuzufügen, deren Kraft ihnen unerschöpflich schien. Die eine dieser Institutionen war die freie Presse unter der

leichten Verachtung, daß die Zup über jede Klage wegen Abschaffung zu Haß und Verachtung der Regierung entzünden sollte; die andere war Wiederherstellung der National-Garde mit dem Rechte, sich ihrer Offiziere selbst zu wählen. Eine dritte Verachtung bestand darin, daß man den neuern und ihm König Ludwig Philipp schoben ließ, daß er die ihm auferlegten Verpflichtungen ohne Stolzhalt erfüllen wolle; und so schreut denn (am 9. Aug.) dieser König: „die konstitutionelle Charta mit den in die Erklärung ausgetragten Modifizierungen muß zu beachten, nur durch die Gesetze und nach denselben zu regieren, gutes und strenges Gericht thun nach seinem Rechte zu gewähren, und in allen Dingen nur mit Geschäftshaltung die Vorherrschaft des Staates und des Rehns der Freiheiten zu handeln.“ Alles dies zusammengekommen nannte man die konstitutionelle Monarchie oder Konservativen-Regierung; der König selbst aber rechtfertigte die Bezeichnung des „Wohlthümlichkeit“ oder des „Bürgerschaftsgeist“ (roi-citoyen).

Wenn in Folge solcher Vorgeschichten, wie die der Julius-Krivolution waren, eine liberale Partei zur Geltung gebracht wird: so hat man keine Weise, sich darüber zu wundern, daß sie das Umgelöste von dem zu Stande bringt, was, nach allen jemals gemachten Erfahrungen, den gesellschaftlichen Frieden brachet; denn um etwas Besonders zu kreisen, müßte sie damit anfangen, allen ihren Untersuchungen und Gefühlen zu entsagen. Weiterum braucht man sich auch darüber nicht zu wundern, daß die Wünsche ihrer Schöpfung die umgekehrten von denjenigen sind, welche sie befreit hat; viele könne dies ausdrücken, da geschehen wird, daß Deinen Trauben, und Dösen Feigen

bringen lassen? Wer kann sie aber nüsse, die Wirkungen, welche von der angelich verfehlten und zur Wahrheit erhabenen Charta Lubetige des Sicherheiten aufgegangen sind? Wiermal hat seit 2 Jahren das Ministerium zördig Philipp und haben werden müssen, ohne daß es möglich gewesen ist, mit den beiden Kammern in ein solches Verhältniß zu kommen, daß die Autorität des Königs auch nur von einem Tage zum andern gesichert gewesen wäre. In der Haupthand ein Unstand nach dem andern, bis es im Juni des abgelaufenen Jahres zu so großen Zufriedenungen kam, daß Paris im Belagerungsland verblieben musste! Ueberliche Staaten in Span und anderen großen Städten des Südens! In Westm. ein sinnlicher Kriegskrieg, herbeigeführt durch die Erziehung der Herzogin von Berry, als Mutter des Thron-Verteidigten! Der ganze gesellschaftliche Zustand Frankreichs ist peinlich, daß man sich glücklich schägt, wenn ein Zeitraum von 12 Monaten abläuft, ohne daß neue Veränderungen eingetreten sind.

Wenn möchte man heraus den Schluß ziehn, daß die Franzosen endlich angefangen haben, sich in ihr Glück zu führen, ihr Glück zu erkennen und mit Vertraum in die Zukunft zu blicken. Doch wie viel fehlt daran, daß dieser Schluß die mindeste Sicherheit mit sich führt! Die Dinge haben vielmehr einen Punkt erreicht, auf welchem eine neue Unzufriedenung unauflöslich ist: eine Unzufriedenung, welche aus damit endigen kann, daß sie von dem 1. J. 1830 zu Grunde gebrachten Staatsgrundgesetz keine Spur übrig läßt. Dies dritte Staatsgrundgesetz, hat bis auf den heutigen Tag nur dadurch fertiggestellt, daß 1. J. 1831 der Wahl- und Wahlbericht-Zensus so tief herabgesetzt worden ist, daß den

Verhältnissen der Eintritt in die Deputirten-Kammer möglich wurde. Die natürliche Folge davon war, daß diese Kammer wie Personen angefaßt wurde, welche, durch ihre Abstimmung, jeden von der Opposition-Partei beherrschenden Überstand zu beden schlugen, um den Willen des Ministeriums triumphieren zu machen. Die Zustimmung, welche sich an dies Manöver knüpfte, war jedoch ebenso groß, als daß sie lange hätte vorhalten können in einem Zusammenhang der Dinge, welcher durch die Freiheit der politischen Verse befreit werden sollte. Ein Tagblatt, die Tribune genannt, erhob seine Stimme, um die Deputirten-Kammer für absonder zu erklären, und sah! daß ganz politische Systeme zwar durch diese einzige Wart auf eine Probe gebracht, die es nicht bestehen konnte. Hätte die Deputirten-Kammer es gewagt, den verantwortlichen Herausgeber der Tribune vor den üblichen Nachdruck zu stellen; so würde die Partei, als Vertreterin der Weiß-Gouvernirat, ihn eben so freigesprochen haben, wie sie bisher fast alle Diejenigen frei gesprochen hat, welche die Aufruhrung zu Hass und Verachtung der Regierung beschuldigt waren. Es blieb ihr nicht weiter übelz, als, mit Verleihung eines sehr bestimmten Urteils bei Staatsgrundgesetzen, Nichts in ihrer eigenen Sache zu werden. Wie ihr Ausspruch ausfielen könnte, war nicht zweifelhaft; da aber der ihr gemachtte Vorwurf durch diesen Nachdruck nicht bestätigt war, so formten die Folgen ihres Verfahrens nicht ausblieben.

So noch grösstem Jammer verlangte die Regierung eine zweite Sitzung, welche unmittelbar auf dem nächsten Samstag folgen sollte; der Vorwand war, daß man, um endlich aus dem Provisorischen hervorzutreten, die Steuer für das

nächstfolgende Jahr bestätigt erhalten müsse. Gründigt nun das Gesetz der über die Deputirten-Kammer gesuchten Schänd', segnen sich zugleich mehrere Mitglieder von der Gesellschaft los, wenn sie bisher für oder wider den Willen der Regierung gestimmt hatten, und ihr Beispiel blieb nicht ohne Nachfolge. Kann jedoch etwas Schändlicheres gesucht werden, als der Tag, in welchem die letzte Sitzung, deren Hauptgegenstand die Genehmigung des Budgets für 1834 war, gehalten wurde? Niemals wurde offenkundiger, daß das Gesetzgeben in der sogenannten konstitutionellen Monarchie nichts weiter ist, als ein dender Trost um das Budget. Wie unvollständig die Versammlungen! wie überzett die Annahme der Gesetzesverschärfungen! wie groß die Grundidee, die Sitzung zu hemdigen! und wie unverantwortlich die Absicht der großen Mehrheit vor Genehmigung der Sitzung! War je ein Volk berechtigt, seinem Deputirten-Kammern den legten Lebhaftesten des Vertrauens zu entziehen, so befindet sich das französische Volk in diesem Falle. Mehr, als jemals, ist die Schänd' des Deputirten-Kamms', so wie dieser bisher aufgefaßt worden ist, aufgerichtet; denn kann eines Schändlicheres gesucht werden, als daß Stanislaus' König, wenn er die letzte Sitzung persönlich schließen wollte, statt der 459 Deputirten, welche gegen sie gesessen, nur etwa 60 antreffen würde? . . .

Die verbissene Charta Schwägs des Lebhaften hat ihr Grab gefunden. Thöricht erscheint und die Frage: ob die Deputirten-Kammer aufgelöst und an ihrer Stelle eine andere gewählt werden müsse. Die Deputirten-Kammer hat sich selbst aufgelöst, nachdem ihre Wirksamkeit ihr untrüglich geworden ist; und was man auch thun möge,

sie durch eine andre zu erhöhen, so wird es, nach den ver-
gangenen Erfahrungen, doch unmöglich seyn, eine solche
zu Stande zu bringen, welche Vertrauen erlaßt: die
Schleier sind gefallen; die Täuschungen haben ihr Ende
gefunden. Es bedarf eines neuen Systems, und wie dies
auch herbeigeführt werden möge: immer wird es nur in
sofern einen Wert haben, als es die öffentliche Sicherheit,
ohne welche eine große Gesellschaft nicht bestehen kann,
sicherstellt. Hierauf wollen die Erscheinungen brüderlich
seyn, welche für Frankreich noch im Laufe dieses Jahres
eintreten werden.

Läuft nicht alles, so befindet sich das gegenwärtige
Ministerium in der größten Verlegenheit. Um stärksten aber
hat sich diese aufzusprechen in dem Entwurf des Präsi-
dents des Minister-Kolleg, Paris mit Serré zu umgeben,
und in der Art und Weise, wie ein vorerst Minister (Herr
Chiers) diesen Entwurf in der Deputirten-Kammer vorge-
brückt vertheidigt hat.

Größt hat den Geist seines Standes, und eben deshalb
wegen darf es nicht auffallen, daß ein Präsident des Mi-
nister-Kolleg, welcher, während des kleinen Thals seiner
Gewissenssäule, als Marshall und als Kriegsminister thätig
getreten ist, auf den Gedanken gekommen ist, daß man nur der
min. physischen Wucht vertrauen darf, und daß, um Paris
in Ordnung zu halten, kein Mittel reichsamer seyn werde,
als eine Reihe von Serré, auf welchen es im Falle
mit glühendem Zugrunde beschlossen werden kann, wie Kyen
L. J. 1793. Was der Marshall, wie er uns scheint, ganz
überschaut hat, ist die Natur einer Hauptstadt, die nur von
Dienstjungen richtig angesehen wird, der in ihr den edelsten

Theil des ganzen Staatskörperd sieht — denjenigen Theil, der nicht zerstört werden darf, wenn nicht das Ganze auf eine unverantwortliche Weise zerstört werden soll. Paris hat bekanntlich eine Bevölkerung von 800,000 Seelen, welche die allermannlichstalligsten Verhältnisse und Interessen bilden. Diese auch nur von dem hier bedeckt, heißt nichts mehr und nichts weniger, als sie zerstören und in ihre Verstandthöhe auflösen. Von Rostig umgeben, würde die Hauptstadt Frankreichs in einem Augenblick der König von Großbritannien in einem Augenblick herabstürzen; dies aber würde um so unverantwortlicher sein, weil daraus nichts weiter herausgeben würde, als die Unfähigkeit, dem ganzen Weide derjenige Organisation zu geben, durch welche auch der Friede der Hauptstadt gesichert reicht. Lenkens Bevölkerung ist nun ein ganzes Drittel stärker, als die Bevölkerung von Paris; doch ist dieser noch keinen beunruhigenden Staatssturm eingerissen, den Frieden seiner Hauptstadt durch Kaiser-Joseph und Rasputin zu schaen; es hat vielleicht erst die Bande verschafft, daß ein solcher Sturm am sichersten durch möglichst Beschäftigung und Gelegenheit zu reichlichem Erwerb erreicht werde. In Wahrheit, dies ist das verschämste Blatt, um mit einer Karde, auf einem verhältnismäßig engen Raum zusammenarkehmen Bevölkerung fertig zu werden; und was die Partei betrifft, deren Unruhe und Erzürnungslust zu einem Spritzmorte geworden ist, so könnte auf sie angewandten fragen, was Wieland in seinem Löwen in dem Werken ausgedacht hat:

Sie tanzen nicht, weil sie der Tanz nicht;
Die Tiere tanzen, weil sie müssen.

ß. b. weil Frankreichs politisches System nie zu denjenigen Vollkommenheit gelungen ist, wodurch die Weise der Hauptstadt allein gesichert werden kann. Aber, vor wenigen Jahren, in Antrag beachter, daß die französische Regierung doch endlich einmal die Seine mit dem Meere in Verbindung bringen möchte, hatte einen für die Weise und das Gedanken der Hauptstadt unerhöhllich glücklicheren Gedanken, als der einer Umschließung derselben mit Festungsmauern, die hohe Rostbarkeit dieser Weise gar nicht in Brüchig gebracht, jemals werden kann.

Die Weise und Weise, wie der Handelsminister Thiers

den Untergang des Marschalls Soult in der Sitzung der Deputirten-Räume vom 15ten Jani b. L. verhindigt hat, könnte es zweifelhaft machen, ob dieser geist, und somit misericordie Mann auch die Weisheit liebt; so auf Schauben gegründet, so ohne allen innern Zusammenhang war eine Sache.

Die Sache selbst anlangend, führte er die Untertheil preiser großen Mann an, welche der Besiegung von Paris für notwendig erachtet haben sollen, namentlich Bonapart' und Napoleon'.

Was nun jenen betrifft, so besiegte er Paris wirklich in derjenigen Entscheidung, wonin eine Hauptstadt, wenn sie nicht zu einem Sieger werden soll, besiegt werden muss; und eben bestellt darf man von ihm sagen, er ist als ein einfachechter Staatsmann zu Werke gegangen. Paris mit einem Hauptrad Freiheit zu umschliessen, war ein Gebot, der ihn um so weniger beschäftigte konnte, da zu seiner Zeit dazu auch nicht die mindeste Anforderung vorhanden war: denn Paris war am Schlusse des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nicht, was es gegenwärtig ist. Wenn die dreifache Linie von Festungen, wodurch Napoleon der Direktor Frankreich zu besiegen versuchte, zwar lange gute Dienste leistete, in neuerer Zeit aber nicht ausgereicht hat, so muss man die Ursache dieser Erkrankung in den bepprten Umständen suchen, daß das Kriegswesen um die Zeit jenes Monarchen weniger aufgebaut war, und daß Frankreichs Land in einem minder bunten Zusammenschlage stand, als gegenwärtig. Ein Heer von 50 bis 80,000 Mann galt, fast das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch, als ein großes Heer, und einem solchen Heere waren Bonapart' Künste gewachsen; nicht so einem Heere von 300,000 Mann und mehr, das vernünftig konnte die Festungen unbedagt zu lassen. . . .

Wenn Napoleon seine Partie sich jemals sie die Besiegung der Hauptstadt Frankreichs ausgesprochen hat, so hat dies nur in den Jahren 1814 und 1815 der Fall gewesen, d. h. zu einer Zeit, wo alles für ihn verloren war, und die Abgesetzlung ihm Geboten eingab, die seinen Bruch hatten. Der Mann, welcher Paris und seine Dynastie in der Eroberung von Smolensk und Wesslau und in der Belagerung von Latsch gleichzeitig verhinderte, konnte auf keine Weise angemäßig für die Besiegung seiner Haupt-

gibt gegen den aufständigen Händl bezeugt seyn, den inneren Händl aber macht er durch wirksamere Mittl, als Gerecht Händl, zur Warentauszung zu bringen.

Herr Thierd stellt seine Nebenarten nun zwar so, daß es ungewiß bleiben soll, ob die Unlegung der geplanten Erbungen mehr gegen den duxeren, als gegen den inneren Händl gerichtet sei; doch nach der einschlägigere Meinl in dieser Sache die wahre Würde des Ministeriums halten soll, ist auf keine Weise zuverläßig. Die Zeit der unglücklichen Kriege ist vorüber; und wenn Frankreich nicht zum Eingriff schreitet, so wird es weder von Deutschland, noch von den übrigen Mächten Europä's das Mindeste zu befürchten haben, während die Zahl der wissenschaftlich gebildeten Männer in Frankreich viel zu groß ist, als daß es an der Überzeugung fehlen könnte, „die Erziehungswerte der Hauptstadt würden eine kleine Erobierung bereitstellen bei welchen mehr befürden, als abnehmen.“ Nach hierauf folgt, wie wir glauben, sehr streng, daß der Gedanke des Marschalls Soult nichts weiter ist, als eine von den Eingebungen, welche die Verquälzung erzeugt: — eine Kurzregie für das, was allein retten kann, d. h. für eine angemessene politische Organisation.

Auch sind wir vollkommen überzeugt, daß die Erfüllung der Hauptstadt Frankreichs nicht zu Stande kommen wird. Sie erfordert vor allen Dingen Zeit; und ehe sie breitigt werden kann, ist nicht mehr die Stille, welche von der verbesserten Charta, noch von allen den völkkundlichen Erklärungen, deren ausschließende Wirkung bisher keine andre war, als daß allz zu Grunde gerichtet wurde, was eine große Gesellschaft zu ihren Lebensbedingungen zu rechnen gehabt hat. So zu urtheilen geblieb und die Erfahrung aller Jahrhunderte.

Gezeichnet am 21. Juni.

G.

21 u 2 3 0 9 0.

und

Lemontey's Geschichte der Regentschaft
und der Minderjährigkeit Ludwigs des
Fünfzehnten.

(Fortsetzung.)^{*)}

Charakter, Erziehung und Gattung des Kindes. — Kindheit bei
Hoheit nach Dreißig. — Erziehung Villiers. — Dreißig
und hierauf der Herzog von Orléans unter Villiers. — Leb-
und Charakter bei dem und bei andern.

Während das Bild der Gabenien der Regentschaft in
der Nation mit Erstaunen und Wissbegierd wird, knüpft

*) Wie schon fest, unser Litter mit vielen Auszügen zu be-
reitstellen, weil wir der Meinung sind, daß sie uns sehr nützen
werden. Den Buche der Geschichte, welche Lemontey darin auch
genannt hat, haben wir sorgfältig etwas auszuführen, was mit
Sennels' Komposition verglichen werden kann. Dieser Geschichte
ist sehr verdächtig gegen Eigentümerin, welche in bester Weise bei
hause zu sein (es gehört zu mehreren europäischen Nationen er zu sein).

sich ein bei weitem allgemeinstes Interesse an den einzigen Erbteilung schwiege bei Biergham. Man sucht die zukünftigen Verhältnisse des Vaterlandes in den ersten Beigungen ihres geordnetlichen Verfahrs zu lesen; und ohne Zweifel wird man uns die Unrichtigkeit einiger Thatsachen beweisen, die, teile meinlich sie auch in ihrer Quelle seyn möchten, doch in ihren Folgen höchst rechtig seind.

Giebt es ein besonderes Element, aus welchem Kräfte sich bilden, so kann man versichern, daß davon auch nicht ein Theilchen der Seele schwiege bei Biergham beigemischt wurde. Er wunder, so zu sagen, mit dem 220-

angestossen werden: hier eine kleine Eigenschaften ist diese Wehrhaftigkeit; die andere ist die Weisheitshilfe, manit er freien Augenblick beizubringen. Wie ist es bisher von Biergham, Engländern und Deutschen aufgefaßt und ausgeführt worden; und wie soll sich alle diese Vergangenheiten unserer Freunde verhältnißlich stellen? Unter seiner Lebet erschien eine Verhältnißschrift und Charakter in einem ganz anderen Stile; und je mehr er in die Zukunft hinaufschaut, desto leidender wird sein Vertrag. In seinem Werke erkennt man die Quellen, aus welchen die französische Revolution, viele französische Erziehungen, welche Europa seit mehr als vierzig Jahren angelt, abglossen. Auf der einen Seite ist nicht angieblicher, als daß sich überall entfaltende Unzufriedenheit der Briten in den geschäftlichen Verhältnissen, denn auf der Stelle fühlt man, daß Oberhaupt, wie der Herzog Philipp von Orléans und sein armer Minister Dubois, im neunzigsten Jahrhundert unzweiglich sind — in der That eben so unzweiglich, als eine Mutter für die Regierung zweiglich bei Biergham. Wahrum sind bemüht werden: — Das ist die Hauptfrage für jeden verständigen Leute, welcher die von Biergham mitgetheilten Thatsachen nicht mit den Vorgeschichten von Laufbau und einer Macht in Reich und Welt zu stellen vermag, es sei durchaus möglich, daß eine so durchlässige Kenntniß der Dinge, welche eben Biergham anzuführen wärde. Doch genug, da nicht zu mehrer Erörterung, daß zu weiterer Erörterung.

berußen vor dem Thron geboren, und welche, von seiner Mutter an, einen ausdriicklichen Geschmack für die niedrigsten Einzelheiten des Privatlebens. Als er sich eines Tages zu irgend einem Repräsentations-Akt gezwungen sah, wurde er davon ganz erschöpft, und die Operette von Dantreux, seine Gouvernante, schickte an "Frau von Malakoff: „Er macht sich hierauf selbst seine Euphe, und sandt eine Erleichterung darin, daß er nicht länger den König machen durfte.“ Diese halb grämige Stimmung schien sogar eigentlich in seiner Person zu seyn. „Er hat Verdienst“ sagt die Gouvernante häufig, „und er hat sie von der Mutter her gebracht; daher diese traurigen Mielen und diese Bedürfniss angeregt zu werden. Von Natur ist er nicht fröhlich, und die großen Vergnügungen werden ihm höchstlich seyn, weil sie ihn allzu sehr in Aufschau nehmen werden“ ²⁾). Seine schärfsten Tage waren diejenigen, wo er mit den Geschäftshäusern einer Filzklammer und mit einer Schuh von ungemeiner Nässe, welche ihm Grädelin von La Chausse, eine von den Intriganten dieser Zeit, geschenkt hatte, sich in den Park de Cluny prügeln, und sich für das Hirtenkäm bestritten halten konnte. Zum ersten Male vielleicht offenbarte sich seine Freude auf übermäßige Weise, als er von Seiten des Königs von Spanien, seines Geschwaders, einen Spaten und kleine Leisefelhende erhielt. Der Marshall von Villote, sein Gouvernante taugenichtig und unüberlegt, habe in seinen Zähnen und niedrig in seinen Gefäßleisten, that diesen

²⁾ Schreiben der Operette von Dantreux an Frau von Malakoff vom Jahre 1716.

höheren Männel Gewalt an, und weil zuletzt die Übersphäre auf dem Theater getanzt hatte, zwang er dessen Nachfolger, ihm nachzuhören, und verdoppelte dadurch seine Abschüttung vor jedem öffentlichen Orthein.

Der Bischof von Borjuß, gewandter über tödlichverdorber, verfolgte eine entgegengesetzte Bahn. Begabt mit einer sausam Gesichtsbildung, mit einem stillen Geist und einsamen Manieren, verführte er das Kind durch seine Fleckbesorgungen und Nachsicht; der Geschäftsamkeit derselben gewährete er den Schutz eines ganz finstinen Vertrauens, und ließ es kaum wahrnehmen, daß es aus den Händen der Mutter hervergezogen war. Gern den, bewaffnet mit der gezeigten Kraft des Patriotismus und des Eintritts, hatte es getanzt; auf die Schule bei Herzog von Burgund Zugraben zu laufen; Cleop' war nur darauf bedacht, wie er die Schüler seines Zögling's durch Einschärfung seiner Fähigkeiten indigen wollte. Die Studien des Königs waren weidlich und fast mechanisch; er erhielt die Religion und die Moral unter der Gestalt der Vorurtheile, wie es dem Kindem des großen Haufens angemessen ist. Man sonderte ihn von allem, was Seele und Geist erhaben kennen, und das Wissenan des Lebens beharrte sich auf über die Mysterien des Brichts, oder des Gelehrnißs. Der König schrieb es mit eigener Hand, und, nachdem es von dem Bischof durchgesieht war, wiederholte er es mindestlich dem Weihenmeister. Dieser sprach einige Worte der Ernehrung, und entließ ihn freigleich, ohne eine Frage an ihn gerichtet zu haben²⁾. „Ich war

²⁾ Die Theatral der Weihenmeister unter der letzten Regierung mischtheitig richtigt sich vorlägt. Wenn die Jüten hätten sich ge-

so unbefangen,¹¹ sagt Voltaire, als ein Kardinal von Henry eines Tages zu fragen, ob er den König des Erbmaß lesen lasse; er antwortete mir, ich erlaube ihm, bessere Sachen zu lesen¹², und er verjich mir dies nie¹³).

Der Käfer wurde demnach zum Werthhüter des Bildhauses gewählt. Augenbald vor Freude seiner Verwandten zeigte sich das Kind verschlossen und verbreitlich. Das Schachspiel und die geistigen Erholungen erfüllten es; sein Widerwillen gegen die Menschen brach von allen Seiten herüber, und sein Wohlgefallen berührte ihn beim An-

leben. Der alte Dichter Schweigt bei Bergholm vor jener berühmten Stadt, Verfasser der Anhängerlichkeit. Die Prinzessin Eleonore von Bourbon, eine Hexe, schickte an ihn zwei Zeigt, wie sie an den Teufel Lohier (Dichter Schweigt bei Bergolm) geschrieben haben möchte, um die Prinzessin von Bourbon die Form von den beständigen Geistlichen zu erhalten. Er schickte diesem Teufel an den Bergolm, mit der schriftsinnigen Rücksicht: „Ich bin sehr neug, zu sehen, wie sehr diese Prinzessin den Sauf der Sanguinogenen dieser Welt verfeast.“ (26. Juni 1719).

11) Voltaire, Band 61. Seite 512, der Käfer Karte 2. — Zu den angegebenen Werken Voltaire's will ich zwei Stellen aus dem Briefwechsel des Kardinals von Bélaye hinzufügen, die bejedem Geiste sind. Wenn mög, daß der von Freuden sehr gefürchtete Schachkäfer Käfer, der Käfer nicht Praktiken gelehrt und auch den Käfer bei Erbmaß ein moralisches Gedicht („Käfer bei Erbmaß“) verfogt hätte. Er unterrichtet die Kinder bei Praktiken, und Praktiken unterrichtet Käfer dem Kardinal von Pélignac, der ihn an sein Klosterhaus für neuen Schriftsteller gebeten hatte: „Sie steht in Paris zu viel Praktiken und Qualität angestrengt. Er hat die Kinder bei praktischen Formen von Käfern gelehrt gelehrt, wenn sie viel Käferkunstlichkeit enthalten ist. . . . Käfer ist ein wenig überkritisch, und Ende dieser Zeit kann bei Käfern sehr großzügig werden.“ Es. des Kardinals von Bélaye an den Kardinal von Pélignac vom 18. April und 1. Juli 1723.

Mit einer Fackel, welche sie hervorholte um in Gestalt
stähnlich grausig war, vor ihm aufführen zu lassen von
Kindern, welche in Hünbe umgelebt waren. Seit si-
nen sechsten Jahren schien man es recht eigentlich darauf
angestellt zu haben, die Leute aller guten Gefühle in ihm
verfolgen zu machen. Lässt es sich ohne Unzweck sagen,
durch welche Vergnügungen einjährige Hoffnungen seine
melancholische Seele anregten? Zu einem gespenst, mit
ausdrück Spätlingen angefüllten Coal rücktem Vogel des
Halleninthauses, die in seiner Gegenwart beklagten wurden,
ein leichtes Grinsen an, und belustigten ihn durch
ihre Schreden, daß Freude, die Belebung der Schlag-
epfer und den Regen von Blut und aufgerissnen Füßen *).
Die Gelehrten! Sie ließen Ludwig den Feindschaften so an-
fangen, wie Ludwig die Eilese gemäßigt hatte **). Welche
Quareiung der Eltern sind Liebe! und welches Ver-
brechen, wenn dies Kind ein König ist! Diese schaustlichen
Schauspiele, der Erziehung der Nachkinder entstehen, muß-
ten ganz preußisch ein so jantes Alter mit Grausamkeit
ohne Unerspürlichkeit silvringen; glücklicher Weise für
die Preußenber selbst, machen sie nicht Ludwig den Gruß-
gehnien nur einen unerspürlichen Gebiete. Das einzige
Vergnügen seiner Freuden habe ein Recht auf seine Ver-
bung; er kann sie alle Kartenspiele und Spiele Vergnügungs-

*) Mémoires de Dangere, 18. April 1716.

**) In der Geschichte des Prophet David steht man, daß man
die Verfolgung durch Israels Tyrannen, zu Pleißnes Zeiten, eine
große Wrede Gottes in sich Danner brachte und die von den Räubern
verfolgen und verschlägen ließ.

und überdeß um große Summen¹⁾ mit niederschlagender Emsigkeit. Die Grenze, welche seine Beaufsichtigung voraussetzte, brang nicht bis zu seinem Hause vor, und der Herzog von Guastin, dieser nachsichtige Sohn der Kaiser des Reichs, konnte sich nicht enthalten zu sagen: „Der König ist nicht gerührt von der Ferndisziplin, die man ihm bei dieser Gelegenheit bewiesen hat; er wird für nichts Beschiß haben.“ Doch die Weise, welche nach ihrem Eintritt urtheilte, teilte nicht die Wünsche der Hoffnung; sie sah in der Schönheit des Kindes nur die Größe des Flestens.

Seine schwache Konstitution machte es jedoch noch immer zweifelhaft, ob er jemals volljährig werden würde. Auf diese Unsicherheit gründeten dann Lebe und dann Leben des Königs hatte der Regent, aber vorsichtige Dukald, sein Regierungssystem gebaut, die ganze deutsche Politik nach der ersten, und die ganze innere Verwaltung nach der zweiten Voraussetzung bisdank. Die Weisheit dieses Plans war bewundernswertig; denn der fröhliche Tod zwang doch Gunstthuten hätte dem Regenten Prince andern Erfolg stand der Tieflichkeit übrig gelassen, als die Wahrnehmung bei Spanien, und diese Erfindung war bestätigt durch die Wiss. der Kaiserstaat, durch den Geheimrat des Reichs und durch die berüchtigte Heirath, welche das Oppire

¹⁾ „Dieser Kugel magst er eine wundelige Sennu. Der Oberherr von West, welcher die Hand hält, jagt einen Augenblick und sagt dann losen: „Mein Gehilfe, welchen sie nicht zu Gunste rüste ihn.“ Der unfehlige Kugel antwortet ihm mit einer Ehrigkeit, dass kej wider der Wahrheit von Willens, noch Herr von Sanners, ihm eine Kugel einer Entzückung abringen können. (36. Teil, Aeneispoem; der Sohn des Kaiser von Saint Simon.)

Reißende in die Höhe einer Prinzessin den Thron legte und Frankreich eine Insasse zur Geisel gab. Dagegen trennte die Weißjährigkeit des Königs die äußeren Thüren ab, und an den Höfen des Throns mußten die Gefahren entstehen. Die Gesetze, welche aus einem Runde von mehr als Jahren einen König machen, verhindern und ihm nicht einen Mann zu machen. Der Wille des Rechts bleibt gesondert von dem Willen der That, und diese schlichte Weißjährigkeit hat zur vorlängigen: die Maechte, über die Herrscher der Siegesfrohheit unter einer andern Benennung. Alle Bemühungen der Regierung wurden also auf diesem frischen Webergang hingeleitet, wo es darauf anlief, Schieter über den Königlichen Wallen zu führen. Die Abshaffung des Konsells war der erste Schritt gewesen; und wir werden sehen, wie alle Operationen Dubois sich mit denselben Prinzip verfehlten. Durch dies mit Schärfe ausgesetzte System, das in einem beiden Freiheiten mit einer seltsamen Staatshaftigkeit verfolgt wurde, brachten die Regent und sein Minister alle Geleute unter ihre Füsse, und brachten sie zum letzten Augenblick eine unumschränkte und ruhige Macht.

Ein unerwartetes Ereigniß unterbricht Dubois Wpha-ten über alle Erwartungen. Zu Anfang des Jahres 1732 kam der Cardinal v. Rohan von einer Gesandtschaft zurück, und wurde, so wie seine Familie, mit den Weißthüten Thaten des Hofes überzähmt. Ich will nicht auf die Maechte beobachtet Ehrenrufen wiederholen, daß Dubois sich verbindlich gemacht hatte, ihm sein Ministerium abzutreten; denn ein solches Versprechen welche drei Abhordisten in sich geschlossen haben: einmal, es zu thun, zweitend es zu

glauben, trittend, ob zu halten ¹⁾). Eugen muß ich jedoch, daß er, nach dem vorangegangnen Empfange des Herzogs von Saint-Sylvestre und des Marschalls von Béthouet, zur Belohnung für seine Dienste und seine Welchigkeit in den Rang der Regimentschef berufen wurde. Seinen Eintritt in denselben hieß er den 8. Februar, und der Regent wünsch ihm einen Platz zwischen dem Prinzen und dem Rangier an. Die Herzoge von Meilleret, von Saint-Sylvestre, von Tatin und von Villars protestirten gegen diesen Besitz; der Regent entweder ihnen indes, daß er den alten Ordensnungen genügt sei, und die Eiung des einzig ab. Fragen der Etiquette sind eine erste Erörterung für den Aufzug der Höfe. Würken sie entweder nach den Eingebungen der Gewohnheit, so würde es fast ungemeinhaft seyn, daß Priester, die mit einer feindlichen Waffe bewaffnet sind, dem Rangier und dem Pair des Königreichs nachstehen müssen. Doch in Dingen dieser Art, denen es durchaus ein gefundener Sinn gebreicht, kann die Ausdehnung des Besitzes allein das Geschick machen und den Frieden sichern. Da diesen Gesichtspunkt blieb der Anspruch des Herzogs, denen sich die Marschälle als Großbeamte des Königreichs anschließen, unbeachtet. Zwei Tage nach der Eiung versammelte man sich bei dem Rangier, während Ludwigs genaue Statuten noch zur Regierung Ludwigs des Zweiten gemacht hatte. Der Besitz der Kardinalie wurde allgemein anerkannt; zur macht man in Depuis Sammlung die Erörterung, daß die Kardinäle von Leibgueret von Ludwig dem Dreizehnten eine Schrift

¹⁾ Die Vollheit ist zweiten durch ein Schreiben bei Karibell Dubois an den Kardinal von Stoffen, am 7. August 1721.

erhalten hatte, als er den Vertrag an den Kardinal von la Rochefoucault übertrat. Ob nun gleich keiner von den Biellamonten Kenntnis war, so begaben sich doch ihre Abgeordneten zum Abgeordneten mit dem Erbteil, daß sie den Vertrag der Kardinale mittelst einer Urtheil, welche der Edikt, Ludwig der Deutschen gleichkäme, anstellen wollten; und der Abgeordnete trug mit seiner gewöhnlichen Leichtfertigkeit dem Räuber die Abfassung einer solchen auf. Doch in der Zwischenzeit bereiteten ihnen die Kardinale, bei Bredigueret angebliche Schrift mit ein Entwurf gemessen wäre, der niemals ausgestellt werden, und den Verträge auf Vertrag des Königs in Güte gerissen habe. Selbst der Räuber und die Abgeordneten, als sie zu dem Abgeordneten zurückkamen, sahen sich mit der außeren Freudenheit zurückgesetzt. „Da wir fortfahren,“ sage Bérenger, „Lebhaft in ihm zu dringen, erwiderte er uns, daß er ja in unserer Gewalt stände, ob wir dem Räuber beizuhelfen wollten, oder nicht. Wie füsten die Engel im Sprunge, indem wir ihn fragten, ob er dies nicht über nehmen würde, worauf er mit Weinl. antwortete, und wir uns gefiebert haben.“ Diese verdrießliche Spur brengt alles zu Opponensten, Vanschon der Zahl nach, erschinen nicht mehr, aber in dem Regierungshofe Nacho, mit Absichtnahme des Marschalls von Villeneuve, welcher sich auf einem Tabouret hinter dem Könige hielt. Dubois, welcher bis dahin einen anderen die Wahl bestimmen ließ, hatte sich nicht führen lassen *), lange aber am folgenden Tage (22.) an, um für

*) Der Kardinal von Rohan ist eingetragen in den Regierungshofen. Es hat den Kardinal, daß ich ihm soll folgen werden.

nen Platz einzunehmen, ohne daß die Herzog von Bourg
ihm hätte sagen können, aber sagen dürfen, „daß sein
Eintritt in das Regenstaufreich durch den Eintritt der
Könige des Königreichs in das Reich nicht bestätigt
werden“ — wie die lügenhaften Kapitale, welche „Denk-
möglichkeiten der Regenstauf“ betitelt ist, es ausgesetzt
hat.

Der Kanzler d'Algurgenau bezogte bei dieser Gelegen-
heit der Schwäche seines Charakters einen neuen Tribut;
bemerkte ganz gegen seine Erwartung folgte er dem Rücktritte
der Herzoge. Eine Verbannung gab ihm seinem Leibgute
keine Freude, daß er aber trübselig verlassen zu haben
betrübt war. Die Siegel kamen in die eben nicht ge-
achten Hände Beaurepaire's von Beauneville, reichlich auf
seinem Staats-Schreiberpulte, der Graf von Mortville, sein
Geheir, bisher französischer Minister in Holland, folgte: ein
junger Mann von Geist, Talant und Geschäftssinn.
Schonlich läßt es sich langen, daß die Verbindung der
Herzoge damals eine unschöne Bewerfung, und ihre Abfall
eine lächerliche Unbefangenheit war, welche die Wünsche
der Regenten und des Kardinal-Ministers befriedigte.
Wenn die Großen auf dem Thron des Königs von Spa-
nien redacten, dessen Tochter gerade damals mitunter
den glänzendsten Festen ihren Einzug in die Hauptstadt hieß,
so läßt sich sie sich; denn dieser Monarch, gesündigt von
dem Thronen Ludwig des XIV. war von den Sta-

und dann wird ich den Kardinalen die Uhr in den Kopf beißt,
wüßt der verderbte Monarch diese, mit Majestät's Kopf,
wüßt einer gegen Regierung verschlagen hatte, gefüllt haben.
(„Dokt. Scheibler an Lenzin vom 16. Sept. 1722.“)

bitzen bei Dreyfus und, die zu Möhris in die Kirche standen, war boso empört, daß Untertanen es gewagt hatten, mit ihrem Gebet vor Gott die Freiheit, die er so gütig war ihnen in seiner Nähe anzubieten "). Es ist wahrscheinlich, daß, in den ersten Jahren der Regenschaft, die Mitglieder des Consilii länger als einen Tag darüber ungewisß gewesen waren, ob sie derselbe nicht verlassen sollten. Doch der Glanz dieses Poëms hatte nicht lange vorgehalten, sei es wegen der Unzufriedenheit der Minister, oder wegen der Menge der Kirche, welche bis auf 20 angewachsen war. Dreyfus bestimte diesen Verein sehr gut, wenn er ihn das Publikum der Regenschaft nannte. Doch wehrte der König derselben bei, seit zwei Jahren, doch ohne jemals den Mund aufzuführen, ohne die mindste Theilnahme eines Kugler zu beweisen; er beschuldigte sich darauf, mit einer jungen Kugel zu spielen, welche er missbraucht, und welche der faulische Saint-Simon nicht einzamgelt in die Zahl seiner Gefolgen zu begreifen.

Zu den Freuden der neuen Politik gehörte, sestischlichlich dem Freiheit der Mithilfungen an den König ergetzt zu

*) „Der König erwiderte mir gestern die Ehre, daß um 7 Uhr zu sich zu kommen, um mir die Mutter zu vernehmen. Sie ist auf den Brief Herrr. Drs. gekommen. Seine Weisheit hat mir befohlen, Ihnen nach zu thun, daß sie in ihrer Weise bei Betragen berühmten beiligt, die, nachdem sie sich dem Werth bei ihrem Consilii von Dreyfus in den Regenschaft-Kirche überzeugt hatten, sich auf diesen Platze zurückgezogen haben. Obgleich der König derselben in Person begegnet. Ex. Mal. sehr lange, daß sie sich sehr beschämt würden, wie sie verächtliche Personen ihrem Gebiet ungewissem von Dreyfus.“ (Schreiben des Generals D'Albret an den Cardinal Dubois vom 14. März 1722.)

lieben; und so wurde die Blüdflekt nach Versailles beschlossen. Nach einer siebenjährigen Probe entschloß sich die königliche Gewalt den Verhältnissen der Hauptstadt ^{*)}). Doch der Palast, an welchen Ludwig der XIV. physische so große Schäden verschwender hatte, erfreute bereits durch seinen frühzeitigen Verfall, und die großen Summen, die er kostete, um ihn in einen bewohnbaren Stand zu setzen, trugen, bis zu welchem Grade die Geschäftshabkeit der Materialien, die Radikalität im Aufbau, und die Feinfähigkeit des Klima's den Rufus der Denkmalier in Frankreich festhüting machen ^{**)}). Doch Dubois, der ein wichtiger Vermeggrund trug, wurde durch nichts zum Verhängnis. Seinem war der Zeitpunkt, wo das ausübungsfähige Leben des Regniers den Blicken des Königs entzogen werden mußte; denn es war zu befürchten, daß dieser, ergründet in einer sittlichen Reinheit der Sitten, und getrieben von der,

*) 13. Juni 1722.

**) Diefele Thatlache hat sich in andern Zeiten bekräftigt. In Europa des Altertums gefaßt habt, daß Schloß Versailles zu weckbar zu machen, gebrauchte der berühmte Architekt Leonidas, auf seine Weise, frische Menschen, um die Türe und Stoffe durch Feuerbeschärfung zu Stande zu bringen. Dessen Sohn er auf 32 Millionen verbraucht. Tapetens bezogt sich darauf, nämlich 3 Millionen für den Aufzug der Prinzessinen Regentinnen anzuseilen, um so die Eröffnung abzumachen, von welcher der Palast besehrt war. Damals wurden ausführlich 7 Millionen aufgegeben. Seit der Revolution ist frische frische Qualität auf Versailles erneuert worden, nicht um große Regentinnen durchzuführen, sondern um einzelne Verhältnissen einzubringen. Soßt, nach einem Aufwände von 13 bis 14 Millionen, ist das Schloß wieder voll nach berechnet, und man ist weiter so thätig, es zu vervollenden, noch hat man den Platz, es zu vervollenden.

ben Zugenden bei Jugend nur abgängigkeiten Sterne,
einen Ort vor einem so auslöschigen Himmel empfinden
möchte. Nicht vergeblich wurde der Anstand von dem
Ehreng. gepredigt; das Regiment vermehrte Beischläfern-
nen ging zu Ende, und Dubois über über seinen ehemali-
gen Brüder noch Herrschaft genug, um es durchzuführen,
daß Madame Bergp v'Neemr, welche der Marquise von
Parabere in einer Verantwortlichkeit gefolgt war, nicht bei den
Gefälligkeiten der Salbung erschien ¹⁾). Unsäglich sah diese

¹⁾ Diese Uebersetzung der Frau von Neemr gab Übersetzung zu
nachfolgenden Schreiben bei Herzog von Neemr, an den Kurfürst
und Dubois, welche direkt nicht auf die Uebersetzung bei Zeit nicht
„Man mordet mir, mein Herr, daß Frau von Neemr Ihnen die
Familie bekannt hat, und man mordet mir ungern, daß Sie allein
den Charakter der ersten wahr. — Gv. Gruß; glaubt mir wohl,
daß ich dieser Thatschrift keinen Glauben thun. Da ich jedoch so
viel andere auffallendliche Dinge nicht habe, so glaube ich, daß
die reine Unwissenheit darauf nicht statten kann. Was mich
beträgt, mich vorher gegen Sie zu erfüllen, ist, daß meine Schwie-
gerin auf verhindert ist in die Fabrik, welche Sie bauen, daß sie also
heilig schützt ist gegen Sie, gegen mich und gegen die anfrigen.
Wenn Sie mir geschildert, so können Sie Ihren Herrn gegen mich et-
was tun, aber das geschieht Unausweichlichkeit des Herrn Argente,
die mich eifriger als anderen würdet. Ich bitte Ihnen Gv. Gruß
nach, wie zu verfahren, ich nicht Gewalt einzugehen kann, und
Widrigkeiten zur Abwendung desselben zu nehmen; denn, nicht weiß,
noch meine Verstellung, der Gouverneur nicht aufgehen kann, den ande-
ren das Werk und Werk bei Staat ablässt. Ein lange Unter-
sucht, wenn Sie so gefüllig kein wollen! Denn, da meine Schwie-
gerin sehr altrisch und der Herr Argente beständig der Frauem den
nicht verhindern ist, so darf ich nicht sagen, daß Friede mich unver-
trag nicht. Ich hofft mir von mir übrig. Gv. Gruß; die Ver-
sicherung zu geben, daß die Gefahrungen, die ich für Sie habe, sich
nicht verhindern werden.

Orgies, und die wilde Verzimp, nach seiner Entfesselung mit der Herzogin von Orleans, von einer Zeit vor andern in Paris sah, waren selten und verschleichen. Die Übersetzung des Losen war außerdem notwendig für einen Staatsstreich, welcher der Volksherrlichkeit vorangehen sollte.

Der Maréchal von Béthune hatte weder einen Zorn gegen die Regierung noch die Herrschaft, was mit er denselben folgte, verheimlicht. Welche Worte hatte er ganz laut gesagt, daß, um ihn von dem König zu trennen, man ihn an den Feinen fortschleppen müsse. Die Wahl Ludwigs des Vierzehnten, sein Alter von 79 Jahren, der Verlust seines Eifers und seines Verdienstes, verschafften nicht, ihn, in den Augen des Publikums, mit einer gewissen Scheingröße zu belieben. Hier auf einander folgende Generalstände von rechtlosen Männer in seiner Familie gaben ihm gleichfalls eine Art von seltsamer Verherrlichung. Doch der hochmütige und beständige Geist des Maréchals erlaubte seinen Kindern, alle seine Bewegungen mit eben so viel Sicherheit zu berechnen, wie die eines Automaten. Es war dann auch nicht schwer, ihn in eine Falle zu legen. Den 10. August schlägt der Regent, nach seinem üblichen Verlach, dem jungen König vor, in ein Hinterhause zu treten, wo er ihn von gründlichen Einzelgegenstücken unterhalte müßt. Der Gouverneur will sch

Der Maréchal Dubois erhebt sich:

„Die Dame, welche nach Verfaulnis gefressen, ist erlaubt zu essen, nicht mehr zu tragen. Dies Ereignis hat bei Gericht in Gang gebracht, das bis zu Sie. Dubois gelangt ist. Doch ich verfüge Sie, daß es Ihnen Gnade hat. Ein Raum soll ganz ruhig sein über die beiden Verhügungen dieser eingetümten Verhütung. Hier geht Sie fröhlich zu, ganz wie Sie es mir wünschen können u. s. w.“

gen; der Regent überseht sich; Villeroi bricht darauf. Doch der Regent, anstatt sich einzulassen in eine Erklärung, welche unter so bedecklichen Umständen natürlich getrieben seyn würde, wirft einen beschwörenden Blick auf den Marschall und stößt einige Worte verstellter Empfindlichkeit, nicht ohne sich freilich gütigzumachen. Villeroi, sehr verkußt, geht von einem Maßnahmen des Großherzogs möglichst zu dem der Geschäftszug über, und läßt den Herzog um die Gnade bitten, ihm seine Unterwerfung beweisen zu dürfen. Gnade diese hatte man verherrlichen. Der Marschall langt an in dem Hinterhalt, wo alles für eine precte Taktik von Cambray in Bereitschaft war: die Lettre de cachet, die Säfte, der Kaiservogel und die Mußketiere. Zu einem Augenblick wird er durch ein Hesler entführt und nach Villeroi gebracht, ohne andere Zeugen seiner Blöde, als seine Empfänger. Einige Tage darauf schickt man ihn in sein Quartier, wo die öffentliche Achtung einem verhinderten Kreise einen eben so angenehmen als ehrenvollen Blüting gesichert haben würde. Der Regent rechtfertigte dies gewaltsame Verfahren, teils durch eine Apologie bei den Höfen des Nachlandes ^{*)}, teils durch die Wahl eines

brum

*) Hier eine Stelle dieser Apologie: „Er (Villeroi) wollte, so zu sagen, einen bekräftigten Eiron durchsetzen, um sich der Regentlichkeit zu erwehren, gewußt als ob die Rechte Kaiserliche gehabt werden müssten. Über alle diese Überzeugungen, welche der Geschäftssinn des Marschalls frieren läßt, kann, während wir noch die Übereinstimmung haben, ihn der Seine bei Ersatz zu thun. Doch gute Absichten erzielen nicht auf mächtigem Weise; man muß auch hier Einsicht abwarten, und sich dem Weise einer Regierung zu unterwerfen verpflichten.“ Gleichzeitig schrieb Lubec nach Rom: „Dass Villeroi die Gesandte höchstlich und klein gefasst, und sich ihrer

Unter-

neum Gouverneur, der, wie man behauptete, den Höflichen
der Herzog von Burgund besser ausprägte. Wirklich hatte
der Herzog von Charente (ein rechtlich geübter Gräfinning
und ein unerschlossener Hesman) seine Jugend in der
mysteriösen Vertraulichkeit des Grambilliers, der Charente
und der Kinder vertröstet; doch war sein breiter Anspach, ein
gemäßigtet Naturell, verfehlt mit gewissen Fickhabereien.
Glaup, welcher durch diese Veränderung von einem unab-
queren Wahlhüter befreit war, glaubte sich verslichtet
zu einem Schein von Trauer. Den 17. August verschwin-
det er auf Versailles um 4 Uhr Morgens. Ein auf der
Stelle geschriebener Brief lädtigt dem Regenten an, daß
sein ermordeter Kopf der Ruhe des Landes bedarf, unre-
chtf. jedoch nichts über den Tod seines Nachzugs. Die
Kreisförmigkeit des Königs und die Unruhe des Regenten tra-
ten lebhaft und von kurzer Dauer. Der Führer hatte eben
nicht für das Geheimnis seiner Flucht gesorgt, und war,
ohne sich zu verbergen, sechs Meilen von Versailles auf
dem Landweg des Präsidenten von Beaujouan hängen ge-
blieben. Châtillon und Châlons Désirant ritten dahin. Die
Unterhandlung war bald bereit. Der König schrieb an
den Bischof folgenden Willen: „Sie haben sich genug auf-
gebracht; ich bedarf Ihrer; kommen Sie möglichst bald zu-
rück.“ Und Glaup kam zurück ohne Widerstand und ohne
Erklärung. Diese ungeschickte Rendite war das Geläch-

Vertraulichkeit zwischen ihr und dem König widerlegt habe.“ Der Herzog von Rethel, welcher die Justizien bei ihrer Reise aufzufangen
hatten, sollte sie in einem Schreiben an den Regenten schreiben: „Gott ist
höflich, aber Ihnen zu kein; weiß, wenn blaue Herzen liebst, zu
glauben, gefährlich.“

der bei Hofe und ein Gegenstand der Unwillkühr für den Marschall, dem zu Ehren sie gespielt wurde. Unter den Schauspielern, welche darin auftraten, verdient der Graf von Belliste eine besondere Erwähnung. Nicht grünz, daß er dem Bischof von Greifswald prüfstrachter, war er es, der die Absichten zur Erfüllung des Marschalls traf. Jungfräulich nach Rüden, diente er bald dem Marschall von La Rose in Liebhaberdienst, und leitete er bald das Opernwerk in dem Frühjahr von 1719. Als Graf des berühmten Beauquet schien er entschlossen, dem Glück, das seinen Vater vertraten hatte, Gewalt zu thun, und jagt im Rath die Pfalz seiner Geiß.

Wenige Tage nach diesen Ereignissen wurde der Kardinal Dubois zum Principal-Minister in dem dem Zweckdienst ernannt, wie, vor ihm, der Kardinal von Richelieu. Dieser Titel fügte zu den Verrichtungen, welche er seit langer Zeit zu erfüllen hatte, nicht hinz; allein er war die Vollendung des Staates, dessen Unruhe Cartigny vier Jahre früher gezeichnet hatte: denn einem vierzehnjährigen Kind ist ein erster Minister eben so nothwendig, als einem berufsjährigen ein Regent. Die Eintheit des Pregeys von Orleans vermehrte zwar die Bekanntmachung dieser Verförderung; doch die Freude, welche dazu trafen, lagte sie sehr auf flacher Hand, daß der Siegelschmied von Amboiseville, welcher den Aufzug erhielt, sie dem Prinzen fühlbar zu machen, mit seiner mittelmäßigen Verblendheit leicht zum Siege kam. In Wahrheit, wenn der Prinz selbst die fast unerträglich sind — — wie hätte er sie einer treuen und dabei einer so leicht zu geförenden Kreatur entziehen können, als diesem Dubois? Wenn, im Gegenthil,

Wer's Vorhersagen nicht überschreitend in sich hätte, müßt dann nicht ein erster Versuch mit einem, von Wür und Schredt
richteten breitkriegerischen Minister gemacht werden, um
die Gemüthe für diese Art von Rat zu gewinnen, das
seit Marquess Biron unbekannt war und nur in den Händen
eines Feindes von Schirk, welcher unheimlicher Renntheit
war, für unerhört großen Renomme. Diese Beweggründe ge-
wannen die Oberhand. Dubois hielt sich verborgen, wih-
rend der Siegelberührer und die beiden Minister Englands
und Sachsen den Stiel, stinks Schirkens einschloßerten und
die Eiserneucht des Feindes von Lando außer Fassung brachte.
Der Regent behielt nur den Vertrag im Kabinetttheat
und die Vertheilung der Hande. Die Dinge erhielten eine
Ordnung, welche durch die Wahrheit nicht gesäßt wurde:
man sah die Regierung sich in eine Art von königlicher
und ungewöhnlicher Dreikönigskirche einschließen, wobei Fabius der
Wienckheit den Thron, der Prinz von Orleans die Macht,
der Kardinal Dubois den Antrieb und den Willen hatte.

Der letztere beschleunigte die Verhandlungen der Calbung
und entfaltete bei dieser Gelegenheit seinen neuen Charakter
mit dem Eifer eines Empfersammlinge und mit dem Ge-
schmack und der Kraft eines Fürsten. Der Glanz der Frei-
heit in einen ausschließenden Wunsch zu den sehr willigen
Schulden von Eingefangenen, welche, dem Verlorenen ge-
mäß, um ihre Befreiung batzen. Im Staattheat war die
Frage erörtert werden, ob man von den Briten noch bei
Calbung nicht die Vertheilung der Krüppen, so wie diese
zu Abhund gebracht waren, trennen wünsche. Dafür ent-
schloß man sich, es bei dem Älteren zu lassen. Weitere tau-
send Kraft in zwei Linien von untermischter Ausdehnung

auf ihrem Thron liegend, erschienen dem König, und bießt sich sich verpflichtet, einen nach dem andern zu berühren, während, zu seiner Sicherheit, ihre Hände von dem Kapitän der Garde und ihrer Koppe durch den Hofsarg gehalten wurden. Einige sichteten für die Gesundheit des Königs; die Fahrt war lang und ermüdend, nebst dem Tage und Nase viel zu Innen hatten. Sie schlugen also die Abschaffung eines dynastischen Heeres vor, welches die Könige von England zutheilen beschlossen, und welches der letzte Stuart in Frankreich höchstlich gemacht hatte durch den unglücklichen Untergang, den er zu St. Germinal davon machte. Die Weisheit des Staatsräths blieb indes von diesen schiefen Gedanken unberührt. Sie lag in Verdrust, daß diese alte Gewohnheit, sogar vermöge ihrer sohn Ge-
falt, ein Zeugniß für das fremde Alterthum des Throns ablegte; ein Zeugniß, dessen man bislang nicht brauchen könnte. Sie führte zugleich an, daß die Wunde, für welche die gleichen Läufungen verhant waren, bei weitem mehr von der übernatürlichen Eigenschaft des Königs getroffen, als von der Unwirksamkeit derselben, als Heilmittel, ver-
sezt werde. Man fühlte unsel, wieviel man ed nicht trugt sich darüber auszusprechen, wie nechtensig ed war, ein Königthum, welches Zeugniß der Eleganz ohne Flug-
heit und Vorhersicht aller National-Erfüllungen bereaubt hatte, durch Gauklerie aufrecht zu erhalten. Die wunderbare Heilung der Strophel-Kranken wurde also nach einmal ver-
sucht, wodurch seit Philipp II. ersten Zeiten hergebracht war *), und diesmal gab sie Befriedigung in einem Zu-

*) Einige Tage nach der Heilung zehrige drei Gespalteten bezeugte ein Dozent, daß eine von ihnen Pfarrherrin war

schmäler, den ich hier anführen teile, wegen seiner Oddisam-
heit und weil er die Bildnisse des Kardinals Dubois be-
prichtet.

Den Verkämmen gemäß, muß die Prozession einige
Wege nach der Salbung, entweder zu Cochem vor dem He-
iligsten des heiligen Marzen, oder zu Ehren von Stamm
gehen, nachdem man den Körper des Heiligen, dessen Ge-
grauet für dieses Übreglanden wissenschaftlich schreit, dahin
versetzt hat. Der junge König wollte nach Cochem gehen,
weil er sich von dieser Pilgerfahrt sehr viel Vergnügen ver-
sprach. Demgemäß hatte man die Wege aufgebessert und
über den Rheinfluß eine Brücke geworfen. Doch die He-
scheuerde leicht Detourindierung vor dem Ersten Ministrer
gewohnt, bei ganz unstrittig liegend ein Erungischen sind
Wohlvergnügen sich hatte erzielen lassen. Inmitten dieser
Verlängertheit erhält er nachfolgendes Schreiben: „Ich
habe die Ehre, Euer. Exzellenz zu berichten, daß die Weise
Dr. Majestät nicht Statt finden wird. Die Brücke, welche
zum Uebergang geschlagen ist, wird in der Nacht vom 27.
dieses Monats von den Strom fertiggestellt werden. Der
Gehirn wird gänzlich geschlossen auf den Innenbauten der
Brücke.“ Dopp, welcher dies Schreiben unterzeichnet hatte,
war der sich zum Schreiber berühmte Inimbar. Wer
möder waren gewesen, daß der Wunsch des Monarchen
den Wunsch des Ministrers aufgeopfert wurde? und wer
wird nicht glauben, daß ein, solcher Schlüssequellen fähig

die Brücke, bei König nicht machen sei und überdrückt dem
Hofe ein Protokol nicht überliefert. Doch die Regierung gehet ihm
zu schreien, ist es weil sie bei Zärtlichkeit der Behandlung lächelt,
aber weil sie den Priester für einen Intriganten hält.

Verwalter nicht alt und grau wurde in der Dunkelheit einer Unterdämmerung?

Nach der Rückkehr von Rheims wurde der Unterricht bei König in der Staatswissenschaft, welche unmittelbar nach der Verherrlichung seines Gouverneurs den Anfang genommen hatte, mit größerer Energie fortgesetzt. Der Verbanter, den jungen Monarchen in die Regierungshandlung einzuführen, rührte von Dubois her; und durch diese erhabene und wahrhaft rührende Mühle erfüllte die Regierung eine Pflicht, welche eben so heilig war in Beziehung auf den Monarchen, als in Beziehung auf das Volk. Der Unterricht wurde mit einer Art von Freundschaft erthalten, welche der Wichtigkeit des Gouverneurs weit besser entsprach, als den Erlebungen des Kindlings. Der König, auf einen Thronstuhl, vor sich einen kleinen Tisch, hatte den Regenten zur Stichwahr und den Herzog von Bourbon zur Stufen; ihm gegenüber saßen auf Stühlen der Kardinal Dubois vorwärts und weiter zurück der Herzog von Charente und der Bischof von Tarras. Der Kardinal lud die Unterweisung, und von Zeit zu Zeit nahm der Regent das Wort über irgend einen Punkt des Textes und kommentierte ihn mit der ihm eigenen Unschuld. Die Politik, der Krieg und die Finanzen bildeten drei verschiedene Schengänge; die erste war abgesägt von Lebrun, Chef des Depots der außenrichtigen Angelegenheiten; die zweite von Belcastel, ersten Verwalter des Kriegswesens; die dritte von Rozen und von D'Ormesson, zwei Finanz-Gattenkästen. Der Geist dieser Schengänge ist im Allgemeinen sehr positiv, streng, gegründet auf die Basis der unbeschränkten Macht, gleichgültig gegen jede öffentliche Verschwendungsart, so daß man den Eindruck

von Schwierigkeiten und Hindernissen, welche der Vorschlag machen kann, daß sie auf ihm den eingebildeten König und Thron haben machen wollen. So schreibt man ihm, hinsichtlich der Vorfahrt, keine andere Regel vor, als sie den Geistlichen seiner Untertanen angemessen; und da diese Höchstleut umfassend sind, so muß man, wird hingestellt, sich darauf beständen, daß man erkennt, welche die stärksten Verstümmelungen getreuen sind, die auf die Wähler gebracht haben, ohne ihren Verstandesmaßstab zu erschüttern, und die Gründen dieser Verstümmelung mit der gegenwärtigen Zeit vergleichen ^{*)}). Einige Sitzungen wurden angewendet, die Parlamente, die Staatsräthe, die Regierungsräte und die Gouvernements der Verbündeten zu tun. Überlegene Menschen schienen in den Reihen der

^{*)} Wohl Mayence, welche unerträglich schreien, sieht dies als die letzte Zeige der unerträglichen Regierung. Von dem Regierblic an, wo ein Wolf ein Eigentum ist, fordert das Gebrüder des Herrn, ob der Wolflos, welcher sich, ohne das Kapital zu gefährden, möglichst viele Dinge davon haben möge, unbedenklich zu geben; doch wenn ein Wolf unverhältnißmäßig viele Eigentümer zu sein, so ist es besser, die es zu gießen, nur eine Entschädigung stetsig. In dem sechsten Kapitel kann man die Verhältnisse den Gläubigen, in dem siebten den Wählern zu gut. Mayence predigt ebenfalls dem Gebrüder, daß die Könige für die Wähler vorhanden sind; allein mit weit bessrem Erfolge behaupteten diese Gebrüder, die Wähler seien für die Könige vorhanden. Dette unerträgliche aber politische Unwahrheit, welche keine andre Größe hat, als das Erdliche Dogma, muß unterliegen, weil der unerträgliche Fehler der Gebrüder, indem er allzu übertriebt sich verzerrt, die geistlichen Wähler geschädigt hat, in dem er sich selbst versteckt. Der geistliche Wähler gescheitert hat, in dem er sich selbst versteckt. Der geistliche Wähler gescheitert hat, in dem er sich selbst versteckt. Der geistliche Wähler gescheitert hat, in dem er sich selbst versteckt.

Gewaltung schon sehr dünn gesetzt; und die Weichlichkeit, welche von allen Seiten her die Coutûns belagerte, ließ verhüten, daß der Mangel an gut unterrichtetem Gewaltthum im Zufunst noch auffallender werden würde.

Wir Gebauers muß ich rd sagen, daß diese so aufzunehmenden Unterhaltungen durch eine berücksigte Zukunft wider den Marshall von Villars gestellt wurden. Es war nicht ein autoritatsgeschener Siegriff, wie ihn wohl eine betrügerliche Unterhaltung herbei führen kann, sondern ein wahrer Unfall-Alt, geschrengt mit allen Einigebungen des Hasses, und von dem Siegeman in seinem eigenen Namen vergetragen. Er geht darin auf die Jugend des Marshalls zurück und stellt ihn vor als eugen aber vielmehr verdecken von dem Hause, der ihn wegen seiner unterschiedensten Absichten auf Gräulein von Wallere von sich aufstieß; seine Unfähigkeit, seine Arroganz, und seine Lächerlichkeit werden nicht verschont; man wirft ihm vor, dem Charakter des Königs verkrunket zu haben: ein Verfahren, das eben nicht aufstellt an einem würdigen Greis, der gescheit ist, seine eigene Kinder in die Wohnung Unterer habsüchsen und die geheimen Schändlichkeiten seines Hauses unter die Erde zu bringen. Gedankt geschieht eine leichte Erwähnung der Bedeutungen, die er dem Ersten Minister in Gegenwart des Kardinalb von Tiffy zugefügt hat, und dies Weit beweist, daß ein Haub von Wahrschrif in jenem Auftritt ist, wovon der Herzog von Saint-Simont, ohne ihm begegnet zu haben, ein so dranmäthig und lebensiges Gemälde entwerfen hat, daß man es als ein Meisterstück seiner satyrischen Einbildungskraft betrachten kann. Der Siegant geht zu empfierden Verschuldigungen über, und hier

später ich die eigenhändlichen Worte früher Stelle. „Der Herr Marshall bildete sich ein, daß man in Verbindung stecken müsse mit der parlamentarischen Partei; diese Partei aber ist nicht ein Phantasm: denn es gibt eine Unzahl von Menschen, welche sich in den Kast gefangen haben, die Königliche Autocritik müsse vernichtet werden, und an die Stelle dieser Partei steht der in den Prinzipien des Parlamentarismus erwachsene Herr Ringer kommt dem Herzog von Beaufort. In denselben Weise hat der Herr Marshall den Weißel des Wallers und der Halle gesucht, und um der Menge zu imponieren, hat er beständig Ew. Majestät öffentlich getäfelt, fast immer ohne Veranlassung. . . In der Ungeduldigkeit Ihres Heiterswerts hörte er nicht auf, Ew. Majestät zu Unterthänigkeiten aufzufordern, nicht mit der Weisheit, Wahrheit zu erregen und den Herrn Ritter von Waller aufs Neueste zu bringen. . . Die Würdlichkeit des Marshall's würde nur beweisen, daß sich, wenn man auf den Charakter der Unterthanen achtet, nur Verdienst aufrecht erhalten kann, daß es, unter einem wohlmeillenden und von früher Pflicht gut unterrichteten Ednigen, durchaus unerträglich bleibt. . . Ich kann Ew. Majestät noch notwendig seyn für die Verhinderung aufwärtsiger Verluste; und für die Wiederherstellung der Finanzen; doch mit Herrn von Waller könnte ich nicht an einem Orte leben. Ich bin nicht zum Kast genugt, noch recht sichtig; das weiß jetzt. Aber mit Herrn von Waller vertrage ich mich nicht, weil Herr von Waller sich nicht verträgt mit dem Weißel des Königreichs.“ Der Drang von Orleans entlief in einem freudigen Lachen, der ganz darauf

berichtet war, die furchtsame Einbildungskraft des Königs zu erschüttern: denn er schillerte die Gefahren einer beginnenden Weltkriegszeit, und erinnerte daran zurück, daß Ludwig der XIV. höchstig war, als er sich im Jahre 1652 gewißtig sah, die Hauptstadt zu verlassen. Ludwig der XIV. antwortete nicht; seine unbeweglichen Züge gaben nicht einmal zu erkennen, wieviel von der Rücksicht des Regenten in seine Erlebe gebeugt war. Dieser konnte diesmal beruhen, ihn so gut zur Verstellung genehmigt zu haben ⁴⁾.

Indes war die Wache Dubois und seiner Gehilfen ungemein groß. Der Tag der Weltkriegszeit rückte näher und seiter der Verbannung des Maréchal geschicklich ein Ziel. Augenmitten saß, daß der König nicht längere Maßregeln erließte, mußte sich gewissen dem Wollust der Regenschaft und dem Augenblick, wo die neue Ordnung der Dinge modifiziert wurde, eine Zwischenzeit finden; und war der Maréchal ein entschlossener Mann, so fand er, wahrscheinlich dieser Kunde teilnehmlicher Mutterheit, von Ihnen abreisen, sich fort und führen dem Hause prägen und sein altes Hebregeamt über seinem furchtarmen Brüder aufs Blatt gewinnen. Lebte die Furcht, welche seine Freunde davor hatten, wieß man am sichersten nach dem Versichtsgeiste Maßregeln urtheilen, welche diese Furcht Ihnen einflößte. Erst vertraute Kapitale und vorerst Gegeanten wurden nach Ihnen berufen und beklagten das Geuerneement. Durch

⁴⁾ In einer der früheren Sitzungen hatte er zum König gesagt: „Ich habe den Zweck, zu Ihnen, daß Ihr Wohlgefallen des Geheimnisses läßt ist; und von allen Eigentümern eines Königs ist dies die geheimste, um gefährdet und geachtet zu werden.“

wie eben so viel italienische Deichsritter. Der General von Marceau verlor den Marshall nicht aus den Augen und sollte, auf die erste Anzeige von seiner Überreise, ihm einen neuen Verhaftungsbeschluss verlegen; wogegen er sich aber zu erkennen, so befahl eine andere Ausfertigung allm. Generalen des Krieges und der Gerechtsameßpfeifer, ihn zu verhaften, so wie den Truppen und dem Volke, dabei möglichem Widerstand zu leisten. Schändliche Hinterhalde erwarteten ihn auf der Meile, und seine Verzeichnung war so grau, wie die des größten Verbrecher. Wenigstens hörte von diesen Gefühlen zu einem Angriff auf das Leben des Marshall's berechtigt; so ist doch einladend, daß dieses durch seinen Widerstand sehr gefährdet war. Doch man hatte sich von einem abgematteten Hesemann allzu viel versprechen: er ließ den Augenblick verstreichen, wo ein höherer Entschluß ihn noch einmal haben konnte, und blieb ohne Wuth, wenn gleich nicht ohne Willen, inmitten der Gefahren, die er nicht sah.

Den 16. Febr. gab Philipp von Orléans den Titel eines Regenten Frankreichs auf, und legte alle Zeichen der feierlichen Autorität in die Hände des Königs^{*)}; und

^{*)} Der Herzog von Chartres erzählte mich Thatsache in nachstehenden Worten: „Den 16. März, am Geburtstage des Königs, vorher dreizehn Jahre und einen Tag später, erschien der Herr Herzog von Orléans beim Throntheater bei König. Gegen waren von dem Herzog, der Herzog von Chartres und ich. Er sagte zu Mr. Wiedenb. er kann die Sorge für den Staat, die er über hätte ausüben müssen, zurückzulassen; er habe das Glück, ihn ruhig im Innern, wie im Aussern, zu übergehen; sein Werk habe er zu seinem Ende gebracht und seine Dienste werde er sein Leben lang mit unselben Eifer und berühmten Taten fortsetzen; jetzt sei der König aus-

Verhöre einer ungünstlichen Verhörenden ist der erste Gebrauch, den der im Junglingsalter gesetzte Monarch haben macht, sein anderer, als daß er noch an denselben Tage die Verbannung seines Gouverneurs unterzeichnet. Eine leichte Unmöglichkeit verfügt den in de justice (Erschaffung im Parlament), wo er seine Volljährigkeit erklärte, bis zum 21. Dieser Verzug brachte das schame Gericht in Gang, daß der König am Festtage der Heiligung durch die Kommunion verpflichtet sei. Alle Vermüthungen der Polizei konnten nicht bekräftigen bis zur Quelle dieses Besuchs, welches, so zu sagen, möglich, allgemein verbernt war. Doch erkennt man darin das letzte Zeichen der waltenden Verläßlichkeit, alsß sie habt, daß der Erfolg ihrer schrecklichen Verhörfestungen widerlegt hätte.

Der innere Friede des Königreichs erlaubt uns, einen Blick auf die Verwaltung des Kardinal-Dukats zu werfen. Mit Gewissheit über die politischen Ereignungen beschäftigte er sich, während des Schiffsrechts der Glazzen, des Gouvernements des Staats, daß ihm damals mehr gegeben

und überliefert Schreiter. Der König unterwarf nicht einen er entwertete Leibem; er war sogar sehr erauß, so lange er im Gotts Reich. Gehabt er jedoch aufgelassen war und sich in sein Zuhause begaben hatte, stürm er höchst fröhlich und gefrischen. Ein Reich bestimmt ihn. Da sagte der Kardinal von Glazzen: „Gern, wie Sie willig; Sie können ohne Bestrafung bestehen.“ „Was bringt Ihnen auf?“ war seine Antwort. „Ich habe dir, wie einfach für mich kein mögig, für eine Verhörendung von Glazzen gesammelt. Gern wär ich mich ihnen; denn die Gnade ist die große Würde eine große Eleganz, wenn sie mit Gerechtigkeit gesetzt ist.“ Dicht kleine Nacharbeit bei dem von Gotts ist zur Würde; kann, wenn Ludwig der Junge nicht ein Würde geworden wäre, so würde sein Sohn eben so kühn gesprochen haben, wie die Glazzen bestimmt.

noch freitig gemacht wurde. Seine Freiheit gründete eine neue Einrichtung in den Schutthaufen des Oppenb. Der alja schwache La Houssaye, welcher sich zu den alten Et. Wicker geflüchtet hatte, ohne vorher sein Hut — er war General-Kontrolleur — aufzugeben zu haben, wurde durch Dubois ersch. der, und dem Parlament gegen, weniger die rechte Uebertritt der Freiheit hatte. Umgeben von so viel Unordnungen, erklärte Dubois die Herrschaft eines Gerichtsverwalters. Man kennt seine Ueberrechte in dem Dico und in der Behandlung derer, die sich beschwert haben. Der General des Riegschahmellers gab diese Ueberrechte neue Rätheung; er ließ ihn verfolgen, und da die Untersuchungen den Minister Le Blanc blieb gestellt hatten, so verbannte er ohne Erbarmen diesen alten so nachsichtigen und so prächtlichen Grund, den Gondre und Schmeroger, diese ephemerum Schlechtheit kleinsteller Reputationen, die Bezeichnung eines großen Verwalters, wie einer dem Général-Minister Bourg, erhält hatten. Genußhaft, die Schlechtheit des Municipal-Minister und einige unordnische Szenen wieder herzustellen, erfüllt die Riebins, daß das Parlament sich wiedersezt. Wie kann er auch sonst mag, so läßt er sich doch zugleich nach Paris bringen, besucht die Häupter dieser Körperschaft zu sich und händigt ihnen an, daß, wenn sie nicht auf der Stelle gehorchen, er sie unter die niedrigste Amtmannschaft stellen werde.⁴ Das Parlament, wegen der Erhaltung seiner Macht brummig, folgte sich in Denunz. und wagte es nicht länger, gegen einen Minister anzuflügen, der die verantwortliche Stelle seiner Freunde so geschickt zu entziehen erstand. Zugewichen erscan das Parlament eine vorliegende Eintragung — Samml.

treburch es seine Zustimmung der Edite aussprach und den Vertrag führte, die Wiederaufzuführung derselben zu allen Zeiten zu forbauen. Der Hof würdigte diese Edikte seiner Wertschätzung, und so blieben Gesetze im Umlauf, welche ihr Grandmaul an der Höhe tragen: eine Zulassung, welche zu lassen andere Weiber Witte haben werden. Dahein, tele alle geistige Minister, machte Widerspruch auf Gleichheit der Versteuerungen, und auf einem Umtrage gescheit er zu einer Abschaffung der Landgäste unter dem Vorwande des Durchbruch der Brücken und Chausseen zu gelangen. Vergnüglich verbrach man ihm die Pflanzschulen, aus welchen bis schönen Pflanzungen neuerer Landstrassen hervorgegangen sind. Er hatte das Königreich unter jehn Argusse vertheilt: vernehme Spione, die in den Provinzen gesetzout waren, einander nicht kannten und beauftragt waren, den königlichen Geist zu befragen und über die Qualitätswerte zu machen. Diese Zeiträger, eben so demuthig in ihren Freuden, als gut bezahlt für ihre geheimen Dienste, waren sämmerlich Männer, welche durch Gebur, Orden und Monier in Einsön standen. Ich vertheidile mit ihnen nicht das Dreieck, welches Durchbruch unter wichtigem Umstände zu bestreiten nie unterließ; die kleine Wahl füngt in dem, was welchem sie aufging, eine leidige Stelle an. Dies Dreieck war der von den Ministern Ludwig der Wienghatten gefürchtete schreckliche Quadille, der, unter einem unumschränkten Monarchen, als bestpotischer Intrabunt das Langweibel mit den übrigen französischen Genies bereicherte und ein tödlichst Unheben verübt haben würde, wobei er weniger in die Fußspuren des barbarischen Wuster getreten, welcher sich rührte, diese Person durch eine Muster

Geist befiehlt zu haben. Voll von dem Geben und dem
Geben Regierung und durch seine Geduldigkeit von den öf-
fentlichen Angelegenheiten geschrieben, war jener Geist nicht
unempfänglich gegen die Eher, welche Dubois ihn durch
sein Missachten erreicht. „Ich bedauere“, schrieb er diesen,
„dass ich nicht so viel Einsicht als Eiser besitzt; sonst würde
ich auf der Welt der einzige seyn, den man von Rath zu
fragen hätte“ ¹⁾).

Der heile Rath, den Vataville hätte geben können,
würde darin bestanden haben, daß Dubois sich nach seinem
Beispiel prächtigen solle. Doch Dubois, frisch und bei-
nahe siebenzigjährig, Kardinal, Erzbischof und Premier-Min-
ister, empfand nach die volle Wahr der Ehesucht. Er
bemächtigt sich der Feindbemerkung; er braucht dort
der Oberaufsicht über die Posten; er führt den Vertrag in
der Versammlung der Geistlichkeit, und sein Stolz lässt sich
nieder auf einen Ehrenplatz der französischen Akademie. Erhe-
bungen, die er bereits vereinigt, läudigen an, dass er Zu-
schauer und Weparis erreichen wird, von welchen jener jensei-
zig, dieser zwei und zwanzig besaß. Es empört ihn, dass
er nicht Rangier ist, und Rechtsbanklige beratschlagen, auf
seinen Geschicht, über die Wind, wie man d'Aguesseau ab-
scheiden, aber sein Stur erneuern will. Der Bischofssitz von
Lambrep hat in seinen Augen keinen Wert, so lange die
Territorial-Gouvernanz nicht damit verbunden ist; und er
wagt es, unsere Gesandten den Auftrag zu geben, zu Wien
und zu Madrid die Rechtsgründe aufzufinden, welche dem
König derselbe entzissen können. Daniel und Tournemine

¹⁾ Schreiben Vatavilles an Dubois vom 27. Juni 1719, auf
Übersetzung bei Brault mit Spanien.

die gleichzeitig unter den Jesuiten, arbeiten sollten darauf hin, die Weertheit des Principal-Ministers (seine Macht, seine Attribute, die Bewahrung seiner Person) dem Staube der Vergessenheit zu entreißen; und sie nahm nicht sehr, als bis ihre freie Heber die Mair der Palastes hinaufgestiegen hat.

Der sorglose Philipp von Orleans läßt in diesen Umgreissen seines alten Freunds, wie zu den Verlustigungen eines Tollhundes. Doch der empöte Sieb verläßt als Leuthalben, daß ein schmugger Kardinal alle Themen unter Gründlichkeit besucheln würde. Ein nach gefährlicherer Hand entwiche wider ihn dadurch, daß die gründlichstem Minister sich mit den Missvergaangen des Hofs vereinigen. Zu den Leuten fühlt man den Herzog von Chartres, Oehn des Regenten, den Vicomte de Mele, seinem verbannten Hofschaaren, das Gräfinn von Chastelais, den Marquis von St. Gare und Gras du Dafford, seine Verunh, den prahlhaften Kardinal von Richon und selbst Bellière, diesen Geischenträger aller Komplöne. Die Art dieser Verfährerung ist durchaus neu, und ganz auf den Charakter des gemeinförmlichen Geistes gegründet. Es kam dabei bieß darauf an, Dukeis seinem eignen Wohnsitz zu überlassen, ihm alle Ungelegenheiten ohne Aufnahme zuwischentreißen und ihn ohne Hüter und ohne Weißand unter der von ihm selbst angehäusigen Wasse unkommen zu lassen. Dieses verdienstliche Verfahren, treu befolgt von den Ministern, verfügte die Lage des Kardinal's. Erbückt von Arbeitern, erschöpft er seine Kräfte; erschöpft von der Wele um ihn her, hieß er sich für verloren; tausend Hurten bestürmten seine Seele; bittreellen legte er in seinen Säcken die Schrecknisse zu-
ber,

ber, den welchen er gefoltert wurde, und ich habe mehrere Papire gelesen, welche von seinen vielen Opfern gehörten waren. Sein so brennendes Glück brachte ihm nur Miserem, und es ist eine Spur des Geschichtsschreibers, diesen Unglücklichen darzustellen, wie er, gebunden an das Rad des Thugrieks, schamb sticht ^{*)}). Sein Ruf wurde die Heute seiner zahlreichen Grinde, die ihn unmöglich überlebten. Gegen allem Gebrauch bewahrte man sein Leichenglück der Traurtheit; doch auf die Nachricht von seinem Hinscheiden fielen die Männer der französischen Kompanie um drei Prozent, und durch Zeugniß, abgelegt von der unbeglaubigen Stimme des Eigentheiles für das, was an Dubois Verwaltung wahrhaft lebenswichtig war, weg troß die Gemeinde eines Panegyrikus auf.

Echt verschieden erzählte man den Einbund dieser Katastrophe auf den Herzen von Orléans. Einige befürchteten, daß er dem Verluste Dubois Thränen weinte, andere, daß dieser Verlust ein Gegensatz seiner Empfindungen gewesen sei; doch sein gehalblosster Charakter beweigte nur alzu gut die Wahrscheinlichkeit dieser Erzählungen. Weit zurückgenüchten war die Zeit, wo der Tod des strengen Saint-Laurent, stets ersten Schrein, ihn in jene leise Verwünschung stürzte, welche Marine und so rührend beschrieben

^{*)} Der Cardinal Dubois starb am 10. Aug. 1723 in Folge einer Operation, welche unheilvoll geglückt war durch ein Versehen am Messerbalg. Die ersten Mitleide dieses Kardinal bette er im Jahre 1716 auf seine Reise nach Hellas zurück. Den kleinen Augen-Nid an war sein, bis dahin aufkommendes Leben ungestrichen und rückwärts geworfen; es wurde nur durch ein Urtheil von Gott und durch die Hölle bei Übergang verjagt. Dies ist eine Wahrheit, die man nicht in den Schriften der Zeit finden darf.

het. Wie er sich damit auch verhalten mochte: indem Philipp der Nachfolger Dubois in dem Thal eines Feindes Minister wurde, hatte er hineingezogen den Stich, es besser zu machen, und folgte seinen Spuren nur allzu getragen. Der englische Einfluss dominierte fort; denn bisjedigen, welche behauptet haben, daß der Kardinal, des britischen Gedächtnis wider, sich in den letzten Zeiten den nordischen Mächten gewöhnt habe, sind schlecht unterrichtet gewesen; und man kann versichern, daß er bis zu sein Tode die Anstrengungen des Czar den Feindschaften des Königs von England aufgeopfert habe. Der Kongress der Griechenunterhändler zu Cambrai vertrat unter lauter Papallen: ein nur allzu gewöhnlicher Ausgang dieser freilichen Zusammenkünste, auf welchen die Politik sich mehr in Acht nimmt ihrer machen Gebanden und zu thun. Die Generalräthe, welche seit dem Czar des Russischen Reichs durch die Vermögensungen einer Regie wider bleibt waren, geben einen Ertrag von 55 Millionen, d. h. 20 Millionen mehr, als im Jahre 1710. Die Jüdische Compagnie erhält eine lege Einrichtung, und der ausschließende Verkauf des Russen zu fünf Prozent das Pfund wurde ihren Privilegien hinzugefügt. Man berathschlagte darüber, ob man durch die gegenwärtige Bewilligung dieses Privilegiums nicht alle Lasse-Ökume der Russen zerstören würde; und dies fröhlige Mittel, wie sehr es auch dem Brüste des Menschen entsprechen mochte, wurde nur verworfen, weil man einen Hasskampf der Kolonisten Martinique's befürchtete. Dieser Beweisgrund beweiset, wie viel Vertraum die Regierung unter der festen Hand Dubois eingefloßt hatte; denn wenige Jahre später hatte die Autocrat allein die

Pläzert der Hasel Courben verbündeten Männer, freimüthig auf diesen einträglichen Anbau zu verzichten. Um welcheen konnte das Rasse-Prinzip sich nicht halten, weil der Verbrauch dadurch nicht allgemeinert, d. h. vertheilbarer wurde. Der Kölner vermachlässigte, um diesen Beträcht zu teilen, die Eist, welche er für das Miseritaur angesehen hatte, als er unmöglichliche Vertheilungen von Lataf veranlaßte, um ein Bedürfniß einzusämpfen, daß sich hinterher bekrüppeln ließ.

Mit Eind der diesen langweiligen Einzelheiten bewegte sich der Herzog von Orléans in die von ihm beschichteten Gaha, ohne Minnern, die er verachtete, welche überlassen zu wollen, und ohne ihnen eine Wascherhandlung zuwenden zu können, deren er unfähig war. Des Gehirns beraubt, der an seiner Stelle regierte, vermachte er Dunkel eben so wenig zu überleben, als Ludwig der Durchgrauer Michelius. Sein schwerfälliger Gang, seine mit Wollen beladenen Augen, sein, täglich mehrer Stunden lang erstarrender Verstand, machte aus seinem Leben eine Koff, welche durch die Arbeit erstauchend wurde, während sein Begegnigen dieselbe zu erkranken vermechte. Als sein Arzt Chirat ihn durch diese Zeichen einer ihm beweisenden Apoplexie in Ruhe zu führen versuchte, nahm er die Drosch mit Freuden an; und weit davon entfernt, den Schlag abzumachen, brachte er sich, von jetzt an, ihn durch eine unbedeckliche Lebendweise herbringen zu. Woll Wörthaus für ein Dassyn, dessen ganze Zeit er erschöpft hatte, und durch seine besonderen Studien sich davon überzeugt, daß die langsame Verallgemeinung einer Beauftragungsfürcht das natürliche Ziel dieses Doktorat werden müssten, sah dieser

Prinz; in einem, wie vom Philippsthal bereitenden Tode die letzte Gunstgeugung der Natur. Dieser Entschluß entging den Untertanen nicht; und so wie Philipp über die Nachlässigkeit des sterbenden Ludwig des Vierzehnten verfügt hatte, so wanderte er jetzt, gleich einem Schatten, unter den Untertanen seiner eigenen Thron. Nicht hätte er ihre Wanderschaft wahrnehmen können, wenn seine abgesetzte Seele daran noch irgend einen Anhalt gefunden der Mühe wert gewunken hätte.

Sei es Liebe zum Vaterlande, sei es Freytag für Zarizig: genug der Herzog von Saint-Simon war an ungebildigsten, ihm einen Nachfolger zu bereiten. Nachdem er seine stolzen Glücks über den ganzen Hof ausgedehnt hatte, blieb er bei dem Völkchen von Greifswald, & von Wahl ihm möglich und erträglich schien. Er brachte sich also zu dem Predikant, um sich von dem nahen Tode des Herzogs von Orléans zu unterrichten und ihm den Vorschlag zu thun, daß er sich die Stelle eines Ersten Ministers in dem Augenblick sichere möge, wo sie würde erledigt werden. „Ich fand“, sagt er, „nun ihres einen, beim Gottesdienst nach, für diese Nachricht und diesen Wunsch sehr passabaren, aber bestreitbaren und gründigsten Mann, welcher die Stellung eines Ersten Ministers als seinen Stand und seine Fähigkeit überzeichnete. Er sagt, daß er noch darüber nachgedacht hätte, daß er aber nicht einsiehe, wie ein anderer, als ein Sohn von Schlesien, Erster Minister werden könnte, wenn Ried und Eiserfucht vernichtet und das Volk besiegt werden sollte. Ich erklärte mich mit Freytag über die Gesetze eines Prinzen von Schlesien, welcher aber unter die Güte trete, und dessen

Umgangungen eine allgemeine Plünderung in Gang bringen würden; ich fügte hinzu, er hätte, seit dem Tage des Königs (König des Bergbaus), Muße gehabt, zu thun, mit welcher Ungehorsamkeit die Prinzen von Orbius die Dörfer geplündert, mit welcher Verwegenheit sie sich in jeder Weise berichtet hätten; hierauf aber sprach er ohne Anhören, wie die Fertigung eines Prinzen von Orbius, welcher Minister wäre, ausnahm wüste, bestehend bis vor Herrn Herzog (von Bourbons Cente), als welcher ja dem, was ich so eben ausgeschildert hätte, noch eine heimliche stupide Dummeheit, eine unablässliche Hartnäckigkeit, einen unerschöpflichen Eigennutz und solche Umgangungen hinzufüge, die eben so eigenartig wären, wie er selbst, und mit dementsprechen Gräuslichkeit, und er selbst hat doch persönlich Willen zu tragen haben würden. Der Bischof von Troyes vernahm meine Bemerkungen mit der liebsten Gelassenheit und brachte sie mit der Übersicht eines gelesenen und sanften Zuhörers. Er antwortete mir so: daß allerdings viel Wahres sei in dem, was ich ihm aufeinandergelegt hätte, daß aber der Herr Herzog auch sein Guted habe und mit Rechtmäßigkeit und Ehrgefühl Grundherrschaft für ihn (den Bischof) verbinde; daß er ihn vorziehe auf Erblandlichkeit für die Ueberlassung und Grundherrschaft, welche der verstorbene Herzog ihm sonst bewilligen habe; daß, im Gewande, der Absatz von dem Herrn Herzog von Orleans auf einen Privatpersonen zu groß sei und die Schulden belastigen möchten, welche der Herr Nachfolger wäre. Ich ging nach Hause, seit überzeugt, daß der Bischof von Troyes nur durch seine Durchsankheit unrichtig gehalten werde, daß er deshalb aber nicht genugt hätten nach der überrunden Gewalt sei, und daß

er sich mit Hilfe eines einflussreichen Prinzen von Görk, seines Ersten Minister dem Mann und der Schule nach wäre, zum Schirter über alles zu machen gesetzt" *).

Alles wurde vorbereitet nach dem Beschluss Henry's und ruhig erwartete man die Katastrophe. Würde nun der Herzog von Orleans den 2ten Disp. wirklich sterben, hätte man wohl sagen können, daß ein pächlicher Tod ein weniger unverhüllter gewesen, und daß alle ein natürlicher Tod dem Selbstmorde näher gekommen sei. Er trat in sein Kabinett zurück, vermöge einer merkwürdigen Sonderbarkeit in den Händen die Zeugungsschreib' eines Buchs haltend, welches der Verfasser von seinem Sterbelager an ihn gerichtet hatte **). Der Schlag rührte ihn vor seinem Kamme, und sein Kopf sank auf die Knie der Herzogin von Galati, welche neben ihm saß. Die erschrockte junge Frau erschüttete den Palast mit ihrem Geschrei und entfloß durch den ihr nachfolgenden tumult nach Paris ***). Untan der

*) Sie gedenken Dreyfus' Ehe Elment.

**) Allgemeine Geschichte des geistlichen und weltlichen Konzils. Der 2te Disp. übergab die Zeugungsschreib' von Elment bei Rekretum Verfassert an den Prinzen, welcher, dem Augenblick darauf, nicht mehr war.

***) Diese Herzogin von Galati, eine junge Tochter von kleiner Schönheit, war geboren zu St. Marcellin im Delfinat. Man hatte sie 1715 mit einem Obermann, Clement D'Entaigne verheirathet, welcher, auf Empfehlung des Herzogs von Galanz, eines Verwandten, von dem Papst Clement dem Brüder dem Kind eine Zeugung von Galati erhalten hatte: ein verderbter Werth, der die Mutter verschaffte, die einige missbrachte, und die Zeit, welche er nicht im Gefangenij verbrachte, mit Gesichtsverlust und Geschlechtsverlust verlorde. Die Mutter lebte Werthlos bis zu ihrem Tode, den sie im Jahre 1730 in Mutter im Gefangenij fand, überjähig

Menge, welche herbeiführte, befand sich ein einziger Wund-
zug, und dies war ein Falz, welcher dem Erziehern ver-
gleichlich die Hölle öffnete.

Da Geißlers, welcher die Gelegenheit auszöpfen ließ,
unterrichtete den Bischof von Worms und den Regent auf
die Sache davon. Die Menschen, welche sich zu Wissell-
ich befanden, ergaben sich in das Kabinett des Königs.
Dieser junge Herr hatte die Miere der Traurigkeit und
seine Augen trübselig sich. Wicht daß Themen seinesseins
und der Nachdruck der Empfindsamkeit gewesen wären;
denn bei allen erschütternden Verfällen verlor seine Tugend-
samkeit ihm verglichen auf. Dennoch darf man bei die-
ser Gelegenheit an die Aufrichtigkeit seines Schmerzes glau-
ben. Der Regent hatte nicht aufgefordert, ihn mit einer un-
verdankbaren Rübung zu bestrafen, die durch Wissellich die
Theilnahme grundigst war. Diese gute Huldigung, den
Widerwärtigkeiten der Menschen so sehr überlegen, ge-
trug das Herz des Königs, der, wie alle Fröliche oder
fröhliche Kinder, schwierig zu bestrafen und daher nicht
eine Bestrafungsgabe war. Auch sprach Ludwig der
Günstige, welcher die ersten Eindrücke einer Jugend mifte,
als ingrah Ternab, bis ans Grab bewahre, immer mit
jägerlicher Rührung von seinem Durch so viele Verunheile
getriefftem Wissellich. Als der Regent von Worms in
das Kabinett trat, sagte Geißler mit lauter Stimme zum
König: daß bei dem großen Verluste, den man so eben
geliessen, Sr. Majestät nichts Besseres thun könnte, als den
hier aufwesenden Herrn Regent zu hören, daß er die last
des Glaubens so sehr, daß er uns nicht der Wahrheit werth geftimmen
hat, sie hier anzuhören.

aller Geschichts auf sich nehmen und sich die Stelle eines
Eisernen Minister's eben so gefallen lassen möchte, wie der
Herzog von Orleans." Der König, ohne ein Wort her-
vorzubringen, sich dem Bischof von Beauvais starr an, und
willigte mit einem Kopfnicken ein. Da Weilicke hatte die
Oberhofformel und selbst das Erneuerungs-Patent bei der
Hand. Alles wurde bestätigt; und ein Augenblick verschaffte
die Regierung François auf den Händen des Herzogs
von Orleans in die des Oberhauptes des Hauses Condé.

Der Regent wurde mir von denen bekannt, welche
seinen Nachfolger genauer formten. Das Daseyn dieses
Prinzen vereinigte sich bestens mit dem kleinen Einspringer,
daß die Nachwelt diesen beiden Männer einen solidarischen
Ruf schuldig zu seyn scheint: ihnen, die, wenn sie auch ei-
nige Züge gemein hatten, sich dennoch nicht durch entge-
gengesetzte Eigenarten nützlich wurden. Sie sind mit
übertriebener Menge Unzucht vertragen, und außer allem
Zweifel liegt, daß man sie lieber färdet, als wegen dieser
Unzuchtigkeit bedauern muß, weil sie durch ihre
Verachtung der öffentlichen Meinung so sehr hervortraten.
Gewißlich war jedoch ihrem Untertanen eine Unparteilich-
keit, welche keinen Werth für sie zu haben schien.

Philippe, aus höchster Region mit seltsamen Talentein
und greifen Ansichten herausgezogen, schwankte sein ganzes
Leben hindurch und schien beständig zu sinken; Dubois, mit
natürlichen Erziehungs aus dem Rechte hervorgegan-
gen, hatte in seinem Willen die Nüchternit, die seinem Ge-
bieter im Geiste eigen war, und erheb sich beständig. In
die Regierung-Praetor verachteten beide die Menschen, lo-
gten ohne Scham und verhöhnten ohne Weiblichkeit. Die je-

nische Unabdingbarkeit des Prinzen und die unmögliche Lebhaftigkeit des Ministers fanden sich nicht den Pflichten der Regierungsräthe unterwerfen, und ihr Hof hätte niemals auf, ein in Überzeugung gesetztes Zeitalter zu seyn. Endlich der Vierzehnte, welcher die Kunst, sich unbedenklich zu beschäftigen und mit Unruhe zu leben, so möglich annehmen, vertrieb diese beiden Geheimnisse Kindeswesens auf sich zu messen; denn dieser Prinz, ein Grund von leeren Absichten, war stets die Seele der Überlästigen, und musterte seine schädigbarsten Diener nie durch irgend ein Leb auf, redigirend der Kardinal, vermöge einer eingegangenen Übereinkunft, bis zum Unschädlichen mit seiner Zeit gelte und mit Lebenerhebungen verschwundenlich war bis zur Eleganz. Als der Ingenieur Beaumal sage: „Wir haben einen Regenten, der wie ein Eselsspiegel regiert“, bestellte er genau die Politik dieses Prinzen, welche, gesiebt mit Wahrheit, nie so recht ging, daß er theilte und trennte. Was Dubois betrifft, so rüdt er, froh und getrungen, stets vor, ließ sein Hinderniß besiegen, hatte Glück in allem, was er unternahm, und verdankte den Erfolg nie dem Zufall. Er ererbte alles, nur nicht die Lähmung, und trug man als ein halbes Wunder betrachten kann — er grollte ans Leb einen eitlen, mitsimischen und geistreichen Gehirn, der tanzenk Mal schworen zu bändigen war, als der schwache König oder die bestechende Frau, mit welchen Sticheln und Waffen sie Spiel trügen.

Die hohe Geburt des Regenten bewirkt, daß man ihm eingehilfete Verbrechen gar fast lege; die niedrige Geburt des Kindlings berechtigte den Vater, seine Fäster zu übertragen. Beide, von Freuden und Leidzügen

umringt, verschmähten die Städte: junct vermöge seiner natürlichen Weigung; ließt vermöge einer Berechnung von Selbstacht¹). Als unumstrittener Gebüter über sämtliche Gebiete Frankreichs, hinterließ der erste eine Schulden sieben Millionen, der zweite einen Nachlass an Haushalt, welcher seinen vorjährigen Einkommen nicht gleichsam. Die Nachweltigkeit verunstaltete ihre Regierungen durch sinnlose Steuerungen, welche keiner von beiden liebte: der Herzog von Orlean^s nicht, weil er seiner Staatshaftigkeit misstraut; der Erzbischof von Cambrai nicht, weil er sich nicht genug fühlte, die entbehren zu können. Der Tod setzte sie auf den Höhepunkt der Macht; doch, während der Prinz ein mit süssen Genüssen aller Art gesättigtes Leben ohne alles Verhauern fahren ließ, lämpfte der Empothenning bis zur Wuth um ein marktvolles Leben. Wenn Dubois, der in seiner politischen Laufbahn ohne Vorbild war und ohne Nachahmer bleiben wird, nicht die Schwächen eines vorgerückten Alters^s prägte, und die Fehler des Menschen durch den anhaltenden Geist des Administrators hebbar: so schmähte der anfängige Regent die Gesellschaft, die er aufzuheben nicht verstand, mit dem Zauber eines guten Naturals, mit dem für Franzosen so wichtigen Liebessinn, mit militärischen Fähigkeiten, und mit den Spanien ein nach überlegenen Geistes, der einigen Güsten seines Geschlechtes zu Theil geworden ist. Damit man sich beide Männer als der gegenseitigen Unterstützung braucht, so läßt

¹) Das Ziel aller Schritte ist im Grunde der Erfolg. Die Städte, wenn sie auch noch so gieb, ist nur ein Ziel und, wie kann man sie anstreben, ohne sich selbst nur wenig zu thun? (Schreiben Dubois an Lamoignon, vom 11. Juli 1721.)

ich ertrauchen, daß die Regierung Philippe mit einer blau-
igen Mandat, und die des Kardinals Dubois mit einem
venerabilen Despotismus gesättigt haben würde. Wenn
der Fehrt und der Edling, der eine durch den andern tem-
perirt, bildeten eine Art von Miss-Entweder, möglich für
die Völker und vielleicht passend für diese Zeiten der Er-
schaffung, wo Männer von Gneis im Missverhältniß stö-
ßen, wo verschaffene Rechte Fehler auf Fehler häufen und
wo die gesellschaftliche Organisation keine besseren Zugangs-
wege vorträgt. Wenn die Regenschaft nur an diesen letzten Ab-
gen erkannt werden darf, so wird schon dies ein großer
Entwurf seyn, den sie verdient hat. Wir werden deshalb
nicht weniger versuchen, ihren Charakter geistlichster zu brin-
gen, nachdem wir das Ministerium des Prinzen von
Conti, für welches sie, so zu sagen, die Hörn hergab, wen-
den beschlieben haben. Mit einem Urtheilsschlag der Was-
sreibung wird man vielleicht das Schicksal der Denkmäler
erfassen, welche von der Verwaltung des Regents übrig
geblieben sind. Er kaufte den Blue-Diamant, an welchem
sein Name gekämpft geblieben ist; er gründete in Luisiana
Den-Diamond; er besetzte Isle de France, und machte aus
dieser unstrichbaren Klippe einen Hafen und eine Kolonie.
Isle de France ist in die Hände der Engländer überge-
gangen; Den-Diamond befindet sich in der Gewalt der Stoc-
kholmaner; aber den Diamanten haben wir behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Z u g a b e n
 zu den
 staatswirthschaftlichen Aphorismen.
 (Fortsetzung.)

Schluß der zweiten Entwicklung des Zusammenhangs der staatswirthschaftlichen Lehren.

Wie für Dinge, welche eine richtige Untersuchung von den Verkaufszweigen und den Absatzwegen haben, giebt es eine vollständigere Kenntniß der Art und Weise, nach welcher sich die Kriechhämmer in der Gesellschaft verteilen; und diese richtige Untersuchung ob der Theorie, welche erst seit wenigen Jahren bekannt ist, hat ein neues Licht über die Wirkung, welche so wichtigen Agenten des Handels und der Verkaufszweige, verbreitet.

In einer zahlreichen und vergeschrittenen Gesellschaft befinden sich fast sämmtliche Verbrauche nur in Folge eines Kaufes; dann, da jeder sich nur mit einem einzigen Produkte, oder wohl gar nur mit einem Theil der Herstellung eines einzigen Produkts beschäftigt: so genießt er die unzählig manichfältigen Dinge, die er gebraucht, nur mittelst des Kaufes. Allen der Kauf in natura ist fast immer unmöglich; man muß verkaufen, was man hervergebracht hat, um zu kaufen, was man

verbranzen will. Der Verlauf ist die Hölle eines Zauberers, wessen der Untergang die Vollendung ist; und ist der Zauber bestellt, so findet sich, daß man das Verlaufen gegen das Eingelaufne ausgleichen hat.

Das vermeidbare Verbringen, welches diese besondere Operation erfordert, ist die Würze, aber das Gold. Hieraus entspringt, daß das Gold neben dem Werth der üblichen Produkte für uns von geringer Bedeutung ist; wir geben es für denselben Werth, um welchen wir es empfangen haben; es ist uns gleichgültig, Gold anzustatt des Silberd, oder Silber anzustatt des Goldes zu erhalten, abgesehen, daß eine dieser Metalle fassbarer ist, als das andere; denn wir sind verföhrt, daß, wenn man uns teueres Gold giebt, um unser Produkt zu erhalten, auch wir, von unsrer Seite, bei unseren Händlern weniger Gold geben werden. Der wirkliche Umstand, derjenige, der den meisten Einfluß auf unser Schicksal hat, ist der gegenseitige Werth der Produkte unter einander. Man ist um so reicher, je mehr Werth die Früchte unsrer Produktion haben und je geringer der Werth der Gegenstände ist, die wir verbrauchen wollen. Diese Theorie ruht aufs Vollkommenste auf der von den produktiven Diensten und von den Geistesleistungen der Betriebsamkeit. Man sei ein Betriebsarbeiter, ein Kapitalist oder ein Grundbesitzer: immer verliert man mit produktiven Diensten; durch eine Art von Handelsaustausch erhält man die Produkte, welche auf diesen produktiven Diensten aufspringen. Entspringt man also für dieselbe Quantität von Diensten eine größere Quantität von Produkten, so giebt man weniger von der Ware, die man verbraucht und empfängt mehr von derjenigen, die man kauft.

Die Theorie der Übersetzung findet sich gleichmäigig an dieser. Weil man, der Wirklichkeit nach, die Produktion nicht mit Gold, sondern mit andern Produkten erfolgt, so müssen wir das, was wir hervorbringen, mit um so mehr Freiheit verkaufen, als andere Menschen mehr herverbringen. Aber Produzent ist dabei bestilligt, sich von einer Menge anderer Produzenten umgeben zu führen; und hierin liegt die Ursache, daß man in allen sivilisierten Ländern Europa's zweifelhaft gezeigt nicht verläuft, als in früheren Jahrhunderten, wo die Produktion nicht reichlich war. Diese Wirkung kann nicht bei Entwicklung der Gold- und Silberminen Amerika's geschahen werden; denn, während das Gold gegenwärtig funfzigmal seltener, als es nicht ist, so würde es funfzigmal nicht wert sein, und diese Quantität würde für die gegenwärtige Masse der Ausfuhrungen vollkommen hinreichen. Diese verfühen sich in Ländern, wo nur Goldminen thölich sind, mit gleicher Freiheit, abgöth das letztere Metall funfzigmal seltener ist. Wen der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß die Entwicklung Amerika's und die Auflösung eines hörigen Theiles nach Ostantien im Laufe der Jahrhunderte unenthehlbar zur Entwicklung der Produktion beigetragen haben.

Was in Beziehung eines Individuum zu einem anderen Individuum wahr ist, das ist eben so wahr in Verhältniß einer Nation zu aufeinanderliegenden Nationen: jehr ist bei der Übersetzung aller übrigen bestilligt; denn man kann nur an direkten verkaufen, welche im Staande sind zu kaufen, und eine Nation, wer sie auch seyn möge, kann immer nur kaufen mit dem, was sie hervorbringt. Diese eichigste Verleistung von der Natur der Ausfuhrungen

leiter im gegentümlichen Augenblick die Maßregeln aufgeführte Regierungen. Gewinnt sie die Oberhand, so ist die Politik der Welt verändert; denn, so wie die Menschen aufgeklärt werden, geben sie nur dem Einflusse ihrer richtig aufgesetzten Wertheile nach, auf welche bei weitem mehr zu rechnen ist, als auf die Menschlichkeit phantastischer Gedanken. Die Regierungen, welche die Wahrheit bereits betreten haben, sind wahrscheinlich in einem hohen Grade zu achten und glücklich zu schätzen, obwohl weil sie ihren Vorteil indem Gebilden anderer suchen, obwohl weil sie ihrem Nutzen nicht in Verhüttungen und Vergleichung von Menschenblut, sondern in der Umpfung eines höchst einfachen Mittels suchen, das auf einem eifrigem Kapital beruht.

Die Staatswirthschaft bereicht auf eine unbeschreibbare Art, daß Gold eine Ware von derselben Geschaffenheit ist, wie alle übrigen Waren: eine Ware, welche ihren Werth aus ihren Bewegungen und nicht aus Gesetzen zieht. In der That, bei jedem Handelsstück, wo das Gold als eine von den Clippulationen des Kontaktes erscheint, kann der Verkäufer seine Ware verfagen, wenn der Preis, um welchen er sie hingeben soll, ihm nicht anfiehlt. Und ist denn der Werth einer Ware, wie in diesem Falle das Gold ist, nicht im Verhältniß stehend zu der Qualität des Produkts, das damit erworben werden soll? Wie viel falsche Maßregeln, wie viel schändliche Gesetze kann eine Frage abweudn, wenn sie gut gefestigt ist!

Ob die Natur und die Verrichtung des Geldes gleichzeitig erkannt, so fallen viele Verstümme von sich, und eine Menge falscher Begriffe und unvollkommenster Einschätzungen kann sich auf. Man trenne, von diesem Augenblick an,

die Errichtungen des Geldes von denen des Kapitals; man entdeckt, wie der Verbrauch aber die Schärfe des Zahlungsmittel, welche auf seinen eigenen Werth, so wie dieser sich im Markte offenbart, einfließt, durchaus wertungsfähig bleibt, sofern von dem die Rede ist, was man Interesse des Geldes nennt; man bleibt überrascht, daß der Glanz die Würde eines Kapitals ist, daß die Kapital-Würde in ganz andern Werthen bestehen, als die Geldwerte sind, und daß sie in einer weit höheren Betrachtung kommen. Hätte die Hülle des Welt-Geldes Einfluß auf den Zinsfuß, so würde dieser in Peru niedriger sein, als irgendwo; denn nirgends wird das Silber in größerer Hülle angetroffen, als in Peru, und nirgends ist sein besaglicher Werth geringer. Der Zinsfuß ist begrenzt selbst sehr hoch.

Dieselben Prinzipien machen den Einfluß begreiflich, welchen die Materie, auf welcher die Münzen geschnitten sind, auf den Werth derselben ausübt. Die Reichthümer und die Gewaltthümer der Gesellschaft bringen den Werth des Produktes, daß man eine Unreine Silbers erkennt, auf einen Satz, und dieser Werth bestimmt sich durch die Quantität jenes andern Produktes, daß man hinzulebt, um jenen zu erhalten. Der Verkäufer kostet Unreine Silbers, wodurch Kosten man ihn bei ihrer Aufprägung zur Münze zu geben für gut befunden haben möge, kann sie ohne Verlust nicht unter diesem Preis geben. Allmählich, wenn die Materie, auf welcher diese Münze gemacht ist, keinen innern Werth hat, wie das Phänom, so kann die Münze ihren Werth nur auf dem Gewicht gießen, der von ihr als Wertung des Tauschens gemacht wird. In dem gegebenen Zustande der Ge-
sel-

gesellschaft erfordert die Zahl der Verkäufe und Schüsse, welche sich vollziehen, eine gewisse Summe von Würze, oder von jedem andern Vermittler der Auskunftsgerüchten. Multipliziert man die Zahl der Einheiten, auf welchen er besteht, so vermindert man nach Maßstabe den Würth dieser Einheiten; und wenn das Publikum keinen Vermittler dieser Nachkundungen findet, den es ihm abschließen kann, so kann das Verhältniß des Würth des selben nach dem Wissenskredit, der sich daran leistet, aufrecht erhalten. Man nimmt sie nach einem gewissen Tropf, Noß in der Überzeugung, wenn man lebt, daß man sie auf denselben Noß wieder antreffen werde, ohne alle Rücksicht auf Zwischenzählung.

Mit dem Würth der Guat-, oder Beträumsg.-Münze, welche bei eisernen Toren zu gebrauchen ist, hat es eine ganz andere Bezeichnung; er ist gleich dem Würth der Münze, welche er einzuziehen das Recht erhält. Papiere, welche auf der Stelle in Gold verwandelt werden können, sind nicht Papiergegeld; sie sind ein stellvertretendes Zeichen der Münze, wie alle übrigen Handels-Verbindlichkeiten. Ihr Würth steht in ihrem Kredit, d. h. in der Überzeugung, welche man hat, daß sie werden in Münze verwandelt werden.

Die repräsentativen Zeichen der Münze erfüllen vollständig die Münze bis zur Konkurrenz ihres Wertes; und die Staatswirtschaftslehrer zeigen die hervorragend glücklichen und höchstens zweckigen Resultate dieser Erklärungen. Sie erzielen mit Sparung einen ungemein nützlichen Vermögenswert, welcher jedoch nicht zu den lebendigen Prinzipien der Gesellschaft gehört, und dessen Summe nochmehr begrenzt wird durch die Verhältnisse der Zirkulation. Wir können sie illustrieren f. D. XII. S. 210. 2

ße, ohne Gefahr zu bringen, über diese Summe hinausgehen.

Das Wertverhältniß der Metalle unter sich und das der Hauptnahrung mit ihren Zubehörungen, gibt Veranlassung zu Thatsachen, welche nicht weiter sind, als die Folge dieser Prinzipien, und welche die Gesetzmäßigkeit bestätigt.

Den Gang des Reichthumes bis zum Ziele ihres Da-s-seins verfolgend, entschließt die Staatenwirtschaftslehre die Erscheinungen, welche ihren Verbrauch begründen. Gleichzeitig die Analyse und ihrer Thaten und Bildung kannen geschehet hat, hat sie uns auch darüber belehrt, daß der Verbrauch nicht eine Verstärkung des Stoffes ist, welche über die Würde des Menschen hinaufgehen würde; der Verbrauch ist nichts weiter, als die Verkürzung besitzenden Möglichkeiten, welche aus einem Dinge ein Produkt gemacht hatte, indem sie ihm einen Werth verlieh.

Willigt sich diese Werttheorie auf eine solche Weise, daß der in dem einen Produkt gesetzte Werth auf ein anderes Produkt übergeht, so ist dies ein reproduktiver Verbrauch. Selbst dann, wenn dieser Verbrauch nur das Kapital wiederherstellt, ohne es zu vergrößern, reicht es hin, um den Gewerbegehilfen, den Kapitalisten und den Betriebshausen einem Gewinn zu gewähren: denn, die Kaproduktion, welche daraus folgt, kann sich nicht befürchten, ohne daß ihre produktiven Dienste in Anspruch genommen, d. h. gefaßt werden; und dieser Status macht ihr Einkommen aus.

Wenn diese Verstärkung keinen andern Zweck hat, als die Verstärkung unserer Gebürtnisse und unserer Elendhaften-

nen: so ist für den reiner und einfacher Verbrauch, den man durch unsachbaren nennen kann.

Das Endziel aller gesellschaftlichen Erreichbarkeit, der Zweck, um dessen willen er herbeigebraucht wird, ist der Verbrauch. Die Wirkung der Ersparung und der Zahlung ist schließlich, den Verbrauch zu befriedigen, wohl aber, ihn zu verzögern. Die ersparten Werte sind nicht solche, welche jedem Verbrauche entzogen sind; wohl aber Werte, welche dem unsachbaren Verbrauche entzogen werden, um überzeugt zu einem reproduktiven Verbrauch. Wird das von außen, dem Verbrauche zu schaden, verdoppelt, ja verhundertfacht die Ersparung denselben. Bei jeder reproduktiven Operation wird das Kapital von den Produzenten verbraucht; und, von ihrem Folgerungsdruck, wird es von neuem in einer folgenden Operation verbraucht. Ein Wert, welcher nicht kapitalisiert werden ist, wird zur einmal verbraucht.

Was muss hieraus folgen, dass, wenn der Verbrauch im Allgemeinen genommen, die Reproduktion hervorruft, der unsachbare Verbrauch, in einem besonderen Grade, sie nicht mehr befriedigt, als die reproduktive Konsumtion es gethan haben würde; und dass diese, im Allgemeinen genommen, sie unverhältnissmäßig befriedigt, als die erste, weil sie hieselbe so lange fortsetzt, als dasselbe Kapital nicht vergröber ist durch Nutzfruchtbarkeit, oder durch regellose Schnellzucht. Ohne allen Zweck bestimmt das Verlangen nach Verbrauch die Menschen zur Massenfertigung und Erweiterung der Produkte; es ist folglich dies Verlangen das stärkste Erreichtab der Produktion. Nun aber wird das Verlangen

nach Verbrauch dem Schatz von dem Wunsche, seine Glücksumstände zu verbessern, d. h. auf eine reproduktive Weise zu verbrauchen, eingegeben, wie durch das Verlangen nach gegenwärtigen Besitzigungen; denn der Mensch fühlt, daß er mit seinem Leben nicht bloß dem vorhandenen Augenblick angehört.

Dies Verlangen des Menschen, die zukünftige Webszen zu vermehren — ein Verlangen, nebst auf das fortstetliche Gröthme der Nationen gegründet — ist sehr unethisch, um den Unzertrennungen der Gegenwart das Gleichgewicht zu halten; und zwar um so mehr, weil der unfruchtbare Untergang keine Schmerzigkeiten verbietet. Um Geld zu vergraben, bedarf es seines Talents; allrin sehr wird Talent als erforderlich, um es auf eine solche Weise zu vermehren, daß sein Wert nicht nur nicht verloren geht, sondern sich verdienstvoll, hierbei nicht einmal in Ansatz gebracht, daß selbst die Ausübung dieses Talents eine Arbeit ist. Jeder Augenblick fordert nur auf in einem unproduktiven Verbrauch, und bei schrecklichen Weisen — die Elber, die Kinder — lassen sich leicht dazu hinzüpfen. Allein er gewohnt der Gesellschaft, aber den Familien, keine andere Entscheidung als die augenblickliche Erzeugung, die er verschafft: eine Erzeugung, deren Wichtigkeit die Staatswirtschaftslehre auf seine Weise stärkt macht, weil jene die Gesellschaft unterhält und zu ihrem Wohlzuge mischt.

Nach dieser Geschilderung fällt die Frage von der Möglichkeit des Künft in sich selbst zusammen.

In dem gewöhnlichen Laufe der Dinge verbraucht sich jedes Produkt; denn es ist nur in seinem Produkt, als sein

glichen den Produktions-Kosten gleich kommt; sein Wert
erhöht nur von der Nachfrage her, welche danach gemacht
wird — von der von einem Ankaufe begleiteten tatsächlichen
Nachfrage, welche der Ankauf ein Verlust führt, wenn
nicht ein Verbrauch darauf erfolgt. Es geschieht
daher immer nur unsäglich und in Folge falscher Berechnun-
gen; mit einem Worte, es geschieht nur Unachtsamkeite,
wenn die Produktion über den Verbrauch übermäßig hin-
ausgeht.

Wir haben uns die Produktion vorgeführt als einen
großen Kaufmann, in welchem wir unsere produktiven Dienste,
oder, wenn man es anders ausdrücken will, unsere Produktions-Kosten hingeben, um Produkte zu erhalten, welche da-
durch unser Eigentum werden. Tatsächlich können wir
uns den Vorgang darstellen als einen andren Kaufmann, in
welchem wir unsere Produkte, unser Eigentum hingehen,
um dafür thelle andrer, durch Gewinn erzeugte Produkte,
thelle Verhüllungen zu erhalten, auf welchen die
Gesetze des Lebens und die Wichtigkeit der Gewinn, von
welchen dasselbe begleitet ist, einzuordnen.

In dem ersten Falle, welcher den überproduktiven Ver-
brauch in sich schließt, ist der Kaufmann um so unbehilfli-
cher, als das Produkt, das wir erhalten, mehr wert ist, als
diejenigen Produkte, die wir aufgeopfert haben; damit aber
die Überproduktion vollständig werden, ist es hinreichend, daß
das erhaltene Produkt, dem Werte nach, gleich sei dem
verbrauchten Produkt; dann, von jetzt an ist das Kapital
erschöpft und alle produktiven Dienste sind beendet.

In dem unerschöpfbaren Verbrauch, welcher ein Kauf-
mann benötigt entwertete Produkte gegen Gewinne ist, wird

der Ausdruck um so vertheidiger, als die erhaltenen Gewinne im Verhältniß der aufgesparten Produkte größer sind. Nach dieser Regel müssen Verbrauche dieser Art betrachtet werden als gut oder schlecht verstanden. Die Staatswirtschaft unterscheidet sie in Privat-Verbrauch, welche den Zweck haben, die Gewinne Einziner oder der Familien, zu befriedigen, und in öffentliche Verbrauche, welche den Gewinnen der Gesellschaft dienige tragen.

Die Vorschriften der Privat-Wirtschaft sind entweder auf die ersten; die der Staatswirtschaft sind es für die zweiten. Da in den einen, wie in den andern, der Aufwand der verbrauchten Eignungskraft gewöhnlich dem Verbrauch, den man davon macht, verangt, so wird das letzte Resultat sehr oft mit dem der Ausgabe stimmen.

Die öffentlichen Ausgaben und die Privat-Ausgaben haben eine und dieselbe Beschaffenheit mit einander gemein; denn die Natur der Reichtümer ist dieselbe für Völker und für Privatleute: die Preise, welche über ihre Bildung und ihren Verbrauch entscheiden, bilden keinen Unterschied in Folge des Gebrauchs, den man davon macht; gerade wie die Preise der Hydrostatisch sich nicht verändern, wenn sie angewendet werden auf öffentliche, oder auf Privats-Ware. Allein wir können die Abschätzung der Ausgaben nicht auf eben so sichere Grundlagen stützen, wie diejenigen sind, welche uns bei der Abschätzung der produktiven Verbrauche bestimmen. Bei den letzteren haben wir Quantitäten bestimmten Beschaffenheit zu vergleichen, d. h. den laufenden Preis der produktiven Dienste mit dem laufenden Preise der Produkte, die daraus entspringen; doch bei dem unsicheren Verbrauch können wir eine Ausgabe nicht

vergleichen mit einer Verfehlung; es ist nochmehr etwas Unbestimmtes und Willkürliches in einer solchen Abschätzung. Die Natur der Diage, welche unserer Abschätzung in allen übrigen Theilen der Staatswirtschaftlicher so viel Sicherheit gewährt, überläßt uns hier den bloßen Statistungen der Erfahrung. Doch ist dies für uns kein hinreichender Beweisgrund, um auf das Studium dieses Theiles der Wirtschaft der Geschäftshäuser Vericht zu lassen. Nicht alle Theile der Wissenschaften sind derselben Grade von Genügsamkeit fähig; und er dient zum Fortschritt unserer Erkenntniß, wenn wir das, was strenger Demonstrationen fähig ist, von dem zu unterscheiden wissen, was fälschlich nicht zu sein scheint: denn es ist ein wesentlicher Theil der Wissenschaft, die Schlußes derselben zu kennen.

Wie viel Sicherheit fehlt daher auch eine genaue Vergleichung zwischen dem Betrag der Ausgaben und den Verfrüchtigungen, welche daraus entstehen für das Publikum als für Privatrate entstehen; haben möge: so läßt sich doch nicht trügen, daß sie sich, nicht oder weniger, ihrem Ziel nähern, oder von derselben entfernen. Die Phänomene, welche den Verbrauch begleiten, treten eben so wenig nach Zufall ein, wie die der Verabfolgten. Nach hier steht es Gesetze, welche es mit sich bringen, daß dieselben Verhältnisse unter gleichen Umständen, von denselben Wirkungen begleitet werden; dagegen, daß man daraus einzige Regeln herleiten kann, um günstige Resultate für unser Wohlseyn als Bürger oder als Privatleute zu schaffen.

Zum Beispiel: die Wahl, welche die Verbraucher treffen können, um für denselben Aufwand gewisse Verhältnisse neugünstigere vor gewissen andern zu erhalten, gewährt auf-

größtem Konkurrenztheile aller Art vor besiegelt, durch Arbeitserken sehr aber verdeckt sind. Ein Werk wird bestimmt, wie es bedient seyn will; allein es unterscheidet das, was ihm gesagt, reicht in den Diensten, welche die einfachsten Handwerke ihm lassen, noch in solchen, die ihm von den vermöhnlichen Meistern geleistet werden, eher, als bis es weiß, was gut ist, und gerücksichtigt, was es nicht ist. Aus diesem Grunde sind, wenn auch Urtheile gleich steht, die Verbrauche um so besser verstanden, als ein Volk aufgeklärter ist.

Die Ausgaben, wodurch reelle Gewinnisse befriedigt werden, sind besser angemessen, als diejenigen, die freien andern Zweck haben, als künstliche Gewinnisse zu befriedigen, und gerücksichtigt, im Vergleich der Opfer, welche sie erfordern, höherem Gemüß. Dasselbe lässt sich nicht von den Predikanten sagen, deren Verbrauch langsam ist, wenn man sie mit solchen vergleicht, deren Verbrauch schnell von Statten geht¹³). Indem man alle Mittel der öffentlichen und der häuslichen Aufgaben durch Regeln unterteilt, hilft man sich richtigere Vorstellungen von dem Vertheilten, die man von dem Verbrauch hat, dieje verglichen mit dem, was sie fören; richtigere Vorstellungen aber sind ein rechter Schritt zu heilsamen Reformen.

Und bedenkt man, daß die öffentliche und private Ver-

¹³) Bei dem vorrethetischen Verbrauch findet das hohe Organistische statt. Da der bei Verbrauch der Materialien und der Dienste keinen Zweck gewinnt, nicht aber die Zuliefererwerbung des Kapitals: so verlaufen sich die Arbeiten in dem kein Zweck: Käufer und Verkäufer die Kapitale in eben dem Wege schulter getragen, je rechter der Untersatz von Statten geht.

braucht darüber hinaus, was dem Familien, der Regierung und dem ganzen Staate ein Dachthü gelte; erträgt nicht, daß ihrer Unabhängigkeit, ihrer Wohlfahrt, ihrer Stärke abhangen von den Hülfsquellen, über welche sie verfügen, und daß ein Reichthum anders in die Welt tritt, als durch die Weise, die sie in dieser Epoche angeboren haben. So ist man wahrlich berechtigt, mit Genug zu sagen: „Die Solidität des Christen offenbart sich darin, daß man sich zu unterrichten strebt von der Art und Weise, wie sich die Dinge machen, welche die Grundlage des menschlichen Lebens sind; denn alle großen Ungleichheiten berufen sich um dieselben.“

(Belehrung folgt.)

Uebersicht
der Begebenheiten und Unterhandlungen
in deren Folge
Belgien von Holland gesondert worden.

(See Edinburgh Review No. CXIL.)

Mit einer Nachricht des Generalsekretärs zur Verhüttung
der Th. Maj. des Königs der Niederlande

Belgien ist, wie die Generationen hindurch, die ergiebige Quelle der Unterhandlung und des Kriegs gewesen; und fast beispiellos häufig waren dabei die Veränderungen, die es in seiner politischen Stellung erfuhr. Ursprünglich ein Traubengewicht von unabhängigen Provinzen, sah es sich gelezt der milden Herrschaft des burgundischen Hauses unterwerfen. Einer Erbin dieses Hauses anhun gefallen, ging es gleichsam unter in dem unermüdlichen Streit des mächtigen Erbtes dieser Erbin, Karls des Künftigen. Es wurde zur Empörung geschürt durch die Tyrannie Phillips des Zweiten, der es durch den letzten öffentlichen Akt seines Lebens auf seine älteste Tochter, d. h. auf die mit dem Erbherzog Albrecht von Österreich verheirathete Infantin Isabella übertrug; „eben“ — so lautet die Uebersetzung — die Niederlande lagen so weit entfernt von dem Sarge der Regierung, und die Gesetze dieses Landes, die Sprache, der Charakter und die Sitten des Volks waren so verschieden von denen der Spanier, daß es auf immer für unheilich

befanden werden, sie in Sicherheit und Unantastbarkeit zu erhalten“¹⁾“ Ludwig der Bayerische vertrat vornehmlich die Habsburgers, seinem Königreichs in vergeblichen Versuchungen, diese Provinzen zu erreichen; und die bewaffneten Konföderationen unter den Regierungen Wilhelm des Deutschen und der Königin Anna hatten keinen andern Zweck, als sie dem Hause Österreich zu erhalten, und zu verhindern, daß sie unter Französische Herrschaft kämen. Kaiser Joseph der Zweite, welcher durch seinen Reformationss-Geist ihren Unwillen erregt hatte, versuchte es, sie gegen ein Aequivalent in Deutschland austauschen; und als das revolutionirende Frankreich sich in die Bahn der Eroberung geworfen hatte, wurden endlich diese Provinzen seine früheste Beute. Nach dem ersten Sturz Napoleons im Jahre 1814 wurde Belgien, genauso vom Restitutions-Prinzip, zu Österreich zurückgekehrt sein; doch Österreich war so stark, daβ die Annahme eines abgesondert gelegenen und misvergründeten Landes, das weit eher für eine Feste als für eine Wehrhaftigkeit gelten konnte, von sich abwöhnen. Nicht ohne Mühe wurde Belgien unter den Besitz eines österreichischen Generals, als Waller-Gouverneur, gestellt, bis die verbündeten Mächte seine Bestimmung festgesetzt haben würden.

Belgien zu jemals würde eine handgreifliche Unabhängigkeit geweszen sein. War aber dieser Entwurf einmal bestätigt, so blieben noch zwei andere Wege offen, nämlich Belgien entweder unabhängig zu machen, oder es an irgend einem andern Staat zu knüpfen. Die verbündeten Mächte gegen das Erste sahen vor. Doch hätte man es an einem der

¹⁾ C. Welton's zum Philipp bei Berlin.

größtem Staaten Europas eintreten wollen — z. B. an Preußen, wie William Pitt es im Jahre 1805 beabsichtigte —: so würde dadurch die Tatsache der übrigen angeregt und das Gleichgewicht der Macht gestört werden seyn. Die Frage lag also zwischen der Unabhängigkeit Belgien und seiner Vereinigung mit dem kleinen benachbarten Staate Holland. Die verschiedenen Zwecke der verbündeten Mächte bei ihrer Verfügung über Belgien waren: 1) das Gleichgewicht der Macht zu erhalten und den Frieden Europas zu sichern; 2) Belgien in eine solche Stellung zu bringen, welche, nach aller Wahrscheinlichkeit, beständig wäre; 3) und hauptsächlich seine Vereinigung mit Frankreich zu verhindern. Dieser letztere Zweck konnte erreicht werden durch die Verstärkung von Zuständen, an welchen Frankreich unmittelbaren Antheil nahm, oder durch die Waffen der verbündeten Mächte, oder auch dadurch, daß man Belgien gesieden hätte mit dem ihm zugeschlagenen Proze und ihm folglich die Fuß nahm, es gegen ein anderes zu vertauschen. Von diesen verschiedenen Mitteln war das erste eben so entwendbar auf die Unabhängigkeit Belgien, wie auf dessen Vereinigung mit Holland; die Verhinderung eines Eindringens hätte eben so leicht vermieden werden können, als die der andern. Dasselbe läßt sich aus sagen hinsichtlich der Verstärkung durch die Waffen der Verbündeten; unter beiden Umständen, ob es der Unabhängigkeit oder der Vereinigung, würde der neue Staat ihres Großlandes bedürfen: denn, von Frankreich angegriffen, würde das Königreich der Niederlande eben so unschön gejessen seyn, die Unregelmäßigkeit seines Territoriums eben fremden Großland zu vertheidigen, als Belgien, seine Unabhängigkeit

zu behaupten. Wollte man demnach verhindern, daß Belgien eine Provinz Frankreichs würde, so hätte seine Vereinigung mit Holland den Vorzug vor seiner Unabhängigkeit, wiewohl nur unter der Voraussetzung, daß jene dem belgischen Volke willkommen und ganz darauf beruhet war, seine Zuständigkeit zu sichern. Sicher! wurden die Wünsche Hollands oder Belgien von den verbündeten Mächten eben nicht in dieser Erwägung geprägt.

In der That, wir haben die Autorität eines ebensoeck, welche als ein gläseriger Zeuge dieser Uebersicht verhindert werden kann, für uns, wenn behauptet wird, daß diese wichtige Maßregel durch andere Beweggründe getroffen wurde. „Die Vereinigung Hollands und Belgien,“ sagt Herz überdein auf seinem Platz im Parlement, den 26. Jan. 1832, „war eine auf dem freien Entschluß der Verbündeten hervorgehende Handlung. Holland wurde, ohne allen Zweifel, sehr gern zu seinem alten Zustande zurückgeführt seyn und die republikanische Regierungsform gewünscht haben; allein es sagt den europäischen Mächten nicht zu, es in diese Stellung zu lassen, und aus diesem Grunde wurden jene Provinzen mit Holland vereinigt.“ Also, um die Ueberführung einer Republik in Holland zu verhindern, legten (um den Ausdruck derselben eben korrekt zu behalten) die verbündeten Mächte dem König der Niederlande den Vereinigungs-Vertrag auf. „Dies war,“ sagt Herz überdein, „eine Einordnung für europäische Zwecke. Nicht mehr möchten wir nun den kleinen Langen darüber, daß er hauptsächlich einen europäischen Zweck im Auge hatte — daß er die Erweckung jenes Gründens und jener Stabilität erstreite, worin Hollands und Belgien's Wohl-

sahen eben so sehr eingeschlossen war, wie die der größeren Staaten. Allein wir mögen diesem Kongreß den Wunsch, daß er es vernachlässigte, jenen wünschendesten Zweck in Übereinstimmung zu bringen mit den Wünschen der Holländer und Belgier, und daß er es unterließ, jedem dieser beiden Völker die unabhängige Existenz zu sichern, und daß er wiederum doch überdein aufsagte, »ein Jahr 1814 von den verbündeten Mächten eben so gut hätte zu Stande gebracht werden können, als die vollkommene Umal-
gamation der beiden Völker, welche damals wirklich und thatsächlich zu Stande gebracht wurde.¹² Eine vollkommene und thatsächliche Umal-
gamation! Mit Erstaunen wiederholen wir diese Ausdrücke, welche von den Ereignissen der beiden letzten Jahre (wenn wir nicht weiter prüfgeben wollen) so ganz und gar als schierhaft und sinnlos dargestellt werden. Gab es denn zu irgend einer Zeit eine vollkommene Umal-
gamation für diese Völker? Und waren die verbündeten Mächte berech-
tigt, sie zu erwarten? Dies ist eine Frage von einiger
Wichtigkeit; denn, mit Recht und Säe die Wichtigkeit des
Winter Kongresses in der Vereinigung Hollands und Bel-
giums.

Die Vereinigung Belgien mit Holland wurde von
Wilhelm dem Deutschen (König von England) vorgeschla-
gen, der mit seinem großbürgerlichen Geschlecht das Empfeh-
lung ablehnt. Sein Hauptbemühung war, so sagt man,
die Verschiedenheit religiöser Meinungen in den beiden Völ-
kern. Die Mehrheit der Belgier ist römisch-katholisch,
während der Protestantismus in Holland vorherrscht. Sch-
warz Blancké hinsichtlich der kirchlichen Regierung warnt

dennach ganz unverhältnig entgegengesetzt. Es giebt aber noch andere höchst wichtige Unterschiede. Holland ist hauptsächlich ein Handels-, Belgien hingegen ein Manufaktur- und Agrikultur-Staat. Die Holländer wünschen von Natur, die auf den Handel gelegten Staaten zu verneinbar; die Belgier dagegen ziehenden Staaten, welche auf den Grund und Boden trüden. Ihre Wünsche hinsichtlich der Bevölkerung reden demnach stets entgegengesetzt seyn. Ihre Sprachen sind verschieden. Es gab eine Unähnlichkeit in Gewohnheiten, in Gebräuchen, in Vergnügungsstungen, ferner in allem, was den National-Ethos bestimmt; und dabei gab es noch eine gegenseitige Antipathie, die, wie unvermeidlich sie auch seyn möchte, nicht aus der Natur gelösset werden durfte von denjenigen, welche eine völlige Vereinigung der beiden Völker zu erwarten schienen.

Eine Vereinigung, auf so viel unterschiedenden Dingen beruht, hätte noch immer ein, wenn gleich nur schwaches Versprechen von Dauer und Sicherlichkeit gewähren können, wäre einer von den beiden Staaten weit gehör und mächtiger gewesen, als der andre; wäre er beendigt großen Übertreibung seiner Überlegenheit als Lehn für seinen Schutz zu fordern, oder hätte er Unterwerfung unter unbestreitbarem Macht erzwingen können. Doch die umstännde Holland und Belgien teuren von einer solchen Verhältnisheit, daß sie jeden dieser beiden Staaten von der Unabhängigkeit, sich dann Waffen des andern zu unterwerfen, losgesprochen; und dadurch musste der Saam zu einer unvermeidlichen Übersicht aufgezogen werden. Hollands Umsang wurde abgerückt auf 2,860,588 Quadrat, jeder zu 2½ Meilen; Belgiens Umsang auf 3,337,242. Die

Bewölferung Hollands betrug, im Jahre 1815, 2,046,585; die von Belgien, 3,377,017. Belgien hatte demnach den Vorsprung in Bewölferung und Umfang. Im Reichshaus waren beide Länder sich unstrittig gleich. Holland, von dem andern Seite, hatte aufgerückte Räte, eine bessere gerichtliche Landesmacht, und eine beträchtlichere Garnacht. War es natürlich, daß unter Umständen, welche der Gleichheit so nahe lagen, jeder dieser beiden Staaten sich der Vorsucht enthalten wolle, bei dem leidenden Antheil von überwiegendem Einfluß auf den andern? Gleichwohl sah man von den Belgien voran, daß sie sich als Unterthanen eines Holländischen Königs glücklich fühlen sollten!

Eine so begonnene Vereinigung versprach selbst dann nicht Holländer, wenn sie von Hauf aus, mit der heiligsten Bestimmung jedes Kindes zu Stande gekommen wäre. Hierzu schloß es jedoch zu beiden Ländern. Beide trauten die Holländer durch die Zustädt auf ein Ueberzeugt, zu welchem keiner von beiden berechtigt war, zu einer unerreichbaren Einwilligung verneint; doch die Belgier verwarfen gleich Anfangs die angeordnete Einrichtung. Eine, von dem Minister des Königs der Niederlande zusammengebrachte Versammlung von Notabeln sollte über Zustimmung geben zu dem Fundamental-Gesetz, wodurch die Vereinigung beider Staaten geheiligt und beide in Zukunft regiert werden sollten. Abgelehnt waren 1600 Stimmen. Von diesen erschienen nur 1323. Wider das Gesetz stimmten 796; für dasselbe 527. Dieses war demnach durch eine Mehrheit von 273 Stimmen abgelehnt. Für die Vereinigung wählte wird der höchsten Grafe verboten.

berlich gewesen wären, hätte der König der Niederlande nicht seine Zustimmung genommen zu einem, in den Händen des legislativen Versfahrens beispiellosen Rettungsmittel. Die 280 abweichenenden Stimmen wurden unter dem Drange verdeckten Gewänder, daß Schwärzen so viel sei als Einwilligen, als solche betrachtet, die für das Votum gestimmt hätten; und 126 von der Weisheit, welche ihr Votum mit Gründen brachte und den Stellungsdifferenzen gernhaft gemacht hatten, wurden auf der Liste geschildert. Die Ausfüllung der Abweichenen gab eine Weisheit von 11 Stimmen, und auf der Grundlage dieser Einsicht wurde der Staat verhängt, daß Belgien die Vereinigung angenommen habe.¹¹

Eine unter so ungünstigen Umständen begonnene Vereinigung konnte nur verhindert werden durch Liberalität, Willkür und unparteiischer Breitteilung der Vertreter, so wie durch ein sorgfältiges Anpassen aller Maßregeln an die Wünsche und Geisterungen der beiden Staaten. Unparteilichkeit war noch dringender notwendig, als wenn sie reden von einem König regiert werden, welche nicht Holländer noch Belgier war; denn von Belgien, sefern es einen holländischen König untersetzen war, ließ sich erwartan, daß es jedes Empfehl einer Einigung nach den Interessen Hollands mit Argwohn bewachten werde. Deutlich waren gleich Anfangs die Vortheile ungleich verthalt. Durch das Staatsgrundgesetz sollte wurden die sehr große Staatschuld Hollands und die ungleichungewisse geringe Staatschuld Belgien so allgemeinen Schäde zugemessen, um von beiden Staaten gleich getragen zu werden. Die 3,337,000 Holländer und die 2,045,000 Holländer sollten in einem gewin-

schafflichen Parlament durch eine gleiche Zahl repräsentirt werden: — 55 für jedes Land. So wurde, in den allerwichtigsten Beziehungen, eine angebliche Gleichheit auf eine solche Weise festgestellt, daß sie lästig für Belgien und verhältnißmäßig für Holland wurde. Waren die Belgier eines Wuns in ihre neue Staatsstitution — in das Staatsgründungs-
gesetz — um Sicherheiten zu finden gegen zukünftige Miss-
bräuche und gegen jede partheiische Untreue und Leidenschaft, welche zu fürchten sie so viel Grund hatten; so machten sie die Entscheidung, daß sie Richter zu erwählen hatten, welche nach Belieben eracht werden konnten; die Richter waren nicht verantwortlich, und die Freiheit der Verfehrung in so gewöhnlichen und unbestimmten Verhältnissen proklamirt, daß wenig Hoffnung dafür übrig blieb, daß dies Palladium ihrer Freiheiten nicht gelebt seiner ganzen besonderen Kraft beraubt werden könnte.

Eine von den freihaftesten Handlungen des neuen Staates war willkürliche, unpopulär und ungemein belästigend für das belgische Volk. Dieser hing an einem gerichtlichen Verfahren durch Beschwerde. Das holländische Kriminal-Verfahren war nicht von einer solchen Instanz. Gleichbedeutig ist wurde für wünschenswerth erachtet. So waren die Belgier aufgesperrt, und obwohl daß sie beide ihrer Eintrülligung gegeben hatten, blieb das gerichtliche Verfahren durch Beschwerde in Kriminal-Fällen summarisch abgeschafft.

Die Belgier wurden nicht durch einer prägnanten Aus-
deutung der holländischen Sprache ausgesetzt. Von einem beträchtlichen Theile der Belgier wird ausschließlich franzö-
sisch gesprochen. Die übrigen sprechen flämischisch, schek-

ben es aber nicht, so daß durch ganz Belgien allein Ge-
schäfte in französischer Sprache abgethan würden. Es erfordert
ein Beschl. daß keine Schrift, welche nicht in Holländisch
oder Niederländisch abgefaßt ist, den Stempel erhalten soll;
dann dieser ist erforderlich, um schriftlichen Abschlußmaßsten
Geschicklichkeit zu erhalten. In einem Augenblick sind Lan-
küste von gesetzlich anerkannten Geschäftsmännern ihre Sub-
jekte braucht, weil sie unsfähig sind, sich diesem militäri-
schen Dilettante anzubekennen. Ohne ein anderes Verbrechen
begangen zu haben, als daß, Vagier zu seyn und mir die
angekündigte Strafe zu tragen und zu schreiben, werden
sie an den Bettelstab gebracht und ihre Plätze von den
glücklicheren Holländern eingenommen.

Obgleich diese Handlungen patologisch und ungerecht
scheinen, war gleichwohl zu hoffen, daß der König der
Niederlande in der Vertheilung des Schatzes seinem Ver-
gessen einige Schadloshaltung werde zu Gunze seines Landes
haben. War dies die Fall? Im Jahre 1816 war von
acht Staatsministern nur ein einziger ein Holländer; von 23
diplomatischen Agenten wiederum nur einer; von 244 Mi-
nisterial-Beamten in den verschiedenen Zivil-Departements,
65; von 83 Generälen, 16. Die Offiziere der königlichen
Garde waren sämlich Holländer; eben so den Dienst
der Artillerie. Was leistete Belgien aufzuladen gegen einen
holländischen König, gegen ein holländisches Ministerium,
gegen ein Heer, daß meistens von holländischen Offizieren
befehligt wurde? Nichts konnte es ergegenstellen, als
Repräsentanten, gleich an Zahl mit denen des minder aus-
gebildeten, minder berücksichtigten, doch nicht begünstigten
Graad. Doch was leistet dies fruchtlos? Wünschte die

Regierung eine Maßregel, welche Holland auf Kosten Belgien begünstigt, durchzutreiben, so kommt die Minister der ehemaligen Münzirfung der 55 holländischen Mitglieder gewiß seyn, und ein eifriger Belgier, der für die Minister gewonnen war, gab ihnen die Mehrheit und stellte Belgien zu ihrer Verfügung. Selbst wenn das Reparations-System gleichmäßiger eingerichtet gewesen wäre, so würden die Belgier nach Ursache gehabt haben, unzufrieden zu seyn mit diesem Parchment, „wo“ — so bricht sich Herz John Russel in seinem „Schreiben an Lord Holland über fremde Politik“ darüber aus — „die Mitglieder in verschiedenem Sprachen über einander sprechen; wo ein belgischer Abgeordneter, welcher eine Finanz-Brage aufweist, vollständig zu Boden geworfen wird durch die unerhöhlliche Antwort des holländischen Kassiers der Schatzkammer; wo die eine Hälfte der Kammer die andere Hälfte nicht eht versteht, als bis sie am folgenden Tage ihre Sieben in den Säunungen überseht findet.“

In jedem Punkte ist Verhütung eine erzielbare Zweck bei Wissvergnügen; doch wiederholten Städte zusammen, um sie ganz lebendig dazu in Belgien zu machen. Der Zweck, die Art und die Weise der Befreiung waren gleich wissenswichtig für die Belgier. Erstlich wurden sie bestrebt sie holländische Zwecke — für die Bezahlung der holländischen Schuld — für die Reparatur der holländischen Dämme; zweitens waren die ihnen aufgelagerten Sorgen der Art, daß sie den holländischen Handel auf Kosten des belgischen Unterbaus trüben; und drittens wurden sie auf eine belästigende und unerträgliche Weise erhoben. Die Municipal-Länder an den Eingängen

der Gülden erheben, wurden sehr vermissigt: kein Mittel der Erhöhung durfte vom Fande eingeschoben werden, ohne am Theer seine Taxe zu bezahlen. Taxen, welche den in England am meisten verabscheut ²⁾ gleich franzosen — Taxen, welche, wie Auslands-Brüder, auf fast jedes Urtheil, der das Superflu si nécessaire gebliebenen Weisheit konflikt, wirken, und nur auf die Räumung der manufakturirenden Unzügigkeit Belgier's abwirken — wurden mit unheimlicherer Strenge vertrieben. Dabei gab es zwei Steuern, welche mehr in Fodere trödelten, als die Könige, und dem auffebauenden Landmann vorzüglich lästig waren: Steuern der schlimmsten Art, welche die Hauptnahme des Helses treffen, ohne auch nur einen schmalen Verwund in sich zu schließen, der auf Verhinderung von Intrigen hindrücken. Dies waren die Wahl- und die Schlachtfeste. Die erste war eine Steuer auf Wehr, welche nicht bloß den Preis der ersten Körnerneuerung erhöhte, sondern auch durch Auseinandungen erschwert war, wodurch verböten wurde: daß Rom zu Hause gehauht werden durfte — ferner, daß verschiedene Arten des Getreides anbore als in dem von dem Geist gezeichneten Verhältnissen gemischt wirken — endlich die Übersendung des Getreides nach der Mühle verbietet, als zu großen Stäben mit einem passieren, für welchen der Abnehmer zu zahlen hatte. Die Schlachtfeste war, too tödlich, noch qualender. Es war eine Steuer auf das Überschreiten des Wehrs. Was feurden wir in England von einem Brüder denken, daß den Güterabrechnen des Wehrs brumpte, seine eigene

²⁾ Qui sed in regnum assedem taxe zu verhüten, bei welchen eine auf Wehrhaltung kommt.

Ökonomie zu thun? — daß ihn nötigte, seine Arbeit in Brüch zu lassen, um vielleicht sein (englische) Weilen zu dem Generalkonsuln zu geben und diesem Nachtheit zu geben über daß abgeschlagne Gewicht und den Wert des abzuschlagenden Thieres (webei er eine Summe angeben muß, um welche der Generalkonsul, vermöge des Kaufaufrechts, ihn zwingen kann, daß Thier zu verkaufen) und so die Erlaubniß zu erhalten, daß er es zu einer festgesetzten Stunde durch einen berechtigten Schlachter töten lassen kann? — So verhielt es sich mit der Schlachtfreizeit, einer von den Besitztümern, welche Belgien seiner Verbindung mit Holland verbunden.

Geldy eine Unzufriedenung von unabdingbaren Verhältnissen erzeugte ganz natürlich sehr viel Unzufriedenheit; und Belgien's Presse würde ein sehr unzufriedener Ausleger der öffentlichen Meinung gesessen seyn, wenn sein Ausdruck des Missvergnügens in ihren Spalten zum Vortheil gesunken wodurch. Er kam zum Vortheil. Broar hatte es nicht viel auf sich mit dem Grade von Großheit, den die Verfe in Belgien genoss; doch trug er hin, um die Geschicke der Belgier laut werden zu lassen. Diese Vertheidigung war nicht zu ertragen. Unglücklicherweise reuete um diese Zeit der Brath des Königs von dem Herrn von Wassen geleitet: einem Manne von großer Geschicklichkeit, der jedoch sehr zu Weitläufig künigte; einer von den stärkhesten Vertheidigern einer frühdigen Peijer, der, seit in Ceylon lebend, von dem verhassten Republikanismus seiner früheren Tage überzeugt war zur Vertheidigung der absoluisten Grundfährte monarchischer Gewalt. Durch ihn schien zu schließen werden zu seyn, daß die Vertheidigung

Waisenregel verläßt und die Stimme der Presse erlischt werden müßt. Mit wenigen Worten wollen wir die Umstände geschildern, welche zunächst eintraten. Im Juli 1828 wurden zwei François, Zabor und Velté, zu einjähriger Gefangenschaft und darauf folgender Verbannung, wegen gewisser politischer Verse verurtheilt, welche neuerlich bestürlich nach außßrig beleidigend in einem Blatte „der Urgestalt“ genannt, zum Besten gegeben waren. Im Oktober und November 1828 erschiennen zwei Artikel in dem Courier du Pays-Bas, der eine von dem Herrn Dupetitouy beinhaltet „Vertreibung der Herren Velté und Zabor mit Verbannung des 4. Nov. des Staatsgrundgesetzes“ und nachweisend, daß die Verbannung verfassungswidrig sei; der andere zu demselben Zweck von Herrn de Potter, Verfasser der Nebenbeschreibung Scipio's de Blie. Dafür wurden die Herren Dupetitouy und de Potter verhaftet, und in Folge einer Verhandlung vom April 1815, bestritten anwendbar auf die Verse, im Dezember 1828 verurtheilt, jener zu einem jährlichen Gefangenschaft und einer Geldstrafe von 500 Gulden, dieser zu einem Gefängniß von anderthalb Jahren und einer Geldstrafe von 1000 Gulden. Das Urteil wurde dadurch aufgebrochen; die Räume waren extrem leuter, als sie zu thun pflegten; und die Regierung ließ sich gewöhnlich zu einem Entwurf, welcher jene Verurtheilung von 1815 gründigemponnen würde. Den 16ten Mai 1829 wurde ein neues Gesetz bekannt gemacht, welches die Verse auf einen freieren Fuß setzt, als ihr Schöpfer zu Thell gesetzten war; doch die Opfer des früheren Gesetzes hatten keinen Gewinn von dieser Veränderung. Dupetitouy und de Potter blieben im Gefängniß, und

frühdien waren alle die Einschränkungen, welche den Kammern wegen Ausübung der Sennuy überreicht wurden. Indes hatte das Publum nicht vergleichlich seinem Unwillen an den Tag gelegt. Dieses wurde für Belgien gewonnen. Deshalb Dehnel, welches den Gebrauch des Holländischen und Flamändischen gebot, wurde modifiziert, ein belgischer Katholik zum Minister der gesetzlichen Angelegenheiten ernannt, und die Regierung enthielt sich aller, in ihrem früheren Absichten liegenden Einschränkung in die Erziehung der katholischen Bevölkerung auf der Universität zu Löwen. Bei den allen waren diese Zugeständnisse mit Strenge versezt. Schersam gegen die Regierung wurde mit größtem Nachdruck eingewogen, und unter manchen andern Händen erfolgte einer von besonderer Härte. A. W. von Staßart wurde, weil er selber das Budget gefürchtet hatte, einer Peinosa bestraft, welche ihm für früher geleistete Dienste zu Löwen geworden war. Er und andere regten das Wiederkommen des belgischen Publums an, und es wurde in Beratung gebracht, sie durch eine allgemeine Gebühren zu entschädigen, die für jeden Beitragenden auf einem Gulden festgesetzt war.

Zum Erbauen des Publums, welches die Verhältnisse der Presse durch das Gesetz vom 16. Mai 1829 gesichert glaubte, erschien den 11. Dez. derselben Jahrz eine königliche Botschaft, welche den Entwurf zu einem andern Gesetz empfahl, wodurch das vom Mai gänzlich aufgehoben wurde. Der Vorschlag ging auf ein- bis dreijährige Gefangenstrafe (und die doppelt für wiederholtes Vergehen) für Dörreign, welche sich der Angriffe auf die verpflichtete Straf bestehender Gesetze schuldig machten, oder zum Ungehorsam gegen die Gesetze außerdem reichten;

ferner für Diejenigen, welche die öffentliche Sicherheit fören und in Gefahr bringen würden, dadurch, daß sie Zwiesprach und Auseinander und Unruhe oder Verdacht nähren; endlich auch für Diejenigen, welche sich schuldig machen würden des Ungriffs über der Verteidigung der Sicherung; aber eines ihrer Streiche, über welche ihre Handlungen tauchten, aber ihrer Absichten verleumden, über ihre Autorität zu untergraben versuchten würden. Da die Augen sprangen, daß, bei der Wirksamkeit eines solchen Gesetzes, von der Presse keine Opposition ausgehen könnte; keine noch so leise Missbilligung gegen die Maßregeln oder die Politik der vorhandenen Regierung könnte vernehmen werden, so lange es möglich war, in leicht Missbilligung einen Versuch zu thun, dadurch die Autorität der Regierung untergraben, ihre Absichten verhindernd, Unruhe ausgesetzt und Verdacht gmahnd werden sollte. Wie der größten Sicherheit gingen die Sicherheitsmacher selber Vorsicht den härtesten Strafen entgegen, um so mehr, wenn sie es mit entzündeten Rücken zu thun hatten. Die wirkliche Strenge der Regierung stand in perfekter Harmonie mit ihren Verhüllungen. Wie sie Sturzab und Andere eröffnete Subskriptionen wurde als verüglich beklagt und beklagt betrautet, und de Penter, Lichtenau, Bartels, Coche, Monkenz, Vandervranken und de Rebe wurden als Herausgeber verschiedener Zeitblätter verhaftet und verfolgt, weil sie diese Subskriptions-Entwurf bekannt gemacht hatten. Von ihnen waren de Penter, Bartels und Lichtenau am meisten gehaft. Da man nun glaubte, daß die Hohe Bekanntmachung des Entwurfes keinen hinreichenden Grund zur Ausübung der Strenge berechten würde: so wurden sie

der Sachverständige beschuldigt, und man bemühte sich ihrer Papiere und fing ihre Briefe auf, in der Hoffnung, daß sich darin etwas finden werde, die Beschuldigung zu bestätigen. Doch die Regierung sah sich in ihrer Erwartung betrogen; und trotz ihres teilförmlichen Versäufens fand sie sich genötigt, die Hauptbeschuldigung (die des Sachverständigen) fallen zu lassen und sich mit der Beschuldigung zu begnügen, daß jene zur Empörung geregt hätten. De Potter, Lüdemann und Hartmann wurden dannach zur Verhauptung verurtheilt: die erste auf acht Jahre, die beiden andern auf sieben. Eine größere Unterlegung des beschuldigten Reichs war in dieser Zeit nicht vorgesehen. Das rechte Vergessen dieser Männer bestand darin, daß sie einen Verschlag gemacht hatten, der, wie unangenehm er auch der Regierung seyn möchte, nichts Ungesetzliches an sich trug; und die abhängigen Richter, welche sie verurtheilten, waren genötigt, ihre Zustucht zu einer losenförmlichen Empörung zu schenken, um sie als Führer der öffentlichen Frustration zu benennen. Hierdurch waren zwar die ersten Verfolgungen von Wichtigkeit; aber sie blieben nicht die einzigen. Im Laufe eines Monats wurden denigig Verfolgungen gegen die Freiheit abhängig gemacht; und unter van Maanens Einflusse begann die Regierung einen nachdrücklichen Angriff gegen den freien Nachdruck des Gedankens. Die hütte Schäule war jetzt bis an den Rand gefüllt. Die Volksler fühlten sich stärker angetrieben, als sie es ertragen konnten. Geheimnis war ihnen der Wille der bleibenden Wissenschaft — die Pressefreiheit. Sie wurden von abhängigen Richtern gerichtet, von nicht verantwortlichen Ministern regiert. Sch

nen mir und darüber mussten, daß sie wüteten? Würden sie nicht aufgehört haben, Menschen zu seyn, wenn sie geschrüttet hätten?

In diesem entzücklichen Zustande des öffentlichen Gefühl, wo ein einziger Mensch eine Brustkrank verlassen konnte, in diesem Zeitpunkte, wo allen Menschen menschlicher Phänomene einbrachte, daß für Belgien eine Krise vor der Thür sei, brach in Frankreich die Julus-Revolution von 1830 aus. Es fehlt nicht an Prosten, welche von dieser Revolution als von der allmählichen Wissche beschreiben wollen, wie bald daraus in Belgien geführt; gerade als ob in dem letzten Falle keine Verantwortung Statt gefunden hätten, gerade als ob für die Belgier kein Wisschen gezeigt ther im Gange gewesen wäre, als bis die Franzosen es ihnen in die Hände gegeben. „Ich will nicht,“ sagte Ferdinand überdem den 19. Aug. 1831 im Oberhause — wlich will nicht eingehen in die Geschichte und den Vergang die belgischen Revolutionen; ich will auch nicht eine Untersuchung darüber anstellen, ob diese Revolution nicht ihrem Ursprung einem funfjährigen Fricken — dem zunehmenden Reichthum, der Glückseligkeit und der Weisheit verdankt, welche das Königreich der Niederlande unter der weislichen Leitung des Hauses Oranien genossen habe, aber wissens dieser Ursprung jenen festen Institutionen zugeschrieben werden muß, welche unter einer liberalen und rechtschaffnen Regierung eingeräumt sind. Ohne auf so etwas einzugehen, will ich lieber sagen, es kann nicht gelungen werden, daß die belgische Revolution das zuvergebene Kind der französischen ist.“ Bis dem vorliegenden Octen habe mir einen Brief der Geschichte ge-

geben, welche Herr Schubert so beschreiben von sich abschent; aber wir möchten, mit aller schuldigen Weitererörterung unter bestem Urtheil, bieser Staatenmeind, hinzufügen, daß wir dadurch zu Folgerungen künftig reichern, welche unmöglichkeit verschieden sind von denen, welche seine Beobachtungen in sich schließen. Daraus stimmen wir mit dem alten Herrn überein, daß, ohne in eine solche Untersuchung einzugehen, es möglich ist, mit exemplarischer Reducht zu erhaupern, daß die belgische Revolution ein Kind der französischen getragen sei. Wir sagen aber dabei, daß, wenn wir in feld' eine Untersuchung eingehen, wir nicht dahin gelangen werden, die Begegntheit in Belgien in einem so hohen Maße der Instrumentalität Frankreichs anzuschreiben. Die französische Revolution brachte nicht die belgische zu Tage; sie beschleunigte sie soß über kurz oder lang eintragen mußte. Es gab in beiden Fällen Ursachen des Mißvergnügen; und nichts war natürlicher, als daß der erfolgreiche Widerstand in dem einen zu einem Widerstand auch in dem andern aufmanete.

Die erwartete Knecht blieb nicht lange auf. Um Übersicht des 25. Aug. grang die Kneise. Der öffentliche Ursprung war gemein und unbedeutend. Es entstand ein Gesetz gegen eine brutale Stadt, welche den Verdienst erzielte, und ein Wörthausen, der Anfangs eben nicht bedeutend war, versammelte sich. Die erste Gewaltübung, die war ein Angriff auf das Haus Sirry Vagnans', eines geflüchteten Piemontesis, welcher, früher in Frankreich der Entführung überreis, gegenwärtig als Herausgebr. bei National (einer anti-belgischen Tagblatt, wenn die Einwohner der Provinz vertheidigt wurden) seine Stelle hielte.

Das Hand dieses Mannes wurde von dem Peibel geplündert. Wichtiger Gegenstand der Rache war von Wagners der Justiz-Minister, dessen Hand von der wütenden Menge nicht nur geplündert, sondern auch in Brand gesetzt wurde. Die Woge des Zornes wälzte sich von jenseit an raschen Wein- und Bieranstaltungen rückwärts über den, den Menschen schmecken die verdächtigen Weinverführungen gewohnt waren; und die ganze Macht hindurch war die Stadt dem Gluckseligen eines berauschten und von Wutpreßung besiegten Peibels preisgegeben. Es erfolgten Nachstreitungen, wie der Gang der Revolution sie nur allzu oft verbietet, und der Kampf um Freiheit nahm allerdings die eelbstste Gesellt an, unter welcher die Verherrlicher der Willkür ihn verurtheilen ließen: die eines berauschten Heiligen, welcher zur Warnung dient. Gewiß erfolgt der verhängige Brand der Freiheit diesen Anblick mit größtem Zärtchen und Schmerz, als die Verurtheilte die peinliche Pegeierung. Solch eine Knecht wälzt die richtige Sichtung der Gerechten über den Haufen; sie führt die Unterdrückte in das vertheilhafte Sicht von Unrechthabern der Schmung, während die Unterdrückten zu Schläfern der heiligsten Prinzipien werden, welche die Wohlfahrt einer Gemeinheit verfüllen. Zu Grunde können die Unrechthabenden einer Revolution doch nur als ein Argument gegen die Art und Weise der bereitsten Veränderung, nicht als ein Argument gegen die Rechtheitlichkeit derselben gebraucht werden. Ja, sie sind nicht selten ein Beweis für diese Rechtheitlichkeit; denn, sie verrathen das tiefe Gefühl des Unrechts, unter welchem die Empfänger sich gebrüllt haben, und sie zeigen zugleich wie tief ihre Verachtung war. Eine Revolu-

nen, welche Regierungen in den Stand brachte, ihre Söhne auf den Straßen der Städte zu schiessen, welche ohne Zweifel alle andere Revolutionen an Unschuldlosigkeit übertrifft; doch würde darin technisch kein Gewissend liegen, dass man daraus braucht sagen müsse, die Herrschaft der Elitarenprinzipien fortzuführen. Gewaltthut trifft jedoch nur Dinge an, welche ein Volk herabgesetztigt — welche geistlichen, geistigen, geistigsten Veränderungen widerstanden und der Unwillige ihnen andere Zugang offen gesessen haben, als den der Gewalt.

Doch Gräflich Schloss brachte es um diese Zeit nicht mit sich, dass es die Ausdehnungen der Volks-Herrschaft lange dulden sollte. Allerdings wurde den Truppen durch den unentstehenden Widerstand der Truppen nur allzu viel Aufmerksamkeit zu Theil; denn dieser, 2000 an der Zahl, zeigte sich am Nachmittag des 26sten, nach unerhörbaren Schrempfen in den Straßen, auf den Königplatz (Place Royale) gerückt, wo sie rücksichtige Zuschauer hielten, während die Häuser des Kommandanten der Stadt, des Procureur du Roi, des Polizei-Direktors, so wie aller Dienstleitungen, welche in der Verwaltung des Gesetzes befangen waren, von dem Volks niedergemäst wurden. Ausbared Mobiliar wurde aufgerichtet und in den Straßen verbrannt, und eine ausgedehnte Plünderung und Zerstörung des Privat-Eigentums fand in fast allen Wohnungen der Stadt Zeit und Raum. In dieser furchterlichen Nacht leitete die Municipalität die Reorganisation der Bürgergarde ein, und forderte die unzähligen Truppen auf, sich in ihre Barracks zurückzuziehen. Am Laufe dieser Nacht und des folgenden Tages wurden fast 5000 Mann Bürgergarde organisiert. Un-

der Heerzversch's, und Oberste, welche griffen sie den Prä-
b'l an und trieben ihn zurück; die Ordnung wurde wieder
hergestellt und aufrecht erhalten. Die achtungswürdigen Hoh-
ger Brüssel hatten auf diese Weise einen Aufstand unter-
drückt, den die königlichen Truppen nicht beendigen woll-
ten aber nicht bewältigen konnten. Die Stellung, die sie
genommen, und der glückliche Ausgang ihres Unternehmens
hatten ihnen Macht und Macht verschafft; und sie beschloß-
sen, Friede einzutragen, um eine Absehung der Geschwin-
den zu verhindern. Wurde einer Deputation überreicht, sie
dem Könige eine Zuschrift, wonin sie die volle und un-
parteiische Belehrung des Fundamental-Gesetzes, die Ent-
fernung des Justiz-Ministers van Maanen, die Aufhebung
der Schiedsgerichts, ein neues Wahl-System, gerichtliches
Verfahren durch Gesetze, Gewalttheit der Minis-
ter und verminderter Strenge gegen die Verteidigung verlangten,
ausserdem aber noch eine schrullige Einberufung der allge-
meinen Stände (General-Staaten) empfohlen. Der König
willigte in die letzte Forderung und nahm von Maanens
Entlassung an. Inzwischen marschierten Truppen nach Brüs-
sel, und auch der Prinz von Oranien und der Prinz Fried-
rich nahmen sich der Stadt. Denkt füllt den 31. Aug.
auf eine Deputation, welche ihm anfündigte, daß er mit
Sicherheit nur dann in Brüssel einziehen würde, wenn er
von beiden begleitet wäre, und daß die Bürgergarde für
die Ruhe der Stadt einzutreten. Der Prinz von Oranien
ließ sich diese Bedingungen gefallen; von einem einzigen
Abjuration begleitet kam er am selgenden Tage in Brüssel
an. Er nahm einen Hausschuh zur Verhüllung der Ge-
schwader, und trug eine Proklamation, wonin er den

Eintreitern im Namen des Königs für die Wiederherstellung der Ordnung bemüht. Am 3. Sept. sprach der Justusclus zuerst die Erörterung aus, daß die Vereinigung Belgien mit Holland möchte aufgelöst werden. Diese Erörterung stand in Widerspruch mit den Verschlägen, welche der König aus Brüssel erhalten hatte: Verschläge, in welchen man vor allem Dingen auf die volle Vollziehung des Grundgesetz-Gesetzes gebraugt hatte, dessen Hauptgegenstand die Vereinigung war. Es wurde jedoch um diese Zeit nicht befredigt, daß die beiden Länder, obgleich bei gesetzlichen Verhältnissen, aufhören sollten, von denselben Menschen regiert zu werden. Der Prinz von Oranien erhielt Zusicherungen von der gesetzlosig zürstigen Stimmeung der Belger für die Dynastie Hessen und mit diesen Zusicherungen fuhr er nach dem Hause zurück, um die Verhandlungen des Unschlusses zu unterstützen.

Die General-Staaten versammelten sich den 13. Sept. im Haag, und der König sagte ihnen in einer Eröffnungsrede, über Hauptpunkt die Berathung sei eine Revision des Staatsvertrages mit dem Zwey, Holland und Belgien zu handeln.⁴ Dabei legte er ihnen folgende Fragen vor:

- 1) Ob die Erfahrung die Rechtmäßigkeit einer Abänderung der National-Institutionen nachweise?
- 2) ob, wenn dies der Fall wäre, die politischen den beiden großen Mächten im Königreiche bestehenden Verhältnisse, zur Förderung des gemeinschaftlichen Wohlstands, der Form oder dem Wesen nach verändert werden müssen?

Während der Erörterung dieser Fragen erfolgten zu Brüssel Ereignisse, welche die glänzige Meinung der Belger für die Dynastie Hessen nur allzu reichlich bestärkten, obgleich der

Prinz

Spiegel von Denain noch vor fürgem die bündigsten Befehlungen erhalten hatte. Den 19. Sept. erheb sich, angeschwellt durch den Zustrom unbeschleißigter Artillerie und den heranbordenden Soldaten, und gereip durch den anhaltenden Druck der Verbündten, deren augenblickliches Vertheilten er in früher Unwissenheit erwartet hatte, der Brüsseler Pöbel, erpreßte Waffen von dem Nachtheil der öffentlichen Sicherheit und Würde und entmachtet am nachfolgenden Tage die Bürgergarde. Raum nun hatte Prinz Friedrich hier unternommen, so hieß er sich ungünstigerweise durch diesen Umstand geschwächt wegen seiner Hinwendung dorthin von dem König gezeigten feindselichen Verfahren, während der Verschließung der General-Ersten keine Generalmaßregeln zu gebrauchen. Da der Spiegel früher Truppen rüste der Spiegel nach Brüssel war und verlangte den 21. in einer Proklamation, daß die, früher von der Bürgergarde besetzten Posten ihnen Truppen übergeben werden sollten. Doch die Bürgergarde und der Habschüß der öffentlichen Wohlfahrt hatten nicht mehr die Macht, zu beschließen, ob diese Forderung erfüllt werden sollte, oder nicht. Die Stadt war in den Händen eines empöten Pöbels, welcher den Verschluß saß, jenseit gegen die Truppen zu vertheidigen. Den 23. griffen die holländischen Truppen in sechs Anhiebungen gleichzeitig sechzehn von den Stadtherrn an, die sehr schnell entstürmt waren. Allein an diese ersten Erfolge teilten sich nicht glückliche Befolge. Laut über den Stadtherrn waren starke Verlusten; zahlreiche Kanonniere stellten sich dem Heerzug der Truppen entgegen, und dabei waren sie dem preßenden Heer aus den Händen ausgesetzt. Nachst bestie meintjet sich die Truppen

innerhalb der Mauern und nahmen eine starke Stellung in dem Vorl. Noch vier Tage hing dieser Kampf an; ein Kampf, welcher von Schrecklichkeit allen Art begleitet war, nur nicht von einem entscheidenden Erfolg auf irgend einer Seite. Die Truppen wurden nicht geschlagen; doch die Stadt zu halten, denn war keine Aussicht da, und sonach ließ Prinz Friedrich sie verständiger Weise abrücken. Inzwischen war, unglückliche Weise, für das Land Brandenburg zu Berlin eine erüchtige Proklamation in Umlauf gelegt worden: eine Proklamation, wonin der Prinz Friedrich seinen Truppen zwei Stunden ungemeinster Plakierung verbieß, wenn sie ihn am nächsten Tage zum Schloss Brüsel machen wollten. Diese Füge wurde, in einem Augenblick starker Erregtheit, begierig von einer erbitterten Menge aufgefaßt, welche nur allzu gernigt war, schlecht von den Holländern zu denken; und, zu noch größtem Unglück, schien eben diese Füge einen eben haben Grab von peinlicher Beschädigung zu erhalten, als einige von den Truppen, welche im Besitz der Rosen-Straße waren, sich Raub und Gewaltthet erlaubten. Indem dies in den erbitternden Umständen dieser schrecklichen Tage hinzutam, erloß in der Sicherheit der Trugje jede günstige Gejahnung für das Land Brandenburg, welche sie früher gehabt hatten; und so vertratwand die Möglichkeit, irgend ein Ende dieser Füge auf den belgischen Thron zu befestigen.

Wenden wir jetzt unsre Blicke auf das Urofahrt anderer Männer während dieser begründheitreiches Friede.

Wald nach dem ersten Aufstand zu Brüsel ersuchte die französische Regierung, um die Beschädigung, die sie ihren Nachb. an diesen Unruhen habe, von sich abzulösen, Cap-

land, um seine Wiedereinführung, flossen es darauf an, den König der Niederlande per Anhören der verantwortlichen Gesandten seiner belgischen Untertanen zu bezeugen. Diese Wiedereinführung versuchte die englische Regierung. Es war keine Aufforderung erfolgt, wodurch unsre Einmischung in die niederländischen Angelegenheiten redire nochgesucht worden; unsre Kenntniß dieser Angelegenheiten aber reichte nicht hin, um uns zum Rathgeben zu berechtigen, und außerdem war es ratsam, den Zugang der Versammlung der General-Staaten abzusichern.

Den 1. Sept. sandte der König der Niederlande (aber, wie wir ihn jetzt an nennen werden, der König von Holland) perst ausdrückliche Empfehlung, indem er die Plenarmission Großbritanniens, Russlands, Österreichs und Preußens (als Unterrichter des Reichsgerichts vom Mai 1814) auf eine solche Wiedereinführung des Bantamatal-Gesetzes hinwies, wie von den General-Staaten in Verschluß gebracht werden könne, um Holland und Belgien in administrativer Hinsicht zu sondern; dabei lud er ihre Bevollmächtigten ein, sich zu diesem Ende noch im Haag zu versammeln. Es war der Satz angenommen, daß Mächte, welche die Vereinigung Holland geäusst hatten, aufgerufen wuerden, die Sonderung beider zu kontrollieren; es war aber zu gleichzeitig nicht unwahrscheinlich, daß ihre Regierung nachgesucht werde, um die Sonderung in dem möglichst kurzen Umfange zu Stande zu bringen; denn es war bekannt, daß unter andern Russland, gesonderte Militär-Einrichtungen und gesonderte Kammer von Seiten Russlands und Preußens auf starken Widerstand gestoßen würden. Der Zusammensitzung der General-Staaten haben wir bereit gesetzt; so

wie der siedbarmen Staaten in Ortschaft, welche den 19. Sept. von neuem ihren Anfang nehmen und dem Stande der Ereignisse eine neue Gestalt geben. In die Gedenker beider Staaten unter Queen Victoria war nicht mehr zu denken; denn sie war unumgänglich geworden. Der König kannte seine Untertanen nicht widerberholt — die Vereinigungen der Vereinigung sennten nicht erfüllt werden — und Frankreich, das (als Unterzeichnete des Pariser Vertrages vom Mon. 1815, welcher den Vertrag vom Mai 1814 und den früheren mit dem Wiener Kongress so speziell bekräftigte) für die Vereinigung Holland's und Belgien's begeistigt war, wurde von unsrer Regierung (verb. überdem war bereits Schreit für die auftretenden Ereignisse) aufgesfordert, sich mit England und den drei anderen Mächten über solche Verhältnisse des, die Vereinigung regelbaren Fundamental-Vertrages zu vereinbaren, als erforderlich zufinden befunden werden. Den 5. Okt., gern Tage nach dieser an Frankreich ergangenen Einladung, reichte sich der König von Holland an England, Russland, Österreich, Preußen und, obgleich ein wenig später, auch an Frankreich, mit der Erklärung, „daß er unzulänglich sei, seine Untertanen ohne fremden Beistand selber herzustellen;“ er verlangte bemüht ihrer befreite Dignitätshand. Diese Erfahrung wurde von allen Mächten abgelehnt. Von Russland allein gilt die Voraussetzung, daß es genugt gesehen, den Wunsch zu gewähren. Doch, daß Heer von 60,000 Mann, welches wahrscheinlich für diesen Zweck bestimmt war, wurde für einen andern Dienst in Anspruch genommen; und indem das belagerte Dorf die Aufmerksamkeit Russlands bringender auf sich zog, ist es vielleicht die Ursel für den

größten Europa's gemacht — hat es eine Maßregel abgeworfen, welche das sehr bald in die Schrecken einer allgemeinen Kriegs- vertheidigung haben würde.

Bewaffneter Neutralismus war auf diese Weise vorgebracht. Der König von Holland sieht sich hierauf ver, eine Konferenz der fünf großen Mächte zu veranlassen, um seine belgischen Unrechthabern auf eine fröhliche Weise in Ordnung zu bringen; und er forderte sie dringend auf, die Errichtung eines Waffenstillstandes zwischen den feindlichen Parteien in Erwägung zu ziehen.

Belgien war um diese Zeit weiters von Holland gesandt. Diese Sonderung war im Haag am 28. und am 30. Sept. durch die Abstimmungen der ersten und der zweiten Kammer der General-Staaten entschieden worden: eine Maßregel, welche eben so sehr zu den Wünschen des Holländischen, als zu denen des belgischen Volkes zu passen scheint. Der König, welche seine Unfähigkeit zur Wiederverstellung seiner Autorität eingeräumt hatte, beschloß nunmehr einen Versuch zu machen, dadurch, daß er den Prinzen von Oranien in die südl. Provinzen sendete; und um ihm die Zeit, wo er die bewaffnete Neutralismus der achtzehn Mächte ansprach, vertraute er seinem Sohn die geistliche Verwaltung Belgien's, indem er ihn beredete, eine bescheidene Regierung zu bilden, welche gänzlich auf Belgien beschränkt. Der Prinz von Oranien reiste dringend am 3. Okt., von Antwerpen aus, eine in der Wallfahrt verfaßte Proklamation; und nachdem er einen Verzweigungs-Meeting erzeugt hatte, richtete er an die protestantische Regierung Brüssel's, welche an die Stelle des Wahlfahrt-Meeting's getreten war, eine Mintheitung, wonin er

ten Wunsch zu erkennen gab, mit ihr über den gegenständigen Zustand der Angelegenheiten und über die Wünsche, den Geschichten über zu prüfen, in Unterhandlung zu treten. Dies kam zu spät. Die preußische Regierung hatte bereits die Unabhängigkeit Belgien proklamirt. Sie neigte sich also, mit dem Prinzen zu unterhandeln, und verwarf ihn an einem National-Kongreß, dessen Zusammenberufung den 10. Okt. bestimmt war und der am 8. Nov. zusammenkam. Inzwischen war der Wilhelms-Zug für Belgien den Händen des Königs so gut als gänzlich entflohen; und gegen das Ende des Okt. hatte jede Festung, Städte, Dörfer, Tannen, Märsche und Eupenburg aufgenommen, das Zepter der preußischen Regierung anerkannt, welche, im Benutzungen ihrer Macht, alle Staatsbeamte aufgesuchet hatte, ihre Abtreitts-Deklärung eingefordert, wenn sie nicht entlassen werden wollten. Hiermit nicht zufrieden, hatte sie, mit gänzlicher Unterstützung über die Oberhoheit des Deutschen Bundes, zu weidem Eupenburg gehörte, die Herzogthum für einen integrirenden Theil Belgien erklart, den Oberhaupt desselben entlassen, einen Nachfolger ernannt, und den Sieg der Regierung von Eupenburg nach Sieg verliegt.

In dieser vertheidigungsstolzen Tage der Regierungszeit, versuchte der Prinz von Oranien seinem Hause einige unbewaffnete schwankende Unterhände doch noch zu schenken, daß er Belgien für unabhängig erklärte. Zu gleicher Zeit erbot er sich, an die Episie zu fernen, und sogar trugm der Oberhaupt jetzt belgischen Gestungen, welche noch mit hellblauem Truppen besetzt waren, in die Hände der preußischen Regierung zu unterhandeln. Doch die preußische Regie-

nung verzögerte sich, eine solche Wehrhaft von ihm anzunehmen, wenn nicht mit der Sicherung einer Machtbasis verbunden wäre, welche er damals nicht besaß. Der Prinz brachte zunächst einen Waffenstillstand in Stand. Auch dieser wurde verweigert, bis er den Befehl zur Belagerung von Antwerpen, Lierneus und Dixmude gegeben und die holländische Armee über den Maasfluss zurückgeführt habe. Durch alle diese Handlungen war der Prinz von Oranien über seine Vollmachten hinausgegangen; und der König nahm den Befehl zurück, welchen er ihm an die Spitze einer Verwaltung Belgien gestellt hatte. Gleichzeitig wurden Befehle ertheilt, nach welchen Antwerpen, Dixmude und Lierneus gegen die Versuche der provisorischen Regierung vertheidigt werden sollten. Hauptsächlich waren diese Versuche gegen Antwerpen gerichtet, welche den 28. Okt. von den belgischen Truppen eingeschlossen wurde. Alle Belagte waren verhäuft durch den General Chassé, holländischen Gouverneur, auf den Wällen der Garnison entlassen worden; und nachdem für Vorräthe gesorgt war, wurde die Stadt in Belagerungszustand gesetzt. Den 26. erfolgte ein Wallkampf; das Wall bemächtigte sich einiger holländischer Paffen, und brachte es am folgenden Tage dahin, daß es sich von den Thoren lösen und die Belagerer hinaus lassen konnte. General Chassé zog sich nunmehr mit seinen Truppen in die Stadt zurück, deren Kanonen die Stadt beherrschten. Eine Erfahrung war so sichtbar, daß die Belagte es für ratsam hielten, zu unterhandeln. Es wurde eine Kommission unterrichtet, nach welcher jede Partei sich des Angriffs zu enthalten versprach. Diese Kommission wurde von der belgischen Regierung ungünstiger Weise

halb gebrochen. Sie griffen das Brugband an, und die Folge davon war eine Revolte von der Zitadelle her, welche halb Antwerpen in Flammen ließ. Diesen Abschlußschlacht ein Ende zu machen, wurde ein Waffenstillstand ausgefertigt und bestilligt, und man kam darin überein, daß der holländische Besitzer habe sich auf die Zitadelle und das Brugband befristet und daß die belgische Macht die Stadt verlassen sollte.

Es war im höchsten Grade zufriedenstellend, daß die fünf Mächte, ehe man die Offnung, Belgien und Holland's Interessen zu verschonen, indem zuerst einen Versuch machen wußten, den auf unzähliger Front eingeschlagen zu bringen. Darauf wurde in der am 4. Nov. zu London eröffneten Konferenz der Vertreter der fünf Mächte ein Protokoll unterzeichnet, daß einen Waffenstillstand auf, in den Zeitraum von zehn Tagen, ein Rückzugehen der respectiven Truppen innerhalb der Linie empfohl, welche nach dem Traktat vom 14. Mai die vereinigten Provinzen von denjenigen trennte, die später hinzugefügt waren, um das Königreich der Niederlande zu bilden; wohl verstanden, daß diese Linie gewählt war, ohne Beziehung auf irgend eine eventuelle Entscheidung der Frage über die Ergebnisse. Der König trat dem Protokoll bei, unter der Bedingung, daß der Waffenstillstand auf drei Monate fortgesetzt — daß die Linie nach dem Grundsprinzip rechtzeitiger Kompensation für jeden nach denselben abgrenzenden Theil des Territoriums gelegen — daß Antwerpen zehn Tage nach Beendigung der Territoriallinie geräumt, und daß die in belgische Gefangenschaft gerathenen Holländer in Freiheit gesetzt seyn müßten. Auch die portugiesische Regierung trat dem Protokoll

bei; sie trugte jedoch an die in Verschlag gebrachte Consulaturlinie eine Ablegung, welche ganz offenbar ungültig war; denn sie redete in diese Linie das Territorium einzufüllen, daß sie durch einen Artikel des Fundamental-Vertrages abgetreten war. Es wurde jedoch von den Mächten erklärt, daß, da beide Theile dem Waffenstillstande beigetreten wären, dieser Punkt jetzt als fröhlichst betreut werden kann. Es blieb also nur übrig, die Demarkationslinie zu geben: ein Geschäft, daß den Herren Cartwright und Cross in Verein mit solchen Kommissionen übertragen wurde, welche die preußische Regierung Belgien zu diesem Zweck ernannt wärde. Den Herren wurde zugleich bemüht gemacht, daß bei diesen Anordnungen Luxemburg gänzlich aus dem Spiele bleibe.

Ergebnissen waren von dem National-Kongreß zu Brüssel den 22. und 24. Nov. zwei wichtige Fragen mit großer Stimmmeinheit entschieden worden; nämlich, daß die preußische Regierung Belgien eine konstitutionelle Monarchie seye, und daß das Haup-Dracon für immer vom Thron aufgeschlossen werden sollte.

Genügt die preußische Regierung, daß der König von Preßburg bis zum lange unbekümmert und störrig hinsichtlich des Waffenstillstandes. Eine remonstrante Rede gegen die Behauptung des preußischen und britischen Protocols, daß sie sich zur Beobachtung des Waffenstillstandes durch ein positives Versprechen gegen die fünf Mächte verpflichtet habe; eine Anerkennung, auf welche man sich gebracht habe, in dem zweiten Protokol (dem ersten von Lord Palmerston unterzeichneten) zu antworten. Die Erklärung ging dahin, daß die Mächte den eingegangenen Waffenstillstand als eine ge-

gen sie übernommene Verbindlichkeit betrachteten, über deren Erfüllung zu wachen ihnen gefallen; daß die, den Waffenstillstand brachende Partei sich ganz offen wider ihrer Absichten entfremden würde, und daß sie dem Könige von Holland nicht die Räumung Unterlengen hätte verschlagen können, wosfern sie nicht den Waffenstillstand als eine wirkliche Sicherheit betrachtet hätten. Auch der König von Holland störte bei Lauf der Unterhandlungen, und zwar zu einer Zeit, wo diese auf dem Punkte standen, einen befriedigenden Ausgang zu gewinnen, durch eine Auseinandersetzung hinsichtlich seiner feindlichen Vertragspartei, die Heimzügigkeit zu Wasser und zu Lande einzufallen. Die Schiffe nicht verschlossen und die Gliedkäfer verhindern wurde auf dem schmalen Grunde einer spätflutigen Untertheilung zwischen einer Küsten-Gliedkäfer und Besitztheilungen der Flussschiffahrt verhindigt. Eine solche Flutflucht hätte nie verhindert werden können von denjenigen, dem es aufrichtig darum zu thun war, im Verein mit den verbündeten Mächten die Dinge zu einem freudlichen Schluß zu bringen; er rührte vielleicht von dem Wunsche her, der Heimzügigkeit Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Dieser südländische breitflutige Verfahren von Seiten des Königs von Holland hatte unglücklicher Weise den familiären Geist gedämpft, welcher sich von Seiten der Belgier zu zeigen angefangen hatte. Bei dem Süden wurde eine formliche Annahme des Waffenstillstandes von beiden Parteien endlich am 18. Dez. von den Vertretern beider fünf Mächte unterzeichnet genommen und im selben Protokol verhündigt.

Die erste große Punktf, auf welchen die Räumung gebrungen hatte, war auf vier Weise genommen, und es wurde

zunächst erforderlich, einige weitere Maßregeln zu erinnern, um die Siedlung zu regeln, wenn sich Belgien seitens in Beziehung auf andere Staaten befinden sollte.

Die Vereinigung Hollands und Belgien's war zu dem Entschluß beliebt werden, eine wahres Gleichgewicht der Macht aufzuhellen und den Frieden Europa's zu sichern, oder, mit andern Worten, den Zusammenhang Belgien's mit Frankreich zu verhindern. Eine Vereinigung war jetzt *de facto* aufgeföhrt, und der Zweck, für welchen sie zu Stande gebracht war, konnte jetzt nur dadurch erreicht werden, daß man andere Annehmungen an die Stelle der früheren brachte. Der beste, wenn wir nicht berechtigt seyn sollten, zu sagen, der einzige Plan, welcher, mit schultiger Städtlichkeit auf die Gegebenheiten des Übereinkommens, die anstößige Verbindung Belgien's mit Frankreich verhindern könnte, bestand darin, daß man Anordnungen für den Delegaten Belgien's, als einen unabhängigen Staate, traf, und außerdem eine zulässige Unabhängigkeit mit der Volljährigkeng derjenigen Provinzen kombinierte, durch welche es, ehrlich von Holland gesendt, noch immer mit dem übrigen Europa verbunden blieb. Diese Zwecke konnten nur dadurch erreicht werden, daß man Belgien zur Theilnahme an den Verhandlungen gehangen ließ; und deshalb forderten die fünf Mächte die provisorische Regierung auf, Kommissarien in die Konferenz zu senden.

Eine solche Anordnung zu befördern, mußte der König von Holland Bedenken tragen, da die Verbindung Belgien's mit Frankreich von ihm nicht mehr stärker verhindert werden mußte, als von irgend einer andern Macht; doch unglücklicher Weise war sein Wunschen so, daß es mit auf

die Durchführung eines solchen Resultats berechnet seien. Er protestierte förmlich gegen die Einladung, welche an die preußische Regierung ergangen war; er sah fort, die Schelde zu blockiren und verzogt sich vor Zurücknahme des Ordens vom 20. Okt., wodurch die Blockade angeordnet war. Es geschah noch mehr: in hellänisch Händen waren, wenn nicht auf diesem Beschl. doch mit Genehmigung der hellänischen Regierung, die Schiffe geschlossen werden: eine Maßregel, welche starke Überschwemmungen und durch dieselbe viel Ungemach über Belgien brachte und den bestehenden Frieden entzweit. Zwischen den hellänischen und den belgischen Truppen schlie ßt es nicht an Freundschaften, welche jeder Partei den Verstand zu klagen über verlorenes Wasserschiffahrt gab; und ironischerweise hielten sich die Belgier durch die Blockade der Schelde von Seiten der Holländer gerechtfertigt, wagen der ehemalige unverantwortliche Maßregel, die Festung Maastricht einzuschlie ßen. Letz auf wiederholte Versicherungen, die man den freien Mächten mache, wurden diese Freiheitsrechten eingeschränkt. Am 20. Jan. 1831 meisterte der König von Holland den General-Staaten, daß er in die Eröffnung der Schelde-Schiffahrt eingewilligt habe; und den 25. derselben Monats machte er der Tentente Rossenry seine Einwilligung bekannt. Die Nachdringlichkeit der preußischen Regierung gegen die Verhinderung der Mächte hinsichtlich Maastricht wurde länger vergebent, und erst nachdem man seine Zuflucht zu Drohungen genommen hatte, erhielten die fünf Mächte im März die Erinnertheit, daß die Belgier die Bedingungen des Wasserschiffahrt erfüllt hätten.

Um die Mitte des Januar, so man glaubte, daß jede

Partei gewinnt wider, ihre Zustimmung zu erlangen zu geben, schreiten die Bevollmächtigten der fünf Mächte in Belgien bei im selben Protokol (vom 20. Dec.) ausgesprochenen Zweck zur Erledigung der für die Trennung Belgien von Holland zu treffenden Vereinbarungen; und nachdem sie die von beiden Parteien gewünschte Werthilfe geprüft hatten, beschäftigten sie sich mit der Basis, auf welche die fünfzige Unionen beider Länder gegründet werden sollten. Das Ergebnis dieser Berechnung waren die acht Artikel des selben Protokols vom 20. Jan. Durch dieselbe wurde entschieden: — daß die Provinz Holland nicht umfassen sollte, was im Jahre 1790 zur Republik der vereinigten Provinzen gehörte. Belgien umfaßte also alle die übrigen Provinzen, welche im Jahre 1815 die Benennung des Königreichs der Niederlande erhielten, wiewohl mit Aufnahme des Großherzogthums Luxemburg, welches dem Hause Nassau unter einem besondren Titel gehört und einen Theil des deutschen Staatenbundes bildet. Wünschbar Theile Landes in den respektiven Territorien gelegen, sollten, unter der Vermittelung der fünf Mächte, aufgeteilt werden, so daß jedem der beiden Länder die Ranghöchste des Besitzes und ein freier Verkehr zwischen den in ihnen Gelegenen eingeschlossenen Säulen und Gebüren wirke. Die fünf Mächte gewährten die bestehende Neutralität Belgien und die Integrität und Unverletzlichkeit seines Gebüres; wogegen es verpflichtet seyn sollte, dieselbe Neutralität gegen alle andere Staaten zu brechen. Die fünf Mächte verpflichten, für kommerzielle und finanzielle Vereinbarungen, welche die Sicherung wesentlich machen dürften, Mittel zu erfüllen; und sie verblieben mit diesen Mächten eine sechstliche Erklärung,

daß sie in den auf Belgien beleglichen Anerkennungen für sich selbst keine Veranlassung des Territoriums, seines Einflusses, keinen isolaten Vorteil suchen, sondern derselben, so wie allen benachbarten Staaten, die beste Gewährleistung bei Friedens und der Ruhe geben wollen.

Zur Förderung dieser Zwecke führenthinauf die fünf Schritte zur Erfüllung der Prinzipien für die finanziellen Anerkennungen. Nehmen man dies Rückblick auf die stipulierten Verträge, so schien es gerecht, daß jeder Staat nach vollbrochter Conderung, von der seit der Vereinigung kontrahirten Schuld sein angemessenes Thiel auf sich nehme; bez. Holland nur mit den Schulden belastet bliebe, welche es vor der Union gemacht hatte, und daß Belgien ganz allein solche Schulden trige: 1) die österreichisch-belgische Schuld; 2) die alten Schulden der belgischen Provinzen; 3) die Schulden, welche auf den zu Belgien zu schlagenden Territorien haben würden; 4) die von Holland in Folge der Vereinigung für das Deutsche Reich gewordenen Schulden und borgbrochenen Opfer. Hinsichtlich einer Theilung der seit der Vereinigung kontrahirten Schulden wurde in Betracht geogen, daß, da eine Theilnahme an dem Handel der holländischen Kolonien für die Wohlhaber Belgien von der höchsten Wichtigkeit sei, die Belgier die Berechtigung dazu von den Holländern durch die Annahme solcher Anerkennungen erlaufen sollten, die für Holland verhältnißhaft wären; — daß demgemäß die Schuld berechnet werden sollte nach dem durchschnittlichen Vertrage der Jahren von 1827, 28 und 29, wodurch bei einer Theilung der Zinsen der gewinnstheilichen National-Schuld in ein und zwanzig Theile, Holland nur mit sechzehn, Belgien hingegen

mit dem Urtheil belastet werden sollte. Diese und andere mehrere rechtliche Bedingungen waren enthalten in elf andern Artikeln, welche den vorhergehenden acht hinzugefügt wurden; und das Gesetz wurde dem zuletzt genannten Artikel unter der Bezeichnung von „Grundlagen für das unabhängige politische Doktorat Belgien“ angehängt. Sie wurden dann den Holländern und den Belgieren zur Annahme vorgelegt.

(Fortsetzung folgt.)

H e b e r
ein merkwürdiges Geständniß.

Die Frankfurter Zeitung vom 28. Juni enthält folgenden Artikel:

"Darmstadt, den 24. Juni. Die heutige Diskussion der zweiten Kammer betraf die Unschuld zweier jungen Theologen, denn, auf das Kaiserliche Zeugniß, wegen kürzlichster Ausschreitung des Bartholomäus-Examen versagt war. Der Abgeordnete Herr Haup eröffnete die Debatte mit einem gaudiigen Reden über die Examinations-Vereinigungen und fügte die milder erschändige Beurtheilung hinzu, daß der Starkbader Beschluß für Hessen-Darmstadt keine erheblichste Strafe habe. . . . Der Abgeordnete Glaubrich nahm sich darauf best entschlossen der jungen Theologen persönlich an, rühmte seine Tadellosigkeit und preis' das unfehlbare Triplet rot, schwarz und golden. Die Jugend sei politisch rein, war sein Thema, und nur durch Unstreitigkeits-Maßregeln habe man sie politisch reichlich gemacht. Er trug schließlich auf Beschluß gegen das Ministerium an. . . . Sein Freund G. E. Hoffmann unterstützte ihn. . . . Zukünftig erheb sich Herr von Gagern. Er erfüllte die deutsche Burschenschaft für ein rühmliches Institut, und gestand, wie er schiß für in Heidelberg habe stören helfen, und ertrug ihm ein Glückliches

der in Göttingen mißglückt sei, reichen mir in Zeise das für gräbarster habe. Er fordere Jeden auf, der Gesellschaft eine böke Sicht zu unterzulegen. Die Wirkung und ihr Zweck — beide seien oft denselb.; auf Schneidt noch Einheit Deutschlands entstanden, habe sie nur diese bejagt. . . . Der Abgeordnete Streiter stimmt sofort ein, beweisend, er verkehre, gleich seinem Bruder Bogen, die Burghauschaft."

Was diesem Artikel besondere Wichtigkeit giebt, ist das Gesinniß des Herrn von Bogen, welcher, nicht bemüht zu stricken, sich selbst als den Urheber der deutschen Burghauschaft zu bezeichnen, sogar ein großes Werk durch diese seine Erfölung zu Stande gebracht zu haben glaubt; denn dies mög man von ihm annehmen, da er Deutschlands Einheit als den ausschließlichen Zweck der Burghauschaft ansieht, diese als ein nützliches Institut bezeichnet, und es schweißlich auf sich kommen lassen wird, daß er, als Enthusiast berücksigt, das Verhältniß des Winkels zum Zweck in seine Betrachtung gezogen habe.

Lebt man hießt in dem Winkel, daß bad, nach seit etwa drei Jahren Ungeheuerliches in Deutschland geschehen, daß Werk einer französischen Propaganda sei: so ist man jetzt berechtigt, diesen Winkel aufzugeben; es kommt nicht länger die Hypothese von der unsichtbaren Wirksamkeit eines Generale Lassapetis und seiner Genossen in allen zur Denkbaren Abschüttungen und Verneigungen. Wie das et flix ber deutschen Revolutionäre tritt Herr von Bogen hervor, thätlich den Gedanken sich hinaufsend und die ganze Welt herausfordernd, um zu beweisen, daß die deutsche Burghauschaft (sein selbst grüfassenes Werkzeug) nicht etwas Ver-

trefflichst sei, da sie keinen geringeren Zweck verfolge, als Deutschland die so lange entbehrt Einheit zu geben: einen Zweck, der allz's rechtseitige und in dessen Folge Auswirkung, wie sie in Frankfurt am Main und auf vielen andern Punkten des südlichen Deutschlands statt gefunden haben, wie Siebel im Sonnengang verzeichneten.

Wie Herr von Bagger sich wohl „Deutschlands Einheit“ denken mag? . . .

Was er, wenn es eine klare Übersicht gäbe, nicht vermissen kann, ist: 1) Einheit der Sprache und Literatur; 2) Einheit des Kultus, bis auf den Unterschied, der zwischen katholischem und protestantischem Kirchenstaat besteht; 3) Einheit der bürgerlichen Gesetzgebung mit denjenigen Abweichungen, die sich in jedem größeren Lande anstreifen lassen, weil keine Übereinstellung beider Lande vollenommen gleich ist; 4) Einheit des Bestrebens, in Künsten und Wissenschaften Fortschritte zu machen, um nicht zurückzubleiben hinter dem allgemeinen Zivilisations-Grad der europäischen Welt. Giebt es an irgend einem dieser Elemente der National-Wacht: so würde doch, von dem Herrn von Bagger erkannter Weise, einen solchen Mangel abheischen — die deutsche Einwohnerschaft — wahrlich das unerlässlichste von der Welt wäre; dann, was könnte sie mehr geben, und nicht auf einem ganz anderen Wege erworben werden müsse, wenn es nun einmal darauf ankomme, eine verkannte Sache aufzufinden?

Hierauf kann Herr von Bagger unter Deutschlands Einheit nur diejenige verthuen, die man als „revolutionär“ oder „monarchisch“ zu bezeichnen pflegt.

Das er sich aber wohl jemals klar gemacht, warthalt

aus Deutschland's politischen System seit einem Jahrtausend nicht mehr geworden ist, als es in diesem Augenblick vorfällt? Die Ursachen dieser Erscheinung sind in Deutschland Geschichte auf eine unvergleichbare Weise für Menschen ausgesprochen, die sie zu fassen vermögen; am unverkennbarsten für Menschen, die zu der Einsicht gelange ist, daß das politische System der Städte in der engsten Verbindung steht mit Territorial-Eigenschaften, die sich weiter geben noch nehmen lassen. Deutschland würde das sagen, was Gott von Gagern darauf zu machen wünscht, ja, Deutschland würde dies ohne sein Wissen und sein Gebet sagen, wenn jemals die Bedingungen, unter welchen dies allein möglich ist, wahren erfüllt werden, oder hätten erfüllt werden können. Bedingungen aber, welche über diese Bedingungen hinausgehen, können, wenn sie gehörig verändert sind, nur phantastisch genannt werden, und gereichen beweisen, daß sie nicht, wenigstens in so fern zur Gähnende, als sie seine Unwissenheit ins Licht stellen und seine Unmaßlung mit Zugniß belegen.

Hier Wissenschaft, die sich noch im Zustande der Kenntniss befindet, d. h. die sich noch nicht zu Prinzipien und durch diese zur Evidence erheben hat, dokumentirt sich durch innere Wahr (caballeros errantes), die sich ihre Folge nennen; für die Astronomie, so lange sie in der Gestalt der Astrologie dämmerscheit, waren es die Astrologen; für die Chemie, so lange sie sich in den Formen der Alchemie bewegte, waren es die Alchemisten. Auch die Politik hat ihre inneren Wahr, und diese sind gewisse Meinungen, die etwas durchdringen möchten, was der Natur der Dinge, so weit sich diese in den gesellschaftlichen Erscheinungen offenbart,

Schmerzstrafe entgegen ist. Wäre es also mit der Politik bereits dahin gekommen, daß sie für eine positive Wissenschaft gelten könnte: so würde es rechter einen Herrn von Gagern geben, noch welchen sich Exaltierte finden, die sich keine Grenze und Anhänger nennen.

Was wir hier bemerken, gereicht wenigstens in seinem pur Geschäftsbegriff dieser Verlagsneuertheben, als man nicht verlangen darf, daß der Zustand der Wissenschaft in einer gegebenen Zeit ein besseres sei, als es es wirklich ist. Will man aber diese Geschäftsbegriffung nicht für eine solche gelten lassen: so bleibt nichts Übrig, als die von uns als irrende Männer bezeichneten in dem allgemeinverhältnißhaften Lichte zu betrachten, daß sich Sehen läßt: in einem Sichter, wo in Wahrheit und Empfehlung werden.

In Wahrheit, was hat Herr von Gagern in seiner Apologie der Wissenschaft aufgesagt? Er ist Mitglied der hessisch-darmstädterischen Deputirten-Kammer, und, als solches, hat er keinen anderen Beruf, als nach seinem besten Wissen und Gewissen dahin zu wirken, daß das Großherzogthum Hessen mit dem ganzen Deutschland in einer solchen Harmonie bleibe, daß seine Verbündeten sie in Frage gestellt werden kann. Hat er aber nicht diesen Beruf erfüllt, als er sich zum Verteidiger der Wissenschaft aufmäuf, und dieser Wissenschaft Bewegegründe unterlegte, die nur dann einen Wert haben und Achtung verdienen können, wenn von allem, was in diesem Augenblick Deutschland politisches System konstituiert, seine Spur nicht übrig ist? Wahrscheinlich, man kann darüber zweifeln, ob man mehr über den Reichstum, oder die Freiheit des Herren von Gagern verstaunen soll. Wir gestehen, daß wir sehr

genugt sind, und an dem ersten zu halten; doch auch in diesem Falle werden wir es sehr natürlich finden, daß es als Deputierter seines Abhängen erhält, weil mit einer Bessehung, und — daß wir es gerade heraus sagen — mit einer so von Grund auf verderbten politischen Meinung, wie die seine ist, für das Großherzogthum Hessen-Darmstadt kein Heil, wohl aber das bessere Gegentheil desselben, zu erwarten ist. Wir sagen aber noch hinzu, daß, wenn in dem Herren von Gagern die mindeste Klarheit des Gedankens wolle, er nicht so sehr verabscheut haben würde, als die Ehre, bei der Ergebung eines Staats zu konfutiren, über welchen er nicht verhältnißsässig urtheilt, wie Voltaire über die Juden, als er von diesen sagte: „Sie sollten billig gar nicht existiren.“

In dem, von dem Herren von Gagern als rühmlich bezeichnetem Institut der britisches Universität geben Stand und Mittel geor in einem solchen Missverhältniß, daß, wer dasselbe zur Abschaffung zu bringen vermöge, ganz unwillkürlich zur Götter genugt wird; wie könnte dies ausblieben, da ein, dem sich jähren Zehnundachtzig angehöriges Experiment — der dreißigjährige Krieg — gezeigt hat, bis zu welchen Grade die monarchische Einheit des Deutschen freud ist? Wenn die Götter hat auch ihre sehr ernsthafte Sorge, die wir hier nicht ganz unberechtigt lassen wollen.

Unsicheren, daß die Waisenregeln, welche in vielen deutschen Staaten über das rühmliche Institut des Herren von Gagern genommen werden, die Prinzip an irgend einer Stelle haben, heißt eine Verwüstung machen, die sich von keiner Seite verhindern läßt, will, was in die-

für Einsicht gestehen ist, hat niemals einen andern Zweck
haben können, als Verirrungen zu sinnen, die auf das
Wohl und Weß der Familien eines nur allzu rostiflichen
Einflug hätten. Die Jugend ist glückig, gesundhaft, zu
Lebensverschwendung geneigt; und sie ist dies alles, weil es
ihr an denjenigen Erfahrungen gebricht, welche Besonnen-
heit, Überlegung und vorsichtige Fassung gewähren, worin
man sich darauf beschließt, eine gegebene Bestimmung nach
dem ganzen Umfange der daraus geführten Pflichten zu er-
füllen. Eben deswegen ist nicht leichter, als die Jugend
für Phantome und Chimaeren zu begeistern; und am sicher-
sten gelingt dies mit derjenigen Jugend, welche sich, wie
die akademische der Freiheit nach, mit Gegenständen be-
schäftigt, die keine Evidenz zulassen. Wer aber möchte
behaupten wollen, daß durch diese Art von Begeisterung sehr
viel Unheil zu Wege gebracht werden kann? Die Erfah-
rung spricht nur allzu sehr dafür; und was sie ausläßt,
ist zum Theil von einer solchen Geschaffenheit, daß es Scham-
ber erregt. Was nun soll eine Regierung in einem solchen
Falle thun? Durch Gewahrsamlassen würde sie zur Ver-
antwortin an ihre Pflicht werden, welche keine andre ist, als
die Gefährdung vor abwentbaren Unfällen zu schützen. Sie
teile also eingreifen müssen — eingreifen mit allen den
Waffen, die sie für die wirksamsten hält; und sie hat, in
dem vorliegenden Falle, dazu eine um so stärkere Mufforte-
nung, als es sie nicht gleichgültig seien kann, nach Christus
hierjüngre sind, durch welche sie sich zu ergänzen gründigt ist.

Der von Cagrin erhobne also die deutsche Verfah-
renschaft (dies eingehandene Werk seines Händes) durch alle
Gedanken, so viel er wollte: alle gesunden Geister, alle die

jenigen, quis meliore luto fudit praecordia Tiberi, wenn
der Stiel darin eingeschlagen blieben, daß er sich durch diese
seine Schlesung dem ganzen Deutschland verantwortlich
gemacht habe, und daß besonders alle Familien-Väter, deren
Söhne durch ihn in eine Falle geführt werden, deren leidend
Ziel das Schaffest ist, berechtigt sind, als seine Feinde
auszutreten.

Um jedem Widerstandniß vorzubringen, bemerken wir
hier am Schluß, daß, sofern es sich um den wahren Erb-
sitz der kurfürstlichen Nachkommen handelt, in dem Namen
Gagern Vater und Sohn nicht zu verstecken sind. Nur
der letztere gehört der hessisch-darmstädtischen zweiten Kammer
an, und ist also, in Beziehung auf Deutschland, für den Ab-
ten vom Berge zu halten.

D.

M a h r

Liberalismus und Servilismus

in den

streng so genannten konstitutionellen Monarchien.

Die Wissenschaft der gesellschaftlichen Erziehungen verfüßtiger ausgebildet, als sie bisher ausgebildet wurde; dies, und nichts Anderes, steht die Ausgabe zu Füßen, welche das Schloß, aber vielleicht der große Entwicklungs-Prozeß, welchem das menschliche Geschlecht in seiner Gesamtheit unterworfen ist, den europäischen Völkern als denjenigen gezeigt hat, die in der Zivilisation-Wahn am meisten vorgescheitern sind. Wollte man das, was gegenwärtig in fast allen Reichen und Staaten unsrer Erde vorgeht, von irgend einer anderen Seite auffassen, so würde man darüber nie ins Klare kommen. Um Tage liegt, daß jede Wissenschaft, welche zur Leidenschaft gelangen soll, nur durch angrifffliche Versuche und gemachte Erfahrungen dahin gelangen kann. Wie viele Verschwenden und Leiden man auch mit diesen Versuchen und Erfahrungen verbunden seye mögen: so läßt sich doch nicht behaupten, daß Verschwenden und Leiden fruchtlos blieben. Es verhält sich somit, wie mit allem Unregelmäßigen, welche der Mensch betrifft, so oft die natürliche Trügheit überwunden und eine mögliche Bestimmung erfüllt werden soll. Ganz unvermeidlich gelangt man auf einen Punkt, wo man aufzuhören kann; und dieser

Spund hält sie lange vor, bis der Entwicklungs-Perug, den sie menschliche Organisation in sich schafft, die Entwicklung eines anderen, höher liegenden nichtig mache und folglich nur Verstümmelungen forthet. So ist es, nach dem Maßstab der Erfahrung, immer gezeichen, und es ist ein Grund vorhanden, der zu der Verantwortung berechtigt, daß das über dem menschlichen Geschlecht waltende Naturgesetz jemals seine Kraft verlieren könne.

Glauben wir bei dem Ereignisse stehen, welche dem französischen Kriege seit drei Jahren angehören: so können wir schwerlich umhin, uns über den geringen Grad politischer Einsicht zu wundern, der den Franzosen eigen ist, ohne daß ihnen darüber irgend ein Versuch gemacht werden kann. Die Julisch-Revolution setzt sich doch dar, die Charta zwinge das Achtzehntum in eine Wehrheit zu verwandeln. Der Ausbruch selbst war so allgemein, daß er alle zur möglichen Misstrafe in sich schloß. Was nun war das Resultat des großen Unternehmens? Ein französischer Tag. Hatt hat sich darüber ausgesprochen; und es ist der Wahre nach, sein Urtheil zu vernehmen, weil alle Thaten, welche in dieser Beziehung bekannt geworden sind, genau damit übereinstimmen. Der Courier français sagt in seiner Nummer vom 28. Juni dieses Jahres:

„Es verhält sich mit der Charta, wie eine Wehrheit ohne Seltu, wie mit dem Prinzip der Nichteinschaltung; sie ist eine Täuschung, durch die sich jetzt (noch drei Jahren) Niemand mehr hinter's Fide führen läßt. Es wäre wisch nicht wahr, wenn man jetzt noch fragen möchte, ob alle Franzosen ohne Unterschied nach Geschäftsmäßigkeit ihres Vermögens zu den Staatsleisten beitragen, ob die persönliche Freiheit

gesichert ist, ob jeder schönen Glauben ungehindert anzuzeigen kann, ob die Kammern von ihrer Initiative wichtigen Gebrauch machen, ob jedes Gesetz in den beiden Kammern von der Majestät frei erkennt und verletzt wird, ob die Civil-Strafe, die für die ganze Regierungszeit festgesetzt werden soll, nicht von einer Zeit zur andern erhöht wird, ob die Paix-Kammer über die Verbrechen des Hochverrats und des Mordats gegen die Sicherheit des Staats erkennt, ob seine Strafen erhöhen werden, die nicht von beiden Kammern bestätigt werden sind, ob seine außerordentlichen Kommissionen und Gerichte seit dem Jahre 1830 eingefügt und Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden, ob Freiheit der durch die Charta aufgehobenen Gesetze wieder in Kraft getreten, ob die Verantwortlichkeit des Minister eines Landes, als ein Zugboll ist, ob die erblichen Paix erst mit 25 Jahren Eintritt in die Kammer haben, und ob endlich alle Strafen vor dem Griffe gleich sind. Es ist baldmöglich erwiesen, dass diese Wahrheiten bis Jährl 1830, im Jährl 1833 nur noch grebe Zusätzungen sind. Die Minister der Restauration haben sechzehn Jahre gebraucht, um von den 76 Artikeln der alten Charta, die keine Wahrheit war, einzeln aufzuhören; die Minister der Quasi-Restauration, die jünger und energischer sind, haben in weniger als drei Jahren von den 70 Artikeln der Charta, die angeblich eine Wahrheit seyn sollten, achtzehn vernichtet; das macht sechzehn Artikel auf das Jahr, und wenn ihr Kaiser nicht nachlässt, so werden wir in sechzehn Jahren und einigen Monaten gar nicht mehr von der Charta übrig haben."

Diese Schilbung als tren und mehr veranlagt,

entsteht die Frage: warum hat die Julius-Kreisauflösung, ge-
genwärtig Quasi-Revolutionen genannt, nicht nur nichts
verbessert, sondern sogar alles noch verschärft?

Die einfachste Antwort auf diese Frage scheint mir
nachfolgende zu sein.

Die Julius-Winnet bildeten die Volkspartei. Sie
wollten zur Erziehung dienen — wie hätten Sie wohl
unhöflich gekonnt, den höchsten Gewissensdruck des Liberalismus
gelehrad zu machen? Direkt war und ist, daß die Re-
gierung zwar für das Volk, nicht aber das Volk für die
Regierung vorhanden ist.¹¹ Da die Regierungsform nach
diesem Gewissensdruck gewählt werden muß, so blieb nichts
anderes übrig, als eine Volk-Unterordnung aufzustellen.
Der Hebel dazu war das Repräsentativ-System. Nicht
zufrieden mit dem, was aus der Charta Ludwig's der Schü-
lehrten hervorgegangen war, rätselten sie, vor allen Dün-
gen den Einfluß der Regierung auf die Wahlen durch ein
Gesetz, nach welchem die Präsidenten der Wahl-Kollegien
von den Wählern eingesetzt werden sollten. Außerdem beach-
ten für das gesetzliche Alter der Wahlberechtigten und das
der Wählbaren, jenes auf 25, dieses auf 30 Jahre, und ver-
minderen den Wahl- und Wählbarkeits-Zuschuß um mehr
als die Hälfte herab, was er früher getragen war. Nach
dem mit noch nicht zufrieden, verblüfften sie die Deputierten-
Kammer auf 400 Mitglieder.

So glaubten diese Liberalen in den Ring gestochen,
daß Volk-Interesse gegen jenen Angriff gesichert zu ha-
ben. Sie ahnten nicht, daß sie Macht und Freiheit in ein
solches Verhältnis gebracht hatten, meidurch daß bauern Ge-
genstand von dem befreit wurde, was sie erwarteten: daß

Gegenseitig sogar in einem so hohen Grade, daß selbst der verfehlte Schein der Freiheit, welchen die Ausübung einer representativen Regierung zu führen pflegt, nur allzu bald verschwindet. Durch die Herabsetzung des Wahlbarkeitsalters auf 30 Jahre war nichts weiter geleistet, als daß die Geschlechter aus Mangel an Erfahrung ihrer Bestimmung weniger gewachsen waren. Durch die Herabsetzung des Wahlbarkeitsalters wurde bemüht, daß die gewählten, weil sie den mehrmonatlichen Aufenthalt in der Hauptstadt, wenn dieser auf ihren Wünsche bestimmt werden mußte, nicht ertragen könnten, ohne sich zu Grunde zu richten, der Weisung ungänglich wurden, d. h. sich in willkürliche Weisungen des Ministeriums entwenden ließen. Durch die verfehlte Zahl der Abgeordneten entlich war diesem Ministerium nur das größere Objekt der Verfolgung gegeben, so daß es seines, wenn es die erforderlichen Mittel hätte, um eine für ihn günstige Majorität weniger verlegen zu sein brauchte. Das ganze neu-geschaffene Representations-System war auf diese Weise nur die Grundlage für einen Despotismus, der, wie sehr er auch verdeckt werden möchte, nicht ausdrücklich Despotismus zu sein und sich am Stoffumfang in den Verordnungen offenbare, bis er an die Gewaltfähigkeit der Obrigkeitlichen mache: in Verordnungen, zu welchen er sogar durch ein System geschäftigt war, das keine Geldbedürfnisse in sich schloß, um von welchen er sich nicht bedrängt durfte, ohne als Verleger des Staatsgrundgesetzes zu erscheinen.

Das Speichwort sagt: „die Extreme breiteten sich.“ Was scheint weiter aufeinander zu liegen, als Liberalismus und Conservatismus! Gleichwohl zeigt sich in die-

sein Gute, daß der erste der Unfälle bald begegnen werden kann, und daß er es nachdringlich wolle, wenn er seine Meinung nicht früher zu wählen verleiht, als die Geprägter der Julius-Kreuzer. Aber kann Meister Alster-Gelosen zu gestehen, daß sie mit den tatsächlichen Absichten zu Werke gegangen sind; da sie aber von dem, was durch sie, als Verbesserer des Staatsgrundgesetzes, gebrüder werden sollte, durchaus nicht verstanden — da sie, unbekümmert um das, was das Werk einer großen Gesellschaft sechst, in dem Bartholomäus handelten, der sich im Kampfe mit ihren Gegnern, in ihrem entzückt hatte, da sie also die sittliche Unterordnung, als erste Eigenschaft der Regierung, gar nicht zur Untersuchung gebracht hatten — wie hätte es unter diesen Umständen schließen mögen, daß sie, ausstatt eine Welt-Gesellschaft (die nur ein Phantom bleiben wird) zu organisieren, gerade das Gegenteil und zumal diesen, nämlich eine Knechtschaft, gegründet auf die Ungehoblichkeit und das Verhältniß ihrer, denn das allerschwindigste Geschäft des menschlichen Lebens, daß der Herrscherinung guter Gesetz, untertrau werden müsse? eine Knechtschaft folglich, deren Dauer unendlich sich reichte, wenn ein so schlechtestes Epos im Verstand haben könnte?

Ein Welt kann sich befreien lassen, und wird wird um so leichter von Stämmen gehen, je weniger rechter Unzulässig in einem gegebenen Volle verbanden ist. Bei dem Allen läßt sich die Frage aufwerfen, ob die Freiheit soviel rechter getrieben sei, als es durch die angeblich verbesserte und zu einer Wahrheit erhebende Charta königlich des Reichsstaates geschehen ist, welche das Welt und welche des spanischen Welt abhängig mäder von dem Ausprä-

dien einer aus 400 Mitgliedern bestehenden Versammlung der Gesetzgeber, von denen jeder Einzelne, der Grab seiner individuellen Willkür bei welcher er will, durch seine Sage gewöhnt wird, daß Politik-Interesse höher zu stellen, als das öffentliche. Ein schlechterer Geschäftsgang-Großrat ist — doch läßt sich mit volter Wahrheit behaupten — nie vorhanden gewesen; nicht einmal bei dem Willen. Das unselige Wahlgesetz von 1830 hat die französische Demokratie-Kammer zu einer Geisel für das französische Volk gemacht, die, wie lange sie auch ertragen werden möge, paßt für das überlaut werden muß, was sie wirklich ist. Was nicht ausbleiben kann, ist, daß bei diesen Geschäftsgang-Großräten alles auf einen Trakt um das Budget hinausläuft, und daß die Herrungen, welche an die Gewerkschaften der Franzosen gemacht werden, nach kurzem Zeit eine solche Höhe erreichen müssen, wo ihre Befreiung unmöglich wird, wenn der Staat festzusetzen soll.

Wäre in dem politischen System Frankreichs etwas Gesetztes angestossen, so würde es sich am Schärfsten zu erledigen geben durch die Teilnahme der Franzosen an der Fortdauer desselben. Doch nicht genug, daß es an dieser Teilnahme gänzlich fehlt, wird ihr Gegenseit so drastisch erkannt, daß der politische Indifferenzstand ein Widerstand der Klage für alle Dienstleistungen ist, die, als Publizisten, sich durch diese Gleichgültigkeit, nicht oder weniger, verlaßt führen.

Das Journal du Commerce steht über diese Gleichgültigkeit in seiner Nummer vom 6. Juli folgende Betrachtungen an.

„Viele Gründe der Verhöhrung werfen der Regierung

unauflöslich vor, daß sie und das Repräsentativ-System verloren, indem sie prophezeite, daß dasselbe nicht möglich sei zu bewirken vermöge; daher kommt es, meinten sie, daß das Germanen zu diesem Systeme abnöthig verschwinden, daß die Edinger nutzlos würden und zu der Überzeugung gelangten, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge unsere Hoffnungen nicht erfülle. Diese Vorwürfe und andere dergleichen Art sind zwar leider gebracht; allein wohin führen sie? Wird der öffentliche Geist dadurch gefestigt, oder gehen Verbesserungen für das Land davon her? Und beweisen weniger die Fehler der Regierung, als die Unzulänglichkeit der Bürger, und diese Unzulänglichkeit kann nur ihnen zum Vorwurf gemacht werden. Die Entscheidung, daß der Fehler an dem System der Regierung liegt, ist durchaus ungültig; dann aber ist das System ist die Schuld der Bürger, weil es in ihrer Macht stände, der Regierung eine andere Richtung zu geben. Eure Schrift liegt in Euren Händen, sagen wir zu unserem Wohlgegen: glaucht nur nicht, daß es von der Regierung abhängt, auch die Wohlthaten der Repräsentativ-Regierung zu entziehen; wenn Ihr diese nicht geneigtet, so liegt der Grund darin, daß Ihr sie nicht ernstlich wollt. Bei unsrer politischen Einen, die sich immer in Gegenden bewegen, die entweder widerstreitend oder gehorsam sind, entweder im Waffen auftreten oder in Spathe versiegen, insbesondere aber bei unsrem Mangel an Unzulänglichkeit kann und auch eine trefflich organisierte Republik kein Glück bringen, während die Männer und alle zur möglichen Glück verschaffen könnte. Soll dies aber geschehen, so müssen wir thätiger und beharrlicher sogn, als wir es jetzt sind,

und unsre Späthe nicht der Regierung Schuß geben, sondern uns von denselben zu befreien suchen. Ihr liegt über die Gewaltthätigkeit des Ministeriums; bestrebt diese Willthät. Ihr beschwört Euch über die Verschwendung der Regierung; schreit Euren Geldbeutel früher zu. Ihr seid über den Verlagertungs-Zustand, den die Regierung vor einem Jahre anordnete; erzählt Deputate, die ihn nicht dulden. Überzeugt Euch, daß Ihr bei einem Regierungstausch wenigstens nicht gewinnen würdet, wenn Ihr nicht zugleich Eure politischen Gitter abdennet. Das Uebel liegt in Euch selbst, und an Eurem Wohlthätigkeits ist die Regierung unzwecklich weniger Schuß, als Ihr habt. Die Regierung glaubt, in ihrem Interesse fehlen zu müssen; spielt Ihr in dem Eurigen und Ihr werdet gewiß die Partie gewinnen."

„Es sei uns erlaubt zu dieser seltsamen Stunde an das französische Volk einige Bemerkungen zu machen!

Ist der allgemeine Sinn derselben ein andrer, als eine Bekanntmachung zur Opposition gegen alles, was von der Regierung ausgeht: so geschehen wir, daß wir unsfähig sind, ihn zu fassen. Wie aber soll diese Opposition anderthalb zu Staande kommen, als durch Bildung von Massen, welche stark genug sind, den ihnen gegenüberstehenden Massen die Stimme zu bieten? Ein Volk hat seine Einheit in der Regierung; wird diese aufgelöst, so bleibt nichts anderes übrig, als eine neue Einheit zu bilden, was immer nur auf dem Wege der Gewalt, der Zerstörung und des Blutvergießens geschehn kann. Also — um Alles mit einem Worte zu sagen — Bürgerkrieg um die Wohlthätigkeit

erhebende Thatsa in sich schlägt; sonst sein Heil. Wache aber Dejenige, der sich also ausdrückt, der von ihm geprägtem Verfaßung den Meinungsspruch! Der Zweck aller organischen Gesetze ist kein anderer, als die gesellschaftliche Ordnung zu bessern; sie sind immer nur in sich gut, als dieser Zweck erreicht wird; und sie sind schlecht, sofern sie auf das Gegentheil hinweisen. Wir verhältnis es sich nun mit dem Wirth der organischen Gesetze, welche der Regierungsrat-Minister zum Grunde liegen? Wissenschaftlich ist diese Frage nie bearbeitet worden; doch liegt so viel am Tage, daß, wenn sie zu einer einzigen Opposition heranfordern und den gesellschaftlichen Frieden problematisch lassen, ihr wahres Werth nicht bloß gering, sondern = 0 ist.

Der Urheber des obigen Artikels gibt einen Ausbleiben des guten Wirth, sich häufig nicht über die Willkür der Minister zu beklagen, sondern dieselbe zu bestrafen, als ob das letztere eine bösartige Sache wäre, wenn die Minister unter dem Schutze einer ihnen ergrößten Majorität stehn, die von ihren Wüchen abhängt.

Als es in den ersten Tagen dieses Jahres eine Verhöhnung der Willkür galt, womit die Freiheit von Kemp verhöhnt und nach Blasphemie transformirt war, schlug der Druck der Freiheit die Heiderungen der Gotts-Querdenker durch nachfolgende Meide zu Beden. „Nun — so brüder er sich auf — „nach der Julius-Revolution, unter den Thugien des General-Staathalters, eine neue Regierung eingerichtet wurde, zu welcher auch ich gehörte, war unser erster Anschluß gegen Karl den Schönen und dessen Familie gerichtet; wir beschlossen, daß er kommt den Gei-

zigen, entzweier in der Sitz, aber mit Gewalt, über die Seine gebracht werden soll. Dies war, gescheh mir es meine Herren, eine Verletzung der bestehenden Gesetze, die jedem Franzosen die persönliche Sicherheit sichern; es war eine um so größere Verletzung, als sie eine gesetzl. Familie betraf. Dennoch erhob sich damals keine einzige Stimme gegen jenen Beschluss, und wir sahen unsrer Rechtfertigung in der gebüterischen Rechtmäßigkeit. Dies war aber noch nicht alles. Am 7. Aug. erklärten die Kammern Karl den Schatz und seine königliche Nachkommenchaft des Throns für verfassig. Man wendete damals ein: Karl der Schatz kann nicht verantwortlich gemacht werden für Handlungen seiner Minister, man müsse, wenn man die Verfassung nicht verletzen wolle, ihm den Thron lassen und sich damit begnügen, seine Haftbarkeit in Haftgefangenstand zu setzen. Diese Argumentation war durchaus logisch; die Kammer aber durften darauf keine Rücksicht nehmen; denn es war eine politische Rechtmäßigkeit vorhanden, und das geschehene Gesetz mußte wachsen. Einige Monate später wurden vier Minister Karls des Throns verhaftet und in Haftgefangenstand versetzt. Karl der Schatz, so hieß es jetzt, habe für seine Minister gehandelt, und letztere könnten nicht auch noch in Unschuld genommen werden. Das Ratsurtheil war richtig; allein weiter die Deputirten-Kammer ließ sich dadurch abhalten, als Rückerin, noch die Kammer, als Richterin aufzutreten. Vierzig Staatsräbepen schluß es dazu an den geistlichen Mitteln. Was thun sie? Sie schufen sich ein Gesetz. Im vorigen Jahr sollte ein Gesetz, Urtheil der endigen Verhennung des ältern Besitzes der Bourbons und Frankreich gegeben werden.

Was wurde hiergegen gescheit; man sieht ein solches Gesetz für eine usurpation, für einen Art, wodurch eine ganze Familie umgeholt gerichtet und vereinheitlicht wurde. Der Vorwurf war nicht ungegründet: denn jedes rein persönliche Gesetz hat, mehr oder minder, den äusseren Charakter und gewiss auch die Folgen einer Gesetz. Die Räume nahm indes hinauf keine Städte; und sie that wohl daran. Jetzt erscheint die Regentin von Berry in Frankreich. Nach vielen vergeblichen Nachforschungen erlangt die Regierung endlich die Gewissheit, daß sie sich in der Vendée versiegt habe, und von hier aus, allen Nachschlägen zum Trotz, das Geur des Bürgerkrieges und der Ersöpferung antheile. Man mußte sich daher ihrer Personen zu befreidigen suchen. Hierzu schickte er indes an allen gesetzlichen Weisern. Eichst besto wenig übernahmen reit (Minister) es, sie auf eigene Gefahr verhaftem und gefangen zu lassen. Zugleich erklärten wir aber, daß nur über die Gewalte dieses Verfahrens den Kammern Bericht einzulassen und uns von ihnen die Bezeugniß ertheilen müssten, die das Gesetz nicht in unsrer Hände gelegt habe.⁴

Wie freimüthig aber wie feindlich auch die Stimme einer Deputirten-Kammer gegen das Ministerium sprang wege: sie kann eine Argumentation dieser Art ihres Zweck ganz verfehl; und der Grund ist selgrüher. Gesetz, sofern sie den Gegenseit der Willkür bilden, finden ihrer Ausübung nur in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, Treten außerordentliche Fälle ein, deren Schäßlichkeit aber Werthechlichkeit für die Gesellschaft nicht befrünt werden kann: so bedarf es für ihre Beweisung außerordentlicher Maßregeln, die nur in den Gefäßen der Deputationen her-

berreten können. Diese sind für die Erhaltung der Gesellschaft eben so nachwiegend, als die Gesetze, und sofern sie ihrem Charakter wenigstens scheinbar in der Wahrheit haben, setzen sie die Verantwortlichkeit der Minister auf das gewisste, was sie sagen kann, wenn die gesellschaftliche Ordnung erhalten werden soll. Die Erfahrung hat bisher bewiesen, daß die Verantwortlichkeit der Minister in einem konstitutionellen System ein sicherer Schutz ist, so lange sie von einer ihnen geneigten Majestät der Deputirten-Kammer bestätigt sind, und daß diese Verantwortlichkeit zu einem sinnlosen Worte wird, sobald Machtentziehungen da sind, welche ein Abschließen der Minister unvermeidlich machen. Die Abstimmung über Gehirnverschläge sieht für alles ein, daß durch sie die Verantwortlichkeit auf eine politische Körperschaft übergegangen ist, der man nichts anhören kann.

Von dem ersten Blatt, welchen der Verfasser des obigen Briefes seinem Bürgermeister schreibt, läßt sich also kein Gebrauch machen.

Unterfachen wir nun mehr, wie es sich mit dem großen Verhältnisse.

Dieser lautet, wie folgt: „Wer beschwert Euch über die Verschwendung der Regierung; schreit Eurem Weltbrudert fester zu.“

Was meint, was heißt, „seinen Weltbrudert fester zu schreien?“ Heißt nicht wohl etwas Absurdes, als: Werst Euch zuviel in die Sturm-Unterwerfung, welche im Jahre 1830 zu einer Explosien geführt hat? Die Sturm verteidigen und eine Revolution herbeiführen, ist in einem gesellschaftlichen Zustande, dessen Ordnung auf regelmäßig

verwalteten Dingen besteht notwendig eine und dasselbe. Schritte der Verteilung der Verschwendung müßlich die Regierung: so ist vor allen Dingen zu untersuchen, ob diese Verschwendung nicht in dem politischen Systeme selbst vergründet ist; und wenn dies der Fall seyn sollte, so würde es doch offenkundig rathfamer seyn, das politische System davon abzulösen, daß es nicht länger die Veranlassung, oder auch die Ursache der Verschwendung seyn kann. In den verhältnismäßig kurzen Raum von etwa achtzehn Jahren hat sich Frankreichs Staatschuld über den Betrag verdreifacht, was für vor der Revolution war, hinaus vermehrt. Daß dies nur mit einem politischen System möglich gewesen, welches die Verschuldung begünstigt, liegt so sehr auf flachter Hand, daß es nicht die Mühe belohnt, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Dem natürlichen Haufe der Dinge überlassen, führt dies System durch die unzähligende Verschuldung auf einem Punkte, wo alles zusammenbricht, so daß ein großer Staub, welcher auf Steinweise gerungen lautet, vollkommen überflüssig ist.

Die letzte gute Rath ermuntert zur Erweckung solcher Deputirten, welche nicht dulden was die Regierung versügt (wenn diese z. B. wie es im abgelaufenen Jahre der Fall war, die Hauptstadt im Verlagerungs-Zustand erfüllt).

Wo aber diese Deputirten finden? und wie ihnen eine solche Stellung geben, daß ihre Opposition durchdringen kann? Das Eine ist so notwendig, als das Andere, während welches gleich unmöglich ist mit einem Staatsgrundgesetze, wie die verbesserte und zur Wahrheit erhabene Charta ist. Mit diesem Staatsgrundgesetze ist sie Frank-

reicht eine Regierung immer nur so soweit möglich, als die Majorität der Deputirten-Räume aus gefügigen Mitgliedern besteht, die man Genügsame, Vernünftige oder wie man sonst will nennen mag, deren vorzüchterlicher Charakter sich aber im Gewissenheit abschlägt.

„Viel leichter ergibt Euch“ — so entwirft der Rathgeber — „daß Ihr bei einem Regierungswechsel wenig aber nichts gewinnen würdet, wenn Ihr nicht Eure politischen Götter ändert.“

Was heißt hier Regierungswchsel? Eure so viel als politische Götter? Wenn wird der Fall ist: so darf man die Veränderung gewissermaßen unverhüllt nennen; denn was man sich auch bei dem Ausdruck „politische Götter“ denken möge: so kann, da alles, was Götter genannt zu werden verdient, Gewohnheiten des Habens und Geistes bezeichnet, die politische Götter nur durch die anhaltende Wirksamkeit irgend eines politischen Systems in die Erziehung eintreten. Wer daß Ungefehrte verlangt, macht, ohne es zu ahnen, die Veränderung, daß die Wirkung der Ursache verangestellt soll. In allen Jahrhunderten, wie in allen Ländern, ist die politische Götter daß, was sie in Folge einer langen Erziehung seyn kann; und eben deswegen ist es streng gesotomt, besserer Wissun, zu verlangen, daß sie zur Urheberin eines besseren politischen Systems werde, als bisheriige ist, denn sie ihre Erziehung verhaut. Schließt die politische Götter Würdeßigkeit in sich: so darf man daraus nicht weiter folgern, als daß die Uebel, über welche man sich beklagt, noch nicht den Grund von Güte erhalten haben, welches erforderlich ist, um die Sache in Wuth zu verwandeln, oder um zur Vergewisselung zu treiben.

Wie man auch über das, was gegenwärtig in Frankreich vorgeht, urtheilen möge: immer muss man sich entschließen, sämtliche Erscheinungen der französischen Welt als ein Gesammt-Produkt des politischen Systems zu betrachten, das sich seit der Julius-Märzrevolution festgesetzten verachtet hat. In diesem System sind zwei Dinge verbunden, welche, so lange die Welt steht, sich bekämpft haben, und sich auch in der Zukunft bekämpfen werden. Das eine dieser Dinge ist das Königthum, aber, wenn man lieber will, die Regierung-Ministerie, ausschließlich in der Person eines Monarchen; das andre die Welt-Unterordnung mit ihren unendlichen Unzuträglichkeiten und Schwächen. Eine wird durch diese, und diese durch jene so maßgebend, daß nichts zweifelhafter ist, als der Charakter der Regierung. Was in Frankreich gegen bereit ist, kann immer nur betrachtet werden als das Werk der Usurpatoren, aber das Ereigniß, den die Regierung-Ministerie über die Welt-Unterordnung in den Kämpfen des Ministeriums mit den Opponenten-Kammern haben getragen hat. Dochrole partie sind diese Epoche, und wie heut' müssen sie erkannt werden! Nicht daß wir den Rostreitwandel, den ein solches System mit sich führt, nicht auch in Ansicht brächen: weit höher führt sich jedoch in unserem Urtheil die Summe der Eijsen, Räume und Umwälze, welche aufgetretenen waren müssen, um zu dem großen Ziele der parlamentarischen Debatten — zur Bewilligung des Budgets — zu gelangen. Die ganze Gesamtheit führt darüber zum freien Gesellschaftsspiel herab, und alles, was in dem Verhältniß der Regierung zu den Regierung-Ministerien seyn sollte, trifft zu einer Höhe, über welche man nie lange in Zweifel bleibt;

dem er es zur Ausführung des Staatsvertrages kommt, schreibt das Ministerium, von welchem der Vorwurf ausgegangen war, plötzlich auf, und sein Nachfolger führt in den wenigsten Fällen den Beruf, das ist Werk zu richten, was er nicht besaß hat. So tritt die Gesellschaft mit einem Wust unruhiger Gefüge überschäumt, während ihr Zustand, sofern er sich nicht gewaltsam ändert, und dasselbe bleibt. In Wahrheit, wenn dieß der Charakter der konstitutionellen Monarchie ist: so hat man alle Ursache ihn zu verabscheuen und von sich entfernt zu halten.

Dehni fehlt es nicht an den größten Widersprüchen. Geschieht ein System zu verbündigen, warin sic, wie sehr leichtest es auch seyn möge, nun einmal besangen ist, während die Regierung, im Laufe dieses Sommers, vor allen Dingen die allgemeine Meinung zu unterdrücken, welche sich seit dem standesfürstlichen Prozeß des verantwortlichen Herausgebers der Tribune von dem unabdingten Gewaltmaß der Deputirten-Kammer in den Gemüthen der Deputirten entfaltet hatte. Doch wie wenig konnte ja dieses Endspiel geschehen! Alles beschränkte sich darauf, daß der Minister des Innern (Herr Urgout) Befehlschreiben an die Präfekten und Militär-Gouverneure schießt, wodurch diese aufgefordert werden, den Rattenauflösen entgegen zu wiesen, wennit die Wehrheit der Deputirten, nach ihrer Verzückung in die Freiheit, empfangen zu werden die stetsliche gewesen war. Bei dem Alten läßt sich von diesen Befehlschreiben behaupten, daß es ehrlich gemeint gewesen. Nicht dasselbe läßt sich von dem Befehlschreiben aussagen, was durch der Handels-Minister (Herr Thiers) die Präfekten auffordert, sich mit den Municipal-Städtchen über eine rechte

biige Jahrhundert der Julius-Zeit zu vereinbaren. Wenn darin gesagt wird, „diese Epoche ist allen Grenzen thuer, und zwar in einem so hohen Grade, daß es für sie ein Wohlfeilß sei, den gesamten Erbauungen zu huldigen, die sich daran stützen;“ wenn weiter darin behauptet wird, daß politische Ausserung und Unregelmäßigkeit sei verschwunden;“ wenn endlich die Versicherung gegeben wird, „daß Preußisch, unter dem Schilde der konstitutionellen Monarchie, die Freiheit die von ihm errungenen und mit Wach verhütteten Institutionen zu rendien begannen habe, und mit starker Gewissheit auf der Bahn der Wohlfeilß verkehre;“ so weiß man wahrlich nicht, werdet man sich nicht trennen soll, ob über die Unwahrheit dieser Aussage, oder über die Redlichkeit ihres Urhebers, und das Einige, was man begreift, ist, daß ein Ministerium, welches die Hauptstadt durch Gesetz zu jürgeln gedenkt, eine Ausübung, die nicht in ihm selbst ist, zu führen anwegen und unterhalten möchte.

Der Feind fragt: „wie wird diese endigen werden?“

Wir wagen, ihm zu antworten:

„Durch eine neue Revolution, welche dem Scheine, dem daß in Sammen bürgerliche Repräsentativ-System allein zu geben vermug, ein Ende macht, und an dessen Stelle ein Wesen bringt, daß, gegründet in einem ausgesessenen Monarchie- und Departemental-System, sein Organ in einem Rechtsgem. den wahren Erfolg geben findet, d. h. in Städten, deren Körper nicht die Größe der von ihnen errichteten Stadt, mehr aber die gründliche Kenntniß der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, die sie

sich durch anhaltendes Studium erwerben haben. Ein
Einem Weise: es handelt sich um die Erreichung eines
besseren Motus der Geschäftigung, als die bisherigen ge-
treten sind; und bis hierher ins Leben gerufen ist, wie
diese Revolution die andern verändigen.

H u f g u e

aus

Lemontey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

(C o r r i f e n g u n g)

Erza von Preu. Pariz Duxart, der Graf von La Ward, der Herzog von Orleans. — Eine Intrige mit Spanien. — Rivalität. — Abendtag Philippe bei Jägern und kleinen Bläffern auf den Opern.

Die neue Regierung erhält nicht den Beifall des Publikums. Versingnouement Gléde befreien sich auf dieselb in der Citt errichtete Theater, wo die Ereignisse sich bringen, die Schauspieler selten und das Glück nur kurz war. Der Spiegel von Bourdon erüthten zugleich als die wichtigste und die am wenigsten beschäftigte Person. Diese junge, hablückige und heßliche Prinz, den wir dem Regenten gegenüber als so anmaßend und vor Dubois so triebend fassn unner gekannt haben, brachte, nachdem eine Frau ihn gejährt

und schafft in seinem Schlem tiefer gefüllt hatte, der höchsten Staatsmacht nur ertragreiche Goldensäulen und eine gesiegte Neutralität zu. Die Macht der Prinzessin hatte dies bestimmt hervorgebracht. Gehem in den höchsten Ritter einer Finanz-Pächter-Familie und zu einem Alten gelangt, wo die Macht des Reichs sich noch mit der Freiheit der Regierung verbindet, hatte sie sich dem Prinzen von Conté vor dessen Eintritt in das Ministerium und Beweggründen hingegeben, welche minder edel sind, als Liebe und Ehre. Weiß ich, daß die Freiheit des Hauses über diesjenigem, die in der Unzugehörigkeit, unbarmherzig ausfallen; doch möchte ich Frau von Prinz nicht fröhlichem von den Verhältnissen des Hauses und der Regierunglichkeit, wenn sie, nach der übereinstimmenden Aussage der Geistreute, ihren Sohn beschuldet und ihre Schande unter einem eben so verächtlichen als schrecklichen unschuldigen Neujen verberg. Nach ihrer Erhebung vergaß die FAVORITE nicht die Würfel, welche sie auf ihren Standort geführt hatten; sie legte Hand an das Königreich, gerade als ob es nur die Brust ihres Eingangs gewesen wäre. Dieser ungrossmächtige Politik legte es bestimmt darauf an, den von ihr verbliebenen Füchshaber zu besiegen. Dieser unglückliche Prinz blieb ohne Kronen, während die neue Regentin ihre Gerderten *) hatte. Robes, Malignen und Nächsten waren die Haupter dieser zweiten Dynastie von Wirbelsäulen.

Hätte die Macht der Prinzessin nur die Intrigen des Hauses beherrschen wollen, so würden einige Deputirte für

*) Der Zehr wird sich müssen, daß hier (im zweyten Absatz) die Erinnerung war, welche die Universität bei ihrer Wahl von Erzbischof erhielten.

und Schmelzjimmer-Ministerium aufgerichtet haben; als
sein für zweckte regieren, und dazu bedurfte sie eines wichti-
gen Ministeriums, dem es zwar an der nöthigen Kom-
plexion schlie, daß jedoch fähig wäre, das Geist der Verwal-
tung zu umfassen; dann es sollte abhängig von ihm Ein-
füllen und Füllen seyn. D'Artagny, der jüngste von den
vier Veldere Freiern, erhielt dies Amt, das man ohne Zittr
ließ, damit es keine Schwierigkeiten haben mödte. Dieser Mensch,
aufgetrocknet in Geschäftern, die er nie von oben herab an-
geschaute hatte, verstand sich besser auf die Einzelheiten des-
selben, als er ihre Beziehungen aussagte. Sein heiliger
und rechter Charakter, seine lebhafte und klühe Einbildungskraft,
grüßte ihm wohl, zu handeln, doch nicht, um recht-
ten Zeitpunkte abzumartern, wohl Hindernisse zu beseitigen,
doch nicht, sie zu vermeiden. Bei dem Allen war er kein
so schmeicheliger Machtmischer, als seine Leidet, und nicht
unempfindlich gegen den Ruhm, es gut gemacht, d. h. daß
rechte Ziel erreicht zu haben. Für Frankreich ist er der
Günstiger juncte Celte von Finanz-Großministern, welche die
Höhe zu erklommen strebten, von welcher Celte hieltweilen
herabgestürzen würdigte: juncte Celte, der es ungünstlicher
Weise besser gelungen ist, die Regierung beständig zu ma-
chen, als die Grundlage einer großmuthigen Politik in die
Finanz zu bringen. Die Marquise stellte ihren Minister bei
dem Herrn Herzog an, welcher sich ganz unfehlig darüber
verwunderte, sich unter der Vermuthlichkeit eines Verfolgern
Kam's zu befinden. Nach hoyer Zeit hing aber von die-
sem namenlosen Tribunale ab. D'Artagny, General-Kontrolleur,
und Gouverneur, Kriegsminister, wurden in D'Artagny's Hand
zu kleinem Wirtszugm. Auch Marville, wie sehr er auch

beiben überlegen seyn mochte, sah sich, von einer Zeit zur andern, durch diese geheime Gewalt genehmt, den von Natur edlen und gesunkenen Gang eines Departements nach ihrem Willen zu bringen. In der Würte dieser aufgelösten Hesee blieb nur einer übrig, welcher alzo stolz war, um eine Stelle in einer heimlichen Regierung anzunehmen, und zugleich alzo rechtschaffen, um stets die Wahrheit zu verbürgen. Dies war der Graf von La Marck, welcher von der schwäbischen Gesandtschaft geschäftigt war, nachdem er die Freie des überhenden Reichs des Zustand in seinen Händen gehalten hatte. Griner Geist, arbeitsam, ausdauernd, kannte er höchst gründlich die Menschen und die Menschen der verschiedenen Hör Europa's, und mit seltnem Erfolge war er allen Phänomenen des Systems gefolgt. Einwilen zu Rath gezogen, sitten bestimmen, jagt er den Wertheit des Prinzen den Friedenstaaten der Gouverneure vor, und sah nache Erbegriffe vorher, als er ohne den Kennt.

Diese so verhälzte Gewalt ließ, für ihre selbstbeteiligte Unabhängigkeit auf Hindernisse, theile in dem Schreibe des Menschen, theile in dem jungen Hirten von Orléans, welcher mutmaßlicher Kronzeuge geworden war. Immer, seit der Wallfahrt in den Kabinettcarth eingeritten, hatte allein das Wunderbare, Ludwig dem Menschen den Mund zu lassen und ihm einen Willen zu leihen; noch bestimmauter zu sezen: der Bischof von Trier war selbst König. Doch dieser Geist schien entzlossen, von dem Königthum nur denjenigen Theil für sich zu behalten, welcher der Drägheit seines Throns, der Mäßigung seines Charakters und seiner begründten Einsicht am besten entsprach. Gernheit

leistete der dem Prinzipal-Minister mit dem Könige seinen Gefaß und leitete die Vertheilung der Münze und Staats-
banknoten ein. Zufrieden gestellt durch einen Einfluß ohne
Gefahr und ohne Geschwader, blieb er weit davon entfernt,
die Regierungsmöchte dem Herzog von Bourbon zu berei-
ben, dessen Familie er liebte und dessen Macht das Werk
seiner Kinder war. Abernd handelte er nicht eher, als bis
man so urtheilte war, ihn in seinem eigenen Gräflein zu be-
urtheilen, und als man ihn abholte, den Thug in Hülle
zu rufen, um in seinem stillen Gelehrtheit beharren zu kön-
nen. Diesen läßlichen Dard hatte der Herzog durch seine
Unterschrift vertheilt; denn ich habe den Beweis, daß es
eine der vorzüglichsten Sorgen seines Ministeriums war, den
Papst heimlich von der Vertheilung des Kardinal-Hutes ab-
zubringen, um reichlich der König für den Bischof von Bourges
gebeten zu haben.

Die Antipathie gegen den Herzog von Orléans war
nicht unverhüllt. Der Stagrat war dazu sehr geübt, um
seinen Sohn in die rechte Bahn leiten zu können. Die
Würden eines General-Obersten der Infanterie und eines
General-Quartiermeisters des St. Lazare-Oedens blieben ohne Einfluß
in den Händen eines Feindschaftlichen. Der graue Charak-
ter dieses jungen Prinzen war nur entneben, aber in si-
nen Urtümern vorhanden. Aufgewachsen in Freiheitlichkeit,
entzweien den Verhältnissen des Vergnügungs-, unglücklicher
Sklave seiner Mutter, war er der Grund des Herzogs von
Bourbon und Partheihaupt, ohne genau zu wissen, ob Haß
und Thug in ihm sei^{*)}. Man weiß, daß er nicht ganz

*) Saint Simon erzählt bei Utragen bei Herzog von Orléans beim Sohn seines Vaters in folgenden Worten: „Der Her-

Brüderlichkeit bis zu dem Augenblick verhinderte, wo er seine wahre Bestimmung in einem Blitze fand, und die Lagenen eines Heiligen und einigen schlesischen Geist entfaltete. Doch in der gegenwärtigen Krise, wo seine Frau Mutter alles aufbot, seine natürliche Sparsamkeit zu besiegen, blieben ihm Opfer, die legitimsten Prinzipien, und der Preis von Centi, welcher darüber aufgebracht war, daß man ihn von dem neuen Ministerium aufgeschlossen habe, um ihn eine Art Defensiv-Linie gegen die Unternehmungen des Herzogs von Sachsen. Besonders vergaß nicht die Geographie, welche der Regent ihm bewiesen hatte, und belohnte die Weisheit des Mäters mit Sträflingen und Zuchth-

aus von Oberamt befand sich als ungeliebter Zähnefresser in Paris bei einer Opernklangerin, die er umholt. Hier erhielt er den Auftrag, der ihm die Wacheit von dem Schlagzeug übertrug, und unterwegs einen posten, welcher ihm den Tod brachte. Beim Aufbruch aus jenen Wagen fand er zwar keinen Schmerz, jedoch die Spurz der Stoclet und von Stocle, welche ihm sehr oft in den Sinn, so wie alten, noch von ihnen abhangen möchte, erschien. Er erfuhr für alt Beküngliche, von welchen er sich nicht jemals genug überreden konnte, und alle zu seiner Frau Mutter, wo er wußte, daß jetzt wieder ihm eine falsche Sache gefallen hätte, daß er aber gelungen wäre, sich von dem Untergang zu trennen. Dieser Zug von Oberamt, Vertheilung und Politik kostiger kost so, was dieser Preis seiten gehabt hat. Man hatte die größte Mühe, ihm hinzufüllt zu machen, daß er einem kurzen Streich geweiht habe, in sehr bestehbar aber nicht weniger kost ihn zu rückzuhaben." (Die bereits angeführten Denkschriften.) Ich beweise, daß Sankt-Gertraud, wie ganz er auch Estante reißt, nirgends gezeigt hat, daß der Herzog von Sachsen durch seinen eigenen Sohn mit einer H...re in Verbindung gebracht werden sol. Diese Widersprüche ist eine Erleichterung gegen die Schlesischen. Der Regent hatte seinem Sohn den Höhepunkt, dem Mann von jüngerer Schönheit, gewünscht.

Feindungen, die er an dem Thron verübt. Er ging darin
 so weit, daß er den ersten Verlust von Schlaf das Nacht
 nahm, in seinen Untergesellen als General-Offizier der In-
 fanterie mit dem Könige zu arbeiten. Diese Ungezüg-
 lichen mußten jedoch nicht ohne Sorge und Klug verübt;
 denn, als daß Haubt Orleans heimlich die Vermählung des
 jungen Herzogs mit einer bedenklichen Prinzessin beschlossen,
 hatte, traf die Enthüllung des Geheimnisses dem Rath der
 Marquise von Poix mit einem so unerträglichen Schrecken, daß
 er in dieser Verbindung das Unterland einen großen Sam-
 glocke sah und galt nicht darauf zweifelhaft, die Truppen des
 Kaisers seim bereit auf dem Marsch, um dem Königreich
 ein neues Ministerium zu geben. Diese Erhitterung der
 Gemüther handlten Mahnungstheft nicht bloß in vorüber-
 gehenden Zuständen, sondern sogar in der bestehenden
 Ordnung des Staates. Da unter den beiden Familien,
 welche den Thron umgaben, die Macht von derjenigen grüßt
 wurde, welche am meist von diesem Thron entfernt war;
 so brachte diese erstaunliche Lage ganz natürlich den Wider-
 willen der einen und den Angreifer der andern in Gang.
 Der Marquise von Villars, welcher, im Verein mit dem
 Herzog und mit dem Bischof von Bayeux, den ausschließlichen
 Rath des Königs erstmacht; hätte diese Nebenbuh-
 reien mögigm thunnen. Doch dieser Kriegsmann, gewohnt
 als Bürge zu reden und als Kriegermann zu handeln, wußt
 einer so schweigenen Pflicht auf. Statt des Friedens, den
 das Ueberzeugt eines Alten und eines Kindes hätte er-
 halten thunnen, mußten der Herzog von Bourbon und der Graf
 von La Marche in höchster Geschmeidigkeit einige schändbare
 Kastellspiele unterhalten. Von beiden Seiten machte

man sich Zugeständnisse, ohne Unfruchtbarkeit, wie ohne Macht. Die gegenseitige Wiedergung beweiste verschworene unter anständigen Aussehen fort, und Granville batte dem Hammel dafür danken, daß dieser ihm so mittelmäßige Prinzen geschenkt hatte, daß ihre häuslichen Zusammentreffen nicht zur tragischen Ehe eines Bürgerkrieges gelangten.

Indes ging aus diesen Zärtlichkeiten nichts so weit, daß ein persönliches Gefühl herauß, daß über die ganze Politik des Ministeriums entschied. Der frühzeitige Tod des Königs konnte doch den Herzog von Orléans auf den Thron berufen; und dicke Gedanke verursachte dem Prinzen und der Generale Schauder. Sie waren also nur darauf bedacht, einen Glücksschlag abzuwenden, denn sie alle nur befürchteten Unglück vorherzusehen haben würden. Man erinnert sich, daß Tellamare's Intrige den Zweck gehabt hatte, dem spanischen Blute die unmittelbare Erfolge in der Frene Granvilles zu sichern, und daß der Herzog von Bourdon dies Beispiel zu bestrafen nichts verhindert hatte. Nun wohl! derselbe Prinz will die Helden dieser Verschreitung wieder anführen, und im Verbergen ist Nachfolger seiner Zante, der Herzog von Maine werden, zu deren Gefangennahme er sich mit so großem Vergnügen herzugehren hatte. Wir werden ihm in seiner Verwandlung folgen, noch er, als talentierter Minister und schlichter Gemantier, zugleich die Gesetze des Staats und den Weitblick seines Hauses vertrug.

Er fühlte das Bedürfniß eines sichern und vorweggenommenen Heilsreichs, und er versuchte nicht Erstgängen, als Männer auf die frühere Höhe seiner Macht zurückzuführen. Werher mußte er jedoch das Verteilung Philippo des Günstigen für sich selbst gewinnen, und dazu schien ihm ein

mand eichigte, als der Marschall von Tressi, welcher unter den Uingen des spanischen Monarchen in dem Lebzelge-Kriege beschäftigt hatte. Dieser, von der Welt vergessene Herrscher hatte sich in ein Kamaldulenser-Kloster begeben und klautete seine Freinde durch die Geheimigkeit eines Hofmanns: Dieser leichten Himml., den der alte Gunzhausen vertröstet. Zur unbeküsse nach Madrid ernannt, nahm er sagleich die ununterbrochenen Einfälle eines freien Geistes und die Gunzhausen einen einschmeichelnden Materiale wieder an. Nur hatte das Alter die Waffen der Verführung, von welchen Tressi an einem, mit Selbstamnthen oder Art reichlich aufgekleistem Hofe Gebrauch machen sollte, ein wenig mit Rost belegt.

V'Urberton war drei Tage nach dem Kardinal Duheis gestorben *)). Dieser spanische Richter wurde

*) Den Professoren grande und den direkt Uffizialen bei spanischen Dörfern dieser Zeit aufzuerlöhnende Ureichen setzte für den Reg. bei Kaiser V'Urberton, als für die Herrschaft seines Nachfolgers über den Reg. V'Urberton bei Spanien. Hier folgt ihre Urtheilung: Philipp der Glaubliche hatte in dem Spurk bei Siggentum einen Sieg, welcher ihm von allen Haustungen dieser Glaublichkeit gab, und vertriebene wurde, sobald er entdeckt war. Da von Philipp Argentheit, daß V'Urberton den Regenm. getötet habe, so mache er ihm darüber keinen Verdacht, und entläß ihn. Doch bei Dasserei reicht in wenig Tagen das Leben nicht ausreicht. Philipp erlaubte sein Urtheil, tickt sich für den Wieder nicht Schaden, vertheidige sich zu dem erhaltenden Wieder, und verpflichte den Sozialen Wiederg. unbedenklich, dem Befehle nicht zu folgen... Die Romchristliche Welt, welche ich mich Nachricht gehabt, hat mir nicht offiziell gern geglaubt, um kann noch etwas mehr zu finden, als eine kleine Beweisung. Der von Ureichen abgedruckte Operdr. Ureichen besagte schriftl. daß V'Urberton den Regenten der Ubbasburgi-Erinnerung Philipp entgegnet, weil der Regent

erstigt durch den Geistlichen Bernabeu und der Werbung Zöller, einen strengen und strengen Mann, der nicht, wie sein Vorgänger, die Absicht hatte, den Staat zu regieren, auch nicht die Kunst brüß, die Freigieß bei Monarchen zu befähigen. Er hatte Guizot's Predigten ins Spanische übersetzt und sich nach diesem großen Würste zum Körner gebildet. Philipp, erstaunt, daß heilige Werke aus seinem Munde mit Würkerei und Würte, d. h. ohne den Zusatz von Poesieeiferei und Pantomime zu vernehmen, welche den Predigern der Götter so eigen ist, wollte ihn an seine Person holen. Der Würd' brachte mit der Mutterseite seines Charakters die Herrlichkeit, die ein schrecklicher Geist ihm verleiht; und wenn den König biezwilzen Zweifel über seine Röhr anreizten, so bekräftigte er die Wahrheit derselben durch ein Krupfir, welches er auf seinem Hohen hervorholg. Bernabeu ließ sich einfallen, die Sitten zu reformiren und machte unter dem Tadel einer Pragmatik ein Gesetztheiliges bekannt, daß den ganzen Handel der Spanier in Spanien verboten habe. Der Würd' wollte, den Körner Würd' gegen das französische Volk gesetzt hatte, war eine von den Ursachen seines Zugriffenster gewesen. Doch der

sein Schreiben an den König von Spanien gezeigt und daß dieser es zum Reichsbrief vergeblich habe; worauf wiederum zu Bernabeu gefallen ist. Dies Tadel verhieß nicht den nächsten Mord. Sie fand verschlissen, daß, im Augenblick der Abreisung Philipp, der Kabinett des Würd' seine Meinung davon hatte; daß, bis zu Philipp's letzte Lehre, ein gärtl' Menschen reichlich ihm, zum Kardinal Erzbischof und zum Regenten gekauft; daß von dem letzten ein Schreiben über den Würd' geschickt wurde, und daß ihn Philipp gewünscht habe, daß dieser noch abschließend, als abgeschrägtem Zwischenfall bewegen könnte.

Wunsch zu gefallen, von welchem sich selbst die tugendhaften Geistern nicht loslösen können, beschügte Granvilles Manufakturen; und nachdem die Königin sich genügert hatte, sich in die ihrem Geschlechte vorgestellte Art von Monum.-Stieg zu hüllen, geriet die Ortskennung des Reformats in Missachtung⁴⁾. Diese Erstümmerungen bezeugen, dass eine wichtigere Unordnung.

Es sei auf Uebertrug, aber auf Gewissmach — denn es würde sehr überflüssig seyn, in den Visionen eines perfekten Gehirns nach rüchtigeren Gründen zu forschen; — graug, Philipp hätte sie vor Jahren beschlossen, der Krone zu entsagen. Vierzig Millionen Pfister, dem öffentlichen Elend abgerungen, hätten seinem Rückzug in die Einsiede von San Ildefons verhindert. So lange Studenten lebten, half dieser Jesuit, der ein Genie von Geschäften war, seinem Reichling, Wurst und König zu seyn; doch sobald das Gewissen des Monarchen der Größe eines Kaisers hingegangen war, führte dieser unglückliche Fürst, im Missvergnug gegen sich selbst und gegen Andere, einen Widerstand der Gegegn der Regierung, und alle Wirklichkeit der königlichen Gewalt kam zum Grunde. Der Martin von Seimalbo war, als einziger Minister, erschreckt von einer Vision, welche Inde damit endigen sollte, dass er mit seinem Kopf brachte; und da er seine Sicherheit in einen höhern Ma-

⁴⁾ Galv. Gross berichtet die Königin als eine Frau, deren Gesicht durch die Blättern sehr entzweit war, ohne Brust, Schultern, Arme und Hände aber sich durch ungewöhnliche Eleganz aufzutheilen. Da war alle wohl kein Wunder, wenn diese Königin nicht zu Pfaffen haben wollte mit einem Stieg, der nicht verhüllt, nur nicht verdeckt.

schlag brachir, als die Witten der Königin, so hörte er auf, die Abhandlung aufzuhören. Der Prinz von Orléans, damals sechzehns Jahr alt, wurde also herbeigeraufen, und der König erklärte ihm, daß er König sei.

Der junge Mann wußt sich seinem Vater zu fügen und beschränkt ihn, mit Thedora in den Augen, ihn mit der fröhenden Fack zu berühren; doch ehe, was er erhalten könnte, war eine — Brust. Vier Minuten hindurch vertrug er das Geheimniß seines Sterblichen, nicht einmal fand Generaliz ein schlimmes Beispiel von Zurückhaltung in einem so jungen Alter. Endlich unterzeichnete Philipp, den 10. Januar 1724, das Dekret, wodurch er vom Thron stieg, um im Himmel ein dauerhafteres Ebnigreich zu verbringen, und richtete an seinem Sohn eine lange Instruktion, warin, unter tausend überglänzenden Rücksichten, seltsameß die alte Willigkeit des Gouverneur herüberreicht. Diese unbeschreibliche Nachricht war dem Geheimen Rath des Himmels gegenwärtig und beschämte die Überlegung des Marschall von Tessé, welcher die Hoffnung nicht aufgab, diesen Einfall eines feurigen Menschen nützlichig zu machen.

Seine Rücksicht zu Wallstein war gering, um ihn zu befehlen. Keine Wache, kein königlicher Dienst! wie stolz Schönheit, der sich von der Hand des Reichsvertröd leiten läßt, hatte Philipp den Thron und selbst seine Freundschaft für die Jagd vergessen. In leidenden Augen erschien die Königin die Hinterkeit bei Glück. Grimaldo, welcher zur Stelle eines Verteidigers herabgesunken war, schmiedete sich mit einem Überzeugt von Unkraut. Mit Gepäckchen hatten die Spanier die Thronbesteigung Ludwig's des Ersten verzeichnet. Dieser Ehemal, von fröhlicher Gestalt und schwip-

seiner Höhne war ihr Ehr^{*)}). Da ihm liebten sie das Kind, das in ihrer Wonne geherrn, von ihrem Unzufriedenem Verhältnisse und für ihre Sitten so eingemessen war, daß es unter Vätern verabschaut; mit einem Worte: sie nannten ihn, in ihrer speicherößlichen Nebendart, den bei Chafelate groß getoerbenen König. Da Weisheit, besit furthsame Sohn ihm nur nach dem Nacho frisch Warent regieren zu wollen; doch selbst die Minister, welche Philipp ihm gegeben hatte, gärgten nicht, ihn in seinen stromm Verhälten zu führen. Das Dradl war nach zu Valencia; alßin man verfälscht es zu Madrid und alß ging auf Zurückführung der alten Mapimen, nach welchen die Gründen unter den letzten Königen habsburgischen Geschlechts geherrscht hatten. Es giebt ein Beispiel von einem so geheimen Stellen Gebrünnh, als damals dieser Hof war, gehalten zwischen zwei Königen und zwei Königinnen schamlos Charakter, gefoltert von den Inzirigen von fünf Gelehrten^{**)}). Es ist, welches zu San Ildefonso mit Ver-

*) „Dießte Schmeingheit oder Zurbärlichkeit zu haben, welche den König, seinen Herren, an die Seite greift, wenn er sprach, soll.“ Schriften Lefsi an den H. Herzog von B. Wür. 1724.

**) „Verzweigt, Weichtiger bei Ehrig; Querza, Weichtiger bei Königin Philippa, in geheimen Verhältnissen mit Übersei; Marin, Weichtiger bei König Ehrig; Laubensiel, Schere bei jungen Könige und Weichtiger seiner Gemahlin, ein schwachen, gähnlichiger und freudlos gehörter Querit; Ramet, Weichtiger bei Palästinen von Galiläa, ein Verlust von Verhältnisheit und Ehrlichkeit, keine Hoffnungsblüthe, eine Epäher-Aerceptation, mit dem neuen Herzog verabredet. Der Präsident war bestrebt mit den Beziehungen zu Friedreich. Quarren unterwarf sich vollkommen bis alle Definition, die man von ihm gegeben hat. Monarchie des difficultés, pourvois pour la hierarchie des individus.“

traum aufgenommen wurde, fließt im Wabridier Palast auf einen freiligen und herrenvollen Empfang. „Wie!“ rief er aus, „die Geduld einer Christin ist hier nicht zu viel. Die Menschen wandeln hier auf dem brennenden Sandstrande, und man ist an diesem Hest nicht überredlich gesinnt, als die Bürger der Straße von St. Denis Pariser sind. Ich brauche nur noch zu wiederholen, was der Marschall von Croqui sieben zu dem Vater Waudy, seinem Brüder sagte: „Ich fühle wohl, mein Vater, daß ich mich mit verhängten Fügeln in die Dunkelheiten der Verfolgung werfen muß.“

„Wie!“ — so reich man fragt — „die Verurtheilung und Eingenommenheit reuteten nicht zunächst von einem Thron, den eine französische Prinzessin, eine fünfzehnjährige Königin theilte, die von ihrem durchsamen und leichtgläubigen Gemal so festig brüderl war?“ — Die Prinzessin von Woustprester war ohne Hüter aus den Freuden des väterlichen Hauses in die Sangtuigkeiten einer strengen Eremitte getreten. Philipp und seine Gemahlin, von ihrem Laufen empölt, der junge Fürst, durch ihre Unzufriedenheit abgezählt, ein kleiner, nur in seinem Herzen liebender Hesr genügt die Zühlgriffe der Jugend zu überreihen: dies alles hatte sich verändert, die junge Königin den allgemeinsten Liebhaber preis zu geben. Eintrübtige Blicke drangen in ihr inneres Leben, und verdiebten Unzufriedenheiten, welche unfehlig mehr fäulisch als verbrechlich waren, in welchen jedoch ein Vergessen alter Scham zu der Verführung berechtigt, daß eine nahe Deparation das Ende seyn werde. Endlich Tage von ihrem Gemal in einem besonderen Palast eingeschlossen, wurde sie gewissermaßen

einer öffentlichen Präsentenz überließt; und dieser Schein, überdecktigend alle beide, und mitgetheilt den auftretenden Ministern, konnte nur das Ergebniß trübler Rathschläge sein. Doch die Gegner Frankreichs bereitigten sich mit diesem Gesandten zur Unterbreitung der jungen Königin. Der Haß des Ersten Ministers¹⁾ fand Wohlgefallen daran, den Herzog von Orléans in der Person seiner Schwester zu verfolgen, und die Feinde dieses Kindes, wie geschickt, daß der Stich des Maréchal sie abwendete, oder dessen Nachdrücklichkeit sie verringerthätte, waren gesidhten dem Herrn Herzog und ihm der Triumph einer grausamen Veracht und der Eroffnung eines schändlichen Heiratsvertrages. Nach den vertraulichen Unterhaltungen zu St. Omero gab es Rührung. Hier schien Louis seine Entzüngung zusammen zu bringen; hier versuchte er es noch, die sorgfältige Seele Philippes mit einzigen Thugien zu erfüllen; hier bestrebt er, Ehepaar treibend, die erhebliche Reaktion der Königin²⁾). Eine Be-

¹⁾ Unter diesem Ersten Minister ist sein zähmer zu erachten, als der Herzog von Bourgogne. Bem. d. Herausg.

²⁾ Sie habe bei dieser Gelegenheit auf den Original-Brüder seines Stabführers, einen Erbprinzen der vermaledigten war, nahe Bedrängt gemacht, welche Sorge dieses Namen, sie nach der zulässigen Geistlichkeit ihres Bruders zu füllen.

Gelegenheit führte sie den 11. Mai 1724 an den Maréchal von Turenne.

Der König verachtete auf das Rückerth nicht, um Rache zu haben. Er verfolgte seinem Sohne nicht den guten Stab; doch er schaffte er diesen nur, wenn es keinen minder wurde. Aber nach bestellt, so lange ich zu nichts am wenigsten jetzt, aufzuhören ich in der Qualität bei Guise und seinem Schwiegersohn, das eingeholt habe, und ich bei Guise hätte gewünschen lassen. Doch bin ich sehr gefürchtet, daß man mich von denselben entfernt habe; denn ich schaue ja bei Guise in so schändlichen Weise, daß Sie mir nicht glauben. Ich

stühungen machten Gertschirr, und die beiden Erzähler schenken vereinigten sich dahin, daß der Herr Herzog der reichsgräfliche Mann in Frankreich war. Andere Versuche, auf denselben Zweck gerichtet, belagerten außerdem den wilben Alberon.

Nach einer berücksigten, höchst schilderigen Regierung

1742

mag keiner die Rechtigkeit verkennt: Gertshirr hören, als Gerechte Ope von Wahrheit.

Dem 18. Mai schrieb sie berücksichtigen Wohlstand:

„Ich wünsche Ihnen Unglücklosigkeit in der Welt geben; und wenn ein Unglück es für Ihren Wehr ist, so ist nicht Unglücklosigkeit besser, als Sie es für eine arme Frau sind, der nicht weiter klug gesprochen ist, als die Gestalt, um nicht zu sagen, daß Sie ein Thier ist. Ich überlügen Sie doch, um wenn Sie sich wundern, um Gnade zu erhalten. Von gewissen Dingen weiß ich, daß es Ihnen in Frankreich nicht wohl gefallen möge; nur vergeben Sie lieber nicht, daß in der Weise Ihnen.“

Dem 18. Mai an berücksichtigen:

„Ich habe meist, daß Sie böse auf und sind, und daß Sie Ihre Welt mehr verlieren werden. Das thut mir sehr leid; aber ich weiß auch, daß Sie ein viel zu gutes Herz haben, um Groll zu entzren gegen einen Freunde, der Ihnen gewiß sehr gegebt hat. Sie suchen es nicht, daß mein armer Mann seinem Ehe im Nachbargrund gebragt hat. Mein mal sollte er Ihnen thun? Verlangen Sie, daß er seinem Sohne bei Wieder an die Rechte führen soll?“

Dem 19. Mai an berücksichtigen:

„Ich habe wohl, daß Sie mir im Süden dem Wohlstande beauftragt haben, daß ich Ihnen auf Ihren bösen Weiß nicht gesprochen habe. Wenn ich glaube, daß ich für Sie so gebühren werden könnte, und darüber, daß Sie auf mich gern hören, wenn ich Sie mit meinen Briefen quäle, und Sie in die Hoffnung bringe, auf meine Dauerlichkeit zu antworten, während Sie Ihre Zeit besser anwenden und sich vor der Sterblichkeit hüte in Frankreich, besonders Ihnen. Bei mir ist für Ihre Seele gesorgt; doch habe ich es Ihnen wohle gesagt, bei einem von Deinen begleiteten Freunden, daß für mich, die ich sie fürchtet bin, eine keine Erquickung war.“

war der Papst, den Kubo die römischen Kirche geschenkt hatte, verschieden; sein letzter Schmanker hatte ein von Wohlüßen erschöpftes Alter benötigt. Das Roskilde, welcheskdem gesiecht hatte, konnte aus seinem Ungezüglichen nur dadurch herrenthemen, daß es die Tiere auf das Gehöftshaupt des Dominikaner Ordens setzte. „Wer werbet ihr mich auf den Grabl des heiligen Petrus bringen?“ rief dieser Greis, erschreckt von seiner Erwähnung. Zum Regieren gewählt, versicherte er das festlare Hauggericht des verschwenderischen Conti, besicht eine Zelle, behält sein Klöntegymnab, und erfüllt die Gewohnheit Norw. mit dem, was sie am meisten verabscheuen: mit der Furcht vor der Vergierung eines Heiligen. Nahm und Peignac, die beiden schönsten Verdammn. ihres Jahrhunderts, waren im Roskilde erschienen, ohne irgend ein Übergreifendes zu über.

Zener, eingeweiht in das Geheimniß des Hoch- und Geblüter über 20,000 Thaler, meinte es schlicht, daß die Wahl durch die Irlande zu Stande kam, ohne daß die französischen Leutelinde den mindesten Vorheit davon hätten. Doch Peignac vereinigte so viel Verhüllungsmittel, daß der neue Papst ihm seine ganze Zuniczung schenkte und das Wollangen daserte, daß er mit den Ungreigkeiten Frankreichs kontrastiert werden möchte. Hierzu teiligt der Herr Herzog um so lieber, als der Abt von Léon, vertrödete einer, frischendem Charakteren nicht ungewöhnlichen Umſche, nachdem er Erzbischof von Leibron geworden, sich mit so viel Vasezen betragen hatte, daß die Beamten des heiligen Gottes nicht länger mit ihm verfechten wollten.

Die weise Bestimmung Peignac's und zugleich die, welche seiner romanischen Einbildungskraft am meisten paßt. *Monast. f. D. XLII. Bl. 45. 65.*

sagte, war, daß in den Schmelzpartnern von Soraia nur versteckter Weise bestreite Komplotz zu einem höchst aufgelaufenen und mit überreicher Verlorne Saché zu beklagen, für welche der eine die Würdste von Anchis, und der andere die unwürdlichen Werte Figurend gehabt hätte. Der leichter schmachtete nicht mehr in der Erneuerung, in welcher das verherrschende Konflate ihn hatte stehlen lassen. Der heil. Augustus Venedict der Heilige, dessen Geschick es mit sich brachte, daß er sich am Liebhaftesten für diejenigen interessirte, die ihm am wenigsten glichen, nahmen ihn mit Vertrauen. Er ergänzte den kleinen Hof Isabell des Katholiken, und war seiner Gründin, der Prinzessin Isabella, auf höchst engen Weihne gefolgt, wo gesellte groÙe Schauspieler sich durch Lästungen ergraben lebten. Die Konferenzen werden also zwischen den beiden Kardinälen eröffnet. Volaignac entwirft den Plan des Herrn Dreyfus, nach welchem, „entzweytenfalls“, d. h. wenn Ludwig der Hundschwanz sterben sollte, er von Spanien den Thronen gewidrigt kann, den er für den passendsten für Frankreich hältte wünsch: ein Ding, daß nicht verhindert werden kann, wenn die beiden Höfe nicht einig sind“¹⁰). Als Reaktion stellt er die erhebliche Veränderung im politischen System Europa's dar; „denn“ sagt er, „nichts ist so abscheulich, als zu sehen, wie England über den Frieden Europa's nach seinem Eintritt und nach seinem Eigentum gehinter.“ Dred, um einen solchen Streit aufzuführen, bedarf es der Zärtlichkeit überreicher, und darum schlägt er ihn vor, im Einverständniß mit der französischen Regierung seine Rücktritt nach Ma-

¹⁰) Drückigkeit der Bezeichnungen mit überreicher.

beit zu betreifen. Alberoni ist von diesem Mordgen gerührt; doch daß Unglück hat ihm eine gewisse Kraft gegeben. Er billigt die Mordtaten des Prinzen von Condé; aber er verzweifelt an der Wirkung der Eashaut. „Spanien“, sagt er in seiner europäischen Rücksichtswise, „ist ein Raubvogel, denn ich einzig schon eingeschaut hatte; doch, nach meiner Überzeugung ist dieser Raubvogel in sein Heub zurückgekehrt.“¹⁾ Wichtig deshalb weniger welche der Herr Herzog Alberoni an sich frisst, als einen von den vorzüglichsten Roben, welche die Ungnade nie ganz zu Grunde richtet und die best Glück für andere Söhne ausbrachte. Die Seegewalt dieses berüchtigten Ministers mußte anstrengend seyn, wenn man darüber nach der Begeisterung urtheilt, womit sie das leicht bewegliche Gemach des Kardinals von Polignac erfüllt. Wie es sich auch damit verhalten möcht: Frankreich hat ihm eine Summe von 12,000 Stueros an, welche er auszahlt, doch nicht, ohne dafür ein Geschenk von 30,000 Stueros zu nehmen. Uffere noch aufzügliche Dampfschiffahrt vermittelte eine Aussöhnung mit Spanien, denn er eine Verjährungszeit auf das Reich von Mallaga sehr ehrbar verlautete. Von seiner ehemaligen Größe blieben ihm die Eashaut: sein schlimmster Verbund, doch ungemein für die Männer des Ehegeiz.

Eine Gelegenheit, welche die beiden Waterhändler nicht hatten verbergen können, gewährt ihnen plötzlich Geist zu neuen Kombinationen. Der junge König von Spanien starb nach einer sieben-monatlichen Regierung, ohne Nachkommenkraft zu hinterlassen, an den Blattern in den Ar-

1.) Schreiben des Kardinals Polignac, vom 20. Jh. 1724.

men seiner fünf Tage, die ihn, den Behauptungen des Her-
sos folge, durch einen unbefestigten Überfall niedergestellt
hatten. Dem Abbandungst-Dekret gründlich, sollte die Reine
unmittelbar übergehen auf das Haupt des Infanten Fran-
cisco, welcher zehn Jahr alt war, und die Regenßhaft
den fünf bestallten Ministern gehören. Diese oligarchische
Verfügung grüßt den Spaniern eben so sehr, wie sie dem
Spaniern traurige Folgen anstößt. In Wahrheit, sie
trug ein Stützungsmittel in sich selbst; denn da für den
ministerialen Prinzen nicht angenommen werden könnte, so
berechtigten alle Befehl bei Gott. Nach Philipp zur Zu-
rücknahme beriefen. Die Bresen besannen sich also in
einer trüffeligen Sage, indem sie eine Regenßhaft eischt
wünschten, und Philipp, dessen Entschluß nicht bekannt war,
zu beleidigen suchten. Auf die Einladung, welche der
Präsident von Castilla an ihn ergeben zu lassen sich nicht
entzrethen konnte, verließ der gewisse König Valois mit
seiner Gemalin und seinem Heitkwater, ohne Verhauen,
ohne Verlangen, ungewiß, ob er als Monarch oder als
Untertan babin preßlicheren werde. Es ist wahrscheinlich
daß ein sehr kleinlicher Umstand die Frage entschied. Phi-
lipp standte in einem hohm Maße die Krankheit, an wel-
cher sein Sohn gestorben war, und schrieb allen Emiss, die
sich diesen Peinigen in den letzten Tagen gehabt hatten,
eine strenge Quarantäne vor. Würde dieser Verfah-
rung von seiner Person als Machtmesschen bei freien
Heros erfreut hieß, entging er, ohne es zu wissen, den
Angriffen, welche seine Schädche nicht ausgeschlossen haben
würde. Hierüber läßt sich urtheilen nach dem Sturz, der
ihm entwarten.

Der Marshall von Lefé, der in seine Mähe greift war, brachte die Wissenschaft und das Interesse beider Nationen zur Sprache. Doch, zu seinem großen Erstaunen, wurde die Angelegenheit auf eine Weise behandelt, als hätten die barbarischen Nächte des zehnten Jahrhunderts noch fortgedauert. Man behauptete, daß, da der König, um an seinem Gedanken zu arbeiten, auf den Thron verzichtet hätte, diese Abwendung der Mater eines Kirchengelehrten angemessen habe, und daß ein mit Gott geschlossener Vertrag nicht mehr von den südlichen Interessen der Erde abhänge. Dies war die Meinung des Reichsvertragsverhandlungs, der, ohne im Namen des Himmels zu gehörten, grunz that, um das Gewissen des Königs in Angst zu setzen. Philipp, in seinem Unwissenheit, läßt zugleich den Rath von Castilien und eine Junta von Thronräten um Rath fragen. Da dem einen jaubern und jagen sindesame und verschmitzte Hofsleute; in der andern entlaufen füchse Mönche, daß die Rose nicht mehr Philipp dem Glafern angehört, und daß er höchstens die Regierungskraft bis zur Volljährigkeit seinem Sohn überlassen kann. Jetzt lädt der Rath von Castilien den König ein, den Thron aufzustecken zu bekrönen und versagt ihm sephistisch die Siegeskrone. Lefé, aufgebracht durch diese treulos Kombination, nimmt seine Zuflucht zu dem Unruhestifter Aldebrandini. Er prügt ihm, wie sehr der heilige Grab darunter leiden wird, wenn er in Spanien, statt eines treuen Königs, mehr, von den National-Priviliegen bessere Menschen hat, und flüstert ihm die Befürchtung ein, daß Spanien, unter fünf Regnern in Andalusien verfaulen, Italien dem Ehegrife der Deutschen ohne Gleichgeichte ausstehe. Der zimtische Minister, erschreckt von

höchst gezworene Ueberlegnheiten, greift nunmehr Philipp mit dem Ueberzeugt' eines gräßlichen Blutverlusts an und erhält, daß andere Wunde um Blut befragt werden. Ohne seine Verblüffung, das Schicksal des Staates immer in Hände von Menschen zu legen, welche sogar durch die Pflichten ihres Berufs unschuldig sind, darüber ein gefundet Urtheil zu fassen!

Während der fünf Tage, wo dieß Handel für unüber das Königthum Philipp's anhielt, gesetzte dieser Reizendthige Fürst ein bläßliches Schauspiel; denn hin und her geworfen unter den Gruppen der Räuber und den Thälern seiner Familie, vertheidigte er sich in den entlegensten Winkel eines Palastes, verschmähte die Gärten und betrachtete sich, wie er selbst sagt, als einen ersäuschten König. Die ehrgeizige Elisabeth hatte die Karre der Schönheit abgethan; die Umme Paula Villaret überließ sich ihrer bewegmēten Grobheit; der Jesuit, ohne gänzlich auf die Geschwindigkeit seines Standes zu verzichten, gewiß mit einem Stich der Ueberlegenheit, vermöge welcher er sich erfüllte, einen geführten Gürtel zu seinen Füßen zu schen. Berechnet mir den französischen Ambassadeur, der in mehreren Auszügen dieses einzigen Drama's auch Schauspieler war. „Ich will mich nicht um meine Seligkeit bringen,“ sagte der König zu mir; „und ich erfülle mich. Wagen Sie auf meinem Scheit und meinem Rüttelreich Wachen und Sie reden; ich werde meine Seele retten.“ — „Um Himmels willen,“ antwortete ich ihm, „wir denn der Vater Gottes und der einzige Theologe! Wie, Herr, Ihr Kinder, dieß Schauspiel, Ihre Wölter verlangen Sie, und Sie opfern dies Bild einem halben Dutzend Spießhaken auf, die Eic betrü-

gmw — „Ich werde nicht mehr und nicht weniger thun.“ erwiderte der König. „Der ganze Hof, die Gräfen, Niemand will mich. Ich werde mich zurückziehen.“ — „Eben, Ehr, was wollen Sie, daß ich nach Frankreich melde?“ — „Sie können nützen, was ich Ihnen sage, und was Sie schen.“ — Und hierdurch wird mit so viel Hartnäckigkeit und mit so viel verunsicherter Unwissenheit, daß ein Theologe die Schuld darüber verloren haben würde. Habsburg brang die Königin in den König mit größter Erestigkeit. „Da die Theologen geheilt sind.“ sagt sie zu ihm, „so werden Sie sich an den Papst, wie Karl der Große es gethan hat. Denn, Ihr Reichsgraf Hermann ist ein Schatz, der Sie entricht durch die Stupel, die er Ihnen in den Kopf hält; und ich betrachte ihn so sehr als einen Jäbod, daß, wenn er mir die Kommunion brächte, ich sie nicht von ihm annehmen würde. Daß Sie auf Besoldigkeit für einen solchen Schatz Ihre Kinder, Ihre in Frankreich befindliche Tochter aufzuspielen, wie werde ich dies zugelassen.“ — Die Königin selbst hinterbrachte dem Marshall von Lestet die Unterredung und fügte noch hinzufügung: „Wenn wir nach St. Ildefonso gehen, so bin ich fest entschlossen, meine beiden Kinder mitzunehmen. Der König mag auf seinem Infanteo Don Ferdinand wachen, was ihm beliebt; aber Wahrscheinlichkeit nach wird er ihn den Spaniern überlassen, die ihn mit schrecklichen Nachschlägen vergiften, und ihn eben so tödten werden, wie den andern, indem sie ihn dazu lassen, was er will.“ „Was die mährigen betrifft,“ schreibt sie hinzufügung, indem die Thürmen ihr in die Augen traten, „so will ich ihnen lieber den Hals umtreiben, als ihnen spanische Reichsgräfe geben; sie sollen französische erhalten, nach

der König auch dazu sagen mag.“ — Witten in dieser Strophe erklärte sich Willibald gegen Philipp, sogar die unteren Beamten standen hinter Willibald, sein Kammerdiener, sagte mit diesem gefundene Worte: „Sie glauben dem Vater Bernhard gebrüder zu haben; ich aber sage Ihnen, daß, wenn Gott Ihnen befehlt, Sie zugleich den heiligen Jesuiten brüder, die im Kaiserlichen Kollegium sind.“ Noch weniger hielt die Anna an sich „Paura,“ so schreibt Dose, „ist ein Granatier, dessen die Königin sich brüder. Sie hat dem Vater Bernhard und Angerleb gesagt, daß er ein Spiegheler und ein Heuchler sei; daß nur er dem kleinen Chorpus in den Himmel komme, und daß sie dem König und der Königin einen großen Dienst zu erweisen glauben werde, wenn sie ihn entböhmen.“ Eine Wiederholung darauf hat sie dem König selbst gesagt. Zu dem alles lächelt der König und geht ins Webrigen seines Hauses. „Kein ein solcher Granatier ist nochmehr.“^{*)}

Die Verschüttungen des Umbroßabend und des Thunclust bewidrigten endlich diesen prinzipiellen Kampf. Wier Threologen^{**)}, erklärte Gegner ihres Vorfahrs, entstehen, daß Philipp das Proter prüftheiten müßt, wenn er nicht eine Lebände begehen wolle. Der Stab von Gassilim, welcher diese Entwicklung verhinderte, erklärte sich

*) Diese Stelle, so wie sie vorliegen thun, ist höchstwahrscheinlich aus den Original-Briefen des Wierstalls von Wier Stier. Der Wierstall von Willibald hieß sich bei der Schrift berühren einige Worte gemacht, welche in einem Wimmena enthalten sind.

**) Die General der Bruderschaften, der General bei Ordnung der Barmherzigkeit und die Wielrel General und Generat. Ihre Revolution befindet sich im vierten Bande der Denkschriften von St. Philipp.

in einem zweiten Gesuchten mit reicher Würde und Gesamtheit. Der französische Einflößler von Balsam, mehr bestellt als überredet, entzückte am 5. Sept. um Mitternacht, daß er von neuem Obernd von Spanien sei.

Dies Erstes überblätterte den ersten Minister (Großvogt von Bourges-Esch) mit Zwecklosen. Mir, meinte er, sei Spaniens Freundschaft mehr gefährlich gewesen. Doch mit Philipp und seiner Gemalin hatten die Habsburger und Spanien den Zytten wieder besiegt. Die Langsamkeit der Unterhandlungen zu Cambrai verdross sie. Weitere Jahre lang hatte der Kaiser die von Don Carlos vertragten Interessen erwartet lassen. Der Großherzog von Leoben (Ferdinand) war gestorben; sein Sohn Gaspar, mit frühzeitiger Hinfälligkeit besetzt, und von dem Obersten gequält, daß Nachdrücke über seine Staaten verfügen und der Marqu. Welci in seine Hände erließen fühlte, war von den Misserfolgen des Zytten zu einer dumpfen Spottie übergegangen. Der König von Spanien verlangte nunmehr, daß eine bestreitbare Besitznahme dem Don Carlos das Erbthilf des schwachleibigen Gaspar sichern sollte, und machte dem Herrn Herzog einen Vorwurf daraus, daß er den Kaiser nicht geangt, seine Einwilligung dazu zu geben. Nichts in dem Charakter Philipp des Schönen ist mehr würdiger, als eine anhaltende Zufriedenheit pur Gewalt. Dieser so fröhligende Herrst hatte den Krieg niemals in die Zahl seiner Bewaffnungs-Einzelteile gebracht; er liebte Waffengummel und — was nur allzu häufig geschieht — seine Riehbarerren hatten sich mit seinem Gewissen verschmolzen. Voll von den Zurückinnerungen an seinen Großvater (Fabrig dem Würzschmied), der französisches Blut unter so vielen el-

ten Werdenden umgeissen hatte, betrachtete er es als eine schändende Ungerechtigkeit, daß sich nicht ganz Frankreich für seinen Herrn bewußte. Bald legte er diese Mäßigung der Feindseligkeit des Prinzen von Condé und bald der Entzettelung unseres Herrn zur Füß⁴⁾). Läßt, den er lieb genommen hatte, unmöglich nicht, ihn zu beschlagen; und von diesem Augenblick an sah er den widerstänigen Entschluß, direkt mit Karl dem Großen zu unterhandeln: denn lieber wollte er seinen Feind gewinnen, als freitige Würde ermüden. Heimlich sandte er nach Wien den Holländer Körnera, dessen Name früher durch einen schändlichen gebrüllten Ruf unter die Freude gebracht ist. Diese Freude, der seinem Vaterlande und seiner Religion abgelaufen hatte, war so glücklich gewesen, sich durch Wissenschaft und Weisheit bei Gott einzuführen. Ein Gemisch von Pfiffigkeit und Reißhärte, pur Hölle Sturm, pur andern Hölle überzeugt, konnte er nur auf dem spanischen Thron bestehen finden, welche eben so bijare waren, wie er selbst.

König Georg, den das Interesse seines Kurfürstenthums Spanien an den Kaiser band, war eben so abgängig, der Friedenslichen Umgabung des Matritzer Kabinetts zu dienen,

4) Hier folgt die seltene Note, welche der Graf D'Albigny bei Übersetzen des Werthes Leff über kein Regretts tut:

Was kann ich weiß, daß man in Frankreich mir den Vorwurf macht, daß ich mich durch Geschäft-Clanget von vielen Dingen zu rätseln lasse. Doch verantwortet könnte ich Frankreich verantworten, daß viele französische Leute, vorzett der Will, welche zur Zeit meine Gesandte bei ganzem Europa Freude geben, mit dem Kaiser verbünden nur den Spanischenkrieg, der Königlichkeit und den Geschäften der Zahl freihaben, und doch man in Frankreich die reichlichsten Erben der Ober und der Würde der Welt und der Klugheit verzerrt. (Leff, Edreden an den Grafen von Morelle vom 20. Nov. 1724.)

als Graubrich es war. Es läßt sich sogar begreifen, ob er in dem einen Augenblicke für diese Kriegsmaß gebürtig haben mußte, so sehr war Groß-Britannien damals beschränkt, eine feindliche Überheit über sich und seine Verbündeten aufzuhalten. Ein mutiger Jungling hatte an die Stelle der Isabellin, salom und lüxen Gewaltigung Willibalds Stanhope ein süßliches und im Hinteren schmeicheln des Systems gebracht. Der Patriarchat und dem Stolze öffentlicher Eugenden die Genüsse der Begründlichkeit entzogen, die königliche Prädagogie auf Schmälerungen gründen, die Straßen und großzüglichen Trickstöcken der Revolutionen abspannen, fürj die Zweckzwecken durch Verstellung bewirken, so wie physische Schmerzen durch den Arzt bestimmt werden: Wird war das neßlungsige Werk Robert Walpole's, wird der Kunstgriff, welcher bis zum heutigen Tage das neue Pariser auf einen von Stürmen umbrausen Thron erhalten hat. Allein sein Urheber dachte nicht daran, daß diese häßliche Einschärfung die Probe eines entzündlichen Kriegs bestehen werde, und das Verhältniß, diesem abgelenkt durch gleiche Wunde, wurde ausschließender Stand seiner Politik. England sich verbahrend, überließ er das freie Laub den mitzudämmigen Talanten seines Freunde's Doria Walpole. Dieser ließ sich nicht zu Paris, wie in einer Stadt, welche die Gewalt der Dinge stets zum Mittelpunkt der europäischen Interessen machen wird. Beide Gründer bedachten auf diese Weise die Welt mit jenem Abschluß, um der Verstellung, welche man gleichwohl fern zu halten wünscht, zu tun sie, indem Menschenheit durch sie erwartet wird, daß ihre Jahrhundert nicht herabgewürdigt hätten. Würde es an einem materiellen Beweise für die Kapitulationen der

Neu den Preis mit dem Walpolen fühl: so erlauben doch die Wirkungen kaum, davon zu trennen. Eine verborgene Hand unterwarf Frankreich allen Wümmäusungen Englands, trotz der Meinung und dem Widerstände unsrer Minister. Der Graf von La March war auf dem Gedanken gekommen, eine große Macht, im Norden zu gründen, und diese durch eine Vermählung des Herrn Herzogs mit einer Tochter des Queens, unter der Cypriatur des polnischen Throns, zu befestigen. Er hörte zu diesem Entwurf eine Unterhandlung mit dem kleinen Dolgerudi an. Der Kammer Österreicher behandelte sie frostig; doch Peter der Große preiste sich ihre gewogen. Er verlangte ließ, es sei auf daß aber aus Eigenam, daß der König von England nicht integrander Theil bei diesem Treiste sei, ohne daß ihm der Beikrit zu demselben verzeigt würde. Dieser Umstand, welcher nur den britischen Stolz verletzte, brachte den Herrn Herzog um den Preis der durchaus lästlichen Vermählungen des Grafen von La March.

Dadurch, daß er sich das Koch der Engländer gefallen ließ, verbesserte der Herr Herzog seine Stellung in Spanien nicht; denn diese gefährlichen Freunde betrachteten sich der von ihnen erlaussten Gunst nur, um sich auf unseren Träumen zu erheben. Der Graf von Merville, der Marshall von Tress, so wie der Cardinal von Bellignac zu Rom, hörten mimmt auf, darüber die höchsten Riegen zu führen *).

*) Dazu schreibt an Merville den 6. März 1724: „Stachels
mehr abhängiges Aufkreuz; mit volles Schrot verfeßt er hat
Gott unter die Weiber, keine Frauen, die Weiber, die Weibtrester.“
Merville antwortet ihm am 21. des selben Monats: „Was ist die
Zeit unsrer Weiber und welche Geschäftigkeit für die Engländer?

Man hatte so viel Schamgefühl gehabt, diesen Minister
für Räte und Verlust der Frei von Orte zu verhöhnen,
während in Spanien, mit Ausnahme des Königs und
der Königin, die ganze Regierung dem Insulaner verlaßt
war. Und hier ist der Ort für eine Bemerkung, die ich
oft gemacht habe. Man hat in Frankreich Menschen einen
Ehren schenken können, der hoch genug stand, um seine vorüber-
gehende Gewalt zu Befehlungen zu gebrauchen; allein das
Verwaltungskörper bleibt stets unbestechlich, und seine Mit-
glieder, die dunkelst nicht ausgewiesen, unterhalten ein
etliches Gefühl von Zucht und Ehre, das man freilich
auch andernorts antreffen kann, das sich jedoch zumeist
nur an den französischen Charakter knüpft.

Der unterschiedne Geist, der zweckir passiert, willens
das gute Einverständniß der beiden Kronen. Wir beim
Völke Englandes und mit der Herrschaft Frankreichs wollen
für die Ehrenkweise Spaniens verhindern. Sie verhindern
der Sechster hatte die Schwachheit, die Strenge für Gran
von Orte zu verlangen. „Wären Sie nicht ein Zellen-
tochter? — so stieß er an den Marshall Tessé — so
würde ich auch sagen, meines“⁷⁾ Der Ambassadeur ver-

Die Öpfer nehmen einen Allianzen mit Spanien sich vor und zu-
greifen werden, um den Englischen Vertrieb zu verstören, und
bei weiter mehr ihr Unbehagen als sehr welche bei den Spa-
niens zu begreifen. Sie verhindern sich darauf, bei England zu be-
reiten, in welches wir für zweige haben, und sie bekennt sich dann
durch Wahr, welche wir nicht annehmen können. Wir haben nicht
ihrefeuer Qualität, wo, haben für und eine sehr gute Willens Qualität
eintraagen, und buntet fastens Qualität zu verhindern erlauben, wie
es Starboue macht.

⁷⁾ Schreiben vom 16. Juli 1724. Die Stelle lautet, wie folgt:
„Gran von Orte wünscht sehr eifrig, daß ihr General durch Spanien in-

blümde sich nicht gegen die Gefahren eines Antrags, den er glühenden Röhrn verglich. Mit wie viel Verhältnisfert er auch denselben behandeln möchte: der König und die Königin vertrauen ihm, wie einer Schwach, und gürten mit Wehr darüber, daß man sich an sie wende, um den Eheschluß und die Glückseligkeit zu belohnen. Wen jetzt an fühlt der Herr Herzog, daß er dem Hause Orlande niemals mit Hülfe des spanischen Hofes werde den Weg zum Throne verschließen können; und so entzige sich dieser Wunsch, der bis zum heutigen Tage unbekannt geblieben ist, und den ich veranlassen mußte, weil er der erste Gedanke seines Ministeriums war. Ehe ich erzählte, auf welchem andern Wege er dieselbe Freiheitshart zu befriedigen unternahm, muß der Herr erfahren, wie seine Studiengesellschaft den Zweck des Staates gekürt hatte. Richtig nach ihrer Weise muß diese Epoche gemessen werden. Wie soll ein so kurzer Zeitraum so viele Gesche, so viele untergegnete Versuche sich vertheilen: Alptraum, welchen es um Wiedergung zu thun ist, entzischen in diesen großen Erfahrungen ein soviel fröhligeres Mahnungsmittheil, als in der einigen Weiberlehr politischer Ereignisse.

„Herr, welcher zur Verfassung Ihre Zürche wirken soll, und ich weißte es mit ihr. Wenn Sie nicht ein Zitterherz haben, so würde ich Ihnen sagen, warum. Sie hätte Angst auf die kriegerliche Wahrer Wehr zu gewinnen, doch jetzt möchte sie mit der Gewalt gewinnen können.“

(Borchgrave (folg.).)

Zugaben

zu den

staatswirtschaftlichen Aphorismen.

(Fortsetzung.)

Über das Verhältniß der Staatswirtschaftslehre
zur Politik.

Versteht man unter Politik alle die Mittel, welche angewendet werden, thells die gesellschaftliche Ordnung, so wie sie bestehen einmal befreit, zu erhalten, thells die gesellschaftliche Entwicklung zu befördern: so stellt sich leicht die Frage dar, ob diese Mittel mit dem Lehren der Staatswirtschaft, d. h. mit den Ergebnissen einer sorgfältigen Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen in Einklang stehen oder nicht; und durch diese Frage ist die Lehrerschreit geschärfstig, welche wir diesen Abschnitte gegeben haben.

Ende der Sache selbst!

Wenn gewisse Staatswirtschaftslehrer die Regierung zu den unsäglichen Organen der Staatswirtschaft rechnen: so darf man recht sagen, daß sie sich im Irrthum befinden. Obere Regierung ist gar keine Staatswirtschaft möglich; und zwar aus dem sehr einfachen Grunde nicht, weil keine Staatswirtschaft ohne Staat gedacht werden kann, der Staat aber, in seiner Zusammensetzung, nichts weiter ist, als gesetzte Gesellschaft. Die Mittel, welche die Ord-

nung bewirken, können verschärfen seyn; sie sind es zu allen Zeiten gewesen und werden es auch in der Zukunft bleiben. Doch von welcher Geschäftsschärfe sie auch seyn mögen, sie darf es doch nicht an ihnen fehlen, wann die Gesellschaft sich nicht in ihre Bestandtheile auflösen, oder als solche verschwinden soll. Es ist ein Grathum, von den Willen Nordamerika's anjunkthaben, daß sie ohne Regierung bestehen. Allerdings würde eine Regierung, wie die der europäischen Staaten, ungeblich bei ihnen gesucht werden; sie haben keinen Fürstn, der den und den Zürl führt, und eben so wenig haben sie einen erblichen Übel und eine so aber so organisierte Volksförschaf. Dafürth aber fehlt es ihnen nicht an einer Regierung. Diese ist ihren Beschlüssen angemessen. Da Reig und Jagd ihre Hauptquellen sind: so vereinigt sie sich sehr ergänzendig zu gesellschaftlichen Verhandlungen, und wenn sie zu diesem Ergebniß gelangt sind, so vertrauen sie sich einem Vorfüchter, der, wie sich ganz von selbst verfüht, seine Gehülfen hat. Dies ist ihre Regierung. Mit dem unverhohlenen Unternehm' vollbracht, so lehrt jeder in seine Höhle zurück, um seinen Anteil an der Beute oder der Jagd zu verbrechen. Dabei kann reicher von dichten, nach von intelligenz' Strenge die Höhe seyn; und wenn man annehmen darf, daß diese die Hauptquelle des gesellschaftlichen Eintheit' sind, so muß man freilich von den Willen behaupten, daß sie die glücklichsten unter den Menschen seien. Doch wer erlaßt ihre Erziehung und positive Leitern? und wie gefährlich nicht, daß, wie viel man auch auf die Wache der Gemeinheit achtthaben möge, ein gesellschaftlicher Zustand, der dem Unigen' gleich kommt, nicht Gemeinschaftsgeist ist

so schlägt. So läßt sich aber nicht einmal mit Wahrschau behaupten, daß der wilde Staatstaat keine Sünde tragbar; denn wird, was höchst wahrscheinlich geschieht, die gemachte Steuer, diez rüher vom Kriege oder von der Jagd her, ungleich aber so betrachtet, daß vonm Verfahrene und seinen Gehilfen eine größere Partie geübt, so liegt in dieser die Sünde, welche der gemeine Willkür zu entrichten hat, um Mitglied der Horde zu blühen.

Haben nun selbst die Wilden Verdammtheit eine Ausgleitung, der sie bewußtlosig sind: so läßt sich dies mit noch größerer Sicherheit von jenen Weltstädtern behaupten, die, indem sie von der Wirkucht leben, sich noch im Nomaden-Zustande befinden. Dieser Zustand bringt es mit sich, daß Herren das einzige Kapital sind, von dem bis zu keinem Zinsen man lebt. Die Erde ist noch des Herrn, d. h. man ist noch nicht dahin gelangt, in Grund und Boden ein Kapital zu erkennen, das sich durch Arbeit vermehren läßt; und die natürliche Folge davon ist, daß es noch keine Mannigfaltigkeit der Errichtungen gibt, die besonders geschieht sein will. Wenn aber in irgend einem gesellschaftlichen Zustande strenge Einheit Bedürfniß ist, so muß der Nomaden-Zustand für einen solchen erfüllt werden. Das Patriarchalische ist nur ein anderes Auskunst für Despotismus. Wer an der Spitze der Nomaden-Herde steht, der sein anderes Gesetz, als seinem gehorchnenden Willen. Da den Herren, die er die feinigst nennet, ist ihm aber so unterthan, daß er selbst in seinem ersten Gehilfen nur Eigentum entblößt, werden er nach Gaudienzen zu versuchen hat. Wer ihm dienst, hat förmlich seinen Anteil an der Herde, weil dies das einzige Würd

ist, größte Dienste zu leisten; allein man würde sich sehr irren, wenn man glaubte reell, ob sei unter den gegebenen Umständen erlaubt, ein bewilligtes Eigentum durch Sparsamkeit und Eitelksamkeit zu vernichten. Die Gedanke, innerhalb welcher dies gescheint ist, darf nicht übersehen werden, weil sonst die Harmonie des Ganges gestört werden würde; und so geschieht es, daß der Nomaden-Staat, wie groß aber wie klein er auch seyn möge, in gleicher Unveränderlichkeit fortbesteht. Besitz und Macht sind in ihm eins und dasselbe; und wir wollen in Beziehung auf ihn nicht von einem Regierung-Organismus die Rede seyn lassen, der auch nur die aufsichtliche Schlichtheit mit besaßt hätte, den wir in den kleinen Staaten Europa's antreffen: so ist deshalb nicht minder ersichtlich, daß das, was vor ihm aufrecht, vor keinen Zufälligkeiten hervorhebt, und daß der sehr bestimmte Charakter seiner Regierung sein ganzes Wesen bestimmt.

Das menschliche Geschlecht ist viel zu unvollständig über den Gang seiner Entwicklung belehrt, als daß sich mit irgend einer Bestimmtheit angeben lässe, wie viele Jahrtausende erforderlich waren, um in dem Alterthum eine breitere Grundlage für seine Werthfertigung zu gewinnen, als in der Wirklichkeit gegeben war. So viel liegt jedoch am Tage, daß eine bedeutende Vermehrung unserer Kenntniss nur möglich wurde durch eine sorgfältige Beobachtung der Republikaner-Schreibe und durch ihre Untersuchung auf den Südsudan. Grund und Gedanke, welcher bis dahin Gemüngt gewesen war, fügt, von diesem Augenblick an, Eigentum zu werden; und da alles Eigentum beschützt seyn will, so mußte die beschützende Kraft, d. h. die Regierung, ohne

welche keine Gesellschaft bestehen kann, diejenige Geist zu nehmen, wenn sie ihre Bestimmung am meisten gemacht hat. Das Patriarchat hörte nochwendig auf, weil es nicht möglich war mit einem aufgeblühteren Geiste, der sich schwer übersehen ließ. Gleich (der Erste) war freilich der größte Grundbesitzer; aber neben ihm machten Ansprüche auf Freiheit alle Dienstigen, welche nach ihm die Reichtümer waren, d. h. sich durch die Größe ihres Gewerbespiels auszeichneten. Eine natürliche Folge dieses Anspruchs waren Verfolge oder Freiheit. Diese machten noch so unzulässiges segn; genug, daß sie nicht eher zum Herrn geworden seyn können, als bis das Eigenthum sich wesentlich getheilt hatte, und eine solche Verfügung über dasselbe Verhältniß geworben war. Erachtet wurde diese Erklärung dadurch, daß der Adelbau, als erträglichste Subsistenz, Werte, Kräfte ins Leben rief, welche sich im Zustande des Romantizismus nicht hätten entwickeln können. Die Gelehrten-Klasse wird nicht eher Freiheit der Gesellschaft, als bis der Adelbau brüdernde Freiheittheile gemacht hat. Ihre Wegenheit ist das Prinzipithum. Mit dieser gehört sie halb der Wirklichkeit, halb der Moralität, oder, wenn man lieber will, der Rosigkeit an; da aber, außer ihr, in der Gesellschaft nichts anzurechnen ist, was sie an Einsicht übertrößt, so ist sie eine unabdingte Herrschaft und, die sich auf das Getrauen gründet, daß man in ihre Einsicht segt. Gleichzeitig sind in diesem gesellschaftlichen Zustande alle Dienstigen, durch deren Anstrengungen Grund und Boden vermehrt wird; bis Steuer aber wird noch nicht in Geld, sondern erworben in Diensten oder in sogenannten Naturalien entzichtet.

Grundsätzlich ist also die Hypothese, daß es der Gesellschaft in irgend einem ihrer Zustände an Regierung fehlen könnte, und daß diese nur etwas Zusätzliches sei. Dies ist so wenig der Fall, daß man mit der größten Bestimmtheit sagen kann: die Gesellschaft besteht nur durch ihre Regierung, und von dem Augenblick an, wo diese verschwunden ist, sei es von der ganzen Gesellschaft geschahen. Diese soll ihrem Mittelpunkt haben, wie alles, was einer Ausprägung bedarf; dieser Mittelpunkt aber ist, man weiß dagegen ein was man wolle, stets die Regierung.

Das Einiges, was man im Staate, d. h. in der geordneten Gesellschaft, als pflichtiges Organ bezeichnen darf, ist — nicht die Regierung, wohl aber die Regierungsform. Diese ist entweder menschlich, oder polyparchisch. Viele Germanen erzeugen sich aufeinander nach einem natürlichen Gesetz. Die Abschreckung und Straflosigkeit der Monarchie entzündet mit der Entstehung der Polyparchie, so wie die Abschreckung und Straflosigkeit der Polyparchie mit der Wiederherstellung der Monarchie entzündet. Die Geschichte gibt hierüber allein sichere Ausschlässe, als daß es erlaubt wäre, sich hierüber zu verbünden und eine so unbestimmte Verpflichtung, wie das Wort „Republik“ ist, zum Gegenseit der Monarchie zu machen. Das Wesen der Gesellschaft selbst fordert die Monarchie; denn die gesellschaftliche Ordnung ist immer nur das Produkt einer großen Mauerstadt; und da diese nur in sofern möglich ist, als sich das allgemeinste Vertrauen einem Einigen unterstellt; so ist durch diesen Einigen die Monarchie gegeben. Willigerweise sollte man in der organischen Gesetzmäßigkeit aufs darauf abzehen, daß die Menschen aufrichtig erhalten werden; doch weil

man bis auf unsere Zeiten unbekannt geblieben ist mit den
Entwicklungen guter organische Gesellschaft, hat es schwerlich
können können, daß das monarchische System von einer
Zeit zur andern in Verfall gerathen ist, und beständigen
Platz gemacht hat, das seinen Gegenkopf bildet und sich
so lange behaupten bis seine Erschöpfung eintrat. Wir
wollen Nächst behaupten Jeremy Bentham und de Tocque-
ville, abgesehen von aller Form, die einzige Regierung uner-
schämlich ist, die das möglichst größte Wohlsein der größ-
ten Menge zum Zweck ihrer Gesammttheit erhaben habe,
und das System einzigen, welche nur das Wohlsein
der Unterordneten erstrebe, allen Gesetzen blosgesetzt sei;¹
doch schließt jedoch seine Theorie die Frage auf, durch welche
Form oder durch welchen Organismus man dasjenige gelange,
das Wohlsein der größten Menge erzielen zu können; und
da das Gemeinwohl ein Ding ist, daß sich nur ausgespro-
chenen Individuen, wie Körperschaften, als solchen, gewen-
det; so wird jetzt diese Frage sich natürlicherlich stellt zum Vor-
griff der Monarchie entscheiden.

Welchen Grad von Wichtigkeit man aber auch der
Regierungsform beilegen möge: wir ist sie das Entscheidende
in der Sache selbst. Dieses beruht vielleicht auf dem Grad
von Einfachheit und Wohlwollen, welche in ihnen teilsam
ist, die in ihrer Totalität die Regierung bilden. Wie zu-
erst sagt, „die Weisheit regiert die Welt;“ sprach eine
Weisheit aus, die allen Zeiten angehört. Gedenk man
über die gesellschaftlichen Errörungen gründlicher belehrt
ist, als man es vor einem Jahrhundert war, kann man
griffe, die vor einem Jahrhundert vielleicht unvermeidlich
waren, nicht leichterthören. Man kennt aber eben manig-

findt ein Entwicklungsgefecht, dem zu überlassen nur Unheil zu Wege bringen rechne; und weil dann nun einmal nicht anders ist, so giebt man Waffen auf, die nur so lange vertheiltzt werden konnten, als es an jener Kunstniss oder Wissung fehlt. Unter den europäischen Regierungen giebt es schwerlich eine einzige, welche, ihrem Geiste und ihrem Gesinnungen nach, noch Wickele rechne, die sie vor einem Jahrhundert war; wie fest auch ihr Verfaß seyn möge, so in einem gegebenen Septe zu betrachten, die besonderen Umstände, welche ihre Weisheit begünstigten, haben über diesen Verfaß geprägt und sie abschließig ungeschaffen.

Was die innere Verwaltung betrifft, so hat man es aufgegraben, die Wirkung ehe die Ursache zu wollen. Man hat nämlich die Unterdrückung gemacht, daß hauptsächlich bei Steuer-Praktus alles abhängt von dem Greifenhause, womit man jähn einzelnen Provinzen, d. h. Jeden, der eine der Geschäftshäuser nützliche Arbeit verrichtet, über daß Verhältniß der Kraft zur Zeit zu warten gestattet; und dieser Unterdrückung gemäß hat man die Hindernisse vorgegründet, die in seihrem Einrichtungen die Betriebsamkeit hemmen. Man ist aber noch weiter gegangen; denn man hat durch Verbesserung der Postvertheilung, durch Einlegung von Kunstrathen und von Eisenbahnen alle Minihilfungen erledigt. In allen mehrheit gestützten Staaten hat sich die Bevölkerung vermehrt; und indem die Zahl der Schaffenden Kräfte gegenwärtig hat, ist zugleich durch einen argenreichen Unterricht dafür gesorgt worden, daß sie nicht leicht aus der ihnen vergeblichsten Bahn treten können. Zug: es ist im Verlauf von zwei einem Jahrhundert zu einer ansehnlichen Wahrschau geworden, und der Kampf von Saint-Gene-

In seinen Denkschriften sagt; nämlich: „für eine ungerechte Regierung nicht sein Glück auf, wie groß er auch sei; daß Gott der Staat berücksicht auf der Weisheit, wonit er verachtet wird, und dasselbe läßt sich von seinem Gebeinen, von seinem Glück und von der Dauer seines Staates und seines Rehgerichts über andre Staaten sagen.“

Wir würden also fragen, daß die Beziehungen desjenigen, welche die gesellschaftlichen Phänomene der Bergliederung untersuchen haben, um auf diesen Wege zu bleibenden Resultaten zu gelangen, mit einem Werke, daß die Staatswirtschaftslehre, die möglichsten Dienste geleistet hat? Durch sie ist man auch zu der Überzeugung gelangt, daß eine Regierung ihrem Unterthanen schadet, wenn sie die Produkte einer fremden Betriebsamkeit durch alle hohe Staaten zu rückschiebt; denn sie braucht, daß der Handel nur eine andere Art von Produktion ist: eine Produktion, welche dem Gegenland, dem man empfängt, an die Stelle desjenigen bringt, dem man das für längst über versendet. Das alte Genudthilf sagt: „wenn ich im Auslande laufe, so gebe ich nicht Preußir, wohl aber mein Gott.“ Hierauf erwidert die Staatswirtschaftslehre: „Römische Besiedlung. Die Natur bei Handels bringt es mit sich, daß solche Metalle nicht weiter sind, als eine Ware, welche, wie jede andere Ware, den Markt sucht, wo sie sich am höchsten ausbringen kann. Nun, bringt die eisernen Metalle, die wir besitzen, sich im Auslande nicht vortheilhaft an, wenn unter eisernen Gebürtige, unser eigene Produktion für in Anspruch nehmen; dann allzähn sind sie höheren Gewerbe bei uns, als im Auslande, und die Handels-Operationen führen uns vergleichbar zu, anstatt sie uns zu

entzischen. Was die alten Metalle in die Ferne treibt ist nicht der Saldo, den man zu zahlen oder zu empfangen hat, sondern einzig und allein das Verhältniß ihres Werths in zwei verschiedenen Ländern, d. h. die Quantität der Waren, die man bezüglich kaufen kann. Wenn Kaufmänner statt der Waren, Gold kaufen, so geschieht es, weil das Gold ihnen größere Zweckentwicklungen verschafft, als jede andere Ware; was aber dem Kaufmann vorteilhaft ist, das ist auch seinem Lande vorteilhaft.¹¹ Sie viel ist durch diese Aussprache für die äußere Politik gewonnen; die nur allzu lange in dem Wahre gelehrt hat, daß ein starker Wehrkraft mit dem Auslande schädlich seien!

Das Wahre von der Goldre ist, daß man fremde Produkte stets mit eigenen Produkten bezahlt, selbst wenn man sie mir Gold bezahlt. Ein Land hat Gold- und Silberbergwerke, aber es hat vergleichsweise nicht. Erzielt es in dem ersten Falle den Genuen mit Gold, so bezahlt es mit ehemaligem Produkte seines Vorderr und seiner Nachbarschaft. Im zweiten Falle kann es das Gold, womit es bezahlt, nur durch seine eigene Produkte erneut haben. Nur diese letzten können die Ausfuhr auf eine anhaltende Weise unterstützen, weil sie, sich maßgeblich reicherend gründ, allein standhaft aufzuhalten werden können, ohne schwächer zu werden, und ohne sich zu einem Preis zu erheben, welcher die Nachfrage um Goldstand bringen würde. Das System des Handels-Gleichgewichts ist eine Übereinkunft, die nur zu einer Zeit möglich sein kann, wo man über die Natur der Nachfrage vollkommen eben so unrichtig war, wie über die Art und Weise ihrer Erzielung. Es liegt folglich die Unmöglichkeit Dergleichen an, die jetzt noch etwas

berauf geben; und also, was sich auf ihren Schmid-
pensch antreccen läßt, ist: „Studiert Staatswirthschafts-
lehre!“ Wenn Männer, auf arbeitende und habende Weise,
ihre Erfahrene nur durch die Aussicht ihrer eigenen Pro-
dukte begnügen können; wenn ihre Gewinne somit nur darin
bestehen, daß der Wert der Zurücksendungen, die sie er-
halten, dem Ausfall gicht über die Verschwendungen, welche
sie machen; wenn endlich in allen Ländern, wie sie auch
heißen mögen, der Handel nur so lange fortdauern kann,
als er Gewinn bringt: so darf man mit großer Sicherheit
hieraus folgen, daß, in jedem Lande, die jährlich einge-
föhrtem Werthe nicht beträgt, als die ausgeführten, und
daß wir so mehr, als daß Land einen zweckhafteren
Handel treibt. Alle amtlichen Nachweise, auf welchen ber-
uertgeht, daß die Ausfuhren größer sind, als die Einfuh-
ren, sind lügerhaft, und verrathen, daß falsche Declarati-
onen gemacht sind.

Höremit hängt auch Zweck zusammen, daß die Ge-
sicher, welche die Nachfrage neher Stoffe verhindern, und die
der verarbeiteten begünstigen, nicht bloß unsinn, sondern
auch sehr nachdrückig sind. Nach hier muß man die Un-
nützheit der Liebhaber dieser Gesetze anlagern. Was sie
nicht gewußt haben, ist, daß bei gleichem Werthe, ein ho-
her Stoff, wichter ausgesicht hat, und eben so wird Ge-
winn bringt, als daß vollständige Freiheit. In Wahrheit,
teuer besteht der Wert eines Produkts, welcher Klasse es
auch angehören möge? Es besteht aus den Kosten, die
es verursacht hat. Nur aber stellen sie die Produktions-
Kosten eines teuren Stoffes, wie sie bei vollständigem Pro-
dukt, gesammelt aus einem Ortan, welcher einem die

Eigentümer des Gebens befreit wird, auf einen Betrieb, den irgend ein Kapitalist getrieben, und auf den Erbeinkommen, den die Betriebsarten aller Abfassungen von dem Unternehmer, welcher den Gebrauch gefehlt hat, an, bis zum letzten Handarbeiter, der ihm geholfen, erhalten haben. Werkausfuhr wir also in die Gewerbe einen reichen Stoß, der hundertfach mehr ist, und ein ausgeräumtes Produkt von denselben Werten: so steht sich alles dadurch gleich, daß wir an beiden Gegenständen die produktiven Dienste unserer Fabrikanten, unserer Kapitale und unserer Betriebsfamilien verkaufen. Es ist fast unbegreiflich, wie eine Wahrheit dieart Art noch immer verkannt werden kann; unbegreiflich also auch, wie in Deutschland der freie Verkehr der Unabhängstaaten so anhaltend auf Hindernisse stößt kann, die rechtlichlich sind, wenn diese nicht etwas zum Gewinde liegen, das auf Krieg und Verheerung abzielt.

In der Natur der Sache liegt übrigens, daß die Dienste, welche eine Regierung leistet, also thöner zu stehen scheinen, wenn sie mit weit getriebener Verschwendung verbunden sind, aber mit schlichtesten Maßregeln in Zusammenhang stehen; und darum ist es nicht weniger, als paradox, wenn behauptet wird, „eine Regierung ist um so schlichter, je mehr sie kost.“ Ja Wahrheit, um starke Gewerbe zu erheben, bedarf man gebliebener Werktüre, die, indem sie nicht hervorbringen, nur dazu dienen, die freie Bewegung der Produzenten zu hemmen. Wenn jenseitig tausend Zollanträger darüber machen, daß die und die Waren nicht unverzagt von einem Orte zum andern gelangen, und wenn andere jenseitig tausend Gewerbe inbliebter Beschränkung die Brauereien, Weinzelgen, Mühlen u. s. w. ben-

tretem: so darf man wohl sagen, daß die wohlthätige Zivilisation der Verbauungen gießt ist. So standen in Frankreich die Sachen vor dem Ausbruch der Revolution, sonst ed nur wohl ein Wunder, daß diese nicht ausblieb. Bei dem Übeln hat diese Lüge noch nicht ihre volle Wirkung hervorgebracht. Man ist dahin gelangt, einzusehen, daß Schlagblume, welche Gewinnen von Privatum trennen, schädlich sind; allein ed bleibt ein starker Schuh zu tun übrig, natürlich ver, die Schlagblume zu verbauen, welche Gewinne von Staaten trennen, versteht sich mit demjenigen Verdikt und Begründung, welche eintragen müssen, wenn Privat-Interessen nicht allzu stark verletzt werden sollen.

Es läßt sich freilich nicht genau bestimmen, wie soll aber teile jener Zerpunkt eintreten werden; doch ist es vielleicht näher als viele glauben. Erledigung, wesentlich die Erledigung kann dem frustrierten Willen nur dadurch zu Theil werden, daß das Bild des Krieges je mehr und mehr von der europäischen Welt verdrängt; wie kommt dies aber wohl auf einem andern Wege geschehen, als auf dem, wo der freie Handel an die Stelle des Krieges tritt; er, über besten Motor man, daß ganze schreckliche Jahrhunderte hindurch, so schlecht belebt war, daß man das Monopol durch Schlachten zu Wasser und zu Lande erobern und festhalten zu können glaubte? Man ist gerügt geworden von diesem Vorhaben; man wird aber noch von andern andern Freiheiten geschleusten müssen, wenn der geschäftliche Friede bewahrt bleiben soll. Wie viel Blut und Gold ist von den Gemächchen verschwendet worden, um in dem Besitz von Kolonien zu blieben, die, anstatt bei Einwohnern zu vermehren, Jahr auf Jahr ein die-

betrüglichsten Kosten verursachten? Daß jungen den höchsten Gewinn an, zu begreifen, der reicher Vertheilung sei, auf allen Punkten des Erdalls freie Handelsverbindungen zu unterhalten, ohne irgend eine Art von Gewalt und Überherrschaft an dieselben zu knüpfen. Was wird die Folge davon sein? Wie man sich im achtzehnten Jahrhundert schlug, um Reisen in Freundschaft und Künster Näheigkeit zu bewahren, so wird man sich im neunzehnten schlagen, um ihre Freiheit zu befestigen.

Was könnte überhaupt die Finanzierung leisten, so lange es sie an der Grundlage fehlt, die sie in einer positiven Staatsrechtslehre, d. h. in einer richtigem Ausdruckung von den unerlässlichen Bedingungen der Produktion, gründeten hat? Sie stand auf gleicher Linie mit der Ethikologie und der Alchemie; mit andern Worten sie bewegte sich im Romantischen. Die Folgen ihrer Nachvolliehung konnten nicht ausblieben; und was sich schriftlich abzumachen wünscht, ist, daß ihrer Weisgriffe und Überredungen paßt auf den Grundstein einer geistlicheren Vergleichung der geistlichen Phänomene gefüht haben: ein Verband, dessen legitime Realität die Staatsrechtslehre ist. Die Herrschaft, welche diese ausüben angefangen hat, beruht wesentlich auf die Einfachheit ihrer Prinzipien, denen ein gesunder Verstand sich nicht verlegen kann. Hierdurch aber ist alles verhindert. Wel jemals Weisbruch stellt sich die Frage dar: was kostet er, und was wird durch ihn geleistet? Ist es nur unmöglich anzuschmen, daß z. B. ein Bischof von Leiden, dessen Einkommen nicht weniger als 100,000 Pf. Cr. beträgt, für eine große Summe etwas leistet, was ihrem Werthe entspricht; und ist man zugleich

zu der Einsicht gelangt, daß daß, was er jetzt hat, Unhören ertragen könnte: so kennt man auf Wiesothen, die einem solchen Unbehagen abhelfen sollen. Dieselbe Aufgabe stellt sich dar, wenn es sich um die Selbstbehaltung eines Patriarchen aber einer Aristokratie handelt, deren Möglichkeit höchst zweifelhaft geworden ist, während am Tage liegt, daß sie, die vermöge ihrer Weertheit und des Gehrauchs, den sie haben mögen, die wissenschaftliche Urtheile eines Proletariats sind, auf welches Sozietät und Verbands einsturz herabzugehen. Die gräßlichsten Erscheinungen können bei ihrer Entwicklung als möglich und wahrscheinlich betrachtet werden; allein sie behalten ihren Charakter nur, sofern sie sich den Bedürfnissen der Gesellschaft, so wie diese sich im Verlauf der Zeit geändert, anpassen, d. h. sich modifizieren. Unterbleibt dies, so werden sie zu einer Faz, welche die gesellschaftliche Körper nicht zu ertragen vermag, weil sie seine freie Entwicklung verhindert, oder eine Produktionskraft schwächt. Je unerträglicher nun diese Faz wird, desto mehr wird sie Neigung zur Abstürzung verschaffen; und diese nimmt einen revolutionären Charakter an, wenn man ihr nicht durch vorsmäßige Reformen entgegen weist. Darum ist die vorzüglichste Aufgabe für Regierungen, Wörter, denen jede Gesellschaft aufgesetzt ist, nicht die höchste Einsicht, die sie erreichen können, es liegen zu lassen. Nur in dieser Einsicht können sie sich als wachsen und einsichtsvoll beweisen.

Es gibt jedoch eine schiere Unzige, nach welcher sie ihr Verfahren errichten können; und diese ist die sozialistische Zensur des Proletariats, an welchem es der Gesellschaft nie gefehlt hat (vielleicht auch nie ganz fehlt)

derf, wenn nicht alles einschliessen soll), welches jedoch in den Schemen gehalten seyn will, die es allein möglich machen können.

Das eigenthümliche Studium der Elegierungen ist überhaupt die Gesellschaft mit allen den Phänomenen, welche diese in sich schließt. Hiermit wird nicht weiter gesagt als: „man trenne sich nicht von der Erkenntniß des Wirklichen und Materiellen.“ Willst man sich einen Appell von Vollkommenheit mit dem Vorhab, sich denselben unablässig zu nähern: so führt man sich der Gefahr auf, einer Chimaere nachzulaufen. Die Elegie der Natur, so wie die der menschlichen Gesellschaften, geben aus unserem Verstande immer nur in sefern herree, als sie Resultate einer anhaltenden Beobachtung sind; bens, außerhalb unsrer Verstandes konstituiren sie die Natur der Dinge, die niemals unsrer Welt gewesen ist, und die niemals werden kann. Unsre ganze Ehegeh muss sich also darauf beschränken, diese zu studiren, um ihr gemäß zu handeln, nicht einer chimaerischen Vollkommenheit nachzujagen, die sich immer nur in Dunst auflösen kann. Da der ehemalige Philosophie hat man einen bedeutenden Fortschritt gemacht, wenn man zwischen unvollkommenen Zuständen zu unterscheiden weißt, und die Mittel kennt, wodurch der minder unvollkommenen herbeigeführt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Übersicht
der Gegebenheiten und Unterhandlungen
in deren Folge
Belgien von Holland gesondert worden.
(Das Edinburgh Review No. CXL.)
(Fortsetzung.)

Mit einer Nachschrift des Herausgebers zur Vertheidigung
Dr. May. der Klage der Dienstleute.

Seitdem war jetzt die Zeit, wo der belgische Kongress zur Wahl eines Konservators zu schreien gehabt. Am 1. Januar hatte die Zentral-Schützen berichtet: 1) daß es notwendig sei, ein Oberhaupt zu wählen; 2) daß die Wahl dieses Oberhauptes frei sein sollte; 3) daß der Vorzug einem auswärtigen Prinzen zu thun werden müsse. Den 11. des selben Monats wurde die Frage: ob Kommissäre nach London gesandt werden sollten, um sich der Abstimmung der fünf Könige zu vergewissern, mit 107 Stimmen gegen 62 abgeworfen, doch später beschloß, so recht sie sich auf Frankreich bezog. Unter ihnen, welche als möglich für den belgischen Thron befiehlt, waren, befanden sich: Prinz Otto von Bayern, der Herzog Wilhelm von Wüben, der Prinz Karl von Neapel, der Herzog von Braunschweig, der Herzog von Württemberg und der Prinz Leopold von Sachsen-Weimar. Eine Eifersucht auf England, welche in der Folge bestätigt wurde, bewirkte, daß die Anhänger bei Inglatern Anfangs mit un-

günstigem Auge betrachtet werden. Der erste und der dritte dieser Kandidaten wurden hintereinander von Frankreich untersucht; und zwar in Opposition gegen den Herzog von Brabantenberg, dessen Name, wie es scheint, nur von den Gründen der Ordnung auf die Liste gebracht war, in der Hoffnung, daß ein allgemeiner Krieg nicht ausbleiben werde. Er war unterdrückt von dem verzweifelten Orangismus, von der republikanischen Partei und von dem Verluste einer Einigung in Frankreich; denn jetzt von diesen führt, daß glücklicher Erfolg für ihn nur durch Vernichtung möglich sei. Frankreich selbst sah sehr früh seinen festen Entschluß, die Wahl des Herzogs von Brabantenberg nicht anzutreten zu wollen; und in dieser Erklärung wurde es untersagt von England und von den anderen Mächten. Marpouen hatte im Jahre 1814 trattatemäßig verzichtet auf alle Gewerkschafts-Rechte in Europa, für sich und für seine Familie. Nun haben zwar einige dieken Traktat so aufgelegt, als umfaßte er nicht die Zukunft, sondern nur bereits erworbene Rechte; doch, in allen Fällen, schaut der Geist dieses Abkommenes einen Einwurf gegen die Wahl des Herzogs von Brabantenberg zu konstituiren. Es gab jedoch andere und stärkere Gründe für diese Entgegenstellung. Die Wahl des Herzogs von Brabantenberg würde nur zur Bereitstellung aller der Zwecke genutzt haben, welche die verbündeten Mächte bei ihrem Übereinkommen höchstlich befürwortet im Auge hatten. Er würde der Sollpunkt für die bengalische Faktion geworden seyn, welche Belgien zum Mittelpunkt der Intrigen gegen die innere Ruhe Frankreichs und die Stabilität der vorhandenen Dynastie gemacht und dadurch den Frieden Europa's bedroht haben würde.

Die Regierung Belgien's war noch dazu neu, um die Belohnung eines abseitigen Eintritts auf den belgischen Thron, ohne daß die Blüthe der Welt beobachtet in Gefahr gebracht werde, zu gestatten: eine Gefahr, welche nur durch eine anhaltende Dampfschiffahrt in die inneren Regiszegebiete Belgien's abgewendet werden konnte, während sich unverträglich war mit der Unabhängigkeit, welche die fünf Mächte zu bestätigen wünschten. Nach diesen Gründen waren diese Mächte, wie wir glauben, vollkommen gerechtfertigt, als sie sich der Wahl des Herzogs von Bruchsalberg widersetzten.

Frankreich schritt indes dazu noch einen weiteren Grund mehr geahnt zu haben, den die anderen Mächte nicht mit ihm teilten. Es läßt sich nicht beweisen, daß der französische König den Wunsch hätte, daß sein zweiter Sohn, der Herzog von Nemours, sich auf den belgischen Thron überlassen möchte. Nur unter dieser Voraussetzung begreifen wir die Schwierigkeiten, welche die französische Regierung erhob, als ob eine Manifestation der Vereinheitlichkeit vom 20. und 21. Jan. galt, welche die Neutralität und Unabhängigkeit Belgien's gewahrsahm und hinsichtlich der fünf Mächte den Wunsch, alle Sichten sie Bereiche für sich durchaus abgrenzen. Das Verteilen der französischen Regierung machte es ratsam, diese Auffassung durch eine frische Declaration zu verstärken; und so wurde dann von Paul Palmerston in Antrag gebracht, daß, nach dem von den drei Mächten in der Sache Griechenland's gegebenen Beispiel, die fünf Mächte ähnlich erläutern sollten: „heß, wenn die Griechenland's Regierung irgend einem Mitgliede der regierenden Familie eines ihrer Döse angetragen würde, der Untergang unabänderlich abgelenkt werden sollte.“ Darauf

land, Österreich und Preußen stimmten diesem Antrage bei; der französische Gesandtschaftsrat aber nahm ihn als referendium, um die Beschließe seines Hofes zu empfangen. Da gab um diese Zeit in Frankreich eine starke und sile verlauster Panthei, welche mit Ungezogen darauf trat, daß man die gegenwärtigen Unstädte Belgien bringen sollte, um Frankreich von dem zu befreien, was sie die im Jahre 1815 auferlegten schmachvollen Verhügungen nannte. Wie erfülllich nun auch die französische Regierung wünschen möchte, sowohl den Grieken aufrecht zu erhalten, als Vergrößerungs-Gemeinden freien Raum zu geben: so muß man doch bekennen, daß sie durch das Übergewicht dieser Panthei in einer ungünstigen Lage war; es redete sogar gefährlich gewesen wäre, Prinzipien, welche von einem so großen Theil der Nation mit Wärme aufgefaßt wurden, offen zu Widerstand zu leisten. So viel zu ihrer Entscheidung, daß sie Anstand nahm, die von Lord Palmerston am 1. Febr. in Unterricht gebrachte Declaration zu gehaften.

Der erwartete Ausgang erfolgte: der Herzog von Würtemberg wurde zum König von Belgien gewählt und diese Wahl am 4. Febr. zu Paris angelünzt. Drei Tage danach langte derselbst eine Deputation an, welche die belgische Strenze überbrachte. Die Annahme derselben wurde verschoben und am Grunde darüber angegeben; doch erklärte an derselben Tage der französische Gesandtschaftsrat der Konferenz, „daß der König der Franzosen die belgische Strenze für den Herzog von Würtemberg verständige, weil eine nachwendige Folge der Schämalheiten des Protocols vom 20. Jan. sei.“ Die Abrechnung der französischen Regierung in Paris wurde darauf zu rtheilen, welche früher ihrem

Minister zu werden vugeschrieben war, mußthilfe der Erfahrung, daß die Wahl des Herzogs von Brabantberg die Stütze ihrer Regierung werden, so wie dem Banquier, Zeit zur Einführung eines neuen Kandidaten zu gewinnen, thilfe der Verlegenheit vugeschrieben werden, welche von Gelden herbeigeführt wurde, die nur dadurch bestrickt werden konnten, daß Belgien die Wette Frankreichs wurde. Die Wette wurde die dem Herzog von Nemours angetragene Krone öffentlich abgerichtet. Zwei kirchliche Kandidaten waren ja für ungültig erklärt; und auf der Stelle traten keine andere für sie ein. — In dieser dringenden Stöhrtheit der belgischen Regierung, war es ganz unfehlig bei Stöhrtheit war: er befiehlt, der Reichsverfassirat einer Übereinstimmung in Annahmen, welche als schließlich gekadet waren, zu begegnen, d. h. er ergreift eine verhüterthende Maßregel, indem er zur Wahl eines Regenten schreit, welcher die Regierung so lange bewältigen sollte, bis er Zeit gewonnen haben würde, einen Consuln zu nähren. Demgemäß wählte er den frühen Präsidenten, Queret de Chastier, welcher Minister erhielt, nachdem er geschworen hatte, die Konstitution und Freiheit für das belgische Gebiet aufrecht zu erhalten.

Erleichtern wir zunächst, wie das eigentl. und das politische Protokoll, wonin die Grundlagen, wonauf die Unabhängigkeit und das politische Daseyn Belgien gestützt werden sollten, erhalten waren, von den katholischen Parteien aufgenommen wurden. Auf dieser Basis der Unabhängungen war das Vertragen der katholischen Regierung bei weitem gesichter, als daß der Belgier. Der König von Holland bewies sich als gefrieden mit dem in diesem Pro-

fehlt, getreuen Ausführungen, und seine Annahme bestimmt wurde in dem Protokol vom 18. Febr. 1831 verzeichnet. Rüdtl ist die Belgier. Sie protestirten gegen ihre Dokumente; hauptsächlich weil sie Belgien ohne Einwilligung des Langenfelds Grund zum Vorstossen und das Recht des deutschen Staatsbundes über das Herzogthum fürstlich fühlten. Sie erhoben auch Beschwerde in ihrer Deposition von einer Seite, von welcher diese nicht zu vernehmen war. Graf Schaffgotsch richtete an Herrn Bresson ein Schreiben, wodurch er ihn aufforderte, die Rüttelung des jüdischen Protokols an die belgische Regierung, wo möglich, zu verhindern, und dieser anzuholen, daß Frankreich den Schädelnungen beifolgen möchtet getreten sei. Dieses Schreiben wurde nicht (wie Herr Schaffgotsch es angestellt hatte) durch Herrn Bresson dem Herrn Vanschoot und den Komiteen mitgetheilt; weshalb Herr Bresson nicht länger als der Kommissar der Komiteen gebraucht und die Konstituutionen, von dieser Zeit an, nur an Herrn Vanschoot gerichtet wurden. Die schlimmen Wirkungen dieser Schreibens wurden bald gefühlt. Die Belgier waren aufgeruht, nicht bloß die Rechte der Komiteen zu langen, d. h. die Rechte über Dinge, welche die Interessen Belgien so häufig berührten, zu erwidern — nicht bloß die Behauptung der Preßfreiheit zu vertreten, daß Holland und Belgien sich ohne den Beistand der anderen nicht einzigen würden — sondern auch zu behaupten, daß eine von diesen Mächten bereit auf ihre Seite getreten sei und daß sie daraus entzinnen, daß die übrigen diesem Prinzip folgen würden. Die herrschende Partei scheint in Belgien geglaubt zu haben, daß Frankreich ein Interesse von dem Interesse Europa's

sontern, und dasselbe, beim Abschluß der Unterhandlungen, durch die Waffen unterzogen würde. Dazu hatte die französische Regierung fristliche Absichten zur Sache getragen, und, was ihren Wunsch nach Frieden betrifft, so waren diese Absichten unfehlig einrichtig; doch sie war eine schwache Regierung, von einer festigen Partei gebildet, und gewißlich, Erfüllungen der verschiedensten Art zu dulden. Das hin und her schwankende Vertragen dieser Verwaltung — die Art und Weise, wie sie die Sprache ihrer Beredtstädigten vor dem Kammera abzog, die Geschicktheit ihrer Erfüllungen in Paris und London, so wie diejenigen Erfüllungen, welche von ihren Agenten in Brüssel aufzunehmen: — allzö die bestimmte nebensächliche Belgier, zu glauben, daß sie Einschluß sei mit der Partei, welche die raschste Vergleichung Frankreichs um den Preis eines allgemeinen Kriegs suchte und (wie man, Ursache hat, zu glauben) eine zur Empörung hinantriebende Stimmung in Belgien mit der Hoffnung aufzunehmen, daß die Unabhängigkeit, die Unregelmäßigkeiten dieses Landes zu erlösen, ausgänglich zu einer Theilung desselben führen werde. Glücklicherweise für Europa trat gegen Ende des März eine Veränderung in dem Minister-Stab Frankreichs ein: Raffinie Berier, ein Mann von fröhlicher Theatralisierung, wurde an den Staatsminister gesetzt. Die wohltümlichen Folgen dieser Veränderung erfahrbaren sich bald. Es wurde ohne Zeiterlust den Belgern angezeigt, daß die französische Regierung vollkommen einverstanden wäre mit den in den Prozeßten festgeschafften Gründen, und daß Wirkt des Hauses Nassau und des Deutschen Staatenbundes bis auf die unbedingtste Weise vom Herzogthum Beieren, aufzunehmen. Be-

hund' Bekämpfung im belgischen Raum, daß Frankreich Belgien in seinen ausschließlichen Ansprüchen unterliegen werde, wurde auf eine sehr verhüthte Weise abgesungen. Und so war denn Belgien entzündt hinsichtlich des vermeintlichen Mangels an Übereinstimmung unter den Mächten: eine Veranlassung, in welcher sie ganz Europa herausfordert hatten. Frankreich brachte sich zu unzähligen Mindestsätzen, welche mit dem, was es Belgien angeklagt hatte, übereinstimmten, und diese Mindestsätze wurden dem ein und zweyzigsten Preußischen zum 17. April eingeschickt.

Sobald die Übereinstimmung der Mächte auf diese Weise wieder hergestellt war, legten sie den Belgieren aufs Neue die Artikel des politischen Vertrages vor. Dabei erinnerten sie, daß diejenigen Artikel, welche sich auf Territorial-Vorordnungen beßten, als unverherrlich betrachtet werden müßten, während sie, welche die Threibung der Schuld jenseits Grenzenwands hätten, nur eine Reihe von Verjährungen seien; ferner, daß die Belgier ihren Wehrstand durch die Verschiebung ihrer Truppen auf den Niederrheinischen und durch das Aufstellen aller Garnisonen in diesem Herzogthum, so wie durch die Versetzung von Kommissarien nach Maastricht zur Bekämpfung der Niederländer, und noch den Haag zur Vereinigung über die Schuld, an den Tag legen müßten; — daß ihre Unabhängigkeit nur unter dicken Bedingungen werde erkannt werden; daß die fünf Mächte das Recht des Überstandes gegen solche Ansprüche auf Belgien, welche ihrer Erringungen in Gefahr bedrohen, zwar anerkennten, dabei aber einen Bezug auf Holland mit Herabsetzung des Waffenstillstandes als ein schädliches Unterdrück-

men gegen die fünf Mächte betrafen würden. Es wurde indes beschlossen, diese Mittheilung der belgischen Regierung so lange vergeschoben, bis sich das Resultat der Grenzverhandlungen zeigen werde, welche both Sonnenborgh und General Belliard zu machen instruit waren. Ministerialen sendeten die Belgier eine Deputation nach London mit Erklärungen für den Prinzen Lopold, welche die zulässige Souveränität Belgien betrafen. Es wird geglaubt, daß in Antwort auf diese Erklärungen erwiebet werden: die Territorial-Anordnungen müßten vorher bestätigt seyn, vertraglich in Beziehung auf Luxemburg, als welches das Hauptthema war, und welche die Belgier jetzt von dem Könige von Holland um die Quaute erlaufen wollten, die er im Jahre 1815 auf den Prinzen Friedrich von Oranien in Aussicht sie dessen Nachfolge im derselben Herzogthum stellte. Von der Konferenz wurden mit dem Könige von Holland Unterhandlungen über diesen Begriffstand angeknüpft; allein er lehnte jede Erklärung ab, bis die Verbiger den, in dem größten Protokol niedregelagten Grundsätzen beigestanden seyn würden.

Die Belgier hatten angesehen, den 4. Juni den Prinzen Lopold förmlich geschahlt; doch unter den von Sartre de Chelier bereits beschlossenen Bedingungen, daß er die Unabhängigkeit des Territoriums erhalten, oder, mit andern Worten, die Luxemburgische Frage als entschieden betrachten wolle. Deputationen wurden nach London gesendet, um die Stände unter diesen Bedingungen einzutragen und mit der Konferenz wegen dieser Schriftstückenmäß in den Territorial-Streitigkeiten mit Holland zu verhandeln. Sie hatten das größte Protokol noch immer nicht angenommen,

intendal die Unterwerfung dieser von dem Könige von Holland begehrten Zweige, Maßregeln jede Hoffnung auf eine fründliche und günstigbare Ausgleichung geöffnet haben würde. Diese Maßregeln würden, höchst wahrscheinlich, teut dör zu einer Einteilung Belgien in Frankreich, als zu Wöslösung eines Friedens zwischen Belgien und Holland auf der Grundlage der Neutralität beider Staaten geführt, sie würden sogar die nahe Gefahr eines allgemeinen Krieges in sich geschlossen haben: eines Krieges, welcher, höchst nachtheilig für die Interessen Europa's, nur in sofern vortheilhaft für Holland ausfallen könnte, als Belgien gebeutet wurde, und Holland seinen Theil davon erhält. Es ist jedoch einleuchtend, daß ein Zusammenkunst der Art für Hollands Sicherheit und Wohlfahrt weniger gebrüder haben würde, als daß weniger, an diesem Durchschlupf den fünf Mächten so viel gelogen war. Unfot durch die Einschaltung einer kleinen neutralen Staats beschützt zu seyn, würde Hollands Freiheit absehn der Bezeichnung eines furchtbaren Nachbarn aufzugehn, und zur die btere Kompensation einer rechtmäßigen Preußen gewinnen. Das von dem Könige von Holland empfohlene Verfahren war, mit einem Worte, versch gegen die Belgier, und in seiner Beziehung erträglich für die Holländer. Die fünf Mächte lehnen es ab, und schlagen eine mildere Wahn ein. Ihre Vorschläge werden von ihnen mit der Wöslt geblieben, die im Sterre liegenden Annusagen, so weit es möglich seyn würde, mit den bestehenden Verbindlichkeiten in Übereinstimmung zu bringen. Es werden also beiden Parteien achtliche Mittel als Grundlage eines schlüssigen Vertrags vorgelagert.

In mancherlei Hinsicht stimmen diek Artikel gänzlich überein mit den, dem preußischen Protocole angehängten Artikeln, welche Holland bereits angenommen hatte. Sie unterscheiden sich von diesen hauptsächlich in nachfolgenden Clauses. In Lübeckburg sollte während der Unterhandlungen preußischen Belgien einer, und Holland und dem französischen Bund andererseits, sofern dies Zweckgebau der Gegenstand derselben war, der Status quo aufrecht erhalten werden. Nachricht, über welche Holland im Jahre 1793 keine ausdrückende Souveränität ausübt, wurde einem gegenüberliegenden Ueberentkommen entnommen. Der Gebrauch der Lande von Gent nach Lenneste und von Guise Willerwaert, welche während des Despotie des niederländischen Königtums zu Stande gebracht waren, sollte bei den Sankten genau bleiben. Jedes Derselben sollte an der, seit der Union gemachten Schuld einen Theil tragen; doch die Vertheilung war nicht so bestimmt angegeben, wie oben.

Diek anderen Artikel wurden von dem belgischen Kongress angenommen; und war hätte nicht besser mögen, daß eine geringe Abweichung von demm dem preußischen Protocole und die in die Augen springende Möglichkeit abgesicherte Unterhandlungen ihnen auch die Annahme des Königt von Holland passend wurde? Es fand jedoch nicht für gut, seine Zustimmung zu geben. Gleichwohl nahm Prinz Leopold in der untrüglichen Erwartung eines solchen Maßnahmen, und mit dem eßlen Zweck, die durch Unzäglichkeit des Despoten gefreigete Erregtheit der Belgier zu lähmen, im Juli 1831 die belgische Krone an, und verließ hundert dem 16. derselben Monats, um seine neuen Gebiete in Besitz zu nehmen. In der Wahl eines Souveräns waren die Bel-

gier mäßigweise gerechn. Sie hatten sich einen Prinzen aufgesucht, der in einem Lande, wo das Vieh der Parthenen nie aufhört, mit ungemein flotten Sinnen, rücksichtslos hinterher seine Reise sehr ehemals beschrieben hatte, umholt: von irgend einer Geschäftigkeit politischer Natur, und sich durch vorsichtigem Auftauch die Rührung von jeder Seite sichernd; ein Mann, in dessen Charakter Weisigung und Verstand die Hauptzüge waren, der als recht dazu gemacht schien, die besten Zwecke der ihm übertragenen Mission zu erfüllen, d. h. die Wünsche eines verirrten Landes beizulegen, und der fröhliche Monarch eines neutralen Staates zu segn.

Das der belgische Ehren mit einem kleinen Kirsch-Chandlere ausgefüllt werden möchte, war wünschenswerth nicht bloß für Belgien, sondern auch für Europa; und es war zu erwarten, dass er in die Verwaltung seines angrenzenden Landes Weisigung und Fertigkeit bringe: Weisigung gegen andere Staaten und Fertigkeit in den inneren Verordnungen seines eigenen Staates. Die jüngste Beiratung war also schwach gerechn, um den Schöfsmal selbst ihrer eigenen Weisprache zu erzeugen, und zahlreiche Verlegungen des Waffenstillstandes hatten weiterab die letzten Brüderlinge Statt gefunden, sowohl auf der See wie auf der Landesgrenze. Die Belgier hatten Waffenzen errichtet, um der Schiffsfahrt auf jenem Strom zu gebieten, und sie hatten sogar mäßigte Werke errichtet, welche gegen die Festen der Antwerpen gerichtet waren: Werke, welche gegen den General Chaffé zu der Festierung abhingen, daß wenn diese Werke nicht innerhalb sechs Stunden eingeschütt

würden, er die Stadt beschließen werde. Diese Drohung bedrohte die verdeckte Wirkung hierzu.

Unterhöf hatte der König von Holland ausdrücklich gegen die edthyschen Artikel protestirt, und außerdem erklärt, daß, wenn irgend ein Prinz die belgische Krone annehmen, ohne die dem jüdischen Protzol eingehängten Artikel unterschreiten zu haben, dieser als ein Feind werde betrachtet werden. In Antwort hierauf erwiderten die fünf Könige, daß dieser Widerspruch der edthyschen Artikel für nicht entbehrt von ihrer Verbindlichkeit, dem Wiederauftreten der jüdischen Prinzessin zuverpasst seien. Dabei forderten sie die Regierungen von Holland und Belgien auf, ihren Universalitätsmächten zu London Anstrengungen und Vollmachten zur Abschließung eines schlüssigen Friedensvertrages unter ihrer Vermittlung zu erlauben zu lassen. Diesen Vorschlag trat die belgische Regierung nicht bei; sie führte an, daß sie die edthyschen Artikel als Gründungs-Preliminaren angenommen habe, und daß vor einem Friedensvertrage nicht eher die Städte freie Städte, als bis Holland befürchtet gehabt hätte. Das Betragen des Königs von Holland hatte seinen Charakter — nicht im besonderen Differenzen. Sich befehlend zu einer Unmöglichkeit für die Erhaltung des europäischen, so wie des belgischen Friedens, willigte er zwar in eine Unterhandlung des in Rebe befindlichen Staates, doch war er geweckt, durch Unterhandlungen vor des moyens militaires zu unterliegen. Diese Widerdruck, so wenig in Einklang mit den Beschränkungen Friedlicher Städte, erregte ganz natürlich einzigen Widerstand; doch wurde auf der Stelle von den belgischen Wissenschaften gedämpft. Sie mo-

ren nicht instruirt, ritten Befehlshabung der Feindseligkeiten anzuflügeln; sie legten also die Maßtrüke nicht in einem feindseligen Sinne auf; sie betrachteten sie vielmehr als Verteidigung, nicht auf einen bezeichnenden Angriff, sondern als Maßregeln, welche innerhalb der holländischen Grenzen nötig werden würden; sie verhielten ausserdem, daß es keine Freiheit abgrenzen wolle auf einem Versuch zur Wiedereinberung Utrecht, aber auch nur bei einem Versuch Utrecht bei Kirche Staate im politischen Prozeß angewiesenen Ursprungs. Ungeachtet dieser Zusicherungen, welche nicht in Zweck gezeigt werden durften, ohne Holland zu belästigen — und obgleich die Ovelandschijtten diesen Zweck zur Abschaffung eines Friedens-Vertrages nach London waren gesandt worden — hatte der König von Holland zu dieser Zeit, wie unglaublich es auch scheinen möge, den Krieg wieder angefangen. Während er Unterhandlungen mit den fünf Städten verhandelt hatte — war er zu Maßregeln gelangt, welche die Unterwerbung unmöglich machten; und um seinem Werkthaus die Strore auszuführen, hatte er diese Maßregeln den fünf Städten vorzuhalten, und es darauf ankommen lassen, rechter Zufall sie durch das Medium der Tagblätter damit bekannt machen würde. Leopol, der nun eingeführte General, befand sich zuerst, als die Nachricht von der Invasion übertragenen an ihn gelangte. Auf den ersten sah er den Schutz der Städte nach; besondre wendete er sich an England und an Frankreich. Von beiden wurde auf der Kreide Zeißband geschrieben: England formierte eine Flotte, welche für die holländische Küste bestimmt war, und Frankreich vereinigte 40.000 Mann, welche

unter dem Oberthüle des Markgräfls Casaub nach Belgien marschiren sollen.

Am 4. Aug., d. h. an denselben Tag, an welchem Herr Verfaßt te Geden gne Schreiben an die Konferenz rücksig, werin von Seiten der Abgeg. des Landes ausdrückt war, daß co-operer à un arrangement et d'assurer ainsi instant qu'il dépend de sa Majesté le bientôt de la paix à ses peuples et à l'Europe — an eben diesem Tage übernahm der Prinz von Oranien den Oberbefehl über das holländische Heer und übertrug zugleich die Ordrein Belgien. Der erste wichtige Punkt, den welchen er Heß nahm, war Kapitelen-Dam, der Schlüssel der Schlesse, durch den Schließung Glanzen überschreitet werden kann. Die reichen belgischen Dörfer waren nachdrückig, es mit dem abgerückten Heer der holländischen Truppen aufzusuchen; sie sagten sich also prächt, ohne irgend einen Überstand zu leisten. Minuterie erklärte der König von Holland, auf die Bemerkungen Heinrichs und Englands, daß dem Prinzen von Oranien der Befehl ertheilt werden sollte, seine Truppen zurückzunehmen, solange eine französische Macht in Belgien erschienen würde. Die Feindseligkeiten wurden indes mit dem südlichen Nachbar verübt. Der belgische General Deane war geschlagen worden und das holländische Heer rückte rasch gegen Löwen vor. In dieser dringenden Stunde forderte Trepold daß auf gewöhnliche Weise der französischen Heer, das, ohne Rücksicht, in die Provinzen von Wene, Louray, Charleroi und Namur in Belgien einzudringen. Hierauf schrieb der englische Minister, Sir Robert Blair, Lord William Russell

an den Prinzen von Oranien mit einer Waffenstillstandsgesetz, um die Erfüllung des von dem König von Holland gegebenen Versprechens zu suchen. Der Prinz von Oranien erkannte die Notwendigkeit, etwas vom den Reichsfreiheiten, sobald sie jedoch die Übergabe fanden, welche getroffen waren, ehe er sich zu einer Unterhandlung bequemten wollte. Daß er sich jedoch gefallen, bei Oranien so lange zu verweilen, bis fröhliche Maßregeln erfüllt würden, die Rührung dieser Gefang zu beweisen. Gindring weigerte er sich, die Chiffre anzunehmen, daß französische Truppen in Belgien eingeschickt würden, bis er von französischen Offizieren davon unterrichtet war. Die geforderte Gewißheit wurde gewährt, und das holländische Heer wurde gefügt zurückgezogen.

Man erwartete, daß hierdurch die unverzügliche Befriedigung der französischen Truppen zur Folge haben würde; man dachte sich diese Folge sogar als unvermeidig. Gindring jedoch nicht der Fall; und die Nicht-Befriedigung dieses Heeres führte in den übrigen verbündeten Mächten Kunde erzeugt zu haben und Wegenstand angestellter Unterhandlung geworden zu sein. Der Wunsch, um befehlte zu lassen die französischen Truppen in Belgien blieben, war um mehr. Es war Propst's Wunsch, daß sie gewöhnlich in sich selbst, bis er bestreitende Sicherheit vor einer wiederholten Invasion der Holländer erhalten haben würden. Die Zitadelle Antwerpen war von dem General Chasse besetzt; Propst's Truppen waren schlecht diszipliniert und so gut als aufgelöst, und der Mästug der Spanier mündete ihn von aller Vertheidigung entblößt haben. Eine andere Ursache war die Erklärung eines Journalist, welches als

Organ der belgischen Regierung betrachtet werden konnt, daß die belgische Armee von Monse in Belgien einzusagen werde, wenn die Franzosen sich vor dem Abschluß eines Definitiv-Vertrags zurückzögen. Zu gleicher Zeit gab es in Frankreich eine heftige Kriegs-Partei, welche auf die militärische Erfahrung Belgien's trug und den längsten Aufenthalt der Truppen in diesem Lande sehr gern abhängig gemacht hätte von der Frage, ob es nicht angebracht sei, die Besitzungen zu zerstören. Die Regierung griech war aber in Verlegenheit. Sicherwohl wagte das französische Ministerium am 14. Sept. bekannt zu machen, welche Absicht sei, sämtliche Truppen vor dem 30. dieses Monats aus Belgien zu entziehen. Es wurde dafür von der Kriegs-Partei aufs Dringlichste angegriffen; doch zeigte sich bald, daß diese sie stärker gehalten wurde, als sie wirklich war; denn in einer vorsichtigen scharfen Debatte in der Deputirten-Kammer wurden die Minister von einer großen Mehrheit unterstellt. Frankreich hatte sich geneigt bereit zu stellen, die Besitzungen des Gegenlandes einer besonderen Unterhandlung mit Belgien zu machen, und diejenigen Gefangen zu befreien, welche das Schicksal treffen sollte; doch hierin fanden die Mächte um so weniger Willen, da die Gefangen auf ihre Kosten rehbar waren, und zwar nicht für Belgien allein, sondern für europäische Zwecke, und als eine Schutzwehr gegen eine Invasion Frankreichs. Ein Votestet, längst unterzeichnet von den Mächten, aber bis jetzt zurückgehalten, wurde jetzt der belgischen Regierung mitgetheilt, um sich an der Eröffnung einer besonderen Unterhandlung über diesen Gegenstand mit Frankreich zu versetzen. Die Abtötung der Gefangen war eine Sache

gel, welche die Trennung Holland und Belgien nachhaltig machte. Die Folgezurück des letzten Kriegs tragen nicht aus zur Aufrechterhaltung seiner Schutzwehren; und an die Stelle dieser unzureichenden Vollwehr, welche, im Falle eines Krieges, sehr bald von Belgien getrennt und gegen daselbst gerichtet werden könnte, reichten die verbündeten Mächte die recht wirksame Schutzwehr einer gemeinschaftlichen Neutralität bringen.

Nach dem Rückzuge des holländischen Heers auf Belgien schlugen die Mächte einen schwachmächtlichen Waffenstillstand mit dem Zusehen vor, daß dieser Waffenstillstand nachdrücklich aufgetrieben werden müsse. Dies wurde von Holland und von Belgien angenommen; von Seiten des letzten Staates mit der Einsicht, daß es seiner Kapitulation erlaubt seyn sollte, die Neutralitätsleisten nach Verlauf der gesuchten Frist anzufangen, wenn die Zeit nicht ausreichte zur Errichtung der aufgestellten Zwecke. Während beide Parteien sich auf diese Weise zur Einhaltung von Neutralitätsleistungen verpflichteten, trat ein System heimlicher Umgänge ein, das auf beiden Seiten unablässig fortgeführt wurde. Die Holländer fuhren fort, die Schelde zu blockieren — denn bei dem Wiedereintritt der Neutralitätsleistungen hatten sie damit den Anfang gemacht; außerdem aber begingen sie ein viel mehrwilligend Unrecht daran, daß sie die See-Dämme bei Antwerpen durchbrechen und so die Überflutung einer bebauten Landstrecke bewirken, nicht ohne großes und weit verbreitetes Elend über die harmlos lebendige Bevölkerung zu verbreiten. Die Belgier ihrerseits fuhren fort, Batterien zu errichten, welche die Schelde befeuernden und die Staatselbe von Antwerpen bedrohend. Wüstes Eng-

lande wurden bringende Verstüttungen gemacht, die nicht ohne alle Wirkung blieben: man erhielt eine partielle Einstellung der Bevölkerungen, und Versprechungen in einem weit geöffneten Umfange: — Versprechungen, welche jede Partei verfüllt zu lassen zum Verlust gerechnet war. Die Dämonen wachten auf eine ungemeinste Weise wider hingeküßt und die Bauerlein theilweise abgetragen. Vergnügte Angriffe, welche zwar befehligen, aber keinen reellen Gehalt gehörten konnten, fanden ununterbrochen bei uns zu Hause hervorh. Statt, und Holländer und Engländer saßen nur mit einander zu reden in der Erzählung ungemilderte Leiditerung und schamlose Verleihung furchtlich übernommener Verbindlichkeiten.

Während dieser widerwärtigen Angriffe bemühten sich die fünf Rechte, einen Ermittlungs- und Friedens-Vertrag zu Staade zu bringen. Von Holland, wie von Belgien, waren Gewolltheitigkeiten erwartet worden, welche hauptsächlich tragen sollten; und verneineten wurden die Reitungen bis für Verömlächtigten über die Hauptpanthe, welche dieser Zeitstet in sich schließen musste. Der Schreinigkeit und Güteigkeit nach, waren die nachfolgenden Punkte die Hauptfahr: 1) die Feststellung der Grenzen; 2) ein Abkommen wegen Spanenburg; 3) die Theilung des Staatsfahls. Unvermeidbar, auf eine nieverschlagene Stätte unvermeidbar aber waren die Zweide und Reitungen der beiden Stäaten über diese Punkte. Als Kompensation für Spanenburg schlossen die Holländer eine Goldenehöldigung vor; die Holländer aber wollten von nichts Abtreten hören, als von einem Territorial-Erfolg. Die vergleichsagten Gedächtnissnichen wichen stark von einander ab. Belgien suchte eine solche Fair,

widurch es zum Gedächtnis wurde, dass die Schlesier und die Dänen von Elsäss bis Ost de Gant, Münsterich und das Territorium zwischen diesen Plätzen und Utrecht; besitzt keiner sie zum Ausdruck des nördlichen Theil von Kirburg, und zwar Städte in Nord-Brabant und Geldern, welche im Jahre 1790 nicht zu den vereinigten Provinzen gehörten. Überdach sollte Belgien Gedinge laufen von einem Ost-Utrech, hat gegen gesagt, über Ost de Gant; von da, längs dem alten Erbgrage Fließbergen und Nord-Brabant bis Weyl; und von hier nördlich von Utrecht bis zu die preussischen Staaten. Holland konkurrierte mit Belgien in Ausdehnung (als einer Gedanklinie) durch beträchtlichen Theil des alten Erbgrage von Graafschapen und Nord-Brabant; doch sollte die Linie laufen von einem Punkte unterhalb Velsenweard südlich nach West an der Maas, einschliessend die Herrschaftsgebiete von Münsterich und Münsterde (jedoch mit Ausnahme von Tongern), und von hier aus sollte sie der Gedinge Münsterich und Münsterde bis zu den preussischen Staaten folgen. Ein Blick auf die Landkarte wird dem Leser zeigen, wie wesentlich verschieden diese Linien waren.

Hinsichtlich der Staatschuld forderte Holland die Capitation des preussischen Provinzials, nach welcher Belgien, vom 30. Nov. 1830 ab, monatlich eine Million Gulden als schweren Theil an den Zinsen der Schuld zahlen sollte. Belgien gewährte dem Grundsatz, doch lebte die, vor der Verhüllung kontrahirten Schulden tragen sollte, ob ließ sich auch schwer Urtheil an den Schulden gesellen, welche später gemacht waren; allein es behielt sie Gedanken hinsichtlich des Kriteriums, nach welchem die letzten gehalten wer-

ben sollten. Bislang der 24. Februar seine Beschränkungen
Gleichheit vor. Es wurde auch angesichts, daß, als im
Jahre 1816 die Schaldein beiden Sänter besiegelt wurden,
die Kosten der belgischen Schutz sich nur auf 675,000 Gul-
den belaufen hätten, während die drei holländischen sich auf
14,000,000 beliefen; und da Belgien, nach dem Einge-
planteß der Holländer, seit jener Zeit die Hälfte der Zeit
getragen, so hätte es in der That zur Unterstüzung Holl-
lands nicht weniger als 105,000,000 Gulden bringmüssen.
Hierauf, so münnten seine Beschränkungen, welche Rückicht
genommen werden bei einer Nachrindberührung; auch da-
ßen sie zu erkennen, daß der in Berücksicht gebrachte Bes-
chluß mit den holländischen Kolonien (ein Vertrag, welchen
die Holländer so einrichten könnten, daß alle Vorhabe des-
selben verschwinden) ein sehr schmeichelnd und unangemessen-
ner Erfolg sei für die Übernahme eines so großen Theiles
der holländischen Lasten.

So verhielt es sich mit den sich sehr drückenden
Ansprüchen, welche die fünf Männer verneinaren sollten,
während der Waffenstillstand seinen Abschluß nahe war
und die Beschränkungen auf beiden Seiten mit gewissen-
scher Zweckdienlichkeit und Weisheit aus dem guten Glauben,
sag' wir in einem eisernen Kriege, fertiggestellt wurden. Die
hessungsgleiche Wahn anregender Erbitterung verhinderte, hiess
die Beschränkungen verläßgen und den europäischen Frieden
in Gefahr bringen. Weit besser war, daß die fünf Männer,
von den freitigen Parteien wie den zu einem Schlußreich-
terreich reichenlichen Materialien verfügen, die Weisungen
für eine definitive Ausgleichung trafen. Auch war
dies die Wahn, welche man einfließt; und die 24. Februar

Bei d. Protokoll vom 14. Oktober 1831 waren das Ergebnis.

Die in diesen Artikeln vorgeschlagenen Territorial-Veränderungen waren, wie folgt: Belgien sollte befrüchtet aus den Vereinigten Südb. Provinzen, Lüttich, Namur, Hennegau, Lü. und Westflandern, Antwerpen und Thelen von Lüttich und dem Geestberggebirge Luxemburg. Die beiden letzten sollten gehalten werden, und Holland den nördlichen Theil von Lüttich als eine Territorial-Gutsähnlichkeit für denjenigen Theil von Luxemburg erhalten, den sein Zweck, als Geestberg, aufzuhören geneigt war. Das Gründ von Lüttich, soll ausgetauscht werden sollen, bestand zum Theil in dem, was Belgien abtreten zu verschlagn gebracht hatte; und da die Gutsähnlichkeit eine territoriale war, so hatte sie die Verhafteheit, welche Holland verlangte. Die Theilung Lüttichs gab an Holland auch auf dem rechten Ufer der Maas, zwischen diesem Flus und der persiflichen Gräze — auf dem linken Ufer die Stadt Maestricht mit einem Schloss-Kabinett der sich 1200 Leisen von dem ältesten Glacie der Geestwig ausdehnt — vor allem aber eine Linie, gegen den vom südlichen Punkte Maestricht bis zur Maas auf einen Punkt zwischen Werken und Stephanawart, wo die Uarentägamente von Kurneade und Maestricht liegen. Luxemburg sollte gehalten werden durch eine Linie, welche, anfangs auf der südlichen Gebirge zwischen Nistange und Alsbach, nördlich so weit fortginge, daß sie Ufern zur Nistange ließe, sobann nordwestlich bis Marckange fortlaage, von wo sie den Lauf der Euse bis Lüttich gegenüber seien sollte; von hier aus in eine beinahe geraden Richtung beibehalten bis zur

Ordnung von Diefflen, der sie bis zur preußischen Ordnung folgt. Von dieser Ordnung sollte der westliche Theil zu Belgien, der östliche dem König von Holland, als Vorsitzender von Kurtrierburg, gehören.

Hinsichtlich der Schulden bestand die vorgeschlagene Ausgleichung darin, daß das, was in der Konferenz vom 1. Okt. entschieden war, beibehalten wurde als für diesen Zweck ausreichend und von den beiderseitigen Regierungen mit der nötigen Sachkenntniß dargeboten. Den Belgien wurden nicht, wie die Holländer es vorgeschlagen hatten, $\frac{1}{3}$ der ganzen, seit der Vereinigung kontroverse Schulden zugestanden, sondern, in Betracht der von Holland erworbenen Territorien, ein gleicher Theil, der sich auf 5,650,000 Gulden belief. Belgien wurde zugleich belastet mit dem Zinsen der österreichisch-belgischen Schulde, 750,000 Gulden; mit der Abnahme in das große Buch des französischen Kaiserreichs eingetragenen Schulde, 2,000,000 Gulden; und der jährlichen Bezahlung von 600,000 Gulden in Betracht der ihm von Holland zu gewährnden Handels- und Schiffsahrt-Besttheile. Das Ganze belief sich auf 8,400,000 Gulden jährlich (etwa 800,000 Pf. Sterl.).

Die übrigen wichtigen Untersuchungen beugten sich auf Kommunikationen zu Wasser und zu Lande. Sie erläuterten den Gebrauch der schiffbaren Städte für gemeinschaftlich genäß ten in den Artikeln 108 bis 117 die General-Ämter bei Wiener Kongressen niedergelegten Prinzipien. Diese umfassenden Artikeln ertheilten allen Nationen den freien Gebrauch solcher Städte, welche einem Theil des Territoriums von mehr als einem Staat angehören, ohne bestehen zu wollen. Die Beschriftung der unmittelbaren

Zweck geistlichen dem Elstein und der Schelde, sollte für beide
 Bänder gegenüber frei und mit unverzöglichem Zölle, welche
 für beide derselben wahrin, unterzogen seyn. Das Nieders-
 Säss und das Überwasserthalen auf der Schelde, sollte
 einer vereinten Oberaufsicht von gemeinschaftlich angestell-
 ten Kommissarien unterworfen seyn und gemäßigt gleiche
 Grenzen durch gegenüberliegende Ueberintendances festgesetzt wer-
 den. Der Gebrauch von Sanden, welche durch beide Flüs-
 ser gingen, sollte frei seyn, und vor den Elsterhöfen bis
 zur unteren Städten befreit und unter geringen Bedingungen gemessen werden. Wegen
 welche über Maastricht und Einard nach der heutigen
 Grenze führen, sollten für alle Handelszwecke größter und
 nur Zölle unterzogen seyn, die zu ihrer Unterhaltung dienen
 sollen; dabei sollte die belgische Regierung das Recht haben,
 auf beiden Ufern Belgien einen Weg über Sand durch den als
 gemeinsamen Namen Einard zu führen. Andere Umst. be-
 stimmen: daß der Hafen von Antwerpen, in Gewährheit
 des Pariser Traktaats von 1814, bis zu Handelsbahnen
 frei soll; ferner sollte Belgien für immer ein neutraler
 Staat bleiben; ferner sollten Holland und Belgien, bei Regulirung von Staudammungen, die Capitulareien des im
 Jahre 1785 zwischen Deutschland und Holland geschlosse-
 nen Traktaats folgen; endlich sollten die beiden Freiheiten wäh-
 rend der letzten dreijährigen wegen politischer Ursachen aufer-
 legten Beschränkungen aufgehoben, und Wimmern wegen
 neuer Handlungen polnischer Unzufriedenheit belästigt werden.
 Präfekten und Bevolligungen, welche vor dem Tage
 Okt. 1820 ihren Dienst genommen; sollten von jedem
 Staat dem Besprechenden gezahlt werden, wenn diese im
 innerhalb der Territorien geboren wären, auf welchen jeder

gerat höchstens schlechthin würde. Die Räumung aller der Territorien, welche die Herrschaft verdeckten, von dem Truppm im Interesse zweier Staaten, sollte viernächste Tage nach Ausweichung der Missionare zwischen Holland und Belgien erfolgen.

Dies waren die vornehmsten Forderungen des Grafen, wodurch die fünf Mächte die gleichzeitigen Interessen Hollands und Belgien zu vertheidigen suchten, und welche sie diesen Staaten mit der hingegangenen Erklärung verliehen, daß diese Mächte unrechtmäßig wären, und als ein Band entzweiter angenommen, aber verworfen werden müßten; ferner, daß sie die schlüssige Entscheidung der fünf Mächte erhielten, welche ihre Volljährigkeit gewährleisten wollten; endlich, daß, wenn Holland oder Belgien diese Erklärung verwerfen sollte, die Mächte durch alle nur mögliche Mittel den Wiederaufruhr der Rebellenhaupten zwischen beiden Ländern verhindern würden.

Auf den ersten Empfang dieses Grafen machte die belgische Regierung Einwendungen gegen verschiedene Thüle derselben, hauptsächlich aber gegen denjenigen, welcher Belgien eine jährliche Zahlung von 8,400,000 Goldern präzise. Daß diese zweckten von Hespelb und seiner Regierung nicht für hinreichend gehalten, um die Zuständigkeit einer Annahme des Grafen aufzuzeigen. Demgemäß wurde der Grafen angenommen; und gleichzeitig wurden die fünf Mächte erachtet, diese Verhandlung dadurch einen feindlichem Charakter zu geben, daß die vier und zwanzig Stühle unter die beiden einen Deutschen Grafen zwischen den fünf Mächten und dem König von Belgien geführt würden. Dieser Antrag wurde angenommen. Durch den

Ungesetzliche Kriegs geschlossen die fünf Wölfe verglim die Belehrung der vorangegangenen Kriegs. Sie preßmitten Kriebe und Freundschaft zwischen ihnen einen und den König der Heilige anberetscht, und bestimmen, daß der Traktat ratifizirt und die Ratifikationen, wo möglich innerhalb zweier Wochen aufgetroffen werden sollen.

Am 15. Nov. wurde der Traktat zwischen den fünf Wölken und Belgien unterzeichnet. Doch von Seiten Hollands sahnen die Verschläge den unmäßigen Widerstand. So unschuldig war der Groß Kurfürst Regierung, daß sie sich sogar erregte, irgend eine Beschränkung darüber zu geben, daß, nach Ablauf des Baffenstaatsvertrags, welcher mit dem 15. Okt. zu Ende ging, die Freundschaften nicht so gleich wieder anfangen würden; und so augenscheinlich wachte sie auf eine Erneuerung des Kriegs, daß es für ratsam gehalten wurde, eine britische Garnison an der Küste der Schelde aufzustellen mit dem Beschl., auf den Fall eines unfreiwilligen Angriffs von Seiten der Holländer, thätig einzustehen. Diese Maßregel blieb nicht ohne Wirkung; denn am 7. Nov. wurde den fünf Wölfen angezeigt, daß der König von Holland nicht die Macht habe, sie den Augenblick die Freundschaften zu beginnen. Derselb. unfreiwillige Freundschaftsbelehrung beglückte er mit einer Krieger, warin er ohne allen Grund ansahm, die Wölfe gingen darauf aus, sein allgemeines Recht des Friedens und des Kriegs zu bestreiten. Er belagerte sich zugleich darüber, daß man abgemessen sei von jener Einschätzung des Protokoll von Nachtm, wodurch folgerichtet war, daß Reserven von Gewaltmächtigem der Staaten, welche das Protokoll unterzeichneten, über Gründen, die sich auf an-

der Staaten bejagen, nur dann finden solten auf die Einsichtung dieser Staaten, und zwar mit Zustimmung ihrer Bevölkertheit. Solche Stipulationen waren gerade in Erfüllung übergegangen. Die Zusicherung der fünf Städte war gesetzt und nicht aufgebrungen worden; und die Bevölkertheit des Königreichs von Holland hatte die Ausföhrung erhalten, scheinlich mit den andern Bevölkertheiten zu vereinbaren, und ihre Unterstützung hinzugefügen. Doch eine schriftliche Würthnung wurde von dem König von Holland für ungereichen gehalten. Er verlangte persönliche Begegnung bei den Koalitionären, offenbar vergriffen, daß das Protocoll von Norden, auf welches er seine Forderung stützte, nicht weiter forderte, als Zustimmung, ohne den Standort bestimmen zu bestimmen. Darauf folgte die Behauptung, daß, weil die Vereinigung Belgien mit Holland bestimt werden sei durch das Königliche Schriftstück der achten Unmittel vom Juli 1814, die Trennung gegenwärtig eine offensichtliche Unterhandlung sei — gegenwärtig, wo durch nicht weniger als sechs von ihm und seiner Regierungsertheilung absehn die Trennung der beiden Länder proklamiert war und er erklärt hatte, daß er sie in jenen Territorien entstehenden Discrepanzen nicht ohne fremden Beifall erfüllen lässe.

Die nächst grösste Klage gegen den Vertrag vom 15. Okt. war seine angebliche Nicht-Ubereinstimmung mit den Urteilen, welche dem großen Protocoll angehängt waren. Der erste dieser Urteile gab an Holland allein, und die beiden anderen Provinzen im Jahre 1790 besaßen; der zweite gab an Belgien den ganzen Aburteil mit Zustimmung von Lübeck. Weit in den Territorien der beiden so allgemein

bestimmten Staaten gab es abgesonderte Portionen Land, welche dem andern gehörten; und diese sollten, dem vierten Artikel gefolge, unter Verminderung der fünf Milizie gegen einander ausgetauscht werden, daß beiden Ländern die Vortheile eines zusammenhängenden Reiches und die freie Kommunikation zwischen den Städten und den Gütern, die sich innerhalb ihrer Grenzen befänden, gesichert wären. Diese gegenseitige Rentabilität wurde beweist durch den Zusammenschluß eines Theiles von Flandern gegen einen Theil von Luxemburg — ein Antrauung, nicht in Vertrag gebracht ohne die erforderliche vertragliche Einwilligung des Königs von Holland, als Großherzog von Luxemburg, und des deutschen Staatenbundes — ein Antrauung, welche an Holland die brauschen Entlaufen und die Stadt Münster brachte, bis es im Jahre 1790 nicht beß — ein Antrauung, was fälschlich bestimmt durch den Geist des zweiten Artikels, und von diesen nur durch abweichen, daß Hammel, welches 1790 zu Holland gehörte, an Belgien vergeben wurde, in Einigkeit einer von den Vorwürfeswirksamkeit des Königs von Holland gegebenen Riale. Gleichwohl war dies in einer Denkschrift vom 5. Sept. 1831, welche dem drei und vierzigsten Kapitel angehängt war.

Die von dem König von Holland bestimmten Punkte können fäglich unter den Hauptklassen gebracht werden: die Territorial-Abordnungen; die Kommunikationen zu Wasser und zu Lande; die Auflösung der Schulden. Die erste dieser Hauptklassen betrifft, welche die Auflösung Luxemburgs als eine erste Verherrliche hervorgehoben; man leugnet, daß der daran liegende rechte Theil von Siegburg ein Gegenstand sei; der unverhinderliche Fall einer häufigen

Zwischen dem Freiheitsschein von Holland wurde so einstlich ausgesetzt, daß ob er bereit eingetreten wäre, um das bei verloste man eine Parallele zu jenen zwischen der besaglichen Feste Christiamund und Hannover, welche durch Land und Meer von einander gesondert sind, und der von Holland und Lüneburg, welche nur durch ein bescheiden liegendes Territorium getrennt werden, welches kaum einer unbedeutig großen Grafschaft England gleich zu seyn ist. In Wahrheit, in den Territorial-Vereinigungen hatten sich die Nieder nicht soviel nach oben von Holland bereit angenommenen Erhebungen vorgenommen — nicht soviel die Zuständigungen unter der erforderlichen Univerität des Geschehens gegeßt und soviel breitlichen Raum besetzt — sondern sie hatten Holland sogar begünstigt, indem sie denselben eine ausgrößerte Größe, die sich in die Besitzungen eines alten Verbindeten verlor, und eine Kompattheit und Anerkennung des Territoriums gaben, welche diesen Staat in eine weit vortheilhaftere Stellung brachte, als in irgend einer früheren Periode seiner Geschichte. Eine andere verachtliche Besitznahme war die in Verschlag gebrachte gleiche Vertheilung der Vortheile zwischen Holland und Belgien hinlänglich der Erschließung des Rheins und der Schilder; so wie der Vorschlag, daß Holland aufgefordert werden sollte, in Gemeinschaft mit Belgien und unter gleichen Bedingungen, daß Sachsen und Westfalen und daß Übermaßverhalten des besagten Rheins zu ergänzen, und nicht länger im Stande zu nach Sachsen und Sachsenland eine Vortheile illustreich zu machen, welche es den Belgern aufzubieten die Würme angenommen hatte. Die Klage lautet daher, daß, wenn die Belgier die Berechtigung erhielten, die Erschließung der

Schiffe mit Hafensatz zu reguliren, sie noch günstiger behandelt werden, als die am Rheine liegenden Staaten durch die Rheinische Konvention, welche die Verschiffung des Saatfasses regelt; und nachdrücklich wurde verlangt, daß die Regulationen des Rheins, in welchen Holland gleiches Interesse mit den andern Staaten habe, angewendet werden sollten auf die Schelde, auf welche, obgleich sie zum Rhein durch das holländische Territorium fließt, der Handel fast ausschließlich belgisch seyn werde. Die Ungerechtigkeit der letzten Verordnung wird um so auffallender, wenn man sich erinnert, daß die Holländer mit einer Sperrung der Schelde getrieben waren, und daß sie, weit bauen entsezt, mit den Belgern auf gleiche Weise bei der offenen See nach Unterwerpen interessirt zu seyn, nur bei einer Verschließung derselben ihren Vorteil fanden und diesen Hafen mit Schleuschtür nur als den Handels- und Reisehafen umstellt betrachteten.

Ein anderes Beispiel von dem belästigenden und frondosigen Geiste, welcher den holländischen Staatsmann trieb, waren die Einwendungen, welche er gegen das Recht der Belgier, auf der Schelde zu fischen, machte: ein Recht, dessen Einschränkung vielen tausend kleinen Unterwerpen des einzigen Gewässers, welche verbraucht haben würden. Gleich unverantwortlich waren die Querdenker, welche vergehracht wurden gegen den Vorschlag, den Belgern die Macht eines Handels-Kanals durch Maastricht und Einbeck in die Nähe einer Straße durch den letzten Kanal bis zur früheren Deutschland zu gestatten. Dies war ein Vorschlag, welcher den Holländern keine Nutzprobe verunsicherte — ihnen keine Gefahr drohte — das schwache Recht nicht beein-

reichtigt, mit einem Werk, einem Nachtheil in sich schließt, es sei denn in der Meinung Dutz, welche doch als nachtheilig für Holland betrachtet, was auf irgend eine Weise zur Wohlfahrt Belgien beitragen sonnte. Die Freiheit der Handelsstraße, welche durch Würzburg geben sollte, war nichts weiter, als was in Frib., Sch., Mainz, Koblenz, Jülich, Straßburg, Magdeburg, Erfurth und mehreren anderen Städten festgesetzungen wirklich vorhanden war. Der Geben, über welchen Holland den Belgien seine Straße gewonnen wollte, war nicht ein Theil des alten holländischen Territoriums; er war ein Theil Belgien's, der jetzt ganz an Holland abgetreten werden sollte. Die schädliche Straße war gar nicht lang und ging feinröhig durch den Mittelpunkt des Königreichs; sie war ziemlich kurz und durch schnitt nur einen Bindel. Sie war kein zuverlässiger, von der Herrschaft nicht unterspürbarer Unsprung; sie war vielmehr eine Waffengrube, ohne welche die Territorial-Maercurien des Leopold vom 15. Okt. mit der äussern Ungerechtigkeit gegen Belgien würden belastet werden spon. Durch jenen Leopold wurde in Vorschlag gebracht, Holland die freie anzuwerben, welche ohnthalb zu Belgien gehört haben und mit der französischen Armee in Verbindung standen. Belgien dieser Kommunikations-Winkel mit Deutschland hinzubauen und ihm nicht einmal den Ertrag einer modestigsten Transito-Nachet gewähren, würde eine starke Verträchtigung in sich geschlossen haben; noch mehr, es würde eine Verleugnung der Grundsätze gewesen seyn, welche Holland angestammten hatte: eine Verleugnung des Protocols vom Jan. 1831, welches, von der holländischen Regierung angenommen, stellte, was sei erfeckterlich für die Erhaltung

der europäischen Gleichgewichts und zur Erfüllung der Absichten, von welchen die fünf Mächte geleitet wurden, daß Belgien, Münster und gebührend, in seiner neuen und politischen Tugend die Hülfsquellen antreffe, durch es zur Unfreihaltung beßelben befürfe.¹⁷ Erklärungen, wie bieß, mit der einen Hand geben und mit der andern die Sammelwirksamkeit Belgien's läßtmen und es der Hülfsquellen befreien, kann es für sein Vorleben bräuch, hätte nicht andern bezeichnet werden können, als durch große Verleugnung aller Grausamtheit der Geschädigten. Die Staatschuld anlangend, ließ sich Holland zwar die vergrößerte Verleugnung gefallen, daß es verlangte es jedoch, daß sie unter der Gewaltleistung der fünf Mächte Kapituliert werden möchtet: eine Kapitulation, welche nicht in dem größten Preßfall enthalten war. Holland verlangte auch das Recht, sich der Übergang der belgischen Gewässerungen zu widersetzen; es führet, zur Unterstützung bießt Recht, den Wartburg-Draft an, der, weil er beim Frieden nicht erkennt werden war, seine verbindende Kraft eingebüßt hat; es führt auch die alte Urtheil vom 21. Juli 1814 an, welche durch die Alten und Erklärungen des Königs von Holland bestätigt waren. Ungemein unverantwortlich war überdies ein Einmand Holland's gegen die Übergang. bießt Erklärungen. Belgien, mit einer von den fünf großen Mächten Europe's gerechteßtem Neutralität, wurde zu einem Feind, dessen Unterhaltung, Berlin sieht ungleich jenen Bezugspunkten, Holland nicht läßt, aber, auf der andern Seite, darauf abweichet, es von dem Druck einer einzige behauenen Militär-Einrichtung zu befreien. Wahre vernunft dem bestätigenden und unentzillierischen Geiste, der in an-

beren Qualität und Sicht getreten war, war das Defret zur Haushaltshaltung eines Staates, das, ohne Holland zu nennen, Belgien eben so schützen, als unnötige Ausgaben aussetzte.

So verhielt es sich mit den Hauptbestimmungen, welche im Dez. 1831 von Holland gemacht wurden. Wenn Zweck bestimmt ist, sofern es darauf ankommt, darzuhalten, daß die vier und zwanzig Artikel nicht im Einfang ständen mit dem Geiste der Kritik des größten Preußenfeld. Die Antwort der Könige war: diesen Einfang nach und sollte die Zulassung; des Königs von Holland ins Sicht. Amlich hatte er erklärt, daß er die Waffen zu seinem andern Ende gegen Belgien regne, als um billige Trennungsbedingungen zu erhalten, und daß er sie niederslegen werde, sobald der König von Belgien die in dem größten Preußenfeld enthaltenen Bedingungen hinsichtlich des Territoriums angenommen hätte. Der König von Belgien hatte jetzt eben, jenem Preußen genau entsprechendem Traktat unterzeichnet, und dadurch nicht soß die auf das Territorium beigleichen Empfehlungen, sondern auch diejenigen angenommen, die sich auf die Finanzen bezogen.

Um 30. Jan. 1832 legte der König von Holland den fünf Mächten den Concours zu einem Traktat vor, welcher, ohne Verstärkung nach, gemacht war dans la voie de concilier autant que possible les voeux et les intérêts du tout; und damit verbundet die Hoffnung „que l'adoption des differens articles, qu'elle contient, puise bientôt terminer les difficultés et contribuer au raffermissement de la paix générale. Nach solchen Ausführungen ist man nicht wenig überrascht in diesen langwierigen

schén Unterruf zu einem Traktat eine Wiederholung aller der Hauptpunkte zu finden, auf welchen der König von Holland in seiner Gegenverföhlung vom 4. Dez. bestand: Punkte, welche die fünf Brüder in ihrer Unmert für ungünstig erklärt hatten. Zugleich ist es freiherrn, zu bemerken, wie gründlich alle Anspielungen auf die gegenwärtige und in die Zukunft rückende Erfüllung eines Königs von Belgien vertheidet werden. Daß ein solcher Unterruf in dem aufrichtigen Glauben, er werde eignenmässen vorbereitet, vorgelegt und bewilligt subsistiert worden sei, welcher für Hassel eines feindlichen, von dem König der Belgier bereitst unterzeichneten Vertrages gemacht war — daß er in der aufrichtigen Erwartung, die beiden aufgesprochenen Zwecke würden erreicht werden, erwartet werden; dies ist ein Sach, den selbst die gründlichste Rechtsgläubigkeit wulstlos kaum fäig seyn würde. Daß der König von Holland, welcher das größte Interesse so bereitwillig annahm, jetzt der Annahme eines Traktates, der jenem so ähnlich war, so heftig widerstand, obwohl einigen seltsam verfeinern, und auf dem ersten Anblick zu dem Glauben verführen, es habe ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Statt gefunden. Wir haben zu uns selbst das Vertrauen, nachgewiesen zu haben, daß nicht vorhanden ist, was zu dieser Ansicht verhügt; allein wir müssen hinzufügen, daß es einen Umstand giebt, der, für den König von Holland, einen wesentlichen Unterschied zwischen dem ehr und prouy Deutzen und dem prouy Preydel feststellt. Jene waren bei rechten nicht so unbestimmt, wie diese. Sie sind viel klarer und bietet der Erfüllbarkeit und der Ausübung rechte Gelegenheit dar. Die, welche

rechte der Meinung sind, der König von Holland habe sich durch die rasche Annahme der Meierei des größten Pro-tokolles ein Verdienst erworben, mögen eine Untersuchung darüber erstellen, wie viele Meierei ausgerichtet waren, und Meiereiunterwerfung und Verdienst werden in einem nicht geringen Grade vermindernt werden. Es ist zu befürchten, daß sie der Schöpfung unmäßlicher Verzerrungen wenig Hindernisse vorgeboten haben würden; doch hätten sie denn proßichtigen Weise den finnreichen Hirschen, welcher seine bewundernde Kraft als Partei bei der Zentral-Kommission in Mainz berief an den Tag gelegt hätte, eine willkommene Verstärkung gegeben. In dieser Kommission der Vertretdigten der acht Unter-Staaten, welche bei der Rheinschiffahrt beteiligt waren — eine Kommission, die zusammengetreten war, um eine anstehende einfache Kapulation des Wiener Draftees auf diesem Flusß anzuwenden — wurden die Unterhandlungen mindest der erwähnten Oppoßition des Königs von Holland durch viele Jahre hingegangen; und wird man es glauben, daß sie nicht weniger als 512 Protokolle ins Leben gerufen haben?

In dem letzten Streitfall bei den 15. Nov. 1831 unterzeichneten Großherzöge von den fünf Niederlanden und Belgien vertragt, daß er ratifizirt und daß die Konsuls ihnen durchaus jener Monate ausgesetzelt werden sollen. Den 11. Januar wurde dieser Vertrag aufgerufen bis zum 31. desselben Monats, und um diese Zeit wurde der Draftee ratifizirt von den Vertretdigten Großherzögen, Großherzöge und Herzögen; doch Bescheide zu einem gleichem Verfahren langten nicht von den Höhen Österreichs, Österreichs und Preußens an. Es vertraten nach andere

zwei Monate, und von diesen bei Lösen wurde sein Befehl zur Ratifizierung angekündigt. Es wurde es zur Sache Englands und Frankreichs, anzufragen: was denn die Ursache dieser bisher unerwarteten Verzögerung sei? Jetzt kam an dem Tag, „daß der Beweggrund der drei Mächte bei Verzögerung der Zustimmung der Konstitutionen kein anderer gewesen war, als mittlerweile im Haag ihrem ganzen Einfluß anzuvertrauen, um die holländische Regierung zur Annahme der ritter und preußig Annal von 15. Okt. zu bewegen;“ und „daß die Resultate dieser Maßregeln noch dazu neu wären, als daß die drei Mächte dem Vertreter einzigen in beiden definitiv Bescheide hätten übernehmen können.“ Am 18. April wurden die Konstitutionen Ortschafts und Preußens angekündigt und aufgetedelt. Sie waren begleitet von einer beigefügten Erklärung ordentlichem Vorbehalt der Mächte des Deutschen Staatenbundes, hinsichtlich der Abherrung und Ausübung des Großherzogtums Luxemburg, und von zwei andern besonderen Erklärungen. Die österreichische lautet, teile folgt: „En ratifiant le Traité du 15 Nov. 1831, et prenant en considération la nécessité d'une négociation ultérieure entre le gouvernement de sa Majesté le Roi des Pays-Bas, et celui du Royaume de la Belgique pour la conclusion d'un traité comprenant les 24 articles arrêtés le 15 Oct., avec les modifications que les cinq Puissances auront jugées admissibles, Sa Majesté Impériale propose de déclarer et déclare pour sa part que les arrangements stipulés de gri à gri entre les deux Hautes parties, sous les auspices de la Conférence, auront la même force et valeur que les articles du

traité du 15 Nov. et seront également confirmés et ratifiés par les Cours signataires de ce traité. Die Erklärung Preußens drückt den Wunsch aus, daß die Mächte solche Modifizierungen zu Gunsten Hollands in Betracht nehmen mögten, als sie ausführen ließen, sans porter atteinte à la substance des 24 articles, und welche, wenn die Konferenz darin einverstanden wäre und der König von Belgien in ihre Annahme willigte, die Form erläutern und ergänzende Mittel annehmen und dieselbe Kraft und Gültigkeit der übrigen erhalten könnten. Am 10. Mai wurde der Traftat gelebt und von Holland ratifiziert mit einer Erklärung, welche, dem acht und funfzigsten Artikel einverlebt, dahin lautet, daß die definitiven Vereinbarungen zwischen Holland und Belgien ein arrangement de gré à gré seyn sollten.

Als auf diese Weise die Ratifikationen vollständig waren, erklärten die fünf Mächte gemeinschaftlich, daß sie, trenn den Prinzipien, von welchen sie höher gehalten werden, und den Traftat vom 15. Okt. als die unverzichtliche Basis der Trennung, Unabhängigkeit, Neutralität und Territorial-Zurechnung Belgien betreffend, sich bemühen würden ein Definitiv-Vertragsinventum zwischen den Königen von Holland und von Belgien zu Stande zu bringen; und durch Maßnahmen gegenseitiger Ablösung und zwischen beiden Thalern alle Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der Vollziehung des oben gedachten Traftats entgegen stellen könnten. Sie würden auch ihren Entschluß, durch alle in ihrer Gewalt stehende Mittel der Erneuerung des Kampfes zu begegnen.

Von dem König von Holland wurden der Konferenz

in Antwort auf ihre Einladung vom 5. Mai nur Geschäfte vorlegte; doch diese Geschäfte gaben nur einen neuen Beweis unbeweglicher Haltungsfähigkeit. Sie waren identisch mit denen vom 20. Jan., welche bereits für ungültig erklärt waren. Gleichwohl war die Gebild der Konferenz noch immer nicht erschöpft; und um seine Gelegenheit, ein Vereinbarkommen zu bereichern, unbemüht verübersetzen zu lassen, fragte sie im Jan. bei der holländischen Regierung an, ob sie, im Falle, daß die Belager einzölligen, einen Traktat annehmen wollten, welcher von den vier und zwanzig Artikeln vom 31. Okt. 1831 ein und zweijährig beibehalte, verfügt, daß drei — namentlich der neutrale, der erste und der dreizehnte, welche sich auf der Bezeichnung der Schiffe, die Straßen durch Münster und Düsseldorf und die Staatschuld beziehen — die zukünftige Unterhandlungen ausdeckerter blieben. Die Holländer verzögten sich, und die Belager ihrerseits drängten auf die Vollziehung des Traktats vom Nov., und verlangten, daß ehe sie aufgerufen würden, wegen Konsolidationen zu unterhandeln, die Zinszelle von Münster in ihren Besitz gesetzt werden möchte.

Endlich trat der Zeitpunkt ein, wo, um das Verfahren der Konferenz von dem Vorwurf der Unmöglichkeit zu befreien, es notwendig wurde, zu solchen Zusammenschlüssen zu greifen, welche England & Ultra-Heckel eben holländischen Krieg¹ benutzt haben. Krieg! Wir wissen nicht, ob dieß furchterliche Werk, bei leicht Gelegenheit mit mehr Unwissenheit oder Unrechtfertigkeit gebrandet werden läßt; allein es ist oft gebrandet worden und hat in vielen wohlmeintenden und halb unentrichteten Personen falsche Begriffe und unrichtige Belehrung hervorgerufen. Wir sagen Ihnen, daß das Werk

ihre Unterstützung erhält. Wir sind also nicht in Krieg mit Holland. Einem sinnlichen Kriege muß eine Erklärung vorangehen. Wo ist die Erklärung in dem gegenwärtigen Falle? Läßt sie sich aussuchen in der Resolution vom 22. Okt. preußischen England und Frankreich? aber in der Rabinett-Ordnung vom 7. Nov., die, indem sie ein Embargo auf holländische Kaufsäferte legt und zu deren Verentnahmung berechtigte, zugleich gebot, daß die größte Sorgfalt getragen werden soll für alle und jede Ladung am Hord nicht Schiffe und Frachter, so daß keine Beschädigung oder Unterteilung zu ertragen seien?“ Dies sieht nicht aus wie Krieg. Der Krieg kennt solche Sorgen nicht. Die von Frankreich angewendeten Zwangsmittelregeln hatten einen besondern Zweck, welcher mit Verhinderung der Mittel verbunden war. Der Zweck war nicht, Krieg zu führen mit Holland, nicht, das holländische Gebiet zu verbrennen, wohl aber, gewisse holländische Truppen und einer Flottille zu werfen, welche innerhalb der belgischen Grenze lag: einer Flottille, die durch einen feindlichen Traktat den Belgern zu den fünf Wochen zugesperrt war, welche der König von Holland selbst durch seine Annahme der Unio bei großem Preisefeld zugestanden hatte, und welche er, in seiner späteren Verordnung, als ein ihm zufließendes Recht in Anspruch nahm. Wie (Engländer) befinden uns gegenwärtig (am Schluß des Jahres 1832) eben so wenig in Krieg mit Holland, als vor zwölf Monaten, wo wir solchen Gewalt gebrauchen zu wollen. Der Zweck der gewünschten Zwangsmittel war — Frieden, wie oben. Und mit solter Wahrheit sagt der König der Belgier am 13. Nov. in seiner Erkundung: „die Waffen hätten bestie-

sin, daß sie durch eine noch längere Einhaltung von Zwangsmitteln, Belgien in die Wehrwendigkeit versetzt haben würden, sich selbst Friede zu verschaffen; sie hätten es aber nicht zu einem allgemeinen Krieg kommen lassen wollen." Er sagte blau: „anlangen wird ein französisches Heer, ohne bei Ruhe Europa's Abbruch zu thun, nur um zu beweisen, daß gegebene Gewaltbefreiungen nicht alle Worte sind."

Das bei Antwerpen vergossne Blut ist höchstlich zu bedauern. Doch auf dem lastet die Unantwortlichkeit des wenigsten auf England und Frankreich, den Urhebern der Konvention vom letzten Oktober. In dem Verhandlungsbuche ist England immer mit seinem Beispiel verangestellt. Am 24. Sept. wurde von den Palauisten der Entwurf eines Vertrags vorgelegt, in welchem man sich den Wünschen der holländischen Regierung zu nähern verlangte. Besonders waren alle die Einverständnisse, welche sie in ihrer Deukhrift vom 14. Dez. gegen den Deukhl gemacht hatte, der sich auf die Beschlüssung der Schelde bezog; mit Einschweigen übergangen die gemeinsame Haftpflicht auf das Vierhengelb und das Nehrwaassthalten, die Wehrwendigkeit dieses gegenständigen Vereinigtheit bei Herstellung der Schlagung; so tolle jene Ausdrücke, welche die holländische Eisenhütte brüderligem, so fern es schien, als werde das Recht der holländischen Unterthanen, auf ihrem eigenen Gewissen zu führen, abhängig gemacht von einem Teufel; angenommen die holländische Abfassung des Urteils, der sich auf Nachroffung bezog; aufgegeben das den Belgien bewilligte Recht, einen Kanal über eine Eisenbahn durch Sittard anzulegen. So lauteten die Zugeständnisse, welche der britische Zerstörermächtige, um das Frieden zu willen,

dem König von Holland zu machen verschlug. Der Ver-
söhnungs-Entwurf blieb ohne Erfolg. Demgegenüber wurde
am 18. Oktober von dem britischen und dem französischen
Generalstaat eine Erklärung im Vertrag gebracht,
nach welcher, wenn die Städte von Antwerpen und flämische
liche übrige Plätze innerhalb des belgischen Reichs nicht
am 15. Okt. von den holländischen Truppen geräumt wü-
rden, von den Belgern das Recht gesehen werde, für
jede Woche verzögter Rückung eine Million Gulden von
den Niederlanden die Schuld bei dem 1. Jan. 1832, so
wie später von demjenigen Theile der Schuld, welche Belgien
gewissthaft redet, abzuziehen." Diesen Vertrag fü-
rten die drei anderen Mächte nicht bei; und sind wir ge-
hörtig unterrichtet, so waren Österreich und Preußen aller-
dings zum Eintritt gezwungen, doch, indem Russland wider-
stand, erhielt es ihre Meinung. Nach längre zu tempe-
rifizieren möchte unzählig gerechnet spa. Die oben erwähnte
Konvention wurde von England und von Frankreich ins
Wort gerichtet, und bald darauf die Zusammensetzung der
Konferenz festgesetzt. Die hierauf erfolgenden Verhandlun-
gen sind der ganzen Welt bekannt.

Rathsschrift des Herausgebers.

Welchen Wert man auch auf den vorliegenden Auf-
satz legen möge: so muß man doch bestimmen, daß er das
in Mitleid schenkt Phänomen — die Vereinigung Belgien
mit Holland — nicht vollständig erklärt.

Was, vor allen Dingen, auf der Acht gelassen ist
besieht, unserer Meinung nach, darin, daß die Vereinigung

zu einer Zeit bestreit wurde, wo die über einer Einigkeit wichtige der politischen Macht noch nicht von ihrer Stärke überzeugt hatte, und sogar zu triumphieren schien. Maffen zu haben, welche Frankreich im Zaum halten könnten: dies war die einzige Aussicht, die man sich im Jahre 1814 stellte; und da Belgien nicht wohl zu Österreich geschlagen werden konnte, so schlug man es zu Holland mit der Annahme, daß die Neutralität beider Länder für die Bildung einer bedeutenden Macht hinderlich werde.

Die Geschaffenheit der Elemente, wodurch eine Vereinigung bewirkt werden sollte, fand entweder gar nicht, oder nur auf eine untergeordnete Weise in Betracht. So wurde dann auch der Widerstand übersehen, wonin Katholizismus und Protestantismus mit einander liegen. Das katholische Belgien — dies war die Voraussetzung — wurde zu den konstitutionellen über, welche Hollands Regierungssystem bestimmt hatten, eben so gut paßten, wie jörd andere Land, daß Gemeindes in der Zivilisation gemacht hat. Wengen aber war hierbei, daß die gelehrte Ehre immer nur als Quelle der Sympathie betrachtet werden kann, und daß da, wo diese Quelle gewischt wird — wird gewischt auf welche Weise es wolle — Feindschaft und Feuerwaffe unfehlbar eintreten.

Die Verfassungs-Urfurke war ursprünglich nur für Holland entworfen; dies beweisen alle die Verhüllungen, in welchen es darauf abgesiechen ist, das Monarchische mit dem Unitatenordischen, welches ebenfalls in den vereinigten Provinzen vorgeherrscht hatte, so auszugleichen, daß die konstitutionelle Monarchie zum Verhöhrn käme. Aus die-

sein Gewinde nun passir die Verfassungs-Urkunde weniger für Belgien. Außrig sogar war das fröhe Kapitel ver-
schlossen, in welchem von dem Punkt die Rede ist, „Die
Freiheit der religiösen Meinungen“ — so lautet der erste
Paragraph — „ist allen garantirt, und gleicher Schutz
allen religiösen Gemeinden im Königreich bewilligt;“ und
nunmehr darauf wird im zweiten Paragraphen erzeigt,
daß alle Untertanen des Königs, ohne Unterschied des
christlichen Glaubens, dieselben bürgerlichen und politischen
Rechte geniessen, und zu allen und jedem Wiederhäng
spon solleten.“ Die katholischen Belgier sahen in diesen Er-
klärungen nicht weiter, als einen für die Gerechtigkeit,
welche Dulbung über will; je weniger sie aber diese
Gegenstände der Dulbung werden mochten, desto bestimm-
ter erklärte sich die Mehrzahl der zusammenkommenden De-
putaten gegen die Verfassungs-Urfurter, so, daß diese durch
ein Wund aufgezögert werden mußte, daß sich schwerlich
andere rechtfertigen läßt, als durch eine gelehrte Rech-
tfertigung.

Die Hölzen blieben nicht aus; und der Unzufriedenheit
der Belgier trat in das heilige Ficht, als der Erzbischof
von Ghent bekannte machte, daß er es für sinnlich halte,
einen protestantischen Hünsten (den König von Holland und
Belgien) in das Gebet einzuschließen, welches katholische
Pfleger in dem Augenblick zu sprechen pflegten, wo, nach
dem Begriff ihrer Siede, die Vertreibung des Großen
vor sich geht. Wer erkannt sich nicht der standhaften Wür-
fungen dieser Bekanntschaft? In Wahrheit, diese ist als
der Anfang der frölichen Opposition gegen Holland zu be-

frachten: einer Deposition, welche keine Form vorsehnen könnte, wonit sie sich offizieren konne, bis sie im Jahre 1830 formalich die Gestalt einer Republik annehme.

Gedacht wurde der ursprüngliche Unterwerfungsbefehl allerdings durch alle die Befreiungen, welche die Belgier sich um Hollandes willen in ihren materiellen Interessen gefallen lassen mussten. Die helländische Staatschuld konnte nicht eine gemeinschaftliche werden, ohne die Belgier Belastungen zu unterwerfen, die sie ja verabschurn so viel Ursache habten. Wer möchte das Bekleidende die Wahl- und der Schlacht-Steuert, so wie beide in Belgien eingeführt waren, bestreiten? wer folglich nicht zugibt, daß gegen Holland eine Abrechnung vorzubehalten ware, die nur allzu leicht in Erhöhung und National-Haß übergehen könnte? Hinguom die Verschiedenheit der Sprachen, und das allgemein gesetzsame Mittel, welches die Regierung anwendete, um diesen Ungehorsam fortzuschaffen, der sich am auffallendsten in den Versammlungen der Generalstaaten ausprägt.

Was jedoch ganz vorzüglich im Abschlag gebrachte sein will, wenn es eine Erklärung dessen gilt, was seit dem Aug. 1830 zu einer Trennung geführt hat, ist die Verfassungs-Urhabe in denjenigen Beschlüssen, welche, wie sie auch ergründet werden möchten, mit Widerspruch und Depositions-Brist herbeiführen konnten. Da dem dritten Kapitel dieser Urkunde, welche von den Generalstaaten handelt, nicht erklärt, daß die Sitzungen der zweiten Kammer öffentlich seien. Nun wohl doch zu einer öffentlichen Bekanntmachung gehört die Veröffentlichung, weil es kein anderes Mittel giebt, um Deputierte im Zusammenhang mit denjeni-

nigen zu erhalten, die das Vertrauen zu ihnen gefaßt haben, daß sie als Besiegeler nützliche Dienste leisten können. Demgemäß gesetzte die Verfassungsgesetzunde die Pressefreiheit in einem Artikel, welcher folgentenmaßen aufgeführte wurde: „Da die Presse das preußmäßige Wohl ist, Ausbildung zu verbreiten; so kann jeder sich beschließen, um seine Gedanken mitzuheilen, ohne eine voreilige Strafe nöthig zu haben.“ Nun wird hingegen gesagt, daß Verfasser, Drucker, Herausgeber oder Vertriebener verantwortlich sind für Schriften, welche die Rechte der Gesellschaft oder eines Individuums verletzen;“ also, wie könnte hierin jemals ein Abhördienst, oder auch nur ein Wartungsdienst enthalten seyn, da die Rechte, sowohl die Gesellschaft als der Individuum, der allgemeinkäuflichen Auslegung unterliegen? Auf welchen übergetragen, könnte die bewilligte Pressefreiheit immer nur zu einem Angriffsmittel gegen Holland werden; und reinlich ist die Leitung keiner Staats am sichersten durch das herangeführt werden, was in seinem Ursprunge, d. h. in dem Urtheil, das die Pressefreiheit betrafte, ganz unfehlig als ein Verstülpungsdienst geadte und berechnet war. Wo ein aber lag der Grund dieses Urtheil? Wenn wir nicht rechtmäßig, so lag dieser nur darin, daß man eine öffentliche Gesetzgebung als eine Wohltat betrachtet hatte, der nicht gleich fäme, während das Gegenthilfe tunen zweck ist für Jeden, der über die Schulerziehung wahrhaft guter Geschäftes nachgedacht hat. Urtheisse dieser Art lassen sich unter gewissen Umständen schwerlich vermeiden; daraus folgt jedoch leichtwegs, daß die nachdrücklichen Wirkungen dieser Urtheisse ausbleiben sollen. In dem Verhältniß

Holland zu Belgien war nicht gefährlicher, als die in der Konstitution-Urkunde bewilligte Pressefreiheit; auch hat der Erfolg bewiesen, daß sie nur als Korrespo.-Mittel gewirkt und als solches alle Wunde geheilt hat, welche beide Staaten verursachten: Wunde, welche niemals von einer solchen Geschäftsfreihit waren, daß sie lange hörten verheilen können. Dein daß Holland eigentlich ein Handelsstaat, Belgien hingegen ein Agrar- und Manufaktur-Staat war, bildete so wenig ein Hinderniß der Versöhnung, daß man darin nur ein Götterungsmittel wahrnahmen kann.

Wir glauben mit Gewissenshaftigkeit alles angegeben zu haben, was damit gerechtigt hat, daß Belgien, wäre es auch nur für die nächste Zukunft, von Holland getrennt werden ist.

Entsteht nun die Frage, welchen Anteil die helländische Regierung, und namentlich die Politik Wilhelms des Ersten, an diesem Ergebniß hat: so ist nicht leichter, als diesen Faden alle Schuld beizumessen, weil der Erfolg nicht für ihn spricht. Mein folgt man, indem man also versteht, nach etwas mehr zur Schau, als jene Partheilichkeit, welche ganz unschätzbar empfiehlt, so oft man als Richter es verabschünt, sich in die Sache des Beschuldigten zu versetzen, und sich mit den Beweisungen seines Wirkens befassen zu machen?

Der Wilhelm der Erste den guten Willen gehabt habe, seinem auf den verschleierartigen Verstandtheil zusammengefügten Königreiche den höchsten Grad von Einheit zu geben, verteilt sich mit seinem Zweifel; denn aber, weiß er, als König der Niederlande, jemals gelten kann, war nur auf diesem Wege zu gewinnen. Umfragt man sich

aber in seine Fänge; so begreift man auf der Seite, daß daß von ihm übernommene Welt hoffnlicher Art war.

Die Aufgabe war keine eckere, als die Engländer dahin zu bringen, daß sie — man gestatte uns diesen einfachen Ausdruck — Niederländer würden. Dazu war vor allem Dringend erforderlich, daß sie aufhören, jene blinde Bewunderung für ihre Priester zu haben, die ihnen in den drei letzten Jahrhunderten eigen gewesen ist, und die nur als das Siegelrat der Organisation betrachtet werden kann, welche Philipp der Zweite ihrem Lande gab, als er im Synodikum Tuyund die Zahl der Bischöfe auf sechzig vermehrte und diesen Bischöfeln einen gemeinschaftlichen Wiederpunkt in dem Urnat von Mecheln gab.

Dech wie diese beweisen? und wie ist in so langer Zeit bewiesen, daß der Erfolg sichtbar werde?

Wahrschau man dann dem König der Niederlande nicht den Verwurf machen, daß er gewaltsam vorsahre sei. Um zum Siege zu gelangen, sollte er die hohe Schule zu führen wieder hin, und errichtete auf Kreuzen ein philescholisch Collegium, das die Bestimmung hatte, bessere Gelehrte zu erziehen; ein vergeblicher Versuch, weil daß, noch kein Katholizismus wirklich überwuchert thut, gegenwärtig von einer solchen Geschäftsmehrheit ist, daß es leicht erkannt und geblieben werden kann. Wilhelm der Erste wendete sich nunmehr nach Rom, um in Unterhandlungen mit der römischen Kurie Verhandlungen zu gewinnen, die ihm auf seinem alten Wege zu Theil werden konnten. Nun beachte der Graf von Grols, welchen diese Unterhandlungen übertragen waren, zwar daß Lenferdar von 1827 zu Stande; allein die einzige Folge: datet war, daß die Regierung mit sich selbst in

entsprechend gerichtet, indem sie einen Vertrag einging, den sie nicht halten konnten, ohne sich durch ihn in die böhmische Ultimata zu bringen, entweder ihrer und des kaiserlichen Interesses Preis zu geben, oder einen Thral des gegenstandenen geschmackhaften, und so wert- und vertragshaltigen zu werden. Gleich unten diesen Umständen etwas unbewußt übrig, als die große Angelegenheit, um welche es sich handelte, dem guten Glaß der Zeit zu überlassen, welcher Reichen und Weichen verlobt? Und läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß Wilhelm der Erste einer andern Macht seine gezeigt sei, selbst in den Tälern, wo ein vorwiegend liberalistisch die katholische Kirche zu einem Volkstheil für seine territorialische Ansprüche mache?

Man lege sich die Frage vor, was auf dem Königreich der Niederlande geworden seyn würde, wenn Brüssel der Mittelpunkt der Regierung geworden, und diese Regierung so katholisch geprägt gewesen wäre, wie daß Interesse der belgischen Priesterlichkeit es forderte? Diese Frage ist, glauben wir, leicht beantwortet; es wären alßdann die entzweigefragten Erscheinungen eingetreten seyn, und Belgien würde sich von Belgien noch weit früher losgesagt haben, als bisjetzt dahin gelangt ist, sich von jenem zu trennen. In der That, es kann nur als möglicherweise betrachtet werden, daß Belgien von dem Haag aus regiert wurde. Was in diesem Verhältniß, verhältniß der größeren Entwicklung Belgien, verhältniß war, wurde dadurch aufgeklärt, daß die General-Stände sich abschließend im Haag und in Brüssel versammelten, und daß der Kreisring der Niederlande seinen bleibenden Wehrtag in Brüssel aufschlug. In diesem Maßstabe lag der vollständigste Beweis, daß

größtem der erste nicht weniger bestrebt, als Belgien zu mißbrauchen, oder als eine holländische Kolonie zu benutzen. In der Vereinigung beider Staaten war nicht verhältnis-
chter, als daß den Holländern schlie, was die Belgier ha-
ten, und daß wiederum diesen schlie, was der Vorsatz je-
ne ausmachte: denn hierdurch wurde eine geografische Auf-
teilung notwendig, bei welcher beide nur gewinnen konnten.
Wollte man es genau untersuchen, so würde sich auch finden,
daß die Belgier, ihre materiellen Interessen auslangsam, in
leiner Weise ihres Besitzes besser daran gewesen sind, als
während der durchaus freien Vereinigung ihres Landes mit
Holland. Dies wurde von allen Verständigen tief erfül-
det; und wenn die De Poorter, Deckerleu, Zelmaus &c.
es nicht empfanden, so konnte dies nur daher röhren, daß
ihnen alle die Kenntniß abgingen, deren es bedurfte, um —
Revolutionen zu verhindern.

Mit der Wahrheit erhob sich dem Stunde bestens-
gm., welcher bald nach unerwarteter Römerfahrt auftrat:

„Wir bildeten ein Volk von mehr als 8000 Millio-
nen Einwohnern; jetzt sind wir auf weniger als zwei Drit-
tel zurückgebracht. Viele Millionen Menschen haben von
den Ergebnissen unserer Vorderung und unserer Gewaltstaf-
feß; jetzt haben wir diesen Abßß verloren. Wir hatten
eine Miliz, und eine Handelsflotte; jetzt haben wir ver-
loren die eine noch die andere. Wir hatten ein Schwert in
die Waagschale der europäischen Interessen zu legen; es
ist gebrochen. Wir hatten zahlreiche Festungen; man wird
sie schließen. Wir waren alle; man hat uns neutral ge-
macht. Wir hatten Verbündete; jetzt haben wir Freunde.
Sie selbst betrieben unsere Abregegenheit; jetzt betreibt

man sie für uns. Unser Grundgesetz hat den beispielten Werth erreicht; es ist wieder auf seinen ehemaligen Werth zurückgewichen. Unterwerpen rückte mit ihm heran; jetzt ist es nur der Schatten seiner selbst. Ohne beschäftigte 20,000 Arbeiter, die es hütend machen; es ernährt jetzt 20,000 Arme, die es zu Branche richten. Viele solche Häuser standen seinem Meister offen; jetzt suchen und erwarten sie ihn. Wir hatten ein schlichtes Bismarck-System; jetzt haben wir gar kein mehr. Wir hatten schwere Strafen, die wir ertragen; wir haben deren leichter, die uns entziehen. Die Patienten waren ihres, aber die Raufende lebten; jene sind um die Häuser herabgesunken, und liegen sterblich vor Hunger. Unsre Eltern, unsre Mutter, unsre Kinder, unsre Söhnen u. s. w. gingen nach Holland; sie gehen nicht mehr dahin. Unsre gleiche Weise sind unsre intellektuellen und moralischen Interessen verblümt. Einige leichter Mängel abgesehn, hatten wir das liberale System des öffentlichen Unterrichts in Europa; es ist verschwunden. Das verschriene Monopol gespannte jedem, der sich dem Geschen unterwarf, das Schrankt; die geistige unbeschrankte Freiheit gespannt es nur den Priester. Die Freiheit der Künste führte die Säkularisierung der protestantischen Tempel, und die Freiheit der Presse die Verfolgung der Journalisten herbei. Die Weisheit hing von der Regierung ab; jetzt ist es umgekehrt. Die Kirche war im Staat; der Staat wieb sich bald in der Kirche befinden. Wir hatten Seminarien und Kollegien; wir haben nur noch Kirche eröffnet. Drei Universitäten, General-Präfekt der Ausbildung, erinnerten die verschiedensten Theile des Königreichs; jetzt sind diese Dinge bei Eides verbraucht. Die Künste

Blüte erzielten Ausmusterung; sie sind verlassen. Die Geschichten waren in Ehren; man hat sie auf die Seite geschoben. Die Lehrfährte waren für die Mörder bestimmt; jetzt sind sie für die Schüler da. Wider die Schüler und Lehrer, die teil bezichtigen, auch nur meinten und die notwendige Wirkung der Unabhängigkeit verloren; sie verloren sie doch beständige Ausübungsfähigkeit. Wir appellieren daherhalb an das Urtheil der Philosophen, der wahrhaft Freuden, und des wahrigen Vertreter des Volks."

Wer hört in dieser Stimme eines Belgiers nicht die der gründlichen Beurtheilung und der wahren Philanthropie? Was auf Belgien werden, d. h. wie weit es in der Zivilisation zurückgehen kann, wenn seine Trennung von Holland bestimmt werden sollte, läßt sich kaum mit Werten angeben. Von allen Wirkungen der französischen Julirevolution ist die Säuberung dieser Staate von Holland bei weitem die verhängnisvollste gewesen. Ganz falsch schaut und die falsche beruht, welche in der belgischen Revolution eine Rechte der französischen sehen. Beide haben mit einander nichts gemein, als den Kampf des Eides mit der Hinterlist, diesen jedoch in umgekehrtem Verhältnisse. Wilhelm der Erste war kein Karl der Große. Jener wollte Aufrichtung und Wahlkampf für seine säumlichen Unterthanen; nicht in die Vergangenheit strebte er gern, wohl aber starb er in die Zukunft, und wenn er seinen eßen Verschüttungen unterlag, so rückte dies nur daher, daß er in dem verfinsterten Belgien auf Hinterlist stieß, die nur im Verlauf der Zeit überwunden werden soannten, und daß die Julirevolution diesen Hindernissen eine überberghende Kraft lebte, der Holland widerstande mußte. Was wollte dagegen Karl

der Zehnt? Das erneute Gegentheil durch Einmischung
der Gegenseite in die Vergangenheit, durch Wiederherstellung
der Grubalitit und des Überglaukons. Beide König
unterlagen; aber sie unterlagen auf ganz verschiedene Weise:
der erste dem Siege, den die Finsterniß des starken Be-
standtheiles seiner Monarchie über das Licht davon trug; der
letzte dem Siege des Lichts über die Finsterniß, wie
unwollendet dieser Sieg auch vieler geblieben seyn möge —
wie sehr er sich auch noch rechtfertigen muß vor dem
Tribunal einer gesunkenen Welt! Die Folgen dieser Unter-
schiede sind nicht ausgelösbar. Während Wilhelm der
Erste nicht als jemals der Gegenstand einer allgemeinen
Verachtung und Verhöhnung geworden, und auf seinem an-
gestammten Thron geblieben ist, ist Karl der Zehnt im
Niederlande unter, ein Gegenstand unfruchtbarem Verdauens
für diejenigen, welche zu ernehen versuchen, was ein er-
staunendes Herausheben von dem Giebel geklüftestlicher
Welte in sich schließt.

Nur indem man diesen wesentlichen Unterschied aus
der Sicht läßt, kann man, glauben wir, sich so leicht verir-
ren, daß man Wilhelm dem ersten einen Vorwurf heraus-
mache, daß er, als König der Niederlande auf Europa's
Schrift, der bestimmen Veranlagung Englands von Holland
alle mit ernstlichen Schreierigkeiten in den Weg legt, und
nicht gestatten will, daß man diefe Veranlagung zu einem po-
litischen Reichs-Empor hinzubringe. Ganz rechtfä-
sosen Absichten sich bewußt, muß er nicht, als jeder Ein-
dere, darüber in Zweifel seyn, ob diese Veranlagung die glück-
lichen Folgen haben würde, die man sich davon verspricht.
Wie oft ist die Diplomatie in dem Fall gewesen, den Ge-

bewegen bei Augenblicke nachzugeben: und wie viel Unheil ist auf dieser seiten Nachgiebigkeit entstanden! Ob Holland in dem gegenwärtigen Zustand verhältnisse der europäischen Dinge ohne Belgien fortzutun hätte, ist eben so problematisch, als ob Belgien jemals ein unabhängiges Königreich sein und blieben würde.

Eine Betrachtung dieser Art ist nur allzu sehr gerechtfertigt.

Sie ist jedoch nicht die einzige, die sich anstellen läßt, wie sehr sie auch für einen wehmütliden König die Hauptbetrachtung seyn mögl. Ein gerechtes Urtheil führt notwendig zu der Frage: Woer entschuldigt in diesem großen Vergeß?

Gefragt nun, diese Frage wirklich aufgetreten wäre, liegt nichts so sehr am Tage, als daß England und Großreich der Hauptfeind wär; ihre geographische Lage mache sie dazu. Läßt sich nun aber wohl behaupten, daß beide mit keiner Unparetheit zu Werk gebr. Englands hat, wie alle seine öffentlichen Unterhandlungen und selbst die Werke seiner liberalsten Schriftsteller beweisen, noch immer nicht den Ansprüchen entsagte, die es, während des achtzehn. Jahrhunderts, als Seiter bei europäischen Weltgewichten angestrebten und bis zum Jahre 1815 fertigföhrt hat. Wenn aber dieser Anspruch aber ist der höchste Grundbegriff seiner Politik kein anderer, als: divide et impera; und nach diesem Grundsage sieht es in der Trennung Belgien von Holland nur eine Wohlthat für England, nicht eine für die europäische Welt, am wenigsten aber eine Wohlthat für die beiden zu trennenden Staaten. Großreich's Beweggründe für eine Trennung Belgien von Holland sind an-

deren Art; doch dürfte ihnen der Charakter des Geisthaften
feindloszugeschlagen. Durch die Vereinigung jener beiden
Staaten in allen seinen kriegerischen Unternehmungen ge-
brachte, müßtigt es von einem solchen Hinderniß befreit zu
werden, und die unfehlbare Folge davon ist, daß es die
Trennung Belgiums von Holland auf allen Wegen begin-
nägt. Holland, Österreich und Preußen würden hierauf
die einzigen unpartheiischen Mächte in dem Prozeß seyn,
der zum Verteil der zum Nachtheil Wilhelms des Ersten
entstanden werden müßt; und da dieser Prozeß seit fast drei
Jahren unentschieden geblieben ist, so darf man annehmen,
daß die ungeborene Geschicklichkeit ihres Hauptmanns in dem
Widerstande hat, den jene drei Mächte einer überwältigen und
selbstsüchtigen Entscheidung geleistet haben. Wieder allem
Zweifel liegt, daß der Mensch, den europäischen Freiheit
zu verschaffen, ein Hauptbeteiligter ihrer Pein ist.

Gaben nun Wilhelm der Erste diesem Nachhalt fin-
bet, hat man allerdings weniger Ursicht, seine als Eigen-
sinn und Haßbarkeit verscheirene Standhaftigkeit
zu bewundern; hört er beßeres aber wohl auf, so kann
großen und ehrlichen Charakterem zu gehören, was welchen
Graetz sagt, daß ihr Kampf mit einem würdigen Freiheit
ein Schauspiel für Ewigkeit sei! Wie die beteiligte Frage
auch entschieden werden möge: immer läßt sich vertheilen
gen, daß König Wilhelm, sobald wann er unterliegen sollte,
die Richtung der besseren Zugehörigkeit, verfüglich aber der
Nachwelt, finde nicht. Und wie wird sehnbar, daß
durch eine partheiische Entscheidung dieser Frage der euro-
päische Friede gesichert wäre! Ist England nicht in einer
Reform begriffen, deren Ausgang kein unentschiedener Vorstand

verbergen kann? Und ist durch die Julius-Uebel-
sion für Frankreich Ruhe und Gebeten das Wohlteste ge-
leistet? Welche neue Stürme können sich erhöhen, für die
es ganz anderes Verstärkungsmittel bedarf, als eine Zer-
nung Belgien von Holland in sich schließt!

Was ist von der zunehmenden Bevölkerung des Nordens zu halten?

Nach allen angestellten Vergleichungen ist Europa von den fünf Erdteilen, bezüglich der die meiste bewohnbare Oberfläche in sich schließt.

Wollte man jedoch aus dieser Thatsache folgern, daß es für den Zustand der Bevölkerung Europas, vergleichlich in gewissen Ländern dieses Erdteils, keine Bedenken geben se, würde man in einem empfindlichen Irrthum verfallen.

Man hat in dieser Beziehung am häufigsten Russland angeführt; doch, da dieses aufgeblühte Reich, sogar in Europa, einen so großen Theil seiner Ausdehnung in den Eis-Regionen hat: so können mehrere Provinzen aus diesem Grunde, andere wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens, kaum mit schwach bewohnt seyn.

Behe wir aber auf die Sache selbst eingehen, müssen wir bestimmen, was man unter dem Begriff „Nord-Europa“ zu verstehen hat; denn die vertheidigte Bedeutung dieser Bezeichnung ist die Quelle so vieler falscher Urtheile, die Tag für Tag vorkommen.

Offenlich kommt diese Bezeichnung nur denjenigen Ländern zu, welche im Norden des polnischen Meers gelagen sind, so wie denjenigen Provinzen Russlands, welche über den 58. Grad der Breite hinausliegen.

Der allen Dingen muß man sich über diesem Punkt

verstehen, weil das Wort „Worten“ verschiedene Bedeutungen hat, je nach den Schriftstellern, die es gebrauchen.

Um unsicherig wird dies Wort angewendet, wenn die Röte ist von den Völkern, welche im fünften Jahrhundert unseres Christus, das weisse Römerreich verheerten und auslöschten. Man hält noch immer die Meinung fest, daß diese Völker aus dem nördlichen Meerden, namentlich aus der skandinavischen Halbinsel, gekommen seien: ein Irrthum, den man verneinen möchte, wenn man sich die Grundlage der physischen Geographie vorgegennahmen möchte. Ein großer Irrthum der natürlich im Norden Europa's gewogene Röte hat niemals die Wiege jener Barbaren sein können, welche durch wiederholte Einfälle das Römerreich umstürzten; denn das menschliche Geschlecht kann sich nicht in Regionen verbreitigen, wo der Erdboden sich nicht bestellen läßt, und wo sogar die Erbucht unmöglich tritt. Mit versteckt Worte steht in einem Abdruckbuch der Naturwissenschaften gesagt: „Die Röte verhindert die Entwicklung der Zeugungsfähigkeit eben so sehr, als sie die Blüthe der Pflanzen hervorruft.“

Die römischen Schriftsteller, welche über die Verheerung der Barbaren berichtet haben, wohnen in Italien; für sie aber war jeder über die Alpen hinausgelegene Land der Norden. Wer indem die neuen Schriftsteller, ohne auf diesen Umstand zu achten, die Kriegerarten der römischen Geschichtsschreiber wiederholten, kommt sich die Meinung feststellen, daß die Weiße-Edynische, welche das Römerreich umstürzten, aus Skandinavien gekommen seien. Dem Großherren Goethequatu muß man die Gerechtigkeit widerholen lassen, daß er auf diesen Irrthum niemals

eingegangen ist. Nach ihm ging die Besiedlung des Südmareikdö von den Germanen auf; und da Germanien im fünften Jahrhundert nach Süden hin eine weit größere Ausdehnung hatte, als daß gegenwärtige Deutschland, und da unter Germanen (Wochtmannen) nur Wölfe gebürt werden können, welche nach einer festen Wohnstätte gründen haben, und ihr Bedürfniß durch Krieg befriedigen: so leuchtet mir von so deutlichem ein, warumhalb Glanzpunkte nicht das Land war, auf welchem die Besiedler des Südmareikdö hervorgingen.

In Wahrheit, man kann nur darüber erstaunen, daß es in unseren Tagen noch Schriftsteller giebt, welche es für möglich halten, daß solche und unfruchtbare Länder an Bevölkerung lebten können, während die fruchtbaren Küsten des Südens nicht selten ungleich weniiger bewohnt sind, als sie es jetzt können. Ein Venezianer Schriftsteller oder Meistergeist würde wahrscheinlich große Augen machen, wenn er in einem zu Paris im Jahre 1817 gebrauchtem Buche läge, daß die Einheimen, die Leutoten, die Westgoten, die Gothen, die Gysiken, die Heruler, die Longobarden, die Slaven, die Sachsen, die Franken, die Normannen u. s. w. unter Nationen genannt seien, die auf den Cid-Greven Glanzpunktient, vorzüglich aber auf dem eintrübschen Ebenenland und von den Gefilden des baltischen Meeres ausgetragen sind.¹¹ Darf aber der Philolog nicht auch den Kopf schütteln, wenn er in Ruhbeck's *Uralantica* vergeblich findet, daß in Europa die keltische Familie ihren Herd nach Schlesien zu und nach den Gebirgen des Harzgeb. hin habe?¹² Erstebding ist Gare Grammatikus dagegen behauptet; allein wie stand es um die Zeit dieser Schriftsteller?

um die Renommé der Erde und ihrer Bewohner? Rüdderf geht sogar noch weiter; denn, in der Skandinavischen Halbinsel findet er den Ursprung aller Völker; Schnecke ist von allen Ländern gern beschaut worden; es ist Platani atlantica, und Griechen und Römer beschauen den Ozeanbogen ihrer Mythologie und ihr Priestertum. Was Entschuldigung verdient, sobald man erwägt, daß Rüdderf schon im Jahre 1702 starb, darf nur als höchstlich erscheinen, wenn es im Jahre 1817 in der Hauptstadt Frankreichs von neuem aufgetischt wird.

Dürften — so oft von natürlichen Dingen, aber auch von geistlich-geistlichen Erscheinungen die Rede ist — die Aussagen der ältesten Schriftsteller entscheiden: so würden im Gebiete der Wahrheit Berücksicht ganz unnöthig werden. Schnecke frühere Bewohnerung befreßend, müßte man allein auf den Inhalt jenes Werks zurückgehen, daß den Titel führt: *de genito gentis Origine ac Rebus gestis, und den Gothen Iernandoe gen Verfaßer hat.* In diesem Werke ist die Rede von der Insel Scania (Schonen, Schonen) und von ihr wird ausge sagt, sie sei *quasi officina gentium, eerte velut vagina nationum, ex qua Gothi quondam, cum rege suo Berich, memorantur egressi.* Welche Aussagen! Selbst wenn man in der Provinz Schonen das ganze Südgästland würde finden will: welche Unkenntlich der Erdebeschreibung thridt heraus vor, daß Iernandoe diese einzige Landschaft mit der ganzen Skandinavischen Halbinsel verwechselt! Das einzige, was man zugeben kann, ist, daß Südgästland schon im sechzehnten Jahrhundert von alten Thürern Schnecke am meisten angebaut und beobachtet war, wie dies noch jetzt der Fall

ist; folgt aber daraus im Mindesten, daß es officina genug geben werden soll. Schmelzen erstreckt sich von 28—49° Länge und von 50—70° Breite; der Flächeninhalt beträgt nach der wahrscheinlichsten Berechnung, über 14,000 Quadrat-Meilen. Wie bedeutend ist nun auf diesem wahrscheinlich nicht geringen Raum die Bevölkerung, falls in diesem Zonen, wo Erde und Seebebauung menschlich mehr geschehen sind, als in jeder früheren Periode? Sie geht schwierlich über drei Millonen hinaus, vielleicht zweifach auf einem weit geringeren Flächenraum 32 Millionen plägt.

Man hat gezeigt, Schweden mit geringe Verdilzung röhrt von dem Mangel blühender Städte her. Doch wehrt röhrt der Mangel blühender Städte. Zugegangen, daß in ihnen die stärkste Nahrungsunterstützung für den agrarischen Zustand erhalten ist, muß man, auf der andern Seite betonen, daß sie immer nur auf dem Überschuss des agrarischen Produktes über das Ernährungs-Verhältniß hervorgerufen. Hierüber erscheint die einfache Thatzfache, daß da, wo Rogg und Gehyde die einzigen Nahrungsquellen eines Volks sind, keine Städte angesessen werden. Auf der standortlichen Hälfte ist kaum noch etwas merkwürdig, als die Übernahme der Verdilzung nach Weisgabe der zunehmenden Unfruchtbarkeit des Bodens, je mehr man sich dem Norden nähert: ein auffallender Umstand, daß der menschliche Zustand nicht Hindernisse überwinden kann, die mit natürlichen Gesetzen in Verbindung stehen. Merkwürdig, dieser über die Provinz Schweden hinausgelegene Thall der standortlichen Hälfte, übertrifft in Umfang alle übrigen Abhängungen; doch weil Menschenzugeist hier der Hauptgrund

der Verluste ist, und der Niederbau kaum in Betracht ge-
gegen zu werden verdient: so ist die Bevölkerung so un-
bedeutend, daß nur das noch achtlicher gelegene Kapitel
eine noch dünnere und bärfigere Nachfrage.

4. Wie ist es also möglich, anzunehmen, daß im fünften
Jahrhundert unsrer Zeitrechnung die tapferen Ohmene des
Nordens — die Einheren, die Huns, die Gothen, die Wands-
balden, die Almenen, die Westgothen und alle die tapferen
Geschlechter, welche, gleich zuvorden Waffen, in den ge-
nauer Wissenschaft einbrechen — auf diesen neidischen Ste-
gionen gesammelt seien? Es fehlt uns gänzlich an glau-
bhaftigem Nachriden über den gesellschaftlichen Zustand der
Bewohner des Nordens in diesen früheren Perioden. Das
hier steht jedoch nicht fest, nämlich, daß die Bevölkerung
dieser Gegenen vor mehr als vierzehn Jahrhunderten nicht
einmal so stark gewesen, wie sie gegenwärtig ist, weil
alle die Hälfte minder seien, welche die Zivilisation giebt;
Hälfte minder, welche auf den Erfindungen — nicht eines
einzigen Volkes, sondern des menschlichen Geschlechtes in
früher Allgemeinheit herauzugeben pflegen. Das Beispiel
der standhaften Halbinsel beweist übrigens, daß die
Geschlechter in der Bevölkerung, welche von der Zivilisation
heirathen, sind sehr beständig bleiben, wenn sie nicht von
einem ergiebigen Boden unterstützt werden. Gleichwohl
sieht sich dasselbe Phänomen in Ländern ein, welche viel
vortheilhafter gelegen sind. In Frankreich gibt das Do-
partement der hohen Alpen auf 230 französische Gemein-
den nur 129,000 Bewohner. Dies Département liegt
unter dem 45. Grad der Breite; alkin es ist gebirgig, und

ob man gleich in weitem seiner Thäler Wein erzeugt, so haben doch die meisten einen acht-monatlichen Winter aufzuhalten, und der Wein ist unsrechbar.

Endlich dannach die Frage, ob die Bevölkerung des slawischen Halblands jemals so zunehmen kann, daß bei südliche Europa neue Ueberstreichungen zu befürchten seien: so ist, glaube wir, diese Frage für eine ganze Ewigkeit beantwortet.

Dasselbe gilt von dem europäischen Russland. Schriftsteller, welche von der Chimaere einer geografischen Verdichtung des menschlichen Geschlechts eingenommen sind, ohne die Verhügungen derselben sturm zu berücksichtigen, haben durch Berechnung herausgebracht, daß, nach einer gewissen Reihe von Jahren, dieit Theil des russischen Reichs nicht weniger als 240,000,000 Einwohner plätzen werde. Man weiß die Bevölkerung des europäischen Russlands soll zunehmen; doch nach welchem Naturgesetze? Denn dies bleibt jetzt die Hauptfrage.

Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung 43,000,000 auf mehr als 90,000 Quadratmeilen. Um sichseln ist derselbe in den Provinzen des Mittelpunkts, d. h. in der Umgebung der alten Hauptstadt, und hier macht sie schnelle und rechtlich überraschende Fortschritte. Doch in seinem Gemäde Russlands bemerkt mit vollem Rechte, daß, wenn die besten und fruchtbarsten Provinzen dieses Reichs alle so stark bevölkert wären, wie die Gouvernements Rjazan, Kula und Ufsernigow, der europäische Theil derselben mehr als 100,000,000 Einwohner in sich schließen würde. Mein er fügt hinzu: über bevölkerte Theil Russlands liegt zwischen dem 49. und 58. Grad Breite. Die Bevölkerung

hinkt ab, je mehr man sich vom Norden und dem Süden nähert. Gewisse Gegenstände sind unbewohnbar wegen der Extreme des Klimas; und selbst in bewohnbaren, welche der angenehmsten Temperatur gewiesen, hat Würgel an Holz und an Wasser alle Versuche verfehlt, welche gemacht werden sind, um sie zu bereichern. In andern Provinzen wird die Betriebsamkeit der Menschen von der Natur so wenig begünstigt, daß sie, verlassen von allen Hilfsmitteln, sich gewöhnigt gehabt haben, ihre Arbeiten aufzugeben. Weit entfernt, daß man sagen könnte, diese Gegenenden seien entvölkert, könnte man, da die Bevölkerung übrtall relativ ist, behaupten, sie seien bedeutert in so hohem Grade, als die Umstände es erlauben; denn eine größere Anzahl von Menschen, als die, welche reichlich vorhanden ist, könnte nicht subsistieren.

Die Provinzen im Norden der 58. Parallelie sind in der That sehr schwach bewohnt, wie folgende Data beweisen:

Wolgaba	hat auf 23,350 franz. Quadratmeilen	800,000 Einw.
Oloneis	— — 9,700 — —	350,000 —
Wolgargol	— 34,950 — —	262,000 —

Der Umrang dieses letzten Gouvernements kommt dem österreichischen Kaiserstaat gleich und ist größer als Frankreich, die Schweiz, Belgien und Holland zusammen genommen.

Ginnland, welches gleichlich im Norden der 58. Parallelie gelegen ist, hat 1,380,000 Einwohner auf 15,910 franz. Quadratmeilen; sein Umrang ist beträchtlicher als Großbritannien und Irland. Kann man also wohl im Ernst beschimpfen, daß die Edippe einen Liebestrieb an Menschen ent

pragt? Muß man den Unschuldern des Herrn Walther nicht den Vorwurf machen, daß sie von Blüthgen nöthig, die seine Ursachen haben?

Werfen wir jetzt einen Blick auf einige Provinzen des europäischen Russlandes, die zwar ein günstiges Klima haben, damit aber einen Verlust verhindern, der sich gegen die Gesetze der Bevölkerung ausübt.

Caratow hat auf 11,700 franz. Geburten 1,333,500 Einwohnerstrafen — — 8,610 — — 227,700 —

Das Land der bosnjaken

Leszien hat auf 10,038 — — 369,800 —

Der Kaukasus — 6,200 — — 146,500 —

Zwei dieser Provinzen sind fast eben so groß, als Preußen; werden hierin aber in der Bevölkerung nur gleich soviel. Urtheilhaft sollte, wenn über die fortwährende Bewegung der russischen Bevölkerung spricht aber schreibt, gewisse sehr wohltümliche Vertrügungen nicht aus den Augen verlieren.

Wir entziehen diese auf dem Werke Storchs, wenn man wahrlich nicht den Vorwurf machen kann, daß er darum ausgegangen sei, daß russische Städte in Misserey zu bringen.

Dieser Schriftsteller ist der Meinung, daß, mehrere Thatsachen gemaß, man nicht annehmen dürfe, die Sterberüthen würden mit eben so viel Eergerheit gesübt, wie die Geburten-Üthen (Band 1 Seite 270 der französischen Übersetzung). Dies mag sich jedoch gehabt haben. An einer andern Stelle führt Storch aus, daß auf 1000 Personen von 20 bis 60 Jahren 817 zu Sterbtheit sterben, was, bei gleicher Anzahl, 273 Geburten mehr gibt, als in

anderen Städten, und so mehr, als führt zu Tode, wo die Sterblichkeit viel größer ist, als in allen andern großen Städten. Diese traurige Ergebniss bestärkt sich jedoch nicht auf die Hauptstadt; denn Sterblichkeit beweist, daß nach den Sterblichkeitslisten diese verhältnißmäßigen Todessfälle vorzüglich durch männliche Geschlecht verfürt, und entweder von hingemüthigen Eltern oder von der Schwindsucht herbeigeführt werden, welche eine Folge des übermäßigen Getrunkens spätster Sterblichkeit ist.

Derselbe Schriftsteller beweist noch, daß der erstaunliche Unterschied der Bevölkerung, der nach amtlichen Sterblichkeits- und Geburts-Listen im Reiche Statt finnen soll, Zweifel über die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit dieser Listen erregen kann; im Uebrigen erinnert er ein, daß diese ungemeine Verschönerung nicht bezeichnend sei. Was soll man dazu sagen?

Von den beiden großen Hindernissen der gesuchtenen Verbesserung Russlands besteht das eine in der Strenge des Klima's oder in der Unfruchtbarkeit gewisser Provinzen; das andere in der Feindschaft der Nation für starke Errichtungen. Was thut die Regierung zwar alles, was in ihren Kräften steht, dem ersten dieser Nachtheile abzuhelfen; und dabei mag ihr das Eine und das Andere gelingen. Was jedoch den zweiten Nachtheil betrifft, so läßt er sich nicht durch Verbesserungen beseitigen, und soll er jemals verschwinden, so muß die Masse des Volks durch Errichtungen, von welchen eine bessere Unterweisung eine soziale Folge ist, dahin geführt werden, daß ein lebendiges Gefühl von Menschenwürde in ihr verankert. So lange es hieran in Russland fehlt — und fühlen wird es daran, so lange Fabriken

schafst. Verhältniß die Grundlage seines gesellschaftlichen Zustandes bilden — ist von dem Urtheile seiner Bevölkerung nicht zu befürchten; und zwar um so weniger, weil das Hinderniß, das Klima und Boden in sich schließen, alle in so großer Übereinstimmtheit überwunden werden kann, daß seine Verwandlung in ein Erboderungsmittel befürbar wäre. Aufgefaßt von der politischen Seite, entscheidet das Verhältniß der Verdüsterung zum Territorial-Umfang der Reiche um so mehr, weil da, wo auf der Oberfläche die meisten Bewohner kommen, auch stets ein höherer Grad, nicht bloß der Einsicht, sondern auch von Unterlandesleute verantwortet werden darf: ein Grad, der gewaltsamen Zugeständnissen, wenn diese im neuzeitlichen Jahrhundert unserer Zeitwirkung überhaupt noch möglich sind, mit eben so viel Entschlossenheit als Erfolg begegnen kann.



